3 1761 09544796 7

Sammlung Göschen

Englische Geschichte

von

Prof. L. Gerber

Sammlung Göschen

Unser heutiges Wissen
in kurzen, klaren,
allgemeinverständlichen
Einzeldarstellungen

Jede Nummer in eleg. Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig

Zweck und Ziel der „Sammlung Göschen" ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

Ein ausführliches Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

Geschichtliche Bibliothek

aus der Sammlung Göschen.

Jedes Bändchen elegant in Leinwand gebunden **80 Pfennig.**

Urgeschichte der Menschheit von Prof. Dr. Moriz Hoernes. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

Geschichte des alten Morgenlandes von Prof. Dr. Fr. Hommel. Mit 6 Bildern und 1 Karte. Nr. 43.

Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

Neutestamentliche Zeitgeschichte von Lic. Dr. W. Staerk. 2 Bände. Nr. 325, 326.

Griechische Geschichte von Prof. Dr. Heinrich Swoboda. Nr. 49.

Griechische Altertumskunde von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

Römische Geschichte, v. Realgymnasialdirektor Dr. Julius Koch. Nr. 19.

Römische Altertumskunde von Dr. Leo Bloch. Mit 8 Vollbild. Nr. 45.

Geschichte des Byzantinischen Reiches von Dr. K. Roth. Nr. 190.

Geschichte der christlichen Balkanstaaten v. Dr. K. Roth. Nr. 331.

Deutsche Geschichte I: Mittelalter (bis 1519) v. Prof. Dr. F. Kurze. Nr. 33.

Deutsche Geschichte II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (1500—1648) von Prof. Dr. F. Kurze. Nr. 34.

Deutsche Geschichte III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs (1648—1806) von Prof. Dr. F. Kurze. Nr. 35.

Deutsche Stammeskunde von Prof. Dr. Rudolf Much. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.

Die deutschen Altertümer von Dr. Franz Fuhse. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Abriß der Burgenkunde v. Hofrat Dr. Otto Piper. Mit 30 Abb. Nr. 119.

Deutsche Kulturgeschichte von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. I: Öffentliches Leben. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher. Mit Abbildungen. Nr. 93.

Dasselbe. II: Privatleben. Mit Abbildungen. Nr. 328.

Quellenkunde zur Deutschen Geschichte von Prof. Dr. Carl Jacob. 1. Band. Nr. 279.

Österreichische Geschichte von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Prof. Dr. Karl Uhlirz. Bd. 1 u. 2 (Bd. 3 ist in Vorbereitung). Nr. 104, 105.

Englische Geschichte von Oberl. Prof. L. Gerber. Nr. 375.

Französische Geschichte von Prof. Dr. R. Sternfeld. Nr. 85.

Russische Geschichte von Oberlehrer Dr. Wilhelm Reeb. Nr. 4.

Spanische Geschichte von Dr. Gust. Diercks. Nr. 266.

Schweizerische Geschichte von Prof. Dr. K. Dändliker. Nr. 188.

Polnische Geschichte von Dr. Clemens Brandenburger. Nr. 338.

Bayerische Geschichte von Dr. Hans Ockel. Nr. 160.

Sächsische Geschichte von Prof. Otto Kaemmel. Nr. 100.

Thüringische Geschichte von Dr. Ernst Devrient. Nr. 352.

Badische Geschichte von Prof. Dr. Karl Brunner. Nr. 230.

Geschichte Lothringens v. Geh. Reg.-R. Dr. Herm. Derichsweiler. Nr. 6.

Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold. Nr. 189.

Geschichte des 19. Jahrhunderts von Prof. Oskar Jäger. 2 Bde. Nr. 216, 217.

Kolonialgeschichte von Prof. Dr. Dietrich Schäfer. Nr. 156.

Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiralitätsrat Prof. Dr. Ernst von Halle. Nr. 370.

Einleitung in die Geschichtswissenschaft von Prof. Dr. Ernst Bernheim. Nr. 270.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/englischegeschic00gerb

HE
G3624en

Sammlung Göschen

Englische Geschichte

von

Professor **L. Gerber**
Oberlehrer in Düsseldorf

565122
2.7.53

Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1908

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, von der Verlagshandlung vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis und Zeittafel.

Seite

Vorbemerkung 9

I. Das elfhundertjährige Völkerringen um den Besitz Englands.

1. Kapitel. Die britisch-römische Zeit 10

Britische Zeit.

Vor Chr. Handelsbeziehungen der Phönizier und ihrer Pflanzstädte mit den britischen Kelten.

Die Römer in Britannien

55—54 v. Chr. Cäsars Eroberungsversuche.

43 n. Chr. Kämpfe des Kaisers Claudius mit den Briten.

78. Julius Agricola sichert die Provinz Britannia den Römern. Kultivierung des Landes.

2. u. 3. Jahrh. Das Christentum in Britannien

410. Abzug der Römer. Neue Einfälle der Pikten und Skoten.

2. Kapitel. Die angelsächsische und dänische Zeit. Entstehung des englischen Volkes 13

Die nordischen Seeräuber

445. Eroberung Britanniens durch die Angeln, Sachsen und Jüten. Vernichtung des Christentums. Gründung der angelsächsischen Reiche.

Kommunale und staatliche Einrichtungen der Angelsachsen.

597. Christianisierung der Angelsachsen. Augustinus.

Seit 836. Die Dänen kommen nach England. Plünderungs- und Eroberungszüge.

871—901. Alfred der Große.

878. Der große Einfall der Dänen in Wessex. Alfreds Flucht. Sein Sieg bei Ethandune. Vertrag zu Wedmore. — Alfreds Tätigkeit im Frieden.

901—1016. Die sächsischen Reiche von Alfreds Tode bis zur Dänenherrschaft. 77 glückliche Jahre. Glückliche Kämpfe gegen Dänen und Welschen. Suprematie von Wessex. Dunstan Ethelred der Unberatene. Hungersnot. Kämpfe mit den Dänen. Das „Dänengeld".

994. Der Dänenkönig Sven verwüstet das Land.

1002. Niedermetzelung der Dänen.

1017—1041. Die Dänenherrschaft. Knut und seine Söhne.

1041—1066. Die letzten Herrscher aus sächsischem Geblüt.

1041—1066. Eduard der Bekenner, schwacher König. Begünstigung der Normannen. Streitigkeiten mit Godwin. Beziehungen zu Wilhelm von der Normandie.

1052. Harolds Verwaltung seit dem Tode seines Vaters Godwin.

Seite

1066. Harold, König. Harolds Sieg über seinen Bruder Tostig und die Norweger bei Stamfordbridge.
14. Okt. 1066. Wilhelm, Herzog von der Normandie, besiegt Harold und die Sachsen bei Hastings.

II. Die Herrschaft der Normannen und die Bildung der englischen Nation. Die Autokratie bis zur Konstitution.

1. Kapitel. Die normannischen Könige 30

Die Normannen vor der Eroberung
1066—1087. Wilhelm I. begründet seines Hauses und Volkes Herrschaft in England. Vorherrschaft der Normannen. Während Wilhelms Aufenthalt in der Normandie erheben sich die Angelsachsen. Blutige Niederwerfung der Aufständischen.
1072. Wilhelms Krieg mit Schottland. Das Lehnssystem. Stärkungen der Königsmacht.
1085. Das Domesday Book (Le rôle de Winchester), der auf Wilhelms Befehl hergestellte große Kataster des ganzen Landes.
1086. Der König verpflichtet die Vasallen und Untervasallen, alle Lehen aus seiner Hand zu nehmen und ihm Treue zu schwören. Wilhelms Verhältnis zur Kirche. Die letzten Lebensjahre Wilhelms. Streit mit seinem Sohne Robert. Sein Tod. Wilhelm bekämpft seinen Sohn Robert und den mit diesem verbündeten französischen König Philipp I. Infolge
1087. eines Sturzes mit dem Pferde stirbt er.
1087—1100. Wilhelm II., Rufus, zweiter Sohn Wilhelms I. Robert, der älteste Sohn, erhält die Normandie. Ihr Oheim Odo kämpft mit den Baronen für Roberts Herrschaft über England; aber er muß fliehen, da die Angelsachsen Wilhelm treu bleiben. Willkürherrschaft des Rufus.
1096. Wilhelm II. erhält auch die Normandie durch Vertrag mit Robert.
1100. Wilhelm wird im „Neuen Walde" ermordet.
1100—1135. Heinrich I., Beauclerk, für seine Zeit ungewöhnlich unterrichtet. Sein Freiheitsbrief, Charter of Liberties, die Grundlage der spätern Magna Charta. Er förderte die Verschmelzung des angelsächsischen und des normannischen Volksteils. Streitigkeiten mit seinem vom Kreuzzuge zurückgekehrten Bruder Robert und den Baronen. Die Sachsen wieder auf seiten des normannischen Königs.
1106. Bei Tenchebrai siegen die Engländer unter Heinrich über die normannischen Barone. Die Normandie kommt nach und nach ganz unter englische Herrschaft.
1120. Der Kronprinz, der einzige Sohn Heinrichs, geht mit dem „Weißen Schiffe" unter. Heinrich bestimmt seine Tochter Mathilde zur Nachfolgerin.
Stephan und Mathilde. Bürgerkrieg. Erstarken der Barone.
1135—1154. Stephan. Sein Kampf mit seiner Base Mathilde um den Thron.
1138. Der schottische König David und die Barone, Bundesgenossen Mathildens, werden in der Standartenschlacht besiegt.
1141. Mathilde gewinnt vorübergehend die Oberhand und den Thron. Der Bürgerkrieg dauert fort.
1153. Vertrag zwischen Mathildens Sohn Heinrich und Stephan.

Seite

2. Kapitel. Die älteren Könige aus dem Hause Plantagenet (Anjou) 41

1154—1189. Heinrich II. Die sogenannte Eroberung Irlands. Gesetzes- und Verwaltungsreformen. Thomas' à Becket Ermordung.
1189—1199. Richard Löwenherz. Die Wirren während seines Kreuzzuges. Sein Bruder Johann Ohneland verbündet sich mit Philipp II. August von Frankreich.
1199—1216. Johann Ohneland, grausam und feig. Streit mit und Demütigung vor Papst Innozenz III.
1215. Die Magna Charta, das Grundgesetz der englischen Freiheit.
1216—1272. Heinrich III. Schwache Regierung.
1264. Des Königs fremde Truppen werden von Simon von Monfort, Grafen von Leicester, bei Lewes geschlagen, der König gefangengenommen. Simon an der Spitze des Staates.
1265. Das erste allgemeine Parlament; Grundlegung zum „Hause der Gemeinen" durch Berufung der Städtevertreter und der Grafschaftsritter.
1265. Simon verliert bei Evesham Schlacht und Leben.

III. Aufschwung und Niedergang. Kämpfe um die Herrschaft über Großbritannien und um den Besitz Frankreichs. Die Rosenkriege.

Die jüngern Plantagenets, die Häuser Lancaster und York.

1. Kapitel. Die jüngern Plantagenets. Verlust der Besitzungen in Frankreich. Wachsende Macht des Parlaments. Einheitliche Nation und Sprache 51

1272—1307. Eduard I. Kraftvolle Regierung. Streben, Schottland und Wales unter englische Herrschaft zu bringen.
1283. Eroberung von Wales.
1295. „Great Parliament".
1296. Der Schottenkönig Balliol unterwirft sich.
1297. William Wallace befreit Schottland wieder durch seinen Sieg bei Stirling Bridge, wird aber dann bei Falkirk geschlagen, später gefangengenommen und hingerichtet.
1307—1327. Eduard II. Schwache Regierung. Günstlingswirtschaft.
1314. Der König von dem Schotten Bruce schimpflich bei Bannockburn geschlagen: Schottland für immer frei.
1327—1377. Eduard III. Beginn des „hundertjährigen" Krieges um den Besitz Frankreichs.
1340. Seesieg der Engländer bei Sluis.
1346. Glänzender Sieg der Engländer bei Crécy (der „schwarze" Prinz).
1348—1349. Der „schwarze Tod".
1356. Niederlage der Franzosen bei Poitiers.
1377—1399. Richard II. Pest und Hungersnot. Soziale (Wat Tyler) und religiöse (Wycliffe) Bewegungen.

Seite

2. Kapitel. Die drei Heinriche aus dem Hause Lancaster. Kampf gegen den Adel und gegen Frankreich. Wachsende Bedeutung der Commons 65

1399—1413. Heinrich IV.
1413—1422. Heinrich V. erneuert die Ansprüche auf die französische Krone.
1415. Sieg über die Franzosen bei Azincourt.
1420. Friede zu Troyes.
1422—1461. Heinrich VI. Der hundertjährige Krieg endet mit dem Verlust sämtlicher Besitzungen in Frankreich, mit Ausnahme von Calais.
1455—1485. Die Rosenkriege.

3. Kapitel. Das Haus York 71

1461—1483. Eduard IV.
1483. Eduard V., wird von seinem Oheim
1483—1485. Richard III. ermordet.
1485. Richard verliert Schlacht und Leben bei Bosworth.

IV. Das Haus Tudor. Reformationszeitalter.

1. Kapitel. Absolutismus und Despotie 75

1485—1509. Heinrich VII. Streben nach Absolutismus.
1509—1547. Heinrich VIII.
1513. Die Franzosen bei Guinegate, die Schotten auf Flodden Field geschlagen.
1528. Heinrich trennt sich von seiner Gemahlin Katharina.
1529. Des Kanzlers Wolseys Sturz und Tod.
1532. Der Kanzler Thomas More hingerichtet. Einfluß Cromwells und Cranmers. Trennung vom Papste.
1539. Die „Sechs Artikel". Verfolgung von Katholiken und Protestanten.

2. Kapitel. Protestantismus und Katholizismus 83

1547—1553. Eduard VI. Einführung des Protestantismus.
1553—1558. Maria. Zurückführung des Katholizismus.
1558—1603. Elisabeth. Die Episkopalkirche als Staatskirche. Uniformitätsakte.
1560. Maria Stuart, Königin von Schottland.
1587. Maria Stuart nach achtzehnjähriger Gefangenschaft hingerichtet.
1588. Philipps II. Armada vernichtet.

V. Die Stuarts. Kampf gegen die Parlamentsherrschaft.

1. Kapitel. Jakob I. und Karl I. Bürgerkrieg 95

1603—1625. Jakob I., der Sohn Maria Stuarts, vereinigt England und Schottland in Personalunion. Absolutistische Bestrebungen. Günstlingswirtschaft.
1605. Die Pulververschwörung verschlechtert das Los der Katholiken
1625—1649. Karl I. Begünstigung der Episkopalen gegen Presbyterianer und Puritaner.
1628. „Bitte um Recht".
1641. The Grand Remonstrance. Bürgerkrieg.

Seite

1644. Niederlage der „Royalisten" bei Marston-Moor.
1645. Niederlage Karls bei Naseby.
1649. Karl hingerichtet.

2. Kapitel. Oliver Cromwell und die Republik 105

1649—1658. Oliver Cromwell, Lord-Protektor.
1649. Unterwerfung Irlands.
1650. Sieg Cromwells über die Schotten bei Dunbar.
1651. Sieg Cromwells über Karl (II.) bei Worcester.
1652—1654. Krieg mit Holland. Die Navigationsakte.

3. Kapitel. Karl II. und Jakob II. Kampf des Parlaments gegen den König und die Duldung des Katholizismus 109

1660—1685. Karl II. Korporationsakte; Five-Mile Act, Test Act (1673); Exclusion Bill (1680).
1666. Der große Brand von London.
1679. Habeas Corpus Act.
1685—1688. Jakob II. Indulgenzerklärungen.
1688. Die „glorreiche Revolution".

4. Kapitel. Wilhelm von Oranien und die letzten Stuarts 116

1688—1702. Wilhelm III. (und Maria). Kampf gegen die Jakobiten und Ludwig XIV. von Frankreich.
1690. Schlacht am Boynefluß.
1692. Niederlage der Franzosen bei la Hogue, ihre Siege bei Steenkerken und Neerwinden.
1701. The Act of Settlement.
1702—1714. Anna. Der spanische Erbfolgekrieg.
1704. Sieg Marlboroughs und Eugens von Savoyen über das bayrisch-französische Heer bei Höchstädt (Blindheim).
1706. Niederlagen der Franzosen bei Ramillies.
1708 bei Oudenarde
1709 bei Malplaquet.
1713. Friede zu Utrecht.

VI. Die Parlamentsaristokratie unter den Georgen aus dem Hause Hannover bis zur ersten demokratischen Reform.

1. Kapitel. Lange Ministerherrschaften, gestützt auf ein korrumpiertes Parlament 122

1714—1727. Georg I., unbeliebt. Die Whigs am Ruder. Die Minister Stanhope und Walpole.
1716. The Septennial Act.
1727—1760. Georg II. Teilnahme am österreichischen Erbfolgekrieg.
1749. Die Niederlage des Young Pretender, des Enkels Jakobs II., bei Inverneß vereitelt den letzten kühnen Versuch der Stuarts, den englischen Thron wiederzugewinnen.
1756—1763. Der siebenjährige Krieg mit Frankreich. Der ältere Pitt, treuer Bundesgenosse Friedrichs des Großen.
1757 Lord Clives Vordringen in Indien, sein Sieg bei Plassey.
1759. Einnahme von Quebec, Zerstörung der französischen Flotte in der Bai von Quiberon, Sieg bei Minden.

Seite

2. Kapitel. Verlust der amerikanischen Kolonien. Kampf gegen Napoleon. Katholikenemanzipation 129

1760—1820. Georg III.
1782. Anerkennung der Unabhängigkeit der „Vereinigten Staaten von Amerika".
1793—1815. Teilnahme an den Koalitionskriegen gegen Frankreich. — Der jüngere Pitt.
1798. Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir durch Nelson.
1800. Aufhebung des irischen Parlaments.
1805. Nelsons Sieg und Tod bei Trafalgar.
1808—1814. Wellingtons erfolgreiche Kämpfe in Spanien.
1815. Wellington und Blücher machen durch den Sieg bei Waterloo der Napoleonischen Herrschaft ein Ende.
1820—1830. Georg IV., ein eitler Müßiggänger und Wüstling.
1829. Emanzipation der Katholiken.

VII. Das moderne England. Von der ersten demokratischen Parlamentsreform bis zur Gegenwart.

1. Kapitel. Wilhelm IV. und die erste Parlamentsreform 140

1830—1837. Wilhelm IV.
1832. Die Reformbill passiert beide Häuser

2. Kapitel. Die ersten dreißig Jahre der Regierungszeit der Königin Viktoria. Antikornzoll-Liga. Peel. Chartisten- und Repealbewegung. O'Connel. Der Krimkrieg 144

1837—1901. Viktoria Alexandrine. Ihr Gemahl Prinz Albert, gest. 1861.
1838. Nationalkonvent der Chartisten in London.
1846. Abschaffung der Getreidezölle.
1851. Weltausstellung.
1854—1856. Der Krimkrieg. Palmerston.
1856—1858. Kämpfe in Afghanistan, China und Indien.

3. Kapitel. Von der zweiten Parlamentsreform bis zur Gegenwart 150

Parlamentsreform und irische Frage.
1867. Zweite Parlamentsreform.
1870. Irische Landakte.
Die orientalische Frage.
1878. Der Kongreß zu Berlin.
1881. Neues irisches Landgesetz. Home Rule-Kämpfe.
1884—1885. Dritte Parlamentsreform. Gladstones vergebliche Kämpfe um Home Rule. Unionisten.
1889—1890. Große Streikbewegungen.
1899—1902. Burenkrieg.
1901. Tod der Königin Viktoria.
Seit 1901. Eduard VII.
1903. Tod Gladstones.

Vorbemerkung.

In einer Stunde trägt uns der moderne Schnelldampfer zwischen Calais und Dover über den Kanal, welcher an dieser seiner schmalsten Stelle nur 33 km breit ist, vom europäischen Festlande zu dessen größter Insel Großbritannien. Die Insel, welche Schottland, Wales und England umfaßt, bildet mit Irland und einer Anzahl kleinerer Eilande, wie Wight, Anglesey, Man, die wichtigste Inselgruppe Europas, ja für unsere Tage die wichtigste der Erde. Die weit ausgedehnten Küsten öffnen sich in zahlreichen Buchten und trefflichen Häfen dem Atlantischen Ozean, der bedeutendsten modernen Verkehrsstraße.

Während Irland längs der Küste Berggruppen von mittlerer Höhe, im Innern aber seenreiche und sumpfige Niederungen aufweist, besitzt Großbritannien seine höchsten und ausgedehntesten Erhebungen in den wilden schottischen Hochlanden (Highlands). Auch Wales ist von romantischen Gebirgen erfüllt, wohingegen das eigentliche England nur im Norden im Bergland von Cumberland und in der eisen- und kohlenreichen penninischen Kette zu mäßiger Höhe emporsteigt, im übrigen aber meist ein welliges Flachland ist. — Außer dem Severn, der nach Süden zum Bristolkanal geht, folgen die meisten der kurzen, aber wasserreichen Flüsse Großbritanniens, wie Themse, Humber, Tyne, der Hauptabdachung von Westen nach Osten und ergießen sich in breiten, auch den Seeschiffen zugänglichen Mündungen in die Nordsee.

Abgesehen von den schottischen Hochlanden und den nordwärts gelegenen Inselgruppen — Orkney- und Shetlandsinseln — hat das Land trotz seiner nördlichen Lage, hauptsächlich infolge des Meereseinflusses ein gemäßigtes, feuchtes und sehr gleichmäßiges Klima. Der Boden ist gut angebaut und besonders in den Niederungen fruchtbar. Wiesenkultur und Viehzucht blühen. Bedeutender sind in unserer Zeit die reichen Schätze an Kohlen und Erzen, in denen Großbritannien von keinem Lande Europas übertroffen wird, und denen, zumal sie sich oft nahe beieinander finden, es seinen gewaltigen industriellen Aufschwung und im Verein mit dem riesigen Handel und den ausgedehnten reichen Kolonien größtenteils seinen heutigen Wohlstand und seine Machtstellung zu verdanken hat. Seine Bewohner bilden eins der ersten Kulturvölker der Erde.

I. Das elfhundertjährige Völkerringen um den Besitz Englands.

1. Kapitel.

Die britisch-römische Zeit.

1. Die britische Zeit. England tritt in das Licht der Geschichte ungefähr um dieselbe Zeit wie Deutschland. Freilich hatten schon Jahrhunderte vor Christus Phönizier und phönizische Pflanzstädte am Mittelmeer, z. B. Gades (Cadiz), Massilia (Marseille), Handelsverbindungen mit Britannien, wo sie Zinn eintauschten, so daß, wie Lappenberg treffend sagt, „Britannien die älteste Kunde seines Daseins dem Streben nach dem Welthandel verdankt, für und durch welchen dieses Land einst so groß werden sollte". Doch wissen wir sehr wenig über Land und Leute jener Epoche. Gewiß ist, daß in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten die Inselgruppe wie der ganze Westen unseres Erdteils von Kelten[1]) bewohnt war. Zur Zeit, als die Römer mit ihnen in Berührung kamen, entbehrten sie einer gewissen Kultur nicht: sie trieben Viehzucht und kannten den Ackerbau, lebten dabei auch von der Jagd, welche in dem damals waldreichen, heute so waldarmen Lande zweifellos eine ihrer Hauptnahrungsquellen bildete. Wohnung, Gerät und Waffen waren sehr einfach. — Das Volk war in Stämme geteilt, die sich oft befehdeten; diese wurden nicht von Königen regiert, sondern vom Adel und namentlich von den aus ihm hervorgegangenen Druiden, welche, im Besitze der Wissenschaften, zugleich Priester, Lehrer, Richter und Ärzte waren und den größten Einfluß auf alle Lebensverhältnisse ausübten.

[1]) Vgl. Sammlung Göschen, Bd. 85 u. Bd. 33.

2. Die Römer in Britannien. Als Julius Cäsar Gallien unterwarf, scheinen Völker jenseits des Kanals ihre keltischen Brüder unterstützt zu haben. Dieses sowie die Sucht nach dem Ruhme, das „Fabelland" Britannien betreten zu haben, vor allem aber wohl die Absicht, Kundschaft über Land und Leute einzuziehen, um womöglich Eroberungen in dem metallreichen Gebiete vorzubereiten, mögen den römischen Feldherrn zur Überfahrt nach dem wenig bekannten Gestade bestimmt haben. Damit beginnt ein elfhundertjähriges, von langen Friedensepochen unterbrochenes Ringen verschiedener Völker um den Besitz dieses Landes. 55 v. Chr.

Die beiden Züge Cäsars führten nicht zur Eroberung. Erst 43 n. Chr. wurde unter Kaiser Claudius die Unterwerfung der Insel tatkräftig ins Werk gesetzt. Sein Feldherr Aulus Plautius drang mit einem zahlreichen Heere in das Land, der römische Adler schlug seine Fänge in den fremden Boden, baute dort seinen Horst und dehnte, unterstützt durch Parteiungen und Verräterei unter seinen Feinden, seinen Bereich immer mehr aus. Claudius kam selbst nach Britannien und gelangte mit Plautius bis zum Wash, während Vespasian, ein anderer Feldherr des Kaisers, in harten Kämpfen die Bewohner des heutigen Wight und Hampshire unterwarf. Doch der eigentliche Eroberer Britanniens war der ebenso weise wie tapfere Julius Agricola, der Schwiegervater des Tacitus, der unter Kaiser Vespasian in das Land kam. Er dehnte die Grenzen der „Provinz Britannia" bis zum Fuße des Grampiangebirges aus, wo er die Kaledonier schlug, und verwaltete sie sechs Jahre. Er war ein edler Mann, ein tüchtiger Verwalter, ein erfolgreicher Zivilisator. Zu früh rief ihn der Kaiser Domitian, voll Argwohn und Eifersucht, nach Rom zurück. Sein Scheiden (85) war zweifellos ein Verlust für das Land. 78—85 n. Chr.

Die größte Gefahr blieben die Kaledonier (Pikten) im Norden der Halbinsel, deren Einfälle und Plünderungszüge trotz der errichteten Schutzwälle und des Bemühens der Kaiser Hadrian, Antoninus, Septimus Severus, die selbst nach Britannien kamen, nicht aufhörten.

Abgesehen von der Piktengefahr herrschte in Britannia längere Zeit Friede. Dem Schwerte des Eroberers folgte der Pflug des

Landmanns, und römische Kultur breitete sich immer mehr aus; die Strahlen der Sonne durchdrangen den gelichteten Wald und entlockten dem einst dumpfen, sumpfigen Boden üppiges Getreide. An manchen Orten erhoben sich die römischen Niederlassungen zu Städten, in denen römischer Gewerbfleiß und römisches Wissen ihre Heim- und Bildungsstätte aufschlugen[1]). Die reichen Bergwerke wurden, allerdings in harter Arbeit, zu ergiebigem Tribut gezwungen; mannigfach, besonders in den Küstenstädten, blühte der Handel auf, der den Austausch von heimischen Produkten, namentlich von Getreide und Metallen, gegen die Erzeugnisse des Weltreiches vermittelte; mußten doch auch mit der fortschreitenden Kultur zahlreiche, früher der britischen Bevölkerung unbekannte Lebensbedürfnisse befriedigt werden. Zwischen den größeren Orten wurden Straßen angelegt, die, wenn auch zunächst vornehmlich im militärischen Interesse erbaut, Verkehr und Handel in größerem Maßstabe erst möglich machten.

Wenn aber auch materielle und geistige Kräfte des Landes in mannigfacher Hinsicht geweckt und gefördert wurden, so war doch die fremde Eroberung für die Besiegten in anderer Beziehung von schlimmen Folgen. Verloren sie mit ihrer Freiheit das Recht, sich selbst zu regieren, so büßten sie auch die Fähigkeit ein, sich selbst zu verteidigen, ein Verlust, der für sie verhängnisvoll werden sollte, nachdem später in ihren Unterdrückern auch ihre Verteidiger das Land verlassen hatten. — Mit dem fortschreitenden sittlichen Verfall des Römertums mußten sich alle Schwächen, Irrungen und Greuel dieser Dekadenz auch in Britannien zeigen, und so haben seine Bewohner unter der Habsucht, Schwelgerei und Verachtung des Menschenlebens schwer gelitten, zumal die meisten von ihnen stets in der Stellung der Unterworfenen verblieben und eine Mischung der Sieger und Besiegten sich in geringerem Grade vollzog als beispielsweise in Gallien und Spanien.

2. Jahrh. n. Chr. 3. Das Christentum in Britannien. Schon im 2. Jahrhundert wurde die Lehre vom Gekreuzigten nach Britannien gebracht und fand allem Anschein nach eine schnelle Verbreitung, indem durch die römische Eroberung ihr die Wege geebnet wurden. Zwar blieb die Christenverfolgung unter Diokletian dem Lande nicht erspart. Aber mit Konstantin dem Großen

[1]) Eboracum (York) ward Hauptstadt; London blühte.

ward die unter Constantius Chlorus begonnene Duldung zur Begünstigung der christlichen Lehre im römischen Reiche. Im Jahr 314 erschienen auf dem Konzil zu Arles drei britische Bischöfe, und um diese Zeit gelangte das Christentum in ihrer Heimat zu schöner Entfaltung, sollte aber bald wieder schnell und schonungslos von den eindringenden Germanen vernichtet werden. Es erhielt sich in Wales und in Irland; hier kam es zu solcher Blüte, daß dieses Land den Namen „Insel der Heiligen" (Island of Saints) erhielt.

4. Abzug der Römer aus Britannien. Neue Einfälle der Pikten und Skoten. Als die Wogen der großen Völkerwanderung die Provinzen des römischen Reiches überfluteten und eine nach der andern verschlangen, als sie gar zu Anfang des 5. Jahrhunderts am Ausgangs- und Mittelpunkte jener Weltherrschaft, an der heiligen Roma selbst, brandeten und sie zu vernichten drohten, da riefen die Römer, um die engere Heimat zu schützen, ihre Truppen aus den entlegenern Ländern zurück: so verließen sie auch 410 Britannien. 410

Der Abzug der Römer war das Signal für neue und kühne Raub- und Eroberungszüge der Pikten und der von Nordirland kommenden Skoten. Zwar hatten ja diese Einfälle nie ganz aufgehört; jetzt aber wurden sie von Jahr zu Jahr furchtbarer; fanden sich doch diese wilden Stämme nicht mehr einer geschlossenen Macht, römischer Taktik und Tapferkeit gegenüber, sondern den gedemütigten und dem Waffengang entwöhnten Briten, die zu alledem noch durch Parteihader entzweit waren. Zwar griffen diese zum Schwerte und zeigten sich ihrer heldenhaften Vorfahren nicht ganz unwürdig, doch vermochten sie sich der ungestümen Eindringlinge nicht zu erwehren und drohten zu erliegen. Diese Gefahr zu beschwören, führten, wie es scheint, die Bedrängten selbst eine neue herbei, die für sie verhängnisvoller wurde, als je die Piktenstürme es hätten werden können.

2. Kapitel.

Die angelsächsische und dänische Zeit. Entstehung des englischen Volkes.

1. Die nordischen Seeräuber. Jahrhundertelang waren die westlichen Länder Europas das Ziel der seefahrenden Skandinavier,

jener kühnen Wikinger, die, um Raub und Plünderung des Meeres Winden und Wogen trotzend, bald hier bald dort an den Gestaden landeten, dann aber auch in die Flußmündungen drangen, um im Innern ihr Werk fortzusetzen. Auch das römische Britannien war von ihnen nicht verschont geblieben.

2. Eroberung Britanniens durch die Germanen. Um die Zeit, als die Römer Britannien sich selbst überließen, erschienen Brüder jener Wikinger, Jüten von Dänemark, Sachsen und Angeln aus den Niederungen an der Nordsee, in dem später nach dem letzten Stamme benannten England.

445 Zunächst landeten um die Mitte des 5. Jahrhunderts jütische Scharen in Kent bei Ebbesfleet an der Thanetinsel südlich der Themsemündung. Sei es nun, daß der Britenfürst Vortigern ihnen jenen Landstrich überließ, als er zu Rovena, der Tochter ihres Führers Hengist, in Liebe entbrannte und sie zur Gemahlin erhielt, sei es — was weit mehr Glauben verdient —, daß er die kriegskundigen Germanen gegen die Pikten in Dienst nahm: sicher ist, daß die blonden Ankömmlinge zwar die Pikten und Skoten vertrieben, selbst aber im Lande blieben und nach dem Siege bei Aylesford ganz Kent besetzten. Sie zogen immer neue Schwärme nach sich und unterwarfen, vertrieben oder rotteten in langen Kämpfen die Briten aus, deren wackerster Verteidiger jener in der Sage verherrlichte Artur, König der Siluren, in Südwales war (Artusjage). Mit entsetzlicher Grausamkeit warf die heidnische Gewalt das christliche Volk nieder; kein Leben wurde geschont, kein Alter noch Geschlecht bot Sicherheit; die Fluren wurden verwüstet; Rauch und Trümmer in Dorf und Kirche zeigten die Wut der Eindringlinge wie die Hartnäckigkeit der Verteidiger.

Etwa 150 Jahre nach der ersten Landung auf Thanet hatten die Eroberer das heutige England vom Kanal bis zum Firth of Forth und westlich bis zum Severn inne. Die Jüten wohnten in Kent; an der Südküste weiter nach Westen und an der Themse die Sachsen, während die Angeln nördlich von diesen sich niederließen. Auf dem gewonnenen Boden hatten sich nach und nach eine Anzahl Königreiche erhoben. Folgende sieben werden gewöhnlich genannt: Kent, Sussex, Wessex im Süden, Essex und East Anglia im Osten,

Northumbria nördlich vom Humber und Mercia in der Mitte. Doch blieben weder Zahl noch Umfang dieser kleinen Reiche immer gleich; kämpften diese doch nicht bloß mit den Briten, sondern stritten auch untereinander, und bald war dieser, bald jener König der Oberherr der andern. Drei der genannten Königreiche — Northumbria, Mercia, Wessex — gelangten nacheinander zu größerer Bedeutung, und ihre Könige übten eine Art Oberherrschaft über das übrige angelsächsische Gebiet aus.

Seit dem Anfange des 7. Jahrhunderts trat Northumbria hervor, dessen bedeutendster Herrscher Edwin[1]) nicht nur Oberherr der sämtlichen sächsischen Könige außer Wessex war, sondern auch durch eine strenge, aber gerechte Regierung dem Lande Ordnung und Sicherheit verschaffte. 685 geriet das Land unter die Herrschaft des Königs Penda von Mercia, dessen Übermacht fast 150 Jahre dauerte. Seine hervorragendsten Könige waren Ethelbald und Offa. Bald nach dem Tode des letztern verschaffte Egbert von Wessex, der 14 Jahre am Hofe Karls des Großen gelebt hatte, seinem Lande 828
die Vorherrschaft und nahm den Titel „König der Engländer" an.

Bei dem Vordringen der germanischen Barbaren waren die Briten nicht ohne Kampf immer mehr nach Westen zurückgewichen, in die Berge von Cornwall und Wales, wo sie sich behaupteten. In England schwand britische Eigentümlichkeit mit den Resten ihrer Träger dahin. Die Vernichtung der Vergangenheit war hier so gründlich, daß weder der Volkscharakter der Briten noch ihr Blut, ihr Glaube, ihre Zunge ebensowenig wie das eingedrungene römische Element namhaften Einfluß auf die neuen Eroberer, ihre Kultur und ihre Sprache übten: die angelsächsische Mundart, Germanentum und Wodan herrschten im ehemaligen Britenlande. Hier beginnt erst die Geschichte des „englischen" Volkes.

3. Kommunale und staatliche Einrichtungen der Angelsachsen. Die Grundzüge ihrer Gemeinde- und Staatseinrichtungen sowie ihrer militärischen Organisation haben die Angelsachsen aus ihrem alten Vaterlande im großen und ganzen in das neue hinübergebracht. In den entstehenden Gemeinden zerfielen die Besitzer von Ackerland in die Kleinbauern — Freisassen, ceorls — und in die Großbauern — eorls, später thanes —, welch

[1]) Edwinburg, Edinburgh.

letztere auf Grund ihres Einflusses die Verwaltung und Rechtsprechung in Händen hatten, und aus denen als Träger dieser die ealdormen hervorgingen. Kriegsgefangene, auch Verbrecher und Schuldner wurden Sklaven. Viele Kleinbesitzer sanken mit der Zeit zu Hörigen herab, die zwar persönlich frei und waffenfähig blieben, aber für den Grundherrn arbeiten mußten. Die kleinen Gemeinden, ursprünglich wohl auf Grund von Verwandtschaft gebildet, schlossen sich früh, wenn nicht schon von Anfang an, zu Verbänden zusammen, was ja der Kampf mit den Briten nötig machte; so entstanden die Zehntschaften, Hundertschaften und Grafschaften.

Den Mittelpunkt der Gemeinde bildete der Herrensitz, town, in der Normannenzeit manor genannt, der gleichzeitig die unterste kirchliche Einheit, das Kirchspiel (parish), wurde. — Die genannten Verbände bildeten wahrscheinlich die Grundlage des Heerwesens — jeder Haushalt hatte mindestens einen Mann zu stellen — wie auch der Verwaltung, speziell der Justizverwaltung, die sich in den Hundertschafts- und Grafschaftsgerichten verkörperte. — Im „Folkmote", der Versammlung eines Stammes oder Kleinkönigreiches, hatten ursprünglich alle Freien Sitz und Stimme. Sie entschieden über die Streitigkeiten der untern Verbände, über Krieg und Frieden, über Maßnahmen und Gesetze. Beim Zusammenschluß der Kleinstaaten zu einem größern Staatswesen erschienen nur die Angesehensten, die „Witan" (Weisen), die sich auf Grund ihres Einflusses in den Gemeinschaften auch die Richterstellen verschafft hatten, in Verbindung mit höheren geistlichen Würdenträgern als die Repräsentanten des Volkes im „Witenagemote", dem Rate der Weisen. Dieser bildete auch die höchste Rechtsinstanz und stand nach der Entwicklung des Königtums dem Könige als beratende Körperschaft zur Seite. Er leitete ferner die Königswahl, die freilich gewöhnlich nur in Anerkennung des nächsten Thronerben bestand. Doch waren nicht überall und immer Erblichkeit und Erbrecht so gefestigt und klar, daß nicht auch Übergehung des nächsten Verwandten vorkam, besonders wenn dieser noch unmündig war.

Das Königtum zeigt sich schon früh, da kühne und angesehene Heerführer sich auch in Friedenszeiten als Leiter der Stämme zu behaupten wußten. Ihre Macht stieg mit dem Erwerb von Land, über das sie nun verfügten; so bildeten sich schon bei den Angelsachsen die Anfänge des Lehnswesens. Zeitig scheint die Königswürde erblich geworden zu sein. Ein geschriebenes Gesetz war nicht vorhanden; „der König war die Quelle des Rechts", natürlich an

Sitte und Herkommen, sowie an den Rat der Weisen gebunden. Sein Stellvertreter in den Grafschaften war der Earl (Graf); ihm zur Seite stand der Sheriff (Vogt), der auch die Grafschaftsgerichte leitete.

Die Sprache war, abgesehen von der Kirchensprache und ihren Einflüssen, rein germanisch, das reich flektierte Angelsächsische.

4. Christianisierung der Angelsachsen. Nicht gar lange dauerte die neue Herrschaft der heidnischen Götter in Britannien. Papst Gregor I. sandte Boten dorthin und ließ das Evangelium predigen.

Im Jahre 597 landete eine Schar Mönche unter Führung 597
Augustinus' an der Küste von Kent. Hier herrschte damals Ethelbert. Dieser hatte Berta, eine christliche Prinzessin, die Tochter des fränkischen Königs Charibert von Paris, zur Frau. Schon halb ein Christ, gestattete der König die Predigt vom Gekreuzigten und trat bald selbst mit vielen seiner Untertanen zum Christentum über. In Canterbury erhob sich die erste Kirche. Dann wurde Ethelberts Schwiegersohn Edwin, König von Northumberland, für den neuen Glauben gewonnen; hier war besonders Paulinus, ein Gefährte St. Austins, tätig. Zwar erfolgte durch Mercias heidnischen König Penda ein Rückschlag, doch war dieser nicht von Dauer. Gleichzeitig hatte die Bekehrung des nördlichen England von Irland aus begonnen. Der Ire Columba hatte auf der Hebrideninsel Jona ein Kloster gegründet und brachte von dort den Schotten das Evangelium. Während der northumbrische König Oswy den letzten Schlag gegen Pendas Heidentum führte, hatten die irischen Mönche auch in Mittelengland großen Einfluß gewonnen. Die sich zwischen diesen und den römisch-angelsächsischen Glaubensboten zeigenden Differenzen wurden auf einer Synode in römischem Sinne entschieden.

5. Die Dänen kommen nach England. England sollte nicht zur Ruhe kommen. Kaum bahnte sich jene größere staatliche Einheit unter der Vorherrschaft von Wessex an, da ward dem Lande eine neue Erschütterung, da drohte dem Christentum neue Vernichtung: wieder schwamm auf nordischem Schiffe das Unheil heran. Noch ehe Egbert sich „König" genannt, erschienen heidnische Dänen oder Normannen, von der jütischen Halbinsel und Skandinavien kom-

mend, an der englischen Küste. Das Los, welches die Angelsachsen einst den Kelten bereitet hatten, schien ihnen von den Stammesbrüdern, den Dänen, zu werden: wir sehen sich jene gewaltigen Piraten- und Eroberungszüge aus dem 5. und 6. Jahrhundert im 9. erneuern; dieselbe Grausamkeit, derselbe Schrecken, dasselbe Elend, ein völliger Niedergang in Sitte und Wissenschaft. In zwei Punkten indes unterschied sich der neue Kampf von dem alten: es fehlte der nationale Gegensatz der Streitenden und der durchgreifende Erfolg der Eindringlinge.

836 fuhr eine dänische Flotte in die Themsemündung und plünderte London, eine andere landete an der Küste von Devonshire und fand Unterstützung bei den Briten von Westwales (Cornwall). Zwar schlug Egbert Dänen und Welschen bei Hengestsdown in Cornwall, doch war dieser Sieg ohne bleibenden Erfolg; denn schon Ethelwulfs, seines Sohnes und Nachfolgers, Regierung (838—858) war fast ganz mit Kämpfen gegen diese Feinde ausgefüllt. Erst in den letzten Jahren seiner Herrschaft genoß das Land Ruhe; aber es war die Ruhe vor dem Sturme. 851 hatte zum ersten Male eine Schar Dänen in der Themsemündung überwintert;
866 866 überrannten sie das durch Bürgerkriege entzweite Northumbria und faßten festen Fuß auf der Insel. Die Plünderungszüge waren nun zu Eroberungskriegen geworden: die Fremden dachten nicht mehr daran, das gewonnene Gebiet zu verlassen; sie erhielten im Gegenteil immer frischen Zuzug und blieben in der neuen Heimat. 870 wurde East Anglia von ihnen genommen; das zitternde Mercia erkannte die Sieger als Oberherren an, während das übrige Land gebrandschatzt wurde. Im folgenden Jahre erfolgte der „große Einfall" in Wessex, das nun nicht „um die Suprematie, sondern um seine Existenz zu kämpfen hatte".

6. Alfred der Große (871—901). In dieser schweren Zeit reichten die westsächsischen Edeln mit Übergehung des unmündigen Sohnes des verstorbenen Königs Ethelred einem Jüngling von 21 Jahren, Alfred, dem vierten Sohne Ethelwulfs, die Krone.

Alfred war ein Mann von praktischem Sinn. Er hat sich durch seine Tapferkeit, mehr noch durch seine Einsicht und Weisheit als

Staatsmann und Gesetzgeber, durch sein Beispiel und die Wahl seiner Mittel als Erzieher seines Volkes, durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit als Mensch den Namen „der Große" erworben. Und dieser gesunde Geist wohnte in einem ungesunden Körper. Sein Leben lang war Alfred von einem innern Leiden geplagt, das ihn oft in den heftigsten Anfällen peinigte, seine Tatkraft aber nicht zu lähmen vermochte. Schon von seiner Mutter Osberga mit der Freude an den Wissenschaften erfüllt, verließ ihn diese nie von der Kindheit an, die er in Rom unter Papst Leo IV. zubrachte, bis zu seinem Grabe.

Die erste Zeit der Regierung Alfreds war weder für den König noch für sein Volk glücklich. Infolge seiner Strenge und des Eifers, mit dem er den zerrütteten Zustand seines Landes verbessern wollte, fand er bei den durch den Krieg an Bildung und Einsicht, durch die häufigen Mißerfolge an Mut und Mittel geschwächten Bewohnern wenig Opferfreudigkeit. Zwar bekämpfte er die Feinde in einer großen Anzahl Gefechte meist siegreich, aber ihnen strömten immer frische Kräfte zu, und im Jahre 878 überfluteten sie unter ihrem 878
Führer Guthrum Wessex in solcher Menge, daß Alfred, von vielen seiner Landsleute verlassen, vor der Übermacht fliehen und sich in Athelney, in den Sümpfen von Somerset, monatelang verborgen halten mußte, bis er die Herrschaft wiedererlangte.

Der Flüchtling war mit den treuen Edeln, die in der Stille das Volk auf einen neuen Kampf vorbereiteten, in Fühlung geblieben. Von seinem Verstecke aus machte er oft geheime Gänge, um die Stimmung im Lande und die Stärke und Stellung des Feindes auszukundschaften. Als ihm einst gemeldet wurde, daß der Graf von Devon eine Bande Dänen geschlagen, schlich er sich als Harfner verkleidet ins feindliche Lager und erfuhr so die Pläne der Gegner. Dann sammelte er seine Getreuen, schlug Guthrum am Hügel Ethandune (Edington) in Wiltshire und zwang ihn, sich und sein Lager zu übergeben. Der Sieg führte zu dem Vertrage von Wedmore (878), bei dessen Abschluß Alfred verständige Mäßigung walten ließ. Die Dänen versprachen, sich östlich von der Watlingstreet, der großen römischen Heerstraße von Dover nach Chester, zu halten

(„Danelagh") und die Oberherrschaft von Wessex anzuerkennen. So erhielt Guthrum, der mit vielen Mannen zum Christentum übertrat, mit der Freiheit East Anglia, Essex und Teile von Mercia; auch blieben die Dänen nördlich vom Humber, wo die meisten Angeln in den vorhergehenden Kämpfen, besonders unter dem gewalttätigen Ragnor und seinen Söhnen ausgerottet worden waren. Lange Jahre herrschte nun Friede, und als dieser 893 von neuem durch Dänen, die in Kent landeten, bedroht war, sicherte ihn der König abermals durch seine Erfolge über die Feinde zu Wasser und zu Lande.

Auch in den Zeiten der Ruhe stellte Alfred seine ganze Kraft in den Dienst seines Volkes, dessen leiblichem und geistigem Wohle unablässig seine Sorge galt. Um den Einfällen der Feinde besser begegnen zu können, baute er Kastelle und befestigte die den Angriffen besonders ausgesetzten Städte; dann schuf er eine Art Miliz, deren eine Hälfte zum Schutze des Landes unter Waffen war, wenn die andere den Acker bestellte. Ihm gebührt auch der Ruhm, der Schöpfer der englischen Flotte zu sein. Ferner wurden Gehöfte, Kirchen, Dörfer wieder aufgebaut, die gesunkene Gesittung durch Gesetz und Beispiel gehoben, die vor der Wut der Eroberer in die stillsten Winkel entlegener Klosterzellen geflüchteten Studien hervorgeholt, neu belebt und verbreitet, nach dem Vorbilde Karls des Großen Schulen gegründet, Büchersammlungen angelegt und die religiöse Volksbildung gefördert. Zu seiner Hilfe rief der große König bedeutende Männer ins Land, besonders aus Frankreich; umgekehrt sandte er Forscher in fremde Gegenden, so nach Skandinavien und zum Baltischen Meere. Überall ging Alfred mit gutem Beispiele selbst voran: acht Stunden den Tag soll er dem Studium, acht den Staatsgeschäften gewidmet haben. Er übertrug einige lateinisch geschriebene Werke und die Kirchengeschichte Bedas in die Volkssprache, bald etwas unterdrückend, häufiger eigne Gedanken hinzufügend, und schuf damit überhaupt die ersten Prosawerke in sächsischer Sprache. Bezeichnend ist, daß sich an der Spitze eines von ihm zusammengestellten Kodexes ausgezeichneter Gesetze die zehn Gebote finden. Wer die beobachte, brauche keine andern Vorschriften.

901 901 starb Alfred im Alter von 52 Jahren, tief betrauert von seinem Volke, das dem rastlos tätigen, uneigennützigen und edlen Manne so viel verdankte.

7. Das sächsische Reich von Alfreds Tode bis zur Dänenherrschaft. 77 glückliche Jahre. Ethelred der

Unberatene. (901—1016.) Die nächsten sechs Nachfolger Alfreds waren gegen Dänen und Welschen sowie in der Herstellung der Suprematie von Wessex über England durchgehends glücklich. Diese Erfolge verdankten sie zum Teil ihrer eigenen Tüchtigkeit, vornehmlich aber ihrem Berater, dem Abte Dunstan, dem nachherigen Erzbischofe von Canterbury, der nicht nur hervorragte als Kleriker, Künstler und Lehrer der Musik, sondern auch der bedeutendste Staatsmann seiner Zeit in England, ja neben Alfred einer der größten Männer der alten englischen Geschichte war.

Ging Dunstans erstes Bestreben dahin, die Schäden in der Kirche zu beseitigen, die besonders in den Dänenkriegen verfallene Zucht zu erneuern, so war seine zweite, nicht minder große Sorge, Dänen und Engländer miteinander zu versöhnen und zu einem Volke zu machen, was auch bei seiner langen, unter sechs Herrschern ausgeführten Tätigkeit, die allerdings nicht ungestört verlief, in hohem Grade gelang.

Die „Sieben Könige". Eduard (901—925) war ein tüchtiger Mann und Förderer der Wissenschaften. In den Streitigkeiten mit den Skoten und den angesiedelten Dänen war er so glücklich, daß er sich zuerst den Namen „König von England" beilegen konnte. Ihm folgte sein Sohn Athelstan (925—940), ein Liebling seines Großvaters Alfred und wie dieser ein tatkräftiger Herrscher und Begünstiger des Handels und der Bildung. Seine berühmteste Kriegstat war der Sieg bei Brunnanburgh über Dänen, Skoten und Welschen aus Cumberland (Strathclyde). Nach der Besetzung Northumbriens war er alleiniger König von ganz England. Sein Bruder Edmund wurde schon nach sechsjähriger Regierung von einem Straßenräuber ermordet. Es folgte Edmunds Bruder Edred (946—955) und dann erst Edmunds Sohn Edwig (955—958), und diesem sein Bruder Edgar (958—975), für den anfangs Dunstan die Herrschaft führte. Edgar war klein von Gestalt, aber groß an Mut und Geisteskraft und sehr geehrt. Er herrschte so weise und glücklich, daß das Land den Segen allgemeinen Friedens genoß und der König mit dem Namen „der Friedfertige" ausgezeichnet wurde. Sein Sohn aus erster Ehe und Nachfolger, Eduard der Märtyrer, wurde schon nach drei Jahren auf Betreiben seiner

Stiefmutter Elfrida ermordet (978). Elfrida aber ward der grausen Tat nicht froh: ihr Sohn Ethelred gewann zwar die Krone, aber nicht die Herzen der Sachsen.

Ethelred der Unberatene (978—1016) war der schwächste und unglücklichste Fürst seines Hauses. Nach Dunstans Tode (988) stürzte er das schon von Hungersnot und Krankheit heimgesuchte Land abermals in Krieg, welcher ihm und seinem Hause den Thron kostete.

Zu jener Zeit waren neue Banden der Dänen nach England gekommen, wohl mehr um zu plündern, als zu erobern. Statt wie seine Ahnen den Kampf kraftvoll aufzunehmen, suchte der König den Abzug der Feinde durch eine große Geldsumme zu erkaufen; natürlich kamen der Scharen immer mehr, um mehr zu erpressen. Um diese Forderungen zu befriedigen, belegte Ethelred sein Volk mit schweren Steuern, welche man das „Dänengeld" nannte.
994 994 kam der dänische König Sven selbst mit einem Heere herüber und verwüstete das unglückliche Land. Er kehrte zwar 1002 heim, ließ aber viele Landsleute in England zurück. Da faßte Ethelred den ebenso törichten wie grausamen Plan, sich und die Seinen auf einmal durch ein allgemeines Blutbad von den Unterdrückern zu befreien. Aber die Niedermetzelung zahlreicher Dänen jedes Alters und Geschlechts — unter ihnen auch Svens Schwester Gunhilde — in der St. Briciusnacht am 13. November 1002 hatte das Gegenteil von dem zur Folge, was die Engländer zu erreichen hofften. Den Dänenkönig trieb jetzt nicht nur Eroberungslust, sondern vor allem Rachedurst, von neuem die Insel heimzusuchen. Unterstützt von den noch im Lande weilenden Dänen und von immer neu aus der Heimat zuströmenden Mannen, setzte er sich im Norden und in der Mitte fest und stand auf dem Punkte, König von ganz England zu werden, als ihn 1014 der Tod ereilte. Ethelred, der nach der Normandie, der Heimat seiner zweiten Gattin Emma, geflohen war, kehrte mit seinem Knaben Edmund zurück und zwang Svens jungen Sohn Knut zur Räumung des Landes. Doch kehrte dieser bald mit einem neuen Heere zurück und zog unter Sengen und Brennen gen London, als Ethelred 1016 starb. Der jugendliche Edmund, von seinem hartnäckigen Widerstand Ironside genannt, kämpfte so wacker gegen den Eroberer, daß er sich in einem Vertrage wenigstens das Gebiet südlich der Themse sicherte, während der nördlich dieses Flusses gelegene Teil Knut verblieb. Als aber Edmund bald darauf, wahrscheinlich eines gewaltsamen Todes starb,

ward Knut, der Ethelreds Witwe, die Königin Emma, wohl zur Befestigung und Popularisierung seiner Usurpation geheiratet hatte, König von ganz England.

8. Die Dänenherrschaft. Knut und seine Söhne. 1017

Knut, auch der Große genannt (1017—1035). Daß das von Knut angenommene Christentum noch nicht sein Innerstes ergriffen hatte, zeigten die Brand- und Blutspuren, die sein Eroberungszug hinterließ, zeigten besonders auch die Gewalt- und Missetaten, die er sich gegen die Mitglieder des alten Königshauses zuschulden kommen ließ, die freilich eine gewisse Erklärung, aber keine Entschuldigung in der Furcht vor der Rivalität der Opfer finden mögen.

Ein Bruder Ironsides wurde ermordet, während seine Halbbrüder Eduard und Alfred, die Söhne Emmas, Zuflucht in der Normandie fanden. Eduard und Edmund, die unmündigen Kinder Edmund Ironsides, wurden nach Schweden und von dort nach Ungarn gebracht, wo Eduard in jugendlichem Alter starb.

Als Knut in die Mannesjahre kam und die Herrschaft über England in keiner Weise mehr bedroht war, scheint eine vollständige Veränderung mit ihm vor sich gegangen zu sein. Seine Gerechtigkeit und Weisheit brachten dem zerrütteten Lande wieder Ruhe, Ordnung und Wohlhabenheit.

Nachdem er England, Norwegen und Schweden mit Dänemark vereinigt hatte, war er einer der mächtigsten Herrscher seiner Zeit. Er bemühte sich, die Engländer zu gewinnen und sie die Fremdherrschaft vergessen zu lassen. Nur 6000 dänische Krieger behielt er als Leibwache zurück, die übrigen sandte er heim; in allem behandelte er die Besiegten nicht anders als die Sieger. Das eroberte Land teilte er in die Grafschaften Mercia, East Anglia, Northumberland, Wessex. Letzteres gab er einem Engländer namens Godwin, welcher ihn bei der Eroberung Schwedens unterstützt hatte, und trat mit ihm in verwandtschaftliche Beziehung. Schon im 40. Lebensjahre rief der Tod den bedeutenden Mann vom Schauplatze seines Wirkens. Doch hatte er die Macht seines Hauses über England so befestigt, daß zwei seiner Söhne ihm ohne Widerspruch auf dem eroberten Thron folgten. Sie waren freilich ganz anders geartet als der Vater.

Harold und Harthaknut (1035—1041). Harold hatte einen Kampf mit Alfred, dem Sohne Ethelreds und Bruder Ironsides, zu bestehen, der von der Normandie aus einen Versuch machte, seinem Hause die englische Königskrone wiederzugewinnen. Alfred wurde geschlagen, gefangengenommen und mit vielen Anhängern zu Tode gemartert, während andere in die Sklaverei verkauft wurden. Unter der Herrschaft des grausamen Harthaknut, der nach dem Tode seines Stiefbruders Harold England wieder mit Dänemark vereinigte, gewann Godwin immer mehr an Macht, und er und seine Söhne schalteten im Süden des Landes fast wie Könige. Bei dem Tode Harthaknuts wurden Dänemark und England wieder, und zwar für immer, getrennt. Die Angelsachsen und Dänen der Insel, die jetzt zu einem Volke vereinigt waren — der dänische Einfluß auf die Entwicklung der englischen Nation war freilich gering —, erkoren Eduard, den letzten noch lebenden Sohn Ethelreds und Emmas, zu ihrem Herrscher, einen Mann, der sich zwar durch ein frommes Leben auszeichnete, dem aber die einem Könige, zumal in so bewegter Zeit, notwendigen Herrschergaben vollständig fehlten. So trug wieder ein Fürst der alten Königsfamilie die Krone, der letzte seines Hauses.

1041 9. Die letzten Herrscher aus sächsischem Geblüt. Eduard der Bekenner (1041—1066). Der neue König, vollständig in der Sprache, den Sitten und Anschauungen der Normannen aufgewachsen, war fremder in seinem Geburtslande England, als es die Dänenkönige gewesen waren. Er heiratete die Tochter des mächtigen Grafen Godwin, dem er nicht zuletzt die Berufung auf den Thron verdankte, der sich aber bald als der heftigste Gegner des Königs erwies, als dieser fortfuhr, immer mehr Normannen über den Kanal zu rufen, Schiffe und Festungen mit ihnen zu bemannen und ansehnliche Stellen am Hofe mit ihnen zu besetzen. So bildete sich eine „Partei der Fremden", an deren Spitze der König stand, und eine „englische Partei", deren Haupt Godwin war. Dieser mußte nach einem Aufstandsversuche das Land verlassen und begab sich nach Flandern.

Beim Ausbruch der Unruhen der nationalen Partei hatte sich Eduard mit dem Herzoge Wilhelm von der Normandie, der

ihm so lange Gastrecht gewährt, in Verbindung gesetzt; aber als die normannische Flotte, um Hilfe zu bringen, an der englischen Küste erschien, war die Gefahr schon beschworen, und aus dem Unterstützungszuge ward ein Besuch Wilhelms am Hofe Eduards, der ihm einst versprochen haben soll, ihn zu seinem Nachfolger zu bestimmen oder doch wenigstens den „Weisen Männern" als solchen zur Wahl zu empfehlen. In Flotte und Garnison fand Wilhelm zahlreiche Landsleute, die Offiziersstellen waren mit Normannen besetzt, Normannen waren weltliche und geistliche Würdenträger. Eduards Günstlinge scharten sich um das Haupt ihres Heimatlandes, „ihren natürlichen Herrn", und begrüßten ihn in normannischer Sprache. War es zu verwundern, daß Wilhelm sich fast in sein Herzogtum versetzt glaubte? Kein Zweifel, daß in der Seele des entschlossenen, leidenschaftlichen, ruhmsüchtigen Normannenherzogs mit dem umfassenden Blick und den weitausschauenden Plänen schon damals die Hoffnung feste Wurzel schlug, das schöne Land, in welchem diese Saat zur Reife zu bringen der Boden so trefflich vorbereitet war, nach Eduards Tode in Besitz zu nehmen. Dieser nämlich hatte keine Kinder; Edmund aber, der einzige noch überlebende Sohn Ironsides, wurde vom Tode dahingerafft, als er eben auf den Ruf des Königs, der Thronstreitigkeiten fürchtete, aus dem Exil in Ungarn zurückgekehrt war. Dazu hatte Harold, Godwins Sohn, den viele Engländer im Herzen als Nachfolger Eduards betrachteten, einst als Schiffbrüchiger an der normannischen Küste von Wilhelm gefangengenommen, diesem geschworen, seine Ansprüche auf den englischen Thron anzuerkennen. Freilich hatte ihn dazu die Not getrieben. Daß Harold sich an den erzwungenen Eid nicht gebunden erachtete, sollte sich dereinst zeigen.

Nicht lange nachdem sich Wilhelm von Eduard verabschiedet hatte, war Godwin nach einjähriger Abwesenheit mit einer Flotte in die Themse eingelaufen, und der König hatte mit ihm einen Vergleich schließen müssen. Bald war Godwins Macht größer als je, so daß viele Ritter und Prälaten der „fremden" Partei der drohenden Verfolgung von seiten der Nationalen sich durch die Flucht entzogen. Bei Godwins Tode (1052) folgten ihm seine Söhne Harold und Tostig in 1052
Würden und Ämtern, und in der Tat war Harold, nicht Eduard der Herrscher. Ohne Zweifel waren die Jahre, in denen er die Geschäfte leitete, für das sächsische Volk eine

Zeit des Glückes und des Wohlstandes. Nur die Welschen verursachten Unruhen, wurden aber gedemütigt. Anders war es dagegen in Northumberland, wo sein Bruder Tostig die Verwaltung führte. Dieser ließ sich Gewalttätigkeiten aller Art zuschulden kommen und brachte dadurch das Land zur Empörung. Harold ward ausgeschickt, den Aufruhr zu dämpfen; aber seine Gerechtigkeit verhinderte ihn, die Sache des gewalttätigen Bruders zu der seinigen zu machen. So ward Tostig sein Feind: dieser floh, das Herz von Groll gegen Harold, voll Haß gegen die Northumbrier, nach Flandern, Landesverrat im Schilde führend.

1066 Da starb am 5. Januar 1066 König Eduard; er wurde in der Westminsterabtei, die er an Stelle der alten Peterskirche errichtet hatte, beigesetzt. Auf seinem Sterbebette soll er Harold zu seinem Nachfolger empfohlen haben. Und als mit Übergehung des einzigen unmündigen Enkels Ironsides die Wahl der „Weisen" tatsächlich auf Harold fiel, nahm dieser ohne Zögern die Krone an.

Harold (5. Januar bis 14. Oktober 1066). Er kehrte zu den sächsisch-nationalen Gebräuchen zurück, ohne aber die Normannen zu bedrängen oder gar des Landes zu verweisen.

Mittlerweile hatte sein Bruder Tostig, alle Klugheit und Vaterlandsliebe in Rachedurst erstickend, sich mit Norwegens König zum Einfall in England verbunden. Sie landeten an der Küste von Yorkshire, segelten den Humber hinauf und nahmen York. In Eilmärschen zog ihnen der neue König auf der alten Römerstraße von London nach York entgegen und schlug sie am 25. September in hartem Kampfe bei Stamfordbridge: der Bruder und sein Bundesgenosse blieben auf dem Schlachtfelde. Hatte so Tostig für seine und des Norwegers ungerechte Sache in verhängnisvollem Bruderzwist ohne Erfolg gerungen, so hatte er doch einem andern Eroberer, dem gemeinsamen Feinde ihres Hauses und ihres Volkes, den Weg nach London und zum englischen Throne geebnet, den Normannen die Besetzung des Vaterlandes wesentlich erleichtert und damit nicht nur Harolds tragisches Geschick mitverschuldet,

sondern er war auch das Werkzeug geworden, Englands Geschichte in neue Bahnen zu lenken.

10. Untergang der Sachsenherrschaft. Des Normannenherzogs Wilhelm Sieg bei Hastings. Als Herzog Wilhelm die Thronbesteigung Harolds erfuhr, brauste er auf vor Wut; er war keinen Augenblick zweifelhaft, was er tun sollte, schickte aber doch zweimal eine Gesandtschaft an Harold, ihn an seinen Eid zu erinnern. Mittlerweile begann er seine Vorbereitungen zu treffen, das Erbe mit Gewalt zu nehmen, dessen Besitz ihm rechtlich, wie er glaubte oder doch zu glauben vorgab, gebührte: die europäischen Fürsten mußten verständigt, die unruhigen normannischen Barone gewonnen werden; Roß und Reiter waren zu rüsten, Schiffe zu bauen und zu bemannen. In Rom erlangte der Herzog den Segen und die moralische Unterstützung des Papstes Alexander II., wohl infolge des Einflusses des Erzdiakons Hildebrand, des nachmaligen gewaltigen Gregors VII. Überhaupt war die Stimmung auf dem Kontinent durchgehends gegen Harold, den man als eidbrüchig betrachtete, und Wilhelms Werben um Gunst, Geld und Mannen hatte solchen Erfolg, daß er vor Ende September in St. Valery-sur-Somme zur Überfahrt bereit war.

Aber Wetter und Wind wehrten der Abfahrt: es war zwei Tage nach Harolds Sieg bei Stamfordbridge, als die Schiffe die Anker lichteten. Während der König zu York seinen Sieg feierte, brachte ein Than aus Sussex die Nachricht von des Herzogs Landung bei Pevensey. Tag und Nacht zog Harold dem Feinde entgegen, während Boten durch die heimatlichen Gaue eilten, neue Streiter aufzurufen. Am 14. Oktober 1066 entschied in der Nähe von Hastings das 1066
Geschick nach blutigem Ringen und heldenhafter Wehr der Sachsen zugunsten der Normannen; es war der Beginn einer neuen Epoche in Englands Geschichte.

Wilhelm hatte sich vom Strande — seiner Operationsbasis — nicht weit entfernt; lagen doch hier seine Schiffe, die einzige Rettung im Falle einer Niederlage. Aber die entsetzliche Verwüstung des Küstengebietes durch die Normannen hatte ihren Zweck erreicht: die Herbeilockung Harolds mit verhältnismäßig geringen Streitkräften. Doch dieser wählte geschickt seine Stellung Wilhelm gegenüber bei Senlac; so zwang er den Herzog, von der Verwüstung abzustehen, und deckte gleichzeitig London. Er stellte seine mit schweren Streitäxten ausgerüsteten Krieger auf einen Hügel, umgab das Lager mit einem Graben und errichtete auf dem aufgeworfenen Erdwall Palisaden. Diese Befestigungen gewährten immerhin seinem schwächeren Heere, das nur aus Fußvolk bestand, der Überzahl der Normannen und besonders den schwerbewaffneten, stahlgepanzerten Rittern gegenüber Schutz. Sumpfiges Gelände deckte seine Rechte, während er an der gefährdetsten Stelle, auf dem linken Flügel, seine auserlesenen Mannen, namentlich die Leibwache, aufstellte, aus deren Mitte neben ihm und seinen Brüdern Gyrth und Leofwin das Banner „des goldenen Drachen von Wessex“ und die königliche Standarte wehten. Um den Kern gruppierten sich die Scharen der halbbewaffneten Landleute, die zur Hilfe herbeigeeilt waren. Am 14. Oktober morgens begann der Angriff der Normannen; ihnen vorauf ritt Taillefer und sang das Lied von Roland. Die Bogenschützen eröffneten den Kampf, das Fußvolk rückte nach, die Palisaden niederzureißen und den Reitern Eingang in die Feste zu verschaffen. Dem Feldgeschrei der Normannen „Gott helfe uns“ und ihrem Andrang antworteten der nicht minder begeisterte Ruf der Engländer „Heilig Kreuz“ und die gewaltigen Schläge ihrer mit beiden Händen geführten Streitäxte. Wie die wilde Brandung tosend den Fels umbraust, ihn zu zermalmen, dann aber ohnmächtig zurücksinkt, um im nächsten Augenblick wiederzukehren und ein gleiches Geschick zu erleben, so tobten um den Hügel die andringenden normannischen Scharen, um immer wieder und wieder zurückgeworfen zu werden. Da plötzlich gerieten Wilhelms bretonische Hilfstruppen auf seinem linken Flügel in den Sümpfen in Unordnung, und pfeilschnell flog das Gerücht von des Herzogs Tode in die Menge. Mit Wucht riß dieser den Helm auf, und wie der Donner durchrollte seine Stimme die Reihen der entmutigten Krieger: „Ich lebe, und mit Gottes Hilfe werde ich siegen!“ Ohne Roß stürmte er an der Spitze seiner Getreuen von neuem gegen die Befestigung, und gewaltige Keulenschläge streckten Harolds Brüder nieder; aber war das Pfahlwerk durchbrochen, die Mauer der Schilde, die noch manche Heldenbrust deckte, war es

nicht: auf spritzte das Blut aus tausend Wunden wie der Gischt der Brandung, schaumbedeckt bäumten sich die Rosse mit flatternder Mähne, wie die schäumende Flut am steilen Gestade steigt: ein Wogen und Wagen, ein Toben und Tosen von Geschrei und Waffen; Tod und Wunden, aber kein Sieg, keine Entscheidung. Da griff der schlaue Normanne zu einer List: er stellte sich, als ob er fliehe. Siegestrunken folgten viele Sachsen gegen den Befehl ihrer Führer den Weichenden. Diese wandten sich plötzlich, durchbrachen die aufgelösten Reihen und drangen in das Lager. Um drei Uhr schienen sie Herren des Hügels zu sein, aber länger als zwei Stunden kämpften noch die Auserlesenen um Harold, und noch immer war die Schlacht nicht endgültig entschieden. Da flogen plötzlich Pfeile „vom Himmel", Pfeile, welche auf Wilhelms Befehl die Bogenschützen in die Höhe schossen. Die Engländer konnten sich ihrer nicht erwehren; einer durchbohrte Harolds Auge, und der letzte sächsische Herrscher, der Wackerste der Wackern, sank tot zu Boden. Nacht brach herein und deckte erbarmend der noch lebenden Engländer Flucht, breitete ihren dunkeln Fittich über Tausende von Toten und Verwundeten beider Heere.

Zwar wählten die „Weisen Männer" Edgar, einen Knaben, jenen letzten Enkel Ironsides, zum Könige, aber wie Familienzwist und Parteigetriebe Wilhelm die Bahn zum Siege von Hastings geebnet, so auch jetzt den Weg nach London und zum englischen Throne. Am Weihnachtsfeste empfing er inmitten der sächsischen Großen, die sich ihm beugten, aus den Händen des Erzbischofs Aldred die Königskrone unter dem Beifallsrufen seiner alten und neuen Untertanen.

Seit der Eroberung Englands durch die Normannen hat kein fremdes Volk mehr auf seinem Boden festen Fuß gefaßt.

II. Die Herrschaft der Normannen und die Bildung der englischen Nation. Die Autokratie bis zur Konstitution.

1. Kapitel.

Die normannischen Könige.

1. Die Normannen vor der Eroberung. Was die Normannen bestimmte, ihre nordische Heimat zu verlassen, ist nicht mit unumstößlicher Sicherheit zu sagen: Übervölkerung und Mangel an Nahrung in den wenig fruchtbaren Landstrichen mögen sie im Verein mit Abenteuersucht und Raublust zu ihren wagemutigen Fahrten veranlaßt haben. Von solchen hören wir schon seit dem achten Jahrhundert, es waren aber wohl schwerlich die ersten; in den beiden folgenden Jahrhunderten waren jene Wikinger (Krieger) unter ihren „Seekönigen" nicht nur eine Geißel der europäischen Küstengebiete, sondern nach und nach aller westlichen Länder unseres Erdteils, indem sie auf Booten in die Flußmündungen und von dort immer weiter ins Innere drangen. Der Schrecken war der Bote ihres plötzlichen Erscheinens; Brand, Blut und Beutestücke bezeichneten ihre Spuren. Besonders litten außer England[1]) die fränkischen Reiche, welche sie namentlich während der Bruderkriege unter Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen heimsuchten.

Andere Normannen gelangten nach Schottland und Irland, kamen zur Küste Grönlands und entdeckten Nordamerika. Und wie diese zum äußersten Norden und Westen vordrangen, so finden wir wieder Normannen in Italien. Nach und nach ließen sich immer mehr ihres Volkes im Süden dieses Landes nieder, wurden aus gedungenen Kriegsknechten die Herren, aus räuberischen Seefahrern hochstrebende Ritter und begeisterte Kreuzfahrer.

Eine ähnliche Entwicklung nahmen die Normannen in der nach ihnen benannten Normandie. Zwar waren sie unter dem französischen Könige Karl dem Einfältigen an der untern Seine geschlagen worden; um jedoch ihre stete Belästigung loszuwerden, gab er im Jahre 912 ihrem Führer Rollo (Rolf, Roux) Rouen mit Gebiet als erbliches Lehen, welches sich bald vergrößerte. Rollo

[1]) Siehe S. 17 ff.

nahm das Christentum an und erhielt in der Taufe den Namen Robert. Er und seine Nachfolger wußten sich kräftig des politischen Einflusses der französischen Könige zu erwehren; aber wie alle germanischen Stämme auf dem Boden der früheren römischen Provinzen des Festlandes, so gingen auch die Normannen in der Normandie im Romanentum auf, und zwar geschah dies mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, die sich größtenteils wohl dadurch erklärt, daß die Fremdlinge einheimische Frauen nahmen, denen ja die Erziehung des Kindes in der Jugend fast ausschließlich zufiel; und dieses lernte von ihnen die „Muttersprache". Freilich entwickelte sich diese nicht ohne normannischen Einfluß: es entstand das Normannisch-Französische. Noch nicht hundert Jahre nach der Besiedelung der Normandie hatten die Normannen Zunge und Sitten der Franzosen angenommen, ohne in Körperbau und Charaktereigenschaften ihre germanische Abstammung und Art bis auf den heutigen Tag zu verleugnen.

Während nun alle normannischen Scharen, die ihre Heimat verlassen hatten, im Völkergetriebe untergingen, sollten die Nachkommen Rollos und seiner Krieger eine bedeutende Rolle spielen: sie wurden für Jahrhunderte die Herren Englands und bilden mit den Angelsachsen das wichtigste Element des heutigen englischen Volkes, dessen Sprache sich gleichfalls im wesentlichen aus angelsächsischen und normannisch-französischen Bestandteilen zusammensetzt.

2. Wilhelm (1066—1087) begründet seines Hauses 1066
und Volkes Herrschaft. Daß Wilhelm ein echter Abkömmling jener Wikinger war, hatte dieser Hüne in Wildheit und Leidenschaft, gepaart mit Klugheit, Tapferkeit und kühnem Unternehmungsgeist, bei der Eroberung Englands gezeigt; das offenbarte auch die Regierung dieses Mannes, der vielleicht der strengste und absoluteste Monarch war, der je auf Englands Thron gesessen. Dabei entwickelte er ein ungewöhnliches staatsmännisches Talent. Zwar behielt er die Einteilung in Zehntschaften, Hundertschaften und Grafschaften bei; der Stellvertreter des Königs in der Grafschaft war der jährlich von ihm ernannte Sheriff, während Earl zum bloßen Titel wurde; doch führte er eine vollständig neue Ordnung der Dinge in dem eroberten Lande ein.

Das Lehnssystem, worauf er seine Herrschaft aufbaute, wurde die wesentliche Grundlage der politischen und sozialen Verhältnisse Englands und blieb es jahrhundertelang. Gleichzeitig machte er aus dem Lande einen einheitlichen Staat, der niemals mehr geteilt wurde, in dem allerdings die Normannen zunächst eine dominierende Stellung einnahmen und erst allmählich Sieger und Besiegte zu einem Volke, das normannisch-französische und das angelsächsische Idiom zu einer Sprache verschmolzen. Auch ist nicht zu verkennen, daß Wilhelm, nachdem einmal seine Herrschaft fest gegründet und das neue System eingebürgert war, abgesehen von einigen Akten verwerflicher Willkür, mit Gerechtigkeit regierte, allerdings ohne Milde, so daß er sich die Liebe nur weniger errang, wie er auch nur wenigen in aufrichtiger Freundschaft zugetan war. Zu ihnen gehörte der Scholastiker Lanfranc, ein in Pavia geborener Italiener, der sein Talent und seinen Eifer in den Dienst von Kirche und Staat stellte, und den der König zum Erzbischof von Canterbury machte.

Kaum drei Monate trug Wilhelm die englische Krone, als er es wagte, die Insel zu verlassen, um sein Stammland aufzusuchen, obgleich nur der südliche Teil Englands tatsächlich gesichert war. Edgar, Edwin, Morcar und andere angelsächsische Edele, die ihm gefährlich deuchten, mußten ihn nach der Normandie begleiten. Seinen Halbbruder Odo ließ er als Regent zurück, aber dessen Härte und Mißwirtschaft fachten den unter der Asche glimmenden Funken des Hasses der Besiegten gegen die Normannen bald zu lichter Flamme an. Edgar trat in Verbindung mit dem dänischen Könige Sven, der zwei Jahre lang gegen England gerüstet hatte; der Norden und der Westen erhoben die Waffen, und auch in andern Gegenden regte sich der Aufstand. Wilhelm mußte zum zweiten Male zur Eroberung ausziehen. Nachdem er zunächst die von der Flotte der Dänen drohende Gefahr durch Bestechung beseitigt hatte, brach er gegen Norden auf, wo die normannische Besatzung von 3000 Mann in York niedergemacht worden war. Graf Edwin wurde im Kampfe getötet, Morcar eingekerkert. Das Gebiet zwischen Humber und Tyne ward derart heimgesucht, daß noch ein halbes Jahrhundert nachher Trümmer und öde Strecken an den Zug des „stark William“ erinnerten; neun Jahre lag der Boden wüst, und im Winter 1069/70 sollen auf den Feldern über 100 000 obdachlose Menschen vor Hunger und Kälte umgekommen sein. Mit derselben Strenge und Härte warf er die übrigen Aufstände nieder. Er nahm Chester, und damit starb der Engländer zuversichtlichste

Hoffnung. Zwar verteidigte sich noch eine Schar Verzweifelter unter dem Grafen Hereward auf der Insel Ely im Flusse Ouse; aber Wilhelm rottete nach tapferster Gegenwehr der Verteidiger dieses Zufluchtslager — Camp of Refuge — vollständig aus. Hereward ging zugrunde, Edgar fand wie seine fromme und edle Schwester Margarete am schottischen Hofe zu Dunfermline Zuflucht und Heim. Malcolm III. machte Margarete zu seiner Gemahlin und riet seinem Schwager Edgar zur Versöhnung mit Wilhelm, worauf der Prinz sich mit der Stelle eines gewöhnlichen Edeln begnügte.

Nachdem die Angelsachsen vollständig unterworfen waren, geriet der Eroberer 1072 mit den Schotten in Krieg. Er focht glücklich 1072
gegen ihren König Malcolm und zwang diesen wie auch Wales, seine Oberhoheit anzuerkennen.

So hatte Wilhelm, Herzog von der Normandie, Herr der Bretagne und Maines, sich zum Beherrscher Englands gemacht und den Frieden nach außen gesichert. Im Innern aber blieb noch eine Gefahr zu beschwören: sie drohte von den eignen störrischen Baronen.

3. Das Lehnsystem. Domesday Book. Andere Stärkungen der Königsmacht.

Wilhelm schuf in England eine absolute Königsherrschaft auf Grund des Lehnssystems. Fast der ganze angelsächsische Bodenbesitz fiel dem König zu, indem nicht nur die Krondomänen an ihn übergingen, sondern auch die meisten unterjochten Grundbesitzer als Rebellen ihr Eigentum verloren.

Von diesem gewaltigen Gebiete verteilte der Herrscher, entsprechend der Sitte der Zeit und gemäß den übernommenen Verpflichtungen, an seine Verwandten, an weltliche und geistliche Große umfangreiche Teile — Gehöfte, Äcker, Wiesen, Wald —, dazu Ehrenstellen, Einkünfte, Gerechtsame, wofür die Belehnten den Treueid schwuren, ihm huldigten und Kriegsdienste zu leisten hatten. Diese Kronvasallen verteilten nun wieder von dem Gewonnenen an ihre Gefolgsmannschaft, die Untervasallen, wofür sich diese ihnen in ähnlicher Weise verpflichteten, wie sie selbst dem König gegenüber getan hatten. Aber mancher Baron sah scheel auf des Königs Macht und erstrebte größere Unabhängigkeit. Rebellierte nun ein solcher Vasall, so folgten ihm seine Leute, die nur ihm Lehnspflicht geschworen hatten, wohl oder übel auch gegen den König. Um das zu verhindern, verpflichtete Wilhelm auf einer

1086 Versammlung zu Salisbury (1086) die Kron- wie die Untervasallen, alle Lehen aus des Königs Hand zu nehmen und zu schwören, ihm gegen jedermann Treue zu halten. Im Zusammenhang mit dieser Maßregel stand die Vermessung und Wertschätzung des gesamten Grund und Bodens, welche der König vorher hatte vornehmen lassen. Auf jedem Lehn wie Eigenbesitz ruhte eine Abgabe, die der Krone zufloß. Damit auch nicht das geringste Stück dieser Verpflichtung entging, wurde eine königliche Kommission berufen, welche die Ausdehnung und den Wert jeglichen Besitzes untersuchen sollte. Zu diesem Zwecke setzte die Kommission in jedem Bezirke eine Jury ein, die eidlich über Größe, Beschaffenheit und Einkünfte eines jeden Stückes Land — Acker, Wald, Wiese usw. —, über die Besitzer, ihren Stand und ihre Stellung, ihre Dienstpflichten und Einnahmen zu befinden hatte. Alles dieses wurde im sogenannten Domesday Book (Le rôle de Winchester), das teilweise noch erhalten ist, auf Pergament niedergeschrieben.

Hatte so Wilhelm den Baronen ihren Rückhalt in den Untervasallen genommen oder doch geschwächt, sich selbst aber bedeutende Macht und Einkünfte gesichert — er erneuerte und erhöhte auch das Dänengeld — und durch beides die Stellung des Königs gestärkt, so wandte er auch noch andere Mittel zu diesem Zwecke an. Er hatte zwar einzelnen Großen eine Menge Lehen erteilt, aber sie lagen zerstreut und weit auseinander[1]). Alle Fäden der Verwaltung liefen in seiner Hand zusammen. Nur vier Grafschaften hatten einige Selbständigkeit: Chester, Shropshire gegen die Welschen, Durham gegen die Schotten, Kent zum Schutze der Küste; aber er gab sie Bischöfen oder Verwandten, die an seiner Stelle die Regierung ausübten. Für alle übrigen Grafschaften ernannte er die Verwalter und Richter, und die höchste Appellationsinstanz war der King's Court. An wichtigen Stellen legte er Burgen an, so den Tower in London; er baute Kastelle in Norwich, Canterbury, Rochester, Windsor, befestigte Städte, z. B. Dover und Hastings.

Auf solche Weise schuf Wilhelm eine starke militärische und administrative Zentralgewalt, an deren Spitze der durch Besitz und Einkünfte finanziell unabhängige König stand.

Die Kirche erfuhr von Wilhelm Schutz und Förderung; verdankte er ihr doch viel und wünschte sie mit ihrer Macht und ihrem Ansehen auf seiner Seite. Auch hier gab er nach und nach alle einflußreichen Stellen — besonders die Bistümer und Abteien —

[1]) Sein Halbbruder Robert hatte annähernd 800 Farmen, aber sie lagen in 20 Grafschaften.

Normannen, die freilich durchgehends besser unterrichtet waren als ihre sächsischen Brüder. Aber selbst gegenüber einem Papste wie Gregor VII., der dazu stets seine Sache gefördert hatte, suchte er seinen Einfluß auf die Kirche Englands zu wahren. Päpstliche Schreiben sollten ohne seine Zustimmung von Bischöfen und Äbten nicht angenommen, Exkommunikationen ohne seine Erlaubnis nicht ausgesprochen werden. Dagegen verlieh er auf Lanfrancs Rat der Geistlichkeit eigene Gerichtshöfe.

4. Die letzten Lebensjahre Wilhelms I. Die letzte Lebenszeit des Königs, der mit den Jahren an Härte kaum eingebüßt, an Habgier aber zugenommen hatte, war nicht glücklich. Abgesehen von der Unbotmäßigkeit der Barone, die auch untereinander häufig in Fehde lagen, verlor Wilhelm seine Gemahlin Mathilde, eine Tochter des Grafen Balduin von Flandern, der er aufrichtig zugetan gewesen, und die mit Bewunderung zu dem gewaltigen Manne aufgeblickt hatte. Dann verband sich sein ältester Sohn Robert zur Erlangung der Normandie mit Philipp I. von Frankreich, der durch den Spott über Wilhelms zunehmende Korpulenz sich dessen Haß zugezogen hatte. Der König eilte hinüber und verwüstete das Grenzgebiet der Normandie und Frankreichs. Bei einem Ritt durch die von ihm niedergebrannte Stadt Mantes stürzte sein Pferd in einen Haufen glühende Asche und warf dabei seinen Reiter so heftig wider den Sattelknopf, daß er schwere innere Verletzungen erlitt, an welchen er dahinsiechte; nach wenigen Wochen starb der Herrscher, dessen Hinscheiden Normannen wie Sachsen als eine Erlösung erschien, am 9. September 1087. Vor seinem Tode hatte er einen Anflug von Milde gezeigt; unter anderm hatte er Morcar und seinen Bruder Odo aus der Haft entlassen. Sein Leib, der Gnade eines französischen Ritters überlassen, wurde zu Caen in der Normandie beigesetzt, während der zweite Sohn des Verstorbenen, Wilhelm Rufus, nach England reiste, ehe sich das Grab über den sterblichen Resten des Vaters geschlossen hatte.

5. Wilhelm II., Rufus (1087—1100). Während 1087
Robert, ein mutiger, doch sorgloser Mann, mehr abenteuerlicher Ritter als Herrscher, das Stammland, die Normandie, erhielt, wurde des Eroberers zweiter Sohn Wilhelm, wegen seiner roten Gesichtsfarbe Rufus beigenannt, durch den Einfluß Lanfrancs und gemäß dem Wunsche seines Vaters, dem er am meisten von den Kindern in Charakter

und äußerer Erscheinung glich, auf den englischen Thron erhoben, nachdem er Erleichterung der Abgaben und mildere Forstgesetze versprochen hatte.

Viele normannische Große, an ihrer Spitze Odo, wünschten Robert zum König, da sie sich von diesem in ihrer Willkür weniger gehemmt, in ihrem Streben nach Unabhängigkeit weniger behindert glaubten. Doch das Sachsenvolk haßte die Barone ihres stolzen Übermutes und ihrer Bedrückungen wegen, und so stand es auf seiten des normannischen Königs gegen die normannischen Edeln. Odo, der, in Rochester eingeschlossen, sich zur Ergebung gezwungen sah, floh außer Landes und ging nach der Normandie, um nie mehr nach England zurückzukehren. Die Macht der Großen ward heftig erschüttert, was der Stellung Wilhelms und der königlichen Gewalt überhaupt zugute kam. Wilhelm, von Lanfranc beraten, wußte den Gegensatz zwischen Angelsachsen und Normannen auszunutzen und jene auf seiner Seite zu erhalten. Als aber Lanfranc 1089 starb, zeigten sich des Königs schlimme Eigenschaften, besonders seine Härte, Schwelgerei und eine unersättliche Habgier, immer mehr und steigerten sich schier ins Unerträgliche, nachdem er den gewissenlosen Ralph Flambard zu seinem Ratgeber und schließlich zum Justitiar, d. h. obersten Justiz- und Finanzbeamten in Stellvertretung des Königs, gemacht hatte. Dieser scheute nicht die verwerflichsten Mittel, um des Königs Taschen unablässig zu füllen, sei es durch schwere Abgaben, die er sogar den arbeitenden Klassen auferlegte, sei es, daß er seinen Herrn in dem Vorhaben bestärkte, erledigte Bischofsitze und Abteien unbesetzt zu lassen und deren Einkünfte einzuziehen. Wurde dann endlich eine solche Stelle besetzt, was Wilhelm ganz nach eigenem Willen tat, dann mußte der neue Inhaber große Summen bezahlen; denn nicht Befähigung und Würdigkeit waren ausschlaggebend, sondern Vermögen und die Willfährigkeit, von diesem dem König zu opfern. Daß darunter die kirchlichen Verhältnisse litten, liegt auf der Hand; aber auch Volks- und Staatswohl mußten in Mitleidenschaft gezogen werden. Dazu kam, daß die Umgebung des Königs gleich ihm mit grausamer Härte und unerhörter Willkür schaltete; fürchtete man doch die Reise des königlichen Hofes durch das Land wie den Einfall eines Feindes. Bei einer schweren Krankheit gelobte Wilhelm zwar Umkehr und ernannte Anselm, einen Schüler und Freund Lanfrancs, zum Erzbischof von Canterbury; aber mit seiner Genesung hatte er alle seine Versprechen vergessen und trieb Anselm in die Verbannung, der sich von da bis zu des Königs Tod in Rom aufhielt.

Unter Rufus erneuerten sich auch die Kämpfe mit den Schotten; diese wurden überwunden, ihr König Malcolm getötet und Schottland gleichwie Wales gezwungen, abermals die Oberhoheit des englischen Herrschers anzuerkennen. Im Jahre 1096 gelang es Wilhelm auch, nachdem 1096
er schon 1090 seinen Bruder Robert in der Normandie bekämpft hatte, sich vertragsmäßig in Besitz des Stammherzogtums zu setzen. Robert, der mit vielen Baronen an dem ersten Kreuzzuge teilnahm, verpfändete ihm das Land für 6660 £ Silber. Doch nicht lange sollte sich der König des neuen Besitzes freuen. Am 2. August büßte er im Alter von 43 Jahren auf eine nicht völlig aufgeklärte Weise während einer Jagd im „Neuen Walde", den sein Vater mit brutaler Willkür zwischen Winchester und dem Meere hatte anlegen lassen, das Leben ein: er wurde von einem Pfeile durchbohrt tot aufgefunden.

Nach einigen soll einer seiner lustigen Gefährten, der französische Ritter Walter Tyrell, ihn unglücklicherweise, nach andern absichtlich erschossen haben. Tyrell floh nach Frankreich, beteuerte aber stets seine Unschuld. Die Trauer um den ermordeten König war so gering, daß der blutige Leichnam „wie ein von Jägern durchbohrter Eber" auf eines Köhlers Karren nach Winchester, der damaligen Hauptstadt, gebracht und ohne jede Feierlichkeit in der Kathedrale beigesetzt wurde. Wie der Sohn einst den toten Vater verlassen, so war er tot selbst verlassen worden.

6. Heinrich I. (1100—1135). Heinrich I. hatte den Beinamen Beauclerk, weil er lesen und schreiben konnte und Latein und Griechisch verstand, was für die damalige Zeit bei einem Laien und zumal bei einem Fürsten etwas Ungewöhnliches war. Kaum hatte der selbstsüchtige, aber kluge Heinrich, der an Grausamkeit seinen beiden Vorgängern kaum etwas nachgab, sich von dem Tode des Bruders überzeugt, so eilte er nach Winchester, bemächtigte sich des königlichen Schatzes und wurde, pochend darauf, ein geborener Engländer zu sein, wenige Tage nachher in Westminster vom Bischof von

London zum Könige gekrönt. Heinrich verstand, daß die beste Stütze seines usurpierten Thrones das Volk war; deshalb suchte er, es sich geneigt zu machen, was ihm auch in solchem Grade gelang, daß er von allen normannischen Beherrschern Englands der beliebteste war.

Die Unterstützung der Angelsachsen hatte er schon beim Antritt seiner Regierung durch einen Freiheitsbrief — Charter of Liberties, Grundlage der spätern Magna Charta — zu gewinnen gewußt. In diesem sicherte er unter anderm die Abschaffung des verhaßten Dänengeldes und die Wiederherstellung der guten Gesetze Alfreds und Eduards des Bekenners zu; der Kirche versprach er, keine vakanten Stellen unbesetzt zu lassen oder zu verkaufen; die Vasallen und Untervasallen sollten von gewissen Abgaben und ungerechten Forderungen verschont bleiben. Dabei aber wehrte er ihrem dem Volke so oft bezeugten Übermut und duldete keine Übergriffe seines normannischen Gefolges, so daß die Engländer von ihm zu reden begannen als dem „Lion of justice", wie er von dem wallisischen Wahrsager Merlin vorherverkündigt war. Die Einkerkerung Flambards, die Rückberufung Anselms, und mehr als all dieses seine Heirat mit Edith, oder wie sie sich nun normannisch nannte, Mathilde (Maud), der Tochter des schottischen Königs Malcolm, welche ja von ihrer Mutter Margarete ein Sproß des alten Königshauses war, förderten seine Popularität. Die Königin, welche sich wie ihre Mutter durch Frömmigkeit, Herzensgüte und Wohltun auszeichnete, lebte noch lange im Andenken des dankbaren Volkes als „good Queen Maud" fort. Von dieser Zeit bahnte sich eine Verschmelzung des angelsächsischen und normannischen Elementes an: es beginnt die neue Nation sich zu bilden. Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts war der Name „Normanne" so gut wie ausgestorben, und jeder Untertan begann wie sein König stolz auf den Namen „Engländer" zu sein.

Heinrich förderte auch die Studien und führte flämische Spinner und Wollweber in das Land.

Ein großer Teil der Regierungszeit Heinrichs I. ist ausgefüllt mit Streitigkeiten mit seinem Bruder Robert und den Baronen. Nachdem Robert von der Normandie, der zweifellos berechtigtere Ansprüche auf England hatte als sein jüngerer Bruder, vom Kreuzzuge zurückgekehrt war, kam er,

unterstützt von den Baronen, ins Inselreich, um sein Recht auf den Thron geltend zu machen. Doch wieder blieb das englische Volk seinem König treu, und es kam durch die Vermittelung des zurückgekehrten Anselm ein Vertrag zustande, dem gemäß Robert auf die Krone von England gegen jährliche Zahlung einer Geldsumme verzichtete. Bald aber brach Heinrich den Streit von neuem vom Zaune, drang in die Normandie ein und besiegte seinen Bruder bei Tenchebrai (1106) mit einem größtenteils aus Engländern bestehenden 1106
Heere. Die Macht der Barone war nun auch in der Normandie erschüttert. Der gefangene Robert wurde bis zu seinem Tode (1134 oder 1135) zu Cardiff in Südwales im Gefängnis gehalten. Die Normandie kam nach und nach ganz unter englische Herrschaft, und die Engländer betrachteten den Sieg bei Tenchebrai — auch an einem 14. Oktober — als ein Entgelt für die Schlacht bei Hastings.

Ein schwerer Schlag traf den König durch den plötzlichen Verlust seines einzigen Sohnes, der mit dem „weißen Schiffe" im Kanal zugrunde ging.

Da der König nun keinen legitimen männlichen Erben hatte, bestimmte er seine Tochter Mathilde zu seiner Nachfolgerin. Diese war kurze Zeit die Gattin des deutschen Kaisers Heinrich V. gewesen und hatte nach dessen Tode sich mit Geoffroy von Anjou vermählt. Zwar widerstrebten die Barone, einem Weibe zu gehorchen; doch Heinrich beschwichtigte viele durch Gold. Auch Stephan, sein Schwestersohn, schwur, Mathilde nach dem Tode seines Oheims als Königin anzuerkennen. Als dieser jedoch 1135 zu St.-Denis starb, ließ Stephan sich, uneingedenk seines Eides, mit Hilfe der erkauften Barone zum Könige krönen.

7. Stephan und Mathilde. Bürgerkrieg. Erstarken der Barone. Stephan (1135—1154). Mit der Thronbesteigung Stephans begann ein fast zwanzigjähriger Bürgerkrieg; Unordnung und wirtschaftlicher Niedergang, Schwächung der Königsmacht und Stärkung derjenigen der Vasallen waren die Folgen.

Um Engländer und Normannen zu gewinnen, versprach Stephan unter anderm, das Dänengeld nicht mehr zu erheben, freie Jagd in den eigenen Wäldern und die Erlaubnis des Burgbaues auf eigenem Gebiet. Zwar griff der schottische König David, der seiner Nichte Mathilde gehuldigt hatte, zu ihrer Unterstützung zum Schwerte, wurde aber samt den mit ihm verbündeten Baronen in der sogenannten Standartenschlacht 1138 vollständig in die Flucht geschlagen. Dessenungeachtet landete Mathilde in England und gewann schließlich durch die Einnahme von Lincoln für kurze Zeit die Oberhand und den Thron (1141). Stephan wurde ins Gefängnis geworfen; doch die Herrschsucht der „Lady of the English" erbitterte das Volk, und der Bürgerkrieg entbrannte von neuem, indem der Osten mehr zu Stephan, der Westen zu Mathilde hielt. Ihr Halbbruder Robert, Graf von Gloucester, wurde gefangengenommen und gegen Stephan ausgetauscht, der nun wieder auf den Thron gelangte. Die im folgenden Winter in Oxford belagerte Mathilde wußte auf dem Eise der Themse zu entkommen und floh nach der Normandie.

Stephan vermochte nicht dem Lande Ordnung und Ruhe wiederzugeben. Die Barone wurden immer mächtiger, mehr als hundert neue Trutzburgen erhoben sich, Söldner und Freibeuter aus Flandern kamen ins Land, kämpften, plünderten und übten die schändlichsten Gewaltstreiche in den Fehden der Großen untereinander. Alle Sicherheit war dahin, jeglicher Erwerb stockte und Hungersnot folgte. Als nun Stephan sich auch den Klerus entfremdete, die Welschen sich erhoben und die Schotten abermals rüsteten, schickte Mathilde ihren jungen Sohn Heinrich über den Kanal. Dieser fand Unterstützung, und der Bürgerkrieg tobte weiter, bis endlich 1153 eine Verständigung der Hauptparteien im Vertrage zu Wallingford zustande kam, dem gemäß Stephan die Krone behielt, Heinrich aber als seinen Mitregenten und Nachfolger anerkannte. Die alten Gesetze sollten wieder beobachtet, die neuerbauten Burgen zerstört, die Söldner entlassen werden. Noch war kein Jahr nach diesem Friedensschlusse verflossen,
1154 da starb Stephan 1154, und nun ging die Krone mit Heinrich an das Haus Anjou oder Plantagenet über, dem dreihundert Jahre die englischen Könige angehörten.

2. Kapitel.

Die älteren Könige aus dem Hause Plantagenet (Anjou).

1. Heinrich II. (1154—1189). Obwohl von väterlicher Seite ein Fremder, wurde er in England, wo er seit seinem elften Jahre erzogen worden war, mit Freude begrüßt und in Westminster als König gekrönt. Heinrich war einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit; seine Herrschaft erstreckte sich nicht nur über England und bis zum Tweed in Schottland, sondern auch über Westfrankreich bis zu den Pyrenäen, wohingegen der König von Frankreich, sein Lehnsherr für die französischen Gebiete, nur halb so viel Besitz in diesem Lande sein eigen nennen konnte. Dazu schwur Malcolm IV. von Schottland ihm Lehnstreue.

Die meisten Kämpfe Heinrichs nach außen galten der Sicherung und Erhaltung dieses aus so heterogenen Elementen zusammengesetzten Reiches, dem aber trotz aller Bemühungen naturgemäß keine längere Dauer beschieden sein konnte.

1171/72 machte sich Heinrich auch zum „Oberherrn" von 1171
Irland, und obwohl dies mehr einen Titel als eine wirkliche Herrschaft bedeutete, so betrachteten sich von dieser Zeit an die englischen Könige als die rechtmäßigen Herren der grünen Insel.

Über Heinrichs Persönlichkeit weichen die Urteile sehr voneinander ab. Jedenfalls war er unterrichtet, gut erzogen, von nationaler Voreingenommenheit frei und außerordentlich tätig; im ganzen war er ruhig überlegend, doch kochte zuweilen das südliche Blut in seinen Adern, und sein Tun verriet dann die innere Leidenschaftlichkeit. Erscheint er uns bisweilen mehr wie ein Besitz und Geld suchender Unternehmer als ein vornehm gesinnter Herrscher, so ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß er manches für das Wohl Englands erstrebte und vollführte.

Zu einer Hauptaufgabe hatte Heinrich sich die Reform der Gesetze, der Rechtsprechung und der Verwaltung gemacht, wodurch auch das Los der armen, gedrückten Angelsachsen

gebessert wurde. Diese Reform ist wohl die bedeutendste und folgenreichste seiner Taten. Das Gesetz sollte herrschen, und auch der Geringste seinen Schutz genießen. Nicht bloß Ruhe und Sicherheit wollte er dem Lande wiedergeben, sondern ihm auch durch Verschmelzung der Nationalitäten, durch gleiche Gerichtsbarkeit in den verschiedenen Teilen und für die verschiedenen Stände mehr Einheitlichkeit und Geschlossenheit, der Königsgewalt aber eine größere Festigkeit und allgemeine Achtung verschaffen. Dies Streben führte ihn sowohl zu Streitigkeiten mit dem Klerus, dessen Einfluß er nicht zum geringsten Teil den Vertrag mit Stephan und damit die Krone verdankte, als auch mit den Baronen.

Der Klerus, welcher ungemein zahlreich war, weil viele diesen Stand wählten, um sich vor Mangel oder gegen die Bedrückung der Barone zu schützen, besaß neben andern Privilegien eigne Gerichtsbarkeit, die ihm Wilhelm der Eroberer verliehen hatte. Urteil und Strafen waren hier milder als an den „Laiengerichten", und es ist kein Zweifel, daß mit dieser Institution vielfach Mißbrauch getrieben wurde. Wer zur Tonsur zugelassen ward, gehörte zum Stande der Kleriker und genoß den Vorzug ihrer Gerichtsbarkeit, auch ohne die höheren Weihen zu empfangen: mancher Unwürdige fand so Unterschlupf und erfreute sich unverdienter Milde.

1164 In den sogenannten Konstitutionen von Clarendon (1164) zielte Heinrich darauf hin, die Vorrechte des Klerus, vor allem die geistliche Gerichtsbarkeit und damit die Berufung nach Rom zu beseitigen oder doch einzudämmen. Da fand der König den heftigsten Widerstand dort, wo er ihn am wenigsten vermutet hatte, bei — Thomas à Becket. Dieser Mann, einer der ersten Geister der Zeit, hochbegabt, gebildet, schön, tapfer, von ritterlichem Benehmen, war, als er noch ein wenig ernstes, verschwenderisches Leben führte, von Heinrich als Freund und geeignete Persönlichkeit auserlesen worden, seine Pläne gegen den Klerus zu verwirklichen. Thomas wurde Kanzler und Erzbischof von Canterbury und damit Primas von England. Da zeigte sich der Mann vollständig verwandelt: er lebte wie ein Heiliger und verteidigte mit Mut und Zähigkeit die Vorrechte der Kirche. Ein langer Streit entstand. Die Exkommunikation, welche die Anfänger der Constitutions of Clarendon treffen sollte und von dem geflohenen Primas in Frankreich verkündigt

wurde, beantwortete Heinrich mit Verfolgung und Vertreibung der Freunde und Verwandten des Erzbischofs. Der Papst riet zur Versöhnung. Heinrich fürchtete Exkommunikation und für die Nachfolge seines Sohnes: so erhielt Thomas die Erlaubnis, nach England zurückzukehren, und begab sich, nichts Gutes ahnend, aber ungebeugt, dorthin und wurde von den kentischen Bürgern mit einer Freude, die fast an Auflehnung gegen den König grenzte, empfangen. Mittlerweile waren die von Thomas suspendierten Bischöfe nach Frankreich zu Heinrich geeilt, um ihm ihre Sache vorzutragen. Voll Zorn rief der König seiner Umgebung zu: „Ist denn niemand unter euch Feiglingen, die ich an meinem Tische nähre, der mich von diesem niedrigen Priester befreit?" Damit war Thomas' Schicksal besiegelt. Schon war Befehl erteilt, ihn zu ergreifen; aber vier Ritter, die nach England vorausgeeilt waren, verfolgten ihn bis in die Kathedrale und ermordeten ihn an den Stufen des Altars. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die Christenheit. Heinrich bereute, durch seine heftigen Worte zum Mitschuldigen an Thomas' Tode geworden zu sein, und die Furcht vor der Verbindung der Kurie mit den französischen Baronen bewog ihn, die Konstitutionen von Clarendon zurückzuziehen, ohne damit seine Pläne bezüglich des Klerus aufzugeben.

Mit großer Entschiedenheit wandte sich der König gegen die Barone, deren gesetzwidriges Treiben unter seinen Vorgängern überhandgenommen hatte. Eine Unmenge von Burgen, unter denen viele wahre Räuberhöhlen waren, wurden zerstört und die Mannen der Lehnsleute gegen Zahlung des „Schildgeldes" (scutage) vom Kriegsdienste befreit. Damit schwächte er nicht nur die Macht der Großen, sondern füllte auch seine Kasse, und während ausländische Söldner des Landes verwiesen wurden, hatte er Geld, heimische anzuwerben.

Heinrichs letzte Regierungsjahre waren besonders trüb für ihn. Seine Söhne, von der eigenen Mutter, die der König vernachlässigte, aufgestachelt, erhoben sich. Der zweite, Richard, hatte sich mit Philipp August von Frankreich verbunden: die Alliierten drangen in Heinrichs französische Besitzungen und hätten ihn beinahe in seinem Geburtsort Le Mans gefangengenommen. Eine Stadt nach der andern ging ihm verloren. Da mußte er Frieden machen und die Lehnshoheit des Königs von Frankreich über die französischen

Gebiete der Plantagenets anerkennen. An der Spitze jener Rebellen, denen er verzeihen sollte, stand der Name seines Lieblingssohnes Johann. Das brach dem Vater das Herz; er starb in der Burg Chinon an der Vienne im Jahre 1189.

Während der Regierungszeit Heinrichs II. hob sich der Handel Englands wie der Europas überhaupt namentlich mit dem Orient und vornehmlich infolge der Kreuzzüge. London, als wichtiger Hafen, ward nun statt Winchester Hauptstadt des Königreichs.

2. Richard Löwenherz und Johann Ohneland.

Richard Löwenherz (1189—1199). Da die beiden ältesten Söhne Heinrichs II. vor dem Vater gestorben waren, folgte ihm sein dritter Sohn Richard. Von hohem, starkem Körperbau, voll Tatkraft und Mut, überall wegen seiner rohen Kraft und Tapferkeit gefürchtet, war Richard mehr Ritter und Abenteurer als König und Staatsmann.

Sofort nach seiner Thronbesteigung suchte er, um für den dritten Kreuzzug rüsten zu können, so viel Geld als möglich zusammenzubringen und scheute dabei auch nicht verwerfliche Mittel: er verkaufte kirchliche und weltliche Würden und Ämter, erhöhte die Steuern und plünderte die Juden. An der Spitze von 100 000 Mann zog er mit Philipp II. August von Frankreich über Süditalien, wo überwintert wurde, nach dem Heiligen Lande. Akkon, das lange widerstanden, fiel bald nach seiner Ankunft. Nun marschierte Richard auf Jerusalem, während die meisten Fürsten nach Hause zurückkehrten, so auch sein Partner, der schlaue Philipp August von Frankreich, nachdem er Löwenherz geschworen hatte, seine französischen Besitzungen unangetastet zu lassen, ein Schwur, den er nie gesonnen gewesen zu halten, und den er brach, sobald er heimgekehrt war. Hier schloß er mit Johann, Richards Bruder, einen Bund gegen diesen. Als der englische König hiervon im Angesichte Jerusalems hörte, eilte er, nachdem er, Tränen in den Augen, mit
1192 Sultan Saladin Frieden geschlossen (1192), dem zusammengeschmolzenen Heere voraus der Heimat zu. Aber das Geschick verfolgte ihn. An die österreichische Küste verschlagen, wollte er verkleidet durch Deutschland ziehen, wurde jedoch angeblich an seinem fremden Gelde erkannt, von Herzog Leopold V. von Österreich, den er in Palästina gröblich beleidigt hatte, gefangengenommen, gegen eine große Geldsumme dem deutschen Kaiser Heinrich VI. aus-

geliefert, von diesem in der Burg Trifels bei Annweiler in Haft gehalten und erst später (Februar 1194) gegen ein hohes Lösegeld, 1194
welches ganz England zusammengebracht hatte, freigegeben.

Heimgekehrt blieb Richard wieder nicht lange in England, wo er überhaupt nur 6 Monate von seiner zehnjährigen Regierungszeit zugebracht hat; er versöhnte sich zwar mit seinem Bruder Johann, der ihn für tot erklärt hatte, zog aber gegen den verräterischen König von Frankreich, besiegte ihn zwar mehrmals, vergeudete aber seine Kräfte für eine auf die Dauer unhaltbare Sache. Erst 41 Jahre alt, starb er infolge eines Pfeilschusses, den er bei der Belagerung eines Vasallen in der Burg Chaluz bei Limoges erhalten hatte.

England befand sich während Richards langer Abwesenheit in einem jämmerlichen Zustande. Longchamp, der vom Könige eingesetzte Regent und Justitiar, wurde auf einer Versammlung der Grafen und Barone abgesetzt und zog sich nach der Normandie zurück. Zwar wurde ein neuer gewählt, Hubert Walter, aber Unsicherheit und Gewalttätigkeit blieben. Die Not förderte allerdings eine gewisse Selbständigkeit. Dazu blieben, wie überhaupt, so auch für England die Kreuzzüge nicht ohne wichtige Folgen: die Völker traten sich näher, ausgedehntere Kenntnisse, neue Erzeugnisse und neue Bedürfnisse belebten Verkehr und Handel; die Krieg- und Abenteuerlustigen fanden ein Ziel für ihren Tatendrang; mancher Unfreie wurde frei; Städtewesen und Bürgertum entwickelten sich schneller; verschiedene Orte verschafften sich Vorrechte, so z. B. die Hauptstadt London, an deren Spitze seit Richard ein Mayor stand, dessen Wahl der Stadt selbst 1244 zugestanden wurde.

Noch schlimmer als unter Richard wurde es unter seinem jüngsten Bruder

Johann Ohneland[1]) (1199—1216). Er wurde besonders durch Huberts, des Erzbischofs von Canterbury und spätern Kanzlers, Bemühen in England und der Normandie als Nachfolger Richards anerkannt, während die übrigen Besitzungen in Frankreich — außer Aquitanien — seinem Neffen Artur,

[1]) John Sansterre oder Lackland, so genannt, weil sein Vater, der ihn zum Könige von Irland gemacht hatte, ihm keine Provinz mehr anvertraute, nachdem er die Iren beschimpft, die er sich gewinnen sollte.

dem zwölfjährigen Sohne seines älteren Bruders Gottfried, zufielen.

Die ganze Regierungszeit dieses tyrannischen, habgierigen und feigen Fürsten ist ausgefüllt mit äußern und innern Kämpfen: mit Frankreich, mit dem Klerus und der römischen Kurie, mit seinem Volke.

Als Artur seine berechtigten Ansprüche auf den englischen Thron geltend machte, wurde er von Philipp August unterstützt. Zwar gelang es Johann, sich seines Neffen Artur und dessen Schwester zu bemächtigen — diese schmachtete lebenslänglich im Gefängnisse, jener verschwand, wahrscheinlich von seinem Onkel ermordet —, aber in dem Kampfe mit Frankreich verlor Johann allen Besitz in diesem Lande bis auf die Kanalinseln und das Herzogtum Aquitanien. Englische Geschichtschreiber nennen den Verlust der französischen Besitzungen ein Glück für ihr Vaterland, und das mit Recht: von jetzt an fühlten sich die Könige Englands als englische Könige, die Ritter verbrachten ihre Zeit und ihr Geld nicht mehr in Frankreich.

Bald geriet Johann mit dem mächtigen Papste Innozenz III. wegen Besetzung des durch den Tod Hubert Walters erledigten erzbischöflichen Stuhles von Canterbury in Streit. Innozenz hatte dafür den Engländer Stephan Langton, einen der gelehrtesten und charaktervollsten Männer seiner Zeit, ausersehen. Dem widersetzte sich der König und verfolgte den Klerus und seine Anhänger auf jede Weise, namentlich aber — indem er wieder den von den Plantagenets beliebten Weg beschritt — durch Auflegung willkürlicher Steuern. Innozenz antwortete mit dem Interdikt; Johanns Verfolgungen und Erpressungen, denen weltliche wie geistliche Güter ungezählt zum Opfer fielen, steigerten sich ins Maßlose. Die Grausamkeit und Geldgier des Königs machten ihn bei hoch und niedrig verhaßt. Adel und Klerus, Sachsen und Normannen, Städter und Landleute, alles sehnte sich nach Befreiung von diesem Despoten: da traf ihn der Bannstrahl. Die Barone gingen eine Verschwörung ein und suchten Verbindung mit Franzosen, Schotten und Wallisern. Nun gab Johann, der vergeblich im Auslande Hilfe gesucht hatte, nicht nur den Forderungen des Römischen Stuhles nach, sondern, feig wie er war, legte er Krone und Reich in die Hände des päpstlichen Legaten Pandulf und nahm sie von ihm als Lehen des hl. Petrus zurück und versprach dazu eine jährliche Abgabe von 1000 Pfund. So fiel der König dem Hasse wie der Verachtung der

eignen Untertanen anheim. Die Abneigung steigerte sich zur allgemeinen, offenen Empörung, als Johann nach der Schlacht bei Bouvines unweit Lille, in welcher sein Neffe, der deutsche Kaiser Otto IV., und andere seiner Verbündeten von Philipp geschlagen wurden, und womit die letzte Aussicht auf Rückgewinnung der englischen Gebiete in Frankreich schwand, als Flüchtling nach England zurückkehrte.

Zur Verteidigung von Recht und Gesetz hatte sich eine Liga der geistlichen und weltlichen Großen gebildet, an deren Spitze Langton, der Erzbischof von Canterbury, stand. Alle schworen, wenn nötig mit Waffengewalt, den König dahin zu bringen, Eduards Gesetze und Heinrichs I. Charte zu beobachten. Der König, welcher in Windsor weilte, sah sich gezwungen, bei einer Zusammenkunft auf einer Themseinsel die vorgelegten 63 Artikel zu unterzeichnen (1215). 1215
Das war die Magna Charta, jener Grundpfeiler für den Ausbau der Freiheit des englischen Volkes. Die Pflichten und Rechte der Lehnsleute, die Freiheit der Kirche, die Handhabung der Justiz, die Bestimmungen über den Handel wurden darin niedergelegt. Ein jeder vom Höchsten bis zum Niedrigsten hatte Anteil an dieser Errungenschaft. „Hier beginnt die Geschichte der englischen Nation", sagt Macaulay. Und in der Tat, Johanns Willkür hatte Gesetz und Gerechtigkeit neubegründet, seine Grausamkeit aus normannischen Baronen Engländer gemacht und diese mit Klerus und Volk zu einer Nation zusammengeschmiedet.

Der König hatte mit heiterer Miene das wichtige Schriftstück unterzeichnet; aber kaum war er ins Schloß zurückgekehrt, so brach die verhaltene Wut furchtbar los. Keinen Augenblick hatte er gedacht zu halten, was er hatte besiegeln müssen. Sofort sammelte er ein Söldnerheer und zog gegen den schottischen König Alexander II., den Bundesgenossen der Barone. Die Grausamkeiten des Wüterichs, das Gemetzel, das auch Weiber und Kinder nicht schonte, waren entsetzlich. Jeden Morgen legte der königliche Mordbrenner Feuer an das Haus, in dem er übernachtet hatte. Die Barone erhoben sich von neuem, und während Innozenz III. für Johann Partei ergriff, fanden sie Hilfe an Philipp von Frankreich, dessen

Sohn Ludwig auf ihre Einladung in England erschien, um sich der Krone zu bemächtigen. Da dieser aber seine Landsleute fortwährend begünstigte, wurden die englischen Barone unsicher. Johann brach indes gegen seinen Feind auf. Als er den Wash überschreiten wollte, stieg die Flut so schnell, daß König und Heer mit Hinterlassung von Geld, Juwelen und Krone eiligst davonflohen. Infolge des Schreckens bekam Johann das Fieber, und in allgemeiner Verachtung beschloß der grausame, falsche König in Newark sein lastervolles Leben. Ziemlich allgemein wandte sich die Gunst seinem erst neun Jahre alten Sohne Heinrich zu, der nun den englischen Thron bestieg.

1216 3. Heinrich III. (1216—1272). Die Jugend des Königs machte eine Regentschaft notwendig, welche der weise Graf von Pembroke, William the Marshal genannt, bis zu seinem Tode 1219 und von da der Justitiar, der tüchtige Hubert de Burgh, zum Wohle des Landes führte, bis er in Ungnade fiel. Dann begann wieder eine lange Zeit der Wirren und Unterdrückung. Denn war Heinrich auch nicht so schlecht wie sein Vater, so war er doch gleichzeitig geldgierig und verschwenderisch, töricht und schwach und allen Einflüsterungen seiner Verwandten und Günstlinge zugänglich, von welchen jeder seine Freunde förderte: seine Gattin Eleonore, eine Tochter des Grafen von der Provence, die Provenzalen; seine Mutter Isabella die Stiefbrüder des Königs; sein Freund Peter von Poitou die Leute von Poitou, und andere andere. So fielen die wichtigsten Ämter und besten Stellen Fremden zu, was natürlich die Einheimischen immer mehr erbitterte. Dazu kam, daß der päpstliche Legat Gulo, dem sich besonders der Erzbischof von York widersetzte, dem Lande Summen auf Summen zu entziehen verstand; und als nun gar Heinrich sich anschickte, seinem Volke die Kosten aufzulegen, welche die Eroberung des Königreichs Sizilien verursachte, das Papst Innozenz III. Eduard, dem zweiten Sohne des Königs, angeboten hatte, da zwangen die Barone den schwachen Herrscher zur Anerkennung einer Art Mitregierung, bestehend

aus einem Ausschuß von 24 Magnaten, dem Royal Council, und als Heinrich wieder schwur, die Magna Charta zu beobachten, aber, wie schon mehrfach, den Schwur nicht hielt, da traten im Juli 1258 die Barone unter Führung 1258
des Grafen von Leicester, des Schwagers des Königs, zu Oxford zusammen — „the Mad Parliament" —, und es kam zu den sogenannten „Provisions of Oxford", in welchen die höchsten Würdenträger der Krone eidlich versprachen, nichts ohne Zustimmung dieses „königlichen Rates" zu tun. Die Proklamation dieser Abmachungen geschah außer in Latein und Französisch zum ersten Male auch in englischer Sprache. Aber die Räte waren selbst nicht einig, und bald brach der Streit von neuem aus. An der Spitze der Unzufriedenen stand wieder Simon de Montfort, Graf von Leicester, ein bedeutender Mann. Von Geburt Franzose, war er in seinem Wesen doch ganz Engländer und wurde vom Volke aufs höchste geehrt und geliebt. Im Mai des Jahres 1264 kam es zwischen den fremden, gut geschulten 1264
Truppen des Königs und den Anhängern Leicesters, den auch Londoner unterstützten, zum Kampf bei Lewes. Hauptsächlich durch des Prinzen Eduard Ungestüm bei der Verfolgung der Londoner ging die Schlacht für den König verloren; dieser und sein Sohn Eduard sowie sein Bruder Richard wurden gefangengenommen; Simon de Montfort trat an die Spitze des Staates. Er wurde der Schöpfer des Unterhauses. Bis dahin hatte der Nationalrat nur aus geistlichen und weltlichen Kronvasallen bestanden. Um einen Rückhalt an den breiteren Schichten des Volkes gegen die Krone zu gewinnen, ließ Simon in jeder Grafschaft zwei Ritter — Knights of the Shire —, in den größeren Städten je zwei und in den „fünf Häfen" je vier Abgeordnete wählen. Diese Städte- und Grafschaftsvertreter bildeten in dem ersten allgemeinen Parlament zu London 1265 die „Gemeinen", 1265

womit der Grund zum House of Commons gelegt war. Doch bald erfolgte Leicesters Sturz.

Die Inhafthaltung der königlichen Familie mißfiel manchen; andere, besonders der mächtige Graf von Gloucester, mißgönnten Simon seine Stellung, dessen Söhne durch ihr hochfahrendes, herrisches Auftreten dem Vater gleichfalls viele Anhänger entfremdeten. Die Partei der „Royalisten" wuchs mehr und mehr. Dem Prinzen Eduard gelang es, aus der Haft zu entkommen: er schlug den jüngern Simon vollständig bei Kenilworth und täuschte mit den dort gewonnenen Bannern den Vater bei Evesham, der hier nach Vernichtung seines Heeres mit seinem ältesten Sohne Heinrich den Heldentod starb (4. August 1265). Die Macht der „patriotischen" Partei war vollständig gebrochen, aber das Volk ehrte noch lange das Andenken ihres Führers „Simon the Righteous", der ein Schutz und Schirm der Armen und Unterdrückten, ein beständiger und furchtloser Verteidiger der Freiheiten des Landes gewesen war.

Die letzten Jahre der langen Regierung Heinrichs III. verflossen ziemlich ruhig. Seine Söhne Eduard und Edmund nahmen ruhmreich an dem Kreuzzuge Ludwigs des Heiligen von Frankreich teil. Ehe sie in die Heimat zurückkehrten, starb ihr Vater am 16. November 1272 und wurde in der von ihm umgebauten Westminster-Abtei begraben. Abermals trat der Graf von Gloucester für die königliche Familie ein. Bei dem Sarge schwur er im Namen des englischen Volkes und der Großen dem abwesenden Eduard, als dem Sohne des Verstorbenen, Treue.

III. Aufschwung und Niedergang. Kämpfe um die Herrschaft über Großbritannien und den Besitz Frankreichs. Die Rosenkriege.

Die jüngeren Plantagenets, die Häuser Lancaster und York.

1. Kapitel.

Die jüngeren Plantagenets. Verlust der Besitzungen in Frankreich. Wachsende Macht des Parlaments. Einheitliche Nation und Sprache.

1. Eduard I. (1272—1307). Eduard kehrte erst 1274, nach- 1274
dem er auf dem Heimwege noch einen Aufstand in der Gascogne unterdrückt hatte, nach England zurück und wurde mit seiner Gemahlin Eleonore, einer Tochter Alfons' von Kastilien, in Westminster unter Entfaltung ungewöhnlichen Glanzes und großer Teilnahme des Volkes gekrönt. Der neue König, dem im Alter von 35 Jahren die Herrschaft zufiel, war ganz anders geartet als der Vater und Großvater. So schwach und schwankend Heinrich III. sich gezeigt, so fest, klug und kräftig regierte der Sohn. Freilich machte er sich zuweilen verwerflicher Härte schuldig, die sich z. B. auch in der Verfolgung und Vertreibung der Juden zeigte. Mut und Tatkraft hatte er schon bei seiner und seines Vaters Befreiung sowie auf dem Kreuzzuge offenbart, und die lange Regierung dieses Fürsten war in der Gestaltung des Landes nach außen ebenso erfolgreich, wie für die innere folgenreich. Die auswärtige Politik war weitschauend und getragen von der richtigen Erkenntnis der naturgemäßen Entwicklung des Inselreiches. In Frankreich begnügte er sich, den englischen Besitzstand zu wahren, richtete aber sein Auge und seine Kraft auf Wales, das sich noch immer in sehr loser, unsicherer Abhängigkeit von England befand, und auf Schottland, indem er den

Plan verfolgte, Großbritannien unter eine einzige, feste Herrschaft zu bringen. Aus diesem Bestreben entsprangen eine Reihe von Kriegen, die bezüglich Schottlands nur vorübergehend zum Ziele führten, welche aber bei den dazu nötigen Geldopfern mitbestimmend auf die Reformen im Innern wirkten.

Wales galt zwar seit den Zeiten Eduards des Bekenners als Vasallenstaat Englands, doch hatte dieses eine beständige, allgemein anerkannte Oberherrschaft nicht besessen; die welschen Fürsten leisteten Tribut und Huldigung nur solchen englischen Königen, die auch die Macht hatten, ihre beanspruchten Hoheitsrechte nötigenfalls zu erzwingen. Ja, wenn sie die Gelegenheit günstig glaubten, fielen sie ungeachtet der von den Normannen erbauten Kastelle plündernd in die Grenzbezirke, die Welsh Marches, ein und flohen dann in die heimatlichen Berge, wohin ihnen die schwerbewaffneten Ritter nicht folgen konnten. Eduard forderte nun Llewellyn, den Hauptfürsten der Walliser, auf, nach London zu kommen, ihm zu huldigen, was dieser ebenso höflich wie entschieden ablehnte. Da drang Eduard mit einem großen Heere und unterstützt von David, dem Bruder Llewellyns, in Wales ein und nahm diesen gefangen, entließ ihn aber wieder gegen das Versprechen, den König als Lehnsherrn anzuerkennen und schweren Tribut zu zahlen. Aber das Volk erhob sich unter David, der von Eduard abgefallen war, von neuem: Llewellyn kam um, David wurde gefangen, des Hochverrats schuldig erklärt, gehängt und gevierteilt. Wenige Jahre nach der Eroberung von Wales gaben die schottischen Thronstreitigkeiten, die durch das Aussterben der männlichen Linie des herrschenden Königshauses hervorgerufen worden waren, Eduard die willkommene Gelegenheit, seine auf Schottlands Unterwerfung gerichteten Pläne ins Werk zu setzen. Als schließlich unter Englands Einfluß von den vielen Kronprätendenten John Balliol den Thron bestieg, mußte er Eduard huldigen. Die ganze Behandlung aber war für den neuen König demütigend und verletzend. Als mittlerweile Eduard auch mit Philipp von Frankreich, seinem Lehnsherrn für seine französischen Besitzungen, in Streit geriet, forderte der bedrohte Schottenkönig, der Eduards Aufforderung zur Lehnsdienstleistung gegen Frankreich als Unrecht zurückgewiesen hatte, sein freiheitgewohntes Volk auf, das englische Joch abzuschütteln, und schloß mit Frankreich eine Allianz, der auch Wales sich zugesellte. Eduard, welcher sich durch die Beschlüsse des Great Parliament[1])

[1]) 1295; es war die erste vollständige Vertretung der drei Stände der Lords, des Klerus, der Gemeinen.

Unterstützung gesichert hatte, überrannte im Frühjahr 1296 auf furchtbar blutigem Zuge Schottland und zwang Balliol, um Gnade zu bitten. Dieser behielt das Leben, aber nicht die Freiheit. Der schottische Adel unterwarf sich. Ein englischer Regentschaftsrat, an dessen Spitze John de Warenne stand, erhielt die Regierung. Kaum jedoch hatte die Hauptmacht der Engländer das Land verlassen, da entstand dem Schottenvolke ein neuer Vorkämpfer in William Wallace; er war ein einfacher Ritter, aber ein starker, schöner Mann und mutig wie ein Löwe. Mit seinen ungeübten, schlechtbewaffneten Geächteten griff er die englischen Besatzungen im Lande an und überfiel und schlug schließlich die stahlgepanzerten Ritter unter dem Grafen Warenne im September 1297 bei Stirling Bridge: Schottland war frei, doch nur für kurze Zeit. Eduard war mittlerweile in Frankreich beschäftigt gewesen. Er sammelte schnell ein größeres Heer als je zuvor und rückte in Schottland ein. Die Adligen, die Wallace den gewonnenen Ruhm nicht gönnten, verließen ihn und damit die Sache ihres Vaterlandes; das halbbewaffnete Fußvolk, das meist aus Landleuten bestand, ward bei Falkirk von den Bogenschützen und Schwerbewaffneten des englischen Heeres aufgerieben. Wallace entkam und irrte sieben Jahre im Gebirge umher; schließlich ward er verraten, Eduard ausgeliefert und auf dieselbe grausame Weise wie der Walliser David hingerichtet. Das Beispiel und der Heldentod des Patrioten wirkten. Endlich raffte auch der Adel sich wieder auf; an seine Spitze stellte sich Robert Bruce, ein Verwandter des alten Königshauses und Kronprätendent; bald wurde er auch zum Könige gekrönt, konnte sich aber nicht behaupten und zog sich auf die Inseln zurück. Als Eduard von der Krönung des Bruce gehört hatte, übermannte ihn der Zorn. Er sammelte abermals ein Heer und zog gegen Norden, um Schottland zu züchtigen, daß ihm die Lust zu rebellieren für immer vergehen sollte. Aber der alt und schwach gewordene König kam nicht bis zur Grenze. Sterbend gab er seinem Sohne den Befehl, nimmer zu ruhen und seinen Leib nicht zu bestatten, bis Schottland gänzlich unterworfen wäre. 1296

Eduard I. war nicht bloß hervorragend in kriegerischen Unternehmungen, sondern auch auf dem Gebiete der Staatsverwaltung. Er führte in der Gesetzgebung, Rechtspflege und Verwaltung, namentlich in der Polizei und im Lehnswesen eine Reihe einschneidender Reformen durch. Für die konstitutionelle Entwicklung war es besonders bedeutsam,

daß er, den Weg Simons von Montfort beschreitend, den Mittelständen durch Berufung von Abgeordneten der Grafschaften und Städte Anteil an der Staatsregierung gewährte. Freilich dauerte es noch lange, ehe die Berechtigung zur Wahl, die Art, der Ort und der Zeitpunkt der Berufung, die den Gewählten zustehenden Rechte usw. gesetzmäßig geregelt wurden. Von besonders wichtigen Folgen war das
1297 Eduard 1297 bei Gelegenheit der Neubestätigung der Magna Charta abgewonnene Zugeständnis, wodurch der Monarch sich für alle Steuern, die um so nötiger wurden, als die königlichen Einkünfte längst nicht mehr ausreichten, an die Bewilligung durch das Parlament gebunden erklärte.

2. Eduard II. (1307—1327) hatte weder Lust noch Kraft, den Wunsch des Vaters betreffend Schottland in die Tat umzusetzen; im Gegenteil, dieser Schwächling stürzte, was Eduard I. aufgebaut hatte. Im Anfang seiner Regierung vergeudete der neue Kronträger Zeit und Geld in Gesellschaft seines Günstlings Piers Gaveston, eines Franzosen, des gewandtesten und glänzendsten Ritters seiner Zeit, der schon auf den Prinzen einen schlechten Einfluß ausgeübt hatte. Nach Gavestons Sturz und Tod 1312 riß Graf Thomas von Lancaster die Leitung der Geschäfte an sich und ward besonders nach dem Siege der Schotten bei Bannockburn übermächtig, bis auch er 1322 gestürzt und hingerichtet wurde. Dann folgte wieder eine schwächliche Regierung des Königs selbst, die hauptsächlich gekennzeichnet ist durch die Begünstigung der beiden Despenser und durch den Streit mit dem Parlament, mit der Königin und seinem Sohne.

Eduards Günstlingswirtschaft und sein Streben nach Absolutismus führten zu neuem Widerstande der Großen, die schließlich im Parlament, das bei jeder neuen Geldbewilligung neue Rechte sich zu verschaffen wußte, es durchsetzten, daß a Standig Committee, bestehend aus 21 Prälaten, Grafen und Baronen, für ein Jahr die Regierung in die Hand nahm. Diese „Lords Ordainers“ setzten

eine Anzahl Forderungen fest. Unter anderm sollte der König die alten Charters beobachten, das Land nicht verlassen oder Krieg führen ohne des Parlamentes Zustimmung und dieses ein- bis zweimal im Jahre berufen. Auch mußte er Gaveston des Landes verweisen. Dieser aber kehrte schon im folgenden Jahre zurück. Nun standen die Barone, die er mit Spott und Spitznamen überhäufte, unter Führung Lancasters gegen ihn auf: er mußte sich ergeben, wurde von dem Ritter Warwick „the black dog" entführt und ohne jede Gerichtsverhandlung hingerichtet.

Diese Wirren waren Schottland zugute gekommen. Bruce war in den Süden des Landes zurückgekehrt und hatte nach und nach alle englischen Besatzungen zur Ergebung gezwungen; nur das Kastell Stirling hielt sich noch, stand aber auch auf dem Punkte, zu kapitulieren, was geschehen sollte, wenn nicht bis zum St. Johannestage Entsatz angelangt wäre. Da machte sich endlich Eduard auf, wurde aber bei Bannockburn 1314 schimpflich und ent- 1314
scheidend geschlagen. Diese Niederlage war von größter Bedeutung für Schottland: dies war und blieb für immer frei. Dazu bereicherte sich das arme Land durch das schwere Lösegeld, das so viele englische Gefangene zu zahlen hatten.

Lancaster, der mit seinem Anhang Gegner des schottischen Krieges gewesen war, weil Eduard das Parlament nicht befragt hatte, war jetzt der mächtigste Mann in England: er, nicht der König herrschte. Doch seine Fähigkeiten entsprachen nicht seinem Ehrgeize. Der König haßte ihn ebensosehr, wie er seinen neuen Günstling, den ehr- und geldgierigen Hugh Despenser, liebte, den er, wie einst Gaveston, mit Titeln und Einkünften überhäufte, und dem er seine Base zur Ehe gab. Darob neue Opposition der Barone, die von Lancaster und dem lasterhaften Roger Mortimer, Lord of Wigmorn, geführt wurden. Sie sammelten ihre Mannen, wurden jedoch vollständig geschlagen, Lancaster als Verräter geköpft, Mortimer zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilt. Als aber wegen der Gascogne abermals Streitigkeiten mit Frankreich ausbrachen, gewannen die Gegner des Königs wieder die Oberhand. Zu ihnen gehörte auch des Königs Gemahlin Isabella, eine Schwester Karls IV., des letzten Kapetingers auf dem französischen Throne, die von Eduard vernachlässigt wurde. Sie, die unvorsichtigerweise nach Paris geschickt worden war, um die Sache mit dem königlichen Bruder zu ordnen, ließ ihren Sohn, den Prinzen Eduard, nach Frankreich kommen und dem Könige Karl huldigen; sie weigerte sich, heimzukehren, ehe die Despenser — Vater und

Sohn — verbannt wären, und trat schließlich offen in Verbindung mit Mortimer, der aus der Haft entkommen war, gegen ihren
1326 Gemahl auf. Beide landeten am 24. November 1326 an der Spitze eines Söldnerheeres und unterstützt von vielen Verbannten der Lancasterpartei in Suffolk und wurden als Befreier jubelnd begrüßt. Der König mußte, um sein Leben zu retten, fliehen, wurde aber ergriffen und auf die Feste Kenilworth gebracht, dann vom Parlamente als unwürdig abgesetzt und, nachdem man ihn als Sir Edward of Carnarvon acht Monate lang herumgeschleppt hatte, in Berkeley Castle, wahrscheinlich auf geheimen Befehl Isabellas, am 21. September 1327 ermordet.

Infolge all der Wirren, zu denen noch zeitweise Teuerung und Hungersnot kamen, war Eduards Regierung für England eine trübe Zeit; doch war sie für die Entwicklung der englischen Verfassung von Bedeutung: die Macht des Parlamentes und in ihm die der Commons stieg mehr und mehr. Während diese bis dahin nur Geldmittel (das Staatsbudget) votierten, nahmen sie seit 1322 auch an der Gesetzgebung teil.

1327 3. Eduard III. (1327—1377). Der erst vierzehnjährige Eduard, dem das Parlament die Krone reichte, hatte des Vaters Namen, aber nicht seinen Charakter. Die zunächst notwendige Regentschaft wurde dem Namen nach von mehreren Edeln ausgeübt, tatsächlich aber behielten die Königin Isabella und ihr Günstling Mortimer, der mit königlichem Glanze auftrat und dessen Übermut keine Grenzen kannte, die Zügel in der Hand. Mit Schottland wurde gegen Zahlung einer Geldsumme unter Aufgabe jeglicher Hoheitsansprüche Frieden geschlossen. Diesen Tribut sowie die meisten Krondomänen und die eingezogenen Güter der Gegner, z. B. der Despenser, teilten sich die Königin und ihr Favorit. Der junge König, der sich schon als Sechzehnjähriger verheiratete, empfand schwer die Unverschämtheit und verächtliche Kälte eines Mortimer, und als er achtzehn Jahre alt geworden, gelang es dem energischen Jünglinge, das verhaßte Joch des unpopulären Günstlings und Isabellas abzuschütteln. Mor-

timer wurde ergriffen, nach Anhörung des Parlaments zum Tode verurteilt und Ende November 1330 zu Tyburn aufgeknüpft, die Königin Mutter als Staatsgefangene vom Hofe entfernt. Eduard war nun der Herr. Die Bedeutung seiner Regierung liegt in der ebenso glänzenden wie erfolglosen auswärtigen Politik, in dem durch diese geförderten Ausbau der Verfassung und in dem Emporblühen des Handels und der Ausbreitung geistiger Bildung. Der nationale Gegensatz zwischen Sachsen und Normannen war geschwunden, der soziale aber zwischen den Besitzenden und den Armen und Geknechteten trat mehr in die Erscheinung oder kam doch diesen zu lebendigerem Bewußtsein[1]).

Als der junge Monarch sich wieder in die schottischen Thronstreitigkeiten mischte und für Eduard Balliol, den Sohn des einst von seinem Großvater gefangenen John Balliol, gegen David Bruce, ein siebenjähriges Kind des Robert Bruce, Partei ergriff, erneuerten sich die alten Kämpfe zwischen Schotten und Engländer und füllten fast die ganze Regierungszeit Eduards III. aus. Obgleich die Engländer vornehmlich durch ihre Bogenschützen meist im Vorteil waren und David schließlich in ihre Hände geriet, konnte Eduard doch nicht die Herrschaft über den nördlichen Nachbarn erringen. Die Schotten machten nämlich, wie auch schon unter Eduard I., gemeinsame Sache mit den Franzosen. Den Krieg mit Frankreich aber hatte Eduard selbst heraufbeschworen. Als Karl IV., der letzte Bruder seiner Mutter, ohne männliche Erben gestorben war und nach den Bestimmungen mit Übergehung der weiblichen Linie die Krone auf Philipp (VI.), Sohn Karls von Valois und Vetter der letzten Kapetinger, überging, hatte der englische König zwar anfangs für seine Besitzungen in Frankreich dem neuen Könige gehuldigt, erhob aber dann, als dieser die Schotten gegen ihn unterstützte,

[1]) Vgl. unten S. 62 f.

als Sohn Isabellas und Enkel Philipps III. Anspruch auf den französischen Thron. So begann zwischen den Königen Englands, die beim Parlament Unterstützung fanden, und den Valois jenes gewaltige Ringen um den Besitz Frankreichs, welches man den hundertjährigen Krieg genannt hat. Zwar gehört der größte Teil dieser Zeit zu den glänzendsten Kriegsepochen Englands: Heer und Führer, besonders der König selbst und sein streitbarer Sohn, „der Schwarze Prinz", bedeckten sich mit Ruhm, und doch brachte der Ausgang den Engländern nicht nur nicht Frankreichs Gebiet, sondern den Verlust fast aller ihrer ehemaligen Besitzungen in diesem Lande. Und dies war ohne Zweifel für das englische Volk ein Glück; denn diese Kriegspolitik konnte, wenn sie Erfolg hatte, dem Herrscherhause Gewinn bringen, nicht aber der Nation. Im Inselreiche lagen Stärke und Zukunft dieser, wie Eduard I. richtig erkannt hatte.

Nachdem Eduard mit den flandrischen Städten, mit denen England als Hauptwollliefernt für ihre bedeutenden Webereien in lebhaften Handelsbeziehungen stand, sowie mit dem deutschen Kaiser Ludwig, der auf diese Weise am besten dem französisch-päpstlichen Einflusse die Spitze zu bieten gedachte, ein Bündnis geschlossen hatte, segelte er 1338 nach Flandern hinüber, begleitet von dem ganzen Hofe und der Königin, die ihm dort im fremden Lande zwei Söhne — Lionel von Antwerpen und Johann von
1340 Gent — gebar. Der erste Schlag wurde 1340 bei Sluis nahe der Scheldemündung geschlagen: das furchtbare Gemetzel endete mit dem glänzenden Siege der Engländer; die französische Flotte, deren Schiffe so zahlreich waren, daß „die Masten einem großen Walde glichen", wurde fast vernichtet. Indes wurde der Sieg nicht ausgenutzt. Eduards Geldmangel und seine Zwistigkeiten daheim mit seinem Kanzler und dessen Anhängern, die der König der Zurückhaltung und Verschwendung der Unterstützungsgelder bezichtigte, führten ihn nach England. Hier übertrug er zum ersten Male einem Laien — Robert Bourchier — das Kanzleramt, das bis dahin stets in der Hand eines Prälaten gewesen war.

1346 Erst im August 1346 kam es zwischen Franzosen und Engländern abermals zu einem schweren Zusammenstoße und zwar diesmal

zu Lande bei Crécy an der Somme. Der Kampf, in welchem sich des Königs junger Sohn Eduard, nach seiner Rüstung „der Schwarze Prinz" genannt, besonders auszeichnete, endete für die Engländer nicht weniger ruhmreich als jene Seeschlacht.

Aber auch dieser Sieg konnte wegen der geringen Streitmacht der Sieger nicht ausgebeutet werden. Diese wandten sich auf Calais, den „Schlüssel Frankreichs", und hielten es umzingelt, bis sich die Stadt nach fast einjähriger Belagerung ergab.

Ende des Jahres 1348 hatte der „schwarze Tod", der Asien 1348
und Afrika heimgesucht hatte und damals verheerend durch Europa zog, in England seinen Einzug gehalten und hielt erbarmungslos reiche Ernte. Wohl mochten dieser Schrecken und seine Folgen wie auch die beiderseitige Erschöpfung lähmend auf den Fortgang des Krieges wirken; beendet war er nicht, und 1356 loderte die Kriegs- 1356
fackel von neuem auf; drei Heere bedrohten den französischen Boden. Der Schwarze Prinz, Statthalter von Aquitanien, durchzog von Süden kommend im Herbste des genannten Jahres plündernd die Provinzen des mittleren Frankreich. Mit gewaltiger Beute trat er den Rückzug an und suchte Bordeaux zu erreichen, als ihm ein fünfmal so starkes Heer, geführt von König Johann dem „Guten", der seinem 1350 verstorbenen Vater Philipp auf dem Throne gefolgt war, den Weg verlegte. Eduard schlug die Gegner bei Maupertuis unweit Poitiers fast bis zur Vernichtung. König Johann geriet in Gefangenschaft, wurde nach England gebracht und daselbst, da er das ungeheure Lösegeld nicht bezahlen konnte, bis zu seinem Tode 1364 zurückbehalten. Damit hatte der Schwarze Prinz die Höhe seiner Erfolge erreicht. Frankreich, das, abgesehen von den äußeren Feinden, gefährliche soziale Aufstände im Innern zu bekämpfen hatte, sah sich, obwohl diese niedergeworfen wurden, völlig erschöpft 1360 zu dem schimpflichen Frieden zu Bretigny bei 1360
Chartres gezwungen, dem gemäß zwar der englische König auf die französische Krone verzichtete, dafür aber den ganzen Südwesten Frankreichs bis fast zur Loire und Calais als unabhängiges Gebiet erhielt.

Neun Jahre ruhten die Waffen. Auf dem französischen Throne saß Karl V., ein Mann von schwachem Körper, aber beseelt von der weisen Erkenntnis, daß seinem Lande vor allem die Wohltat des Friedens not tue. Da brach der Schwarze Prinz von neuem die Feindseligkeiten vom Zaune. Er hatte sich in die spanischen Wirren gestürzt und Peter den Grausamen gegen seine Untertanen und den Papst unterstützt, aber „sein einziges Resultat war eine

zerrüttete Gesundheit und ruinierte Finanzen". Um letzteren wieder aufzuhelfen, belegte er die englischen Untertanen in Südfrankreich mit schweren Abgaben. Diese, die ihn früher fast abgöttisch verehrt hatten und so stolz darauf gewesen waren, vom französischen Könige unabhängig zu sein, erkannten jetzt, wo ihre Stütze war, und wandten sich Karl V. zu, dem nun der Erfolg winkte. Der Prinz, verbittert und schuldbeladen, kehrte nach England zurück. Beständig ans Krankenzimmer gefesselt, war er bald nur ein Schatten des
1376 einst so kräftigen Mannes, und 1376 wurde er, noch nicht ganz 46 Jahre alt, von seiner seelischen und körperlichen Pein durch den Tod erlöst.

Auch Eduard III., jedenfalls einer der größten Monarchen, die Englands Szepter geführt, überlebte sein Glück, seine Popularität, seinen Ruhm. Philippine, seine edle Gemahlin, war gestorben, und zum Leidwesen seiner Untertanen überließ sich der an Leib und Geist gealterte König unwürdigen Günstlingen und Buhlerinnen, während auf dem Festlande Gebiet um Gebiet in französische Hände fiel, bis nach dem großen Siege der vereinigten spanischen und französischen Flotte über den Grafen von Pembroke auf der Höhe von Rochelle (1372) und dem vollständig mißlungenen Einfall Johanns von Gent in Frankreich nur noch Calais nebst Gebiet und die Städte Bordeaux und Bayonne den Engländern verblieben. Da hauchte auch Eduard, einst der Stolz und Liebling seines Volkes, jetzt wegen seiner Habgier und Sinneslust allgemein verachtet,
1377 nach fünfzigjähriger Herrschaft am 24. Juni 1377 seinen Geist aus.

Innerpolitisch wie auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete war die lange Regierungszeit Eduards III. von großer Bedeutung. Die fast beständigen Kriege verschlangen riesige Summen, und je mehr Geld die Krone brauchte, um so häufiger mußte sie sich an das Parlament wenden, und um so mehr stieg dessen Macht. Sein Schwergewicht aber lag
1343 immer mehr im Hause der Gemeinen, die auch seit 1343

getrennt von dem der Lords — Bischöfe und Barone — tagten.

Das wachsende Ansehen der Grafschafts- und Städtevertreter im Parlament ist der Ausdruck der steigenden Bedeutung derjenigen Faktoren, welche sie vertraten. Die Wagschale des dritten Standes, wenn man so sagen darf, sank in demselben Maße, wie die der weltlichen und geistlichen Großen stieg. Dahin wirkten: die Entwicklung des Handels, besonders Londons, mit dem Festlande, namentlich mit den Niederlanden, mit Frankreich und Spanien, mit den Ostseeländern und italienischen Städten, und die durch ihn wachsende Wohlhabenheit des Bürgerstandes, den nun eine immer tiefere Kluft von den Unbemittelten trennte, wie eine solche sich schon längst zwischen den Gutsbesitzern und Hörigen aufgetan hatte; die Ausbreitung der Kenntnisse und Wissenschaften, die aus dem Kreise des Klerus auch in die Laienwelt hinaustraten und durch die Universitäten Förderung fanden; das Herabsinken mancher Kloster- und Weltgeistlichen von ihrer sittlichen und wissenschaftlichen Höhe, die reich, damit üppig, unwissend und unpopulär geworden waren, und die eine Sinekure in London der Erfüllung ihrer Hirtenpflichten vorzogen; die Erschütterung des Lehnswesens, indem das Lehnsgut der Untervasallen gegen Barzahlung in Pachtgut überging, der abhängige Lehnsmann also zum unabhängigen Pächter wurde; infolge der Pest, des „großen Sterbens", das Sinken des Bodenwertes: in Verbindung mit diesen veränderten Verhältnissen, zu denen die neue Kampfesart kam — hatte sich doch in den Schlachten der letzten Kriege zur Genüge gezeigt, daß Pfeil und Bogen des leichtbewaffneten und darum beweglicheren Bürgers mehr vermochte als Schwert und Streitaxt des gepanzerten, schwerfälligen Ritters —, stand die Entartung des Ritterwesens, dessen Ideale ohnehin immer mehr geschwunden, und dessen Vertreter, statt diese zu pflegen, durch fortwährende Fehden, Parteiungen und Hofintrigen selbst ihr Ansehn und ihre Macht untergraben hatten.

Mit dem Niedergang der obern, vorzugsweise normannischen Schichten und dem Emporkommen der untern, mehr angelsächsischen Schichten der Bevölkerung Englands ging Hand in Hand das Zurücktreten des französischen Idioms, während die englische Sprache, d. h. das von Normannisch-Französischem beeinflußte und stark durchsetzte Sächsisch immer mehr an Boden und Ansehen gewann. So trat diese Sprache 1362 als Gerichtssprache an die Stelle des 1362
bis dahin herrschenden Französischen. Ihre erste bedeutende

literarische Fixierung in Prosa erhielt sie durch Wycliffes Bibelübersetzung; in poetischem Gewande tritt sie uns in Chaucers Canterbury Tales entgegen, „dem Spiegelbild der Besitzenden und Genießenden", wie Wendt sagt, wohingegen „in Langlands Vision of Piers Ploughman der Unwille des bedrückten Volkes nach einem Ausdruck ringt".

Wie das Englische das Normannisch-Französische verdrängte, so mußten auch aus den oben angegebenen Gründen die Reste des Gegensatzes zwischen Angelsachsen und Normannen schwinden: es verflüchtigte sich der Rassenunterschied, so daß im 14. Jahrhundert die Bewohner Englands sich vollständig als eine gemeinsame Nation, als Engländer fühlten, wozu auch nicht wenig der Krieg gegen Frankreich, ein rechter Nationalkrieg, beitrug.

1377 4. Richard II. (1377—1399). Soziale und religiöse Bewegungen. Für den elfjährigen Knaben Richard führte auf weitere elf Jahre ein Regentschaftsrat die Regierungsgeschäfte. Ist an sich schon ein Kind auf dem Throne für ein Land kein Segen, so kamen hier noch besonders verhängnisvolle Umstände hinzu: der unglückliche Krieg mit den Franzosen, deren Flotte Englands Südküste heimsuchte, während ihre Verbündeten, die Schotten, von Norden drohten; religiöse Zwistigkeiten, soziale Unruhen; Verschwendung der Einkünfte; fortwährende Parteiungen und Intrigen, vornehmlich zwischen den Oheimen des königlichen Knaben, von denen namentlich die Herzöge von Lancaster und von Gloucester, die des Königs Freunde auf jede Weise zu beseitigen suchten, um Einfluß rangen.

Die Folgen der langen, geldverschlingenden Kriege, der Pest und Hungersnot machten sich vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht bemerkbar. Die untersten Klassen, vornehmlich die Bauern, von denen viele Leibeigne waren, befanden sich in höchst drückender Lage, für deren Unrecht und Bedenklichkeit sich auch im Parlamente nicht das geringste Verständnis fand; im Gegenteil, dieses bot die Hand zu weiterer Bedrückung, und ein fürchterlicher Aufstand war die Folge.

Je mehr die Geknechteten ihr Dasein mit dem ihrer Herren aus

dem Laien- wie geistlichen Stande verglichen, um so mehr erkannten sie ihre Erbärmlichkeit und fühlten das drückende Joch. War es zu verwundern, daß sie ihr Los zu verbessern suchten, daß Wycliffes Kritik Beifall, Männer wie der Priester John Ball, der in Ostengland bald hier bald dort die Gleichheit der Menschen predigte, Zulauf fanden und die Gärung der Massen einen bedenklichen Grad erreichte? Da warf das Parlament den Funken in den reich aufgehäuften Zündstoff. Es belegte einen jeden, der 15 Jahre alt war, mit einer Steuer von drei Groats (= great; 3 Silberpfennige, etwa ein Shilling nach heutigem Werte), so daß der Ärmste ebenso schwer wie der Reichste belastet wurde. Der Unwille stieg, als die verhaßte Kopfsteuer an fremde Kaufleute, meist Flamländer, verpachtet wurde, deren Eintreiber mit Rücksichtslosigkeit und Gewalt vorgingen, und bald loderten im Süden und Osten die Flammen des Aufruhrs empor. Alles verheerend zogen die Rotten der Bauern auf London. Der König flüchtete in den Tower, beschwichtigte dann aber die entfesselten Geister durch Versprechen, die nicht gehalten, und Freiheitsbriefe, die von Grundbesitzern und Parlament nicht anerkannt wurden, und warf schließlich an der Spitze eines Heeres, das ärger wütete, als es die verrohten und durch die Not zum Äußersten getriebenen Bauern getan hatten, den Aufstand nieder.

Als Richard sich für großjährig erklärte, schienen bessere Zeiten anzubrechen; er regierte verständig und wie ein konstitutioneller Monarch, wahrscheinlich in dieser Richtung stark beeinflußt von seiner Gattin, der Good Queen Anne, einer Tochter des deutschen Kaisers Karl IV., die auch Wycliffe begünstigte. Als er aber nach ihrem Tode mit der Hand Isabellas, der Tochter Karls VI. von Frankreich, einen fünfundzwanzigjährigen Waffenstillstand mit diesem Lande und die Hoffnung auf französische Unterstützung gegen die Opposition erlangte, erhob sich die Kriegspartei unter ihrem Haupte Gloucester gegen die Friedenspolitik (1397). Dieser 1397
fiel zwar dem Könige in die Hände und büßte mit dem Leben, aber seine Anhänger sannen auf Rache, und Arundel, der nach Frankreich geflohene Erzbischof von Canterbury, schürte von dort die Erhebung gegen Richard, in der dieser Thron und Leben verlor.

Der Boden für die Empörung war freilich von Richard allzugut vorbereitet. Ging doch das Streben des Königs, der sich mit einer Leibwache von 10 000 Welschen umgab, nun dahin, sich zum absoluten Souverän zu machen. 1398 hatte er das Parlament gezwungen, ihm die Abgaben auf Wolle, die höchsten im Lande, auf Lebenszeit zu gewähren; dann ließ er einen Ausschuß ernennen, dessen Dekrete ebenso bindend wie die Parlamentsbeschlüsse sein sollten; ferner erzwang er Darlehen, ja sogar Blankoschecks, die er nach Belieben ausfüllte, und griff selbst in die Rechtsprechung ein. Hatte er früher durch die Frankreich gegenüber betriebene Friedenspolitik und die Verfolgung der Opposition den Adel, durch die Beschützung der Lollharden die Kirche sich entfremdet, so brachte er durch solche maßlose Erpressungen den Kaufmannsstand gegen sich auf, so daß er schließlich fast allein stand. Der Stein kam ins Rollen, als er einen Zweikampf zwischen Heinrich von Hereford, dem Haupte des Lancasterhauses, und dem Herzoge von Norfolk dadurch verhinderte, daß er jenen auf zehn Jahre, diesen lebenslänglich bannte. Hereford ging nach Frankreich, um von dort mit Arundel gemeinsam zu konspirieren, während der König seine Güter einzog. Als nun Richard einen törichten Zug nach Irland unternahm, landete Heinrich in Yorkshire, fand starken Zulauf der Unzufriedenen und Unterstützung bei den Großen von Northumberland und Westmoreland und marschierte, da der Herzog von York, Richards Onkel, den dieser als Regent in England zurückgelassen hatte, sich als treulos erwies, ohne Widerstand auf London. Bei seiner Rückkehr von Irland wurde Richard durch Verrat gefangengenommen und unter dem Hohngelächter der Bürger nach der Hauptstadt gebracht. Dem zusammengerufenen Parlament las Heinrich die Verzichtleistung des Königs auf den Thron vor. Dann wurde er selbst unter dem Jubel der Versammelten von den Erzbischöfen von Canterbury und York zum Throne geführt, und Adel, Geistlichkeit und Gemeine erklärten ihn zu ihrem Gebieter.

Nachdem man den abgesetzten König eine Zeitlang von Burg zu Burg geschleppt hatte, verschwand er im Kastell Pontefract.

Richard, einer der schönsten Männer seiner Zeit, war nicht ohne Geschick und Mut: seine Natur war das Gemisch eines tatkräftigen Tyrannen und eines schwachen Wüstlings.

2. Kapitel.

Die drei Heinriche aus dem Hause Lancaster. Kampf gegen den Adel und gegen Frankreich. Wachsende Bedeutung der Commons (1399—1461).

1. Heinrich IV. (1399—1413). Um den angemaßten Thron zu sichern, sahen sich die Lancaster den fortwährenden Empörungen des Adels gegenüber gezwungen, sich auf den Mittelstand zu stützen, wodurch dessen Macht in seinen Vertretern, den Commons, immer mehr wuchs. Gleichzeitig erneuerten sich die Kämpfe mit Frankreich, da an diesem die Empörer Rückhalt fanden.

Heinrich IV., Enkel Eduards III. und Sohn Johanns von Gent, war befähigt und willensstark; aber Selbstsucht und Undankbarkeit waren Hauptzüge seines Charakters. Die usurpierte Krone war für ihn keine leichte Bürde: Unruhen daheim, Unruhen nach außen hielten ihn, der ohnehin nicht gesund war, unablässig in Atem. „Die Geschichte seiner Regierung ist eine Geschichte von Verwicklungen und Intrigen, Verschwörungen und Kriegen." Schottland und Frankreich erkannten ihn nicht als König an, Wales stand in Aufruhr. Trotzdem gelang es ihm, den Thron seinem Sohne zu erhalten und ihm die Wege zu großen Taten zu ebnen.

Kaum hatte Heinrich eine von Richards Halbbruder, dem Grafen von Huntingdon, angezettelte Verschwörung blutig niedergeworfen, da geriet er in Streit mit dem mächtigen Adelsgeschlechte der Percies in Northumberland, denen er zu einem guten Teile die Krone verdankte. Diese verbanden sich schließlich mit ihren Feinden, dem schottischen Grafen Douglas und dem Welschen Owen Glendower. Ihr Plan ging dahin, Richard, wenn er noch lebe, wieder auf den Thron zu erheben; falls er aber tot sei, die Krone Edmund Mortimer, dem Urenkel Lionels, des dritten Sohnes Eduards III., zu verschaffen, der jedenfalls bessere Ansprüche auf die Königswürde hatte als der Großoheim. Zwar siegte der König bei Shrewsbury (1403), in welcher Schlacht sich besonders sein Sohn, der Prinz von 1403
Wales, auszeichnete, der sonst dem Vater durch Torheiten und

Streiche manchen Kummer bereitete. Heinrich konnte aber trotz Gefangennahme und Hinrichtung der Unruhen nicht völlig Herr werden. Besonders Owen Glendower blieb, wenn auch vom Prinzen von Wales energisch bekämpft, zeitlebens ein unversöhnlicher Feind. In Frankreich hatte Heinrich bei den Streitigkeiten der Häuser Orleans und Burgund die Hand im Spiele. Zwar verhinderte ihn seine fast beständige Krankheit, selbst ein Heer hinüberzuführen; doch sandte er seinen zweiten Sohn, den Herzog von Clarence, dorthin, um Aquitanien wiederzugewinnen.

Aus all diesen Kämpfen mit dem rebellierenden Adel und den äußern Feinden zog das Parlament, das Heinrichs Usurpation gutgeheißen, und zwar in erster Linie das Unterhaus, dem er auch für die fortwährenden Geldbewilligungen verpflichtet war, den Hauptvorteil. Es brachte die Beamten, selbst die Minister und die Staatsverwaltung unter seine Kontrolle. Der König war klug genug, seinen Einfluß anzuerkennen und regierte konstitutionell. Er starb 1413.

2. Heinrich V. (1413—1422). Heinrich V., Heinrichs IV. Sohn, bestieg im Alter von 26 Jahren den Thron, und obwohl er diesen nur neun Jahre innehatte, so gehört doch diese kurze Zeit zu den glänzendsten Kriegsepochen der mittleren englischen Geschichte. Hatte Heinrich sich schon als Prinz in den Kämpfen gegen Percy Hotspur und die Walliser ausgezeichnet, so ward er doch erst mit seiner Thronbesteigung ein ganzer Mann. Vollauf die hohen Aufgaben seines Berufs erfassend, verabschiedete er die Streiche wie die Genossen der Jugend. Und als er dann in die Fußstapfen Eduards III. trat und wie dieser — allerdings mit noch weniger Berechtigung — Ansprüche auf die französische Krone erhob, da war er bald der populärste Mann in England. In der Erinnerung an Crécy und Poitiers jauchzte ihm hoch und niedrig zu, und das Parlament lieh seine Unterstützung, als er ein Heer zum Einfall in Frankreich rüstete, das durch Zwiespalt zerrissen war, und auf dessen Thron der wahnsinnige Karl VI. saß. Die Gegner daheim fanden Gnade: den

jungen Edmund Mortimer entließ er aus der Gefangenschaft, ein Percy erhielt der Väter Erbe zurück, Richards II. Leiche ließ er feierlich in der Westminster-Abtei bestatten. Gegen die Lollharden dagegen, die auch als politische Reformpartei auftraten, zeigte er des Vaters Härte, und schon 1414 ergingen neue Ketzergesetze gegen sie.

So war der Krieg, der dem Könige Frankreichs Thron, dem unruhigen Adel Beschäftigung und Lorbeeren, den geworbenen Kriegern Sold und Beute, den Kaufleuten neue Absatzgebiete bringen sollte, eine populäre Sache. Ein Heer von 30 000 Mann sammelte sich zur Abfahrt in Southampton. Da wurde plötzlich eine Verschwörung zugunsten Edmund Mortimers entdeckt; die Häupter des Komplotts, unter ihnen Mortimers Schwager, wurden des Hochverrats schuldig befunden und hingerichtet. Dann segelte man über den Kanal und belagerte Harfleur nahe der Seinemündung, das trotz hartnäckiger Gegenwehr, besonders durch die Wirkung des von Heinrich mitgebrachten schweren Geschützes zur Übergabe gezwungen wurde. Da aber entsetzliche Seuchen im englischen Heere wüteten, so daß es fast auf ein Drittel seines ursprünglichen Bestandes sank, auch widrige Winde die Flotte von der Küste weggetrieben hatten, wollte Heinrich auf jede Eroberung verzichten, wenn ihm freier Durchzug nach der englischen Stadt Calais gewährt würde. Die Franzosen aber, die mittlerweile ein gewaltiges Heer zusammengebracht hatten, forderten bedingungslose Unterwerfung. Mutig beschloß nun der König, sich den Weg mit Gewalt zu bahnen. Er zog zuerst die Küste entlang, um die Somme bei der Furt, die einst Eduard III. vor der Schlacht bei Crécy durchwatet hatte, zu überschreiten, sah sich aber durch die feindliche Besatzung gezwungen, den Fluß aufwärts zu marschieren, um eine schmale Stelle zu seinem Zwecke ausfindig zu machen. Mit Feldherrnblick wählte er dann unter trefflicher Ausnutzung des Geländes eine für seine Truppen vorteilhafte, für die geharnischten Ritter des Feindes höchst ungünstige Stellung bei Azincourt. Seine Kaltblütigkeit, die sich seinen Truppen mitteilte, und vornehmlich die geschickte Verwendung der Bogenschützen, dann der Hochmut und die blinde Zuversicht der fünfmal stärkeren Gegner verschafften ihm 1415
hier einen großen Sieg, der freilich mehr glänzend und ruhmvoll als folgenreich war.

Nach dem Siege schiffte Heinrich seine Truppen, von denen ihm die Schlacht nicht 2000 gekostet hatte, nach Dover ein, wo der

junge König begeistert empfangen wurde. Zwanzigtausend Londoner kamen ihm entgegen und führten ihn unter ungeheurem Jubel heim. Das Parlament gewährte ihm reichliche Geldmittel zur Fortsetzung des Krieges. 1417 drang er wieder in die Normandie ein. Die Parteiungen in Frankreich kamen ihm trefflich zustatten. Stadt um Stadt fiel in seine Hände, auch das wacker verteidigte Rouen mußte sich, vom Hunger gezwungen, ergeben. Heinrich befleckte seinen Ruhm, indem er den tapfern Kommandanten Blanchard tötete.

Philipp der Gute, Herzog von Burgund, war auf seine Seite getreten, und die französische Königin Isabeau, die ihren
1420 Sohn haßte, schloß am 21. Mai 1420 mit ihm den Frieden von Troyes, in welchem er mit der Hand ihrer Tochter Katharina die Krone Frankreichs als Erbe zugesprochen erhielt. Natürlich war der Dauphin Karl, der rechtmäßige Erbe des französischen Thrones, mit diesem Pakt nicht einverstanden, und er fand südlich der Loire viel Anhang. Deshalb hatte sich Heinrich nach dem Frieden von Troyes nicht lange in seiner Heimat aufgehalten. Triumphierend zog er in Paris ein, wohin er die Generalstaaten berief, die feierlich die Abmachungen von Troyes bestätigten und ihn als zukünftigen Herrscher Frankreichs anerkannten. Aber eine abermalige Erhebung für den Dauphin entblößte von neuem sein Schwert: mit Ausnahme von Orleans war bald alles Gebiet nördlich der Loire ihm unterworfen. Da erkrankte er an der Ruhr und starb nach einem Siechtum von einem Monat in Vincennes am 31. August
1422 1422 im Alter von 33 Jahren und auf der Höhe seines Ruhmes.

Der Leichenzug nach Calais gestaltete sich zu einem Triumphzuge des Toten: Verehrung und ungeheucheltes Mitleid der Franzosen begleiteten ihn nicht minder wie der Schmerz und die prunkhafte, aber darum nicht weniger aufrichtige Trauer seiner Landsleute. Das Begräbnis in der Westminster-Abtei war das großartigste und feierlichste, das je einem englischen Könige zuteil geworden war.

Heinrich V. war der größte Herrscher Englands seit Wilhelm dem Eroberer. „Er war der edelste Repräsentant des Hauses Lancaster, ein Bayard, ein Staatsmann und ein Fanatiker; doch vor allem in jeglichem, was er sagte und tat, ein König und ein Engländer."

Dem kühnen, weitschauenden Heinrich V. folgte sein und der Katharina einziger Sohn, damals noch kein Jahr alt, als

3. Heinrich VI. (1422—1461, gest. 1471), der auch erwachsen körperlich schwach und geistig wenig regsam blieb. Die Jugend des Königs leistete dem Hader der Parteien Vorschub. Streitigkeiten der Mitglieder der königlichen Familie, Aufstände und finanzielle Schwierigkeiten in England; eine schwankende auswärtige Politik, besonders Frankreich gegenüber, der Verlust des Ruhmes wie Gebietes in diesem Lande; der dreißigjährige Bürgerkrieg der „roten und der weißen Rose": das ist die Signatur der nächsten 60 Jahre.

Als zwei Monate nach dem Ableben Heinrichs V. auch der unglückliche französische König Karl VI. verschied, war der junge Heinrich dem Namen nach König von Frankreich. Für seine Sache stand sein Oheim, der Herzog Johann von Bedford, im Felde, während der jüngere Oheim, Herzog Humphrey von Gloucester, die Regentschaft führte. Anfangs war Bedford in seinen Unternehmungen gegen Karl VII. glücklich; erst das Auftreten der Jeanne d'Arc führte einen vollständigen Umschwung herbei[1]). Zwar wurde nach ihrer Hinrichtung — ebenso schmachvoll für die Engländer, die sie vollführten, wie für den unentschlossenen Karl, der nichts unternahm, seine und seines Landes Retterin zu befreien — das Kind Heinrich in Paris als König von Frankreich gekrönt, aber die englische Sache ging unaufhaltsam zurück, und als 1435 der wackere Bedford starb und der Herzog Philipp von Burgund, gegen den Gloucester immer gearbeitet hatte, zu Karl VII. überging, da vermochte der englische Feldherr Talbot ungeachtet seiner Tapferkeit kaum die Normandie, Maine und Pikardie zu halten, und trotz seiner spätern Erfolge in Aquitanien waren bei seinem Tode, der ihn (1453) bei der Verteidigung von Châtillon ereilte, 1453
nur noch die normannischen Inseln und die Stadt Calais in englischen Händen. So endete der „hundertjährige Krieg".

Mittlerweile hatten in England Hader und Mißwirtschaft fortgedauert. Auch die Verheiratung des Königs (1445) mit Margarete von Anjou brachte keine Besserung. Der König stand unter ihrem Einfluß, und nach dem Tode Gloucesters führte sie mit ihrem Günstling Suffolk das Regiment. Zwar

[1]) Eingehendes s. Sternfeld, Französische Geschichte, Sammlung Göschen, Bd. 85.

suchte der König die Erregung, die besonders infolge des
1449 Verlustes der Normandie (1449) einen bedenklichen Grad annahm, zu dämpfen, indem er Suffolk verbannte. Dieser wurde von seinen Feinden auf dem Wege nach Calais aufgegriffen und auf offener See enthauptet.

Bald brach ein Volksaufstand aus, der von Kent seinen Ausgang nahm und sich über Surrey und Sussex ausdehnte. Unter Führung des Irländers Jack Cade zogen 20 000 Mann gegen London und bedrohten die Regierung. Zwar gelang es, diese Gefahr zu beseitigen; aber schon zogen neue Wolken am Horizonte auf, die das Wetter ankündigten, das bald über England losbrechen und 30 Jahre dauern sollte: die Rosenkriege (1455—1485). Dieser furchtbare Bruderkrieg entstand aus dem Streite des Hauses York mit dem Hause Lancaster um den Thron. Das Abzeichen der Anhänger Yorks war die weiße Rose, während die rote Rose die Parteigänger der Lancaster bezeichnete: daher der Name.

Nach dem Tode Suffolks war das Ansehen Richard Plantagenets, des Herzogs von York, bedeutend gestiegen. Durch seine Mutter Abkömmling des dritten Sohnes Eduards III., war er, solange der König keine Nachkommen hatte, als rechtmäßiger Thronerbe erklärt worden. Außer der Königin war sein Hauptgegner Edmund Beaufort, Herzog von Somerset. Als nun dem Königspaar ein Sohn geboren ward, verringerten sich Richards Aussichten auf die Nachfolge bedenklich; doch wurde er, als Heinrich 1454 erkrankte, von den Lords zum Protektor des Reiches gewählt. Sein
1455 Gegner Somerset wanderte ins Gefängnis, wurde aber 1455 von dem wiederhergestellten Könige, der ihn begünstigte, befreit. Der verabschiedete Richard griff zu den Waffen. Zur Yorkpartei hielten außer den meisten Untertanen vornehmlich die Grafen von Salisbury und von Warwick. Diese siegten in der ersten Schlacht bei St. Albans, nordwestlich von London, in welcher Somerset fiel (Mai 1455).
1460 Bis 1459 ruhten die Waffen. Nachdem dann der König 1460 bei Northampton geschlagen und gefangengenommen

worden war, floh Margarete nach Schottland, sammelte dort ihre Anhänger und schlug Richard am Vorabend des Weihnachtsfestes desselben Jahres bei Wakefield. Richard fiel, doch sein Sohn Eduard nahm sofort seinen Platz ein. Obwohl das Glück der Waffen schwankte, gelang es ihm, unter dem Jubel des Volkes in London einzuziehen, und vier Wochen nachher sicherte er sich mit Hilfe des tapfern Warwick durch den mörderischen, aber entscheidenden Sieg über Margarete bei Towton in Yorkshire den Thron, welchen er kurz vorher nach Absetzung Heinrichs unter dem Namen Eduard IV. bestiegen hatte.

3. Kapitel.

Das Haus York (1461—1485). Fortsetzung der Rosenkriege.

1. Eduard IV. (1461—1483). Der erst neunzehnjährige König fand keine Ruhe auf dem Throne. Heinrich, Margarete und ihr Sohn waren unter manchen Abenteuern nach Schottland entkommen. Bei einem neuen Versuche, die Krone wiederzugewinnen, wurde Heinrich gefangengenommen und in den Tower geworfen. Margarete suchte und fand gegen Verzicht auf Calais bei Ludwig XI. von Frankreich Hilfe, wurde aber mehrmals geschlagen, und die Sache der Lancaster gestaltete sich erst wieder aussichtsvoller, als König Eduard sich mit den Nevilles, deren Haupt Graf Warwick sich um seine Thronbesteigung große Verdienste erworben hatte, entzweite. Mit diesem reichen und mächtigen Manne machte sein Schwiegersohn, des Königs Bruder, der Herzog von Clarence, gemeinsame Sache, und Warwick, der „Kingmaker", war entschlossen, diesen an die Stelle Eduards zu setzen. Aber das Glück war ihnen nicht hold: sie flohen nach Frankreich, und hier versöhnte sich Graf Warwick mit seiner alten Feindin, der Königin Margarete. Nun war die Reihe zu fliehen an Eduard; Heinrich VI. wurde

aus dem Tower geholt und wieder auf den Thron gesetzt. Eduard aber fand Hilfe bei seinem Schwager Karl dem Kühnen von Burgund und landete in Yorkshire, wo der falsche Clarence sich mit ihm vereinigte. Am Ostermorgen
1471 1471 (14. April) verlor Warwick mit 7000 Lancasteranhängern bei Barnet Heath nahe London Schlacht und Leben. Die am selben Tage in Dorsetshire gelandete Margarete wurde im Mai desselben Jahres bei Tewkesbury am Severn geschlagen und gefangengenommen und damit der Thronstreit zugunsten des Hauses York entschieden. Margaretes einziger Sohn, der junge Prinz Eduard, ward trotz Flehens um Gnade vom König selbst und seinen Brüdern auf dem Schlachtfelde niedergehauen; Heinrich wieder gefangen, in den Tower geworfen und dort ermordet. Margarete wurde nach fünfjähriger Gefangenschaft vom französischen Könige losgekauft. So sicherte sich Eduard den Thron, aber die Thronfolge vermochte er seinen Kindern nicht zu sichern. Diese fielen nach seinem Tode der Herrschaft seines jüngern Bruders Richard zum Opfer und litten so für die Frevel des Vaters.

Eduard, ein schöner und stattlicher Mann, umgab sich mit verschwenderischer Pracht, wußte sich aber durch Leutseligkeit beim Volke beliebt zu machen. Es fehlte ihm nicht an Mut, Kraft und Ritterlichkeit, aber diese erstickten immer mehr in Schwelgerei und Ausschweifungen und in Sucht nach Geld, das seine Laster befriedigen mußte. Die großen Summen, die solch verschwenderisches Leben forderte, verschaffte er sich, da er, um unabhängig zu bleiben, Parlamentsbewilligungen vermied, auf den verschiedensten, meist sehr unwürdigen Wegen. Er betrieb nicht nur kaufmännische Geschäfte auf eigne Hand und füllte seine Taschen durch Konfiskation der Güter von Geächteten und Getöteten, sondern er ließ sich auch von den Begüterten in Form von „Benevolenzen" Geschenke geben, was natürlich bald als lästiger Druck empfunden wurde. Das Menschenleben galt ihm wenig, wenn es der Erreichung seines Zieles im Wege zu stehen schien: hatte er schon als Jüngling kalten Blutes ergraute Männer zum Richtplatz schleppen sehen, so wußte er später ohne Skrupel sich der meisten Gegner zu entledigen. Gegen seinen Bruder, der der Zauberei und des Hoch-

verrats angeklagt war, trat er persönlich vor Gericht auf und verschuldete seinen Tod.

Auf einen Ausbruch furchtbarer Raserei, verursacht durch die Nachricht, daß der französische König die Verträge zu brechen beabsichtige, folgte eine Krankheit, und am 9. April 1483 war der einst 1483
so starke, dann aber durch Lüsten an Körper und Geist geschwächte Mann eine Leiche.

Trotz der Parteikämpfe blühten unter Eduard IV. Handel und Gewerbe. Selbst Kaufmann, suchte sie der König auf alle Weise zu fördern; er ermutigte und schützte die gewerblichen Stände, wie überhaupt von jetzt an die englischen Könige als die Freunde des Bürgertums und als Gegner der Großen erscheinen. Das Feudalsystem brach ja in den Rosenkriegen gänzlich zusammen, ein großer Teil des Adels ging unter, der Rest war vielfach verarmt; in gleichem Maße stiegen Ansehen und Reichtum der Städte und Bürger. — Caxton führte die Buchdruckerkunst ein.

2. Eduard V. und Richard III. (1483—1485). Der Sohn Eduards IV., Eduard V., war beim Tode seines Vaters erst zwölf Jahre alt. Er sollte die Krönung nicht erleben. Sein Oheim Richard griff den Knaben, dessen Vormundschaft seine Mutter Elisabeth und dessen Erziehung Lord Rivers, einer der gebildetsten Männer und ein Freund Caxtons, leiten sollte, auf der Landstraße auf. Die Anhänger der Königin, die Rivers und Woodvilles, wurden mit Hilfe seines Hauptkumpanen, Henry Staffords, des Herzogs von Buckingham, eingekerkert und aus dem Wege geräumt; er selbst machte sich dann zum Protektor. Nachdem er sich hinterlistig auch des zweiten Sohnes Elisabeths bemächtigt hatte, ließ der edle Oheim die beiden Königskinder als Bastarde erklären. Sein Werkzeug Buckingham bewog eine Anzahl Londoner, den „Lord Protector of the Realm“ zu bitten, das Amt und den Titel eines Königs anzunehmen, und nach dieser Komödie wurde Richard am 6. Juli 1483 mit seiner 1483
Gemahlin Anna Neville in Westminster gekrönt. Die beiden Söhne Eduards IV. sind im Tower verschwunden; zweifellos hat Richard sie umbringen lassen. Nicht lange sollte sich der

Mörder der Herrschaft freuen. Sein treuester Helfer und Freund Buckingham fand sich für seine Untaten zu wenig belohnt und trat mit dem vor Eduards IV. Nachstellungen nach der Bretagne entkommenen Heinrich Tudor in Verbindung und erhob in Wales die Fahne des Aufruhrs. Er wurde zwar ergriffen und mußte ohne Gerichtsverhandlung sein Haupt auf den Block legen, aber jener Tudor, Heinrich von Richmond, ward nun der Mittelpunkt der Bewegung gegen Richard, und er suchte mit Frankreichs Hilfe diesen zu verdrängen. Dabei kamen ihm die Abneigung gegen den Mörder Richard und die Hoffnung einer Versöhnung der Häuser Lancaster und York durch seine in Aussicht genommene Heirat mit Eduards IV. ältester Tochter Elisabeth sehr zustatten; viele Yorkisten traten auf seine Seite. Als er mit nur 3000 Normannen an der Südküste von Wales landete, fand er zahlreiche Anhänger bereit, ihn zu unterstützen. Auf diese Nachricht marschierte Richard von Nottingham west-
1485 wärts, und am 22. August 1485 trafen sich die feindlichen Heere bei Bosworth in Leicestershire. Richards Kräfte waren an Zahl doppelt so stark wie die des Tudor, aber viele waren unzuverlässig. Der König, auf weißem Roß, in voller Rüstung, die Krone auf dem Helme, stürzte sich, da er seine Lage bald erkannte, in die Schlacht, seinen Rivalen zu suchen, und focht wie ein Löwe im dichtesten Gewühl, bis er kämpfend fiel.

Richard war zweifellos ein Mann von hoher Begabung, voll Tatkraft und persönlichem Mute. Auch ist seine kurze Regierung für England nicht ohne Verdienst. Dem Parlamente, dem er bis zu einem gewissen Grade seine Anerkennung verdankte, räumte er wieder die ihm von Eduard IV. entzogene Macht ein. In der Gesetzgebung und Verwaltung wurden mehrere Verbesserungen eingeführt, die Benevolenzen seines Vorgängers wurden als ungesetzlich erklärt, die Leibeigenen der Krondomänen erhielten die Freiheit. Aber der perfide Gewaltstreich, mit dem er sich der jugendlichen Neffen bemächtigte, die brutale Skrupellosigkeit, mit der er die bluttriefenden Hände nach der Krone ausstreckte und alles

aus dem Wege räumte, was ihm gefährlich schien, hatten ihn schon bei den Zeitgenossen als Verbrecher gestempelt, und das Urteil der Nachwelt lautet nicht anders, wenn auch zugegeben werden mag, daß Shakespeares packendes Bild des genialen Scheusals es etwas beeinflußt hat.

Mit Richard endigte das Haus York, und das Haus Tudor begann.

IV. Das Haus Tudor. Reformationszeitalter.

1. Kapitel.
Absolutismus und Despotie.

1. Heinrich VII. (1485—1509). Heinrich Tudor, Graf von Richmond, war 1456 zu Pembroke in Wales als Sohn des welschen Edelmannes Edmund Tudor und der Margareta Beaufort, einer Urenkelin Johanns von Gent und dessen dritter Gemahlin Katharina Swynford, geboren. Da sein Vater ein Sohn Owen Tudors und Katharinas von Frankreich, der Witwe Heinrichs V., war, so stammte er mütterlicher- wie väterlicherseits von königlichem Blute. Er war zeitig vor den Nachstellungen Eduards IV. geflohen und hatte sich in der Bretagne und in Frankreich aufgehalten. Die versprochene Vermählung mit Elisabeth von York vollzog er nicht eher, als bis das Parlament sein Anrecht auf die Krone anerkannt hatte.

Heinrichs Sorge mußte sein, die erschütterte Ordnung im Innern herzustellen und seine Dynastie zu befestigen, nach außen England die verlorene Stellung unter den Mächten wiederzugewinnen. Die Lösung dieser Aufgaben durch den Monarchen allein kam naturgemäß der Monarchie zugute, die Heinrich nach dem Beispiele Ludwigs XI. von Frankreich zu einer absoluten zu gestalten wußte, soweit dies überhaupt bei dem Charakter des englischen Volkes möglich war.

Ein Hauptmittel der Stärkung der königlichen Macht war die von ihm errichtete und vollständig abhängige „Sternkammer", der oberste Gerichtshof. Dem praktisch veranlagten Tudor, der auch zu warten verstand, kamen die Verhältnisse zustatten. Die entsetzliche Dezimierung der Barone in den Rosenkriegen, der Zusammenbruch des Feudalwesens einerseits mußte die Macht des Monarchen, der als Mittelpunkt gegenüber der Zersplitterung der Magnaten, als Beendiger der Parteikämpfe, als Schutz und Schirm des Gewerbfleißes und des Handels, als Förderer jeglichen geistigen Fortschritts erschien, heben und stärken; andererseits wußte sich Heinrich vom Parlamente, das er überhaupt nur zweimal berief, unabhängig zu machen, da er keiner Geldbewilligungen zu auswärtigen Kriegen bedurfte.

Nicht als ob Heinrich das Geld verschmäht hätte, im Gegenteil: wenige englische Herrscher haben es verstanden wie er, sich auf ebenso mannigfache wie schmutzige Weise persönlich zu bereichern. Arm und reich mußte bluten; die „Benevolenzen" standen wieder in Blüte, Kriegssubsidien wanderten in des Königs Tasche, die geringsten Vergehen wurden mit Geldstrafen belegt, zahlreiche Güter der Gegner eingezogen und verkauft, wodurch freilich auch des Mittelstandes Streben, Land und Gut in die Hand zu bekommen, gefördert und seine soziale Stellung gehoben wurde. So diente eins dem andern, Heinrichs verschiedene Zwecke zu erreichen: er unterdrückte die Reste des Feudalwesens, vernichtete seine Widersacher, besonders die Yorkisten, schob an Stelle des Parlaments die königliche Macht, und der „königliche Schwindler", der an seinem Günstling, dem Kardinal Morton, und später an den geriebenen Advokaten Empson und Dudley Helfershelfer fand, füllte seinen Beutel und machte sich zum reichsten Fürsten der Christenheit.

Hatte Heinrich auch eine York zur Sicherung seiner Thronansprüche, die er übrigens, wie gesagt, allein aus seiner Abstammung vom Lancasterhause ableitete, geheiratet, so zeigte er sich doch keineswegs den Anhängern jener Partei versöhnlich; im Gegenteil, er suchte sie möglichst auszurotten, wozu er jede Gelegenheit, namentlich wirkliche oder vermeint-

liche Verschwörung benutzte. Eduards IV. Neffe, der junge Graf von Warwick, starb als letzter Sproß der weißen Rose auf dem Blutgerüst.

Die gefährlichsten Erhebungen waren die des zehnjährigen Lambert Simnel in Irland, den die Yorkisten als Grafen Warwick ausgaben und der nur ein Werkzeug in ihrer Hand war, sowie diejenige Perkin Warbecks, der sich Richard Plantagenet, Herzog von York nannte und behauptete, der Bruder Eduards V. zu sein. Beide fanden viel Anhang in Irland und England, Unterstützung von Burgund und letzterer auch von Schottland aus. Aber Simnel wurde mit seinem Gefolge 1487 bei Stoke von Heinrich besiegt und in den Tower geworfen. Perkin mußte sich gleichfalls ergeben. Beide wurden 1499 im Tower hingerichtet.

Heinrichs auswärtige Politik gipfelte in dem Bestreben, durch Verbindung mit dem spanischen Königsgeschlechte seinem jungen Herrscherhause Rückhalt und Ansehen zu gewinnen. Er verheiratete seinen erst fünfzehnjährigen Sohn Artur mit Katharina, der jüngsten Tochter Ferdinands von Aragonien und Isabellas von Kastilien. Als Artur schon nach fünfmonatlicher Ehe starb, wußte der König, um nicht die ungeheure Mitgift zu verlieren, ihre Hand seinem zweiten Sohne, dem spätern Heinrich VIII., zu sichern, der aber erst nach seiner Thronbesteigung die Ehe vollzog. Des Königs älteste Tochter Margareta wurde die Gattin Jakobs IV. von Schottland. Beide Ehen wurden für die Folgezeit von größter Bedeutung: führte auch die letztere Verbindung nicht sofort den Frieden mit Schottland herbei, so war sie doch der Grund der endgültigen Vereinigung beider Länder hundert Jahre später.

Am 21. April 1509 starb der wegen seiner Finanzoperationen wenig beliebte Herrscher. Er hinterließ seinem Sohne Heinrich einen ungeheuren Schatz und einen gesicherten Thron.

2. Heinrich VIII. (1509—1547) war noch nicht 18 Jahre alt, als er seinem ganz anders gearteten Vater in der von diesem festbegründeten, fast absolutistischen Herrschaft folgte.

Von schöner Gestalt, stark und in den Waffen gewandt, pracht- und ruhmliebend, ziemlich kenntnisreich und ausgestattet mit der glücklichen Gabe, hoch und niedrig leutselig zu begegnen, aber ohne tiefere Geistes- und Herzensbildung, gewann der junge Herrscher, trotz Anzeichen eines starren Willens, wohl auch im Gegensatz zu dem unbeliebten Vater, ein hohes Maß von Popularität, von der ihm bei all seinen Schandtaten zeitlebens ein Teil verblieben ist.

Seine Regierungszeit zerfällt in zwei Perioden: die erste ist die Zeit der rauschenden Feste und der auswärtigen Verwicklungen, die zwar wenig Machtzuwachs, aber Ruhm den englischen Waffen brachten. Kardinal Wolsey
1528 steht im Vordergrunde. Das Jahr 1528 wird mit der öffentlichen Scheidung des Königs von seiner rechtmäßigen Gemahlin Katharina, die er wenige Monate nach seiner Thronbesteigung heimgeführt hatte, der Wendepunkt, und zwar nicht nur in Heinrichs Leben, sondern auch in dem der Nation: es beginnt für den König die Zeit des lüsternen Tyrannen, der seiner Leidenschaft alles opfert; es beginnt für das Land die Trennung von der alten Kirche, hervorgerufen durch den Willkürakt eines Wüstlings, dem der Ernst der Überzeugung, die Einsicht vorhandener Schäden und die redliche Absicht, bei ihrer Abstellung mitzuwirken, fehlten. Cromwell ist der Hauptberater: der Bruch Heinrichs mit dem Papst soll ihm als Pforte zur Einführung des Protestantismus dienen.

Die Verwandtschaft mit dem mächtigen spanischen Königshause stellte wieder den alten Gegensatz Englands zu Frankreich in den Vordergrund, und nachdem der junge König die ersten Jahre in Freuden und Festen zugebracht hatte, drängte ihn seine Ruhmsucht in den Krieg mit Ludwig XII.; er trat der Heiligen Liga bei, die Papst Julius II. mit Ferdinand von Spanien und den Venezianern zur Vertreibung der Franzosen aus Italien gestiftet hatte. Er half seinem Schwiegervater bei der Gewinnung Navarras und schlug

dann, unterstützt von Kaiser Maximilian, die Franzosen bei Guinegate südlich von Calais in der „Sporenschlacht", in der die 1513
französische Reiterei schmählich die Flucht ergriff. Noch glänzender war der Sieg, den vierzehn Tage nachher der englische Feldherr Thomas Howard, Graf von Surrey, über Frankreichs Verbündete, die Schotten, auf Flodden Field, einem Plateau am Ostfuße der Cheviothügel, davontrug. Mit der Blüte des Landes, das wenige Familien aufwies, die nicht ein Opfer zu beklagen hatten, lag auch König Jakob IV. tot auf dem Schlachtfelde. Alles schwere Geschütz fiel den Siegern in die Hände. Trotz alledem blieb Schottland frei. Ein Waffenstillstand führte dann zu einem Bündnisse Heinrichs mit Ludwig XII., der seine Schwester Maria heiratete. Aber auch von deutsch-spanischer Seite wurde, besonders seit Kaiser Karls V. Thronbesteigung, um Englands Freundschaft eifrig geworben, und dieses Werben hatte schließlich den Erfolg, daß Heinrich mit Karl ein Bündnis schloß und seine Ansprüche auf den französischen Thron erneuerte (1522). Doch erschütterte der Sieg Karls über den französischen König Franz I. in der Schlacht bei Pavia den Bund wieder, da Heinrich die Übermacht Spanien-Deutschlands fürchtete.

In dieser Zeit war Wolsey der aufgehende Stern; aus bürgerlicher Familie stammend, erstieg er bald nach Beendigung seiner Studien die höchsten Stellen in Staat und Kirche. Der König machte ihn zum Erzbischof von Canterbury und Lordkanzler des Reiches; er wurde Kardinal und päpstlicher Legat; ja, der ehrgeizige Mann trug sich mit der Hoffnung, einst selbst den Stuhl Petri zu besteigen. Seit 1515 besaß er entscheidenden Einfluß und war der Leiter der kirchlichen Angelegenheiten wie der Staatsgeschäfte in England. Er war ein glänzender Diplomat, förderte Wissenschaft und Industrie und führte eine tüchtige Finanzwirtschaft. Die Leidenschaft des königlichen Herrn und sein Unvermögen, diese auf „legalem" Wege zu befriedigen, führten seinen Sturz herbei. Heinrich, überdrüssig seiner Gattin, die älter war als er, und deren Kinder bis auf eine Tochter der Tod dahingerafft hatte, suchte die Scheidung, und Kardinal Wolsey sollte dabei sein Helfer sein. Heinrich empfand plötzlich

Gewissensbisse über die Erlaubtheit der Ehe mit seines Bruders Witwe, die ein edles Weib und ihm über ein halbes Menschenalter eine treue Gattin gewesen war. Daß diese „Skrupel" nur der Vorwand für die beabsichtigte Scheidung waren, beweist allein schon Heinrichs späteres Leben. Da die Bemühungen Wolseys, beim Papste Klemens VII., der anfangs eine schwankende Haltung beobachtete, seines Herrn Wunsch durchzusetzen, vergeblich waren, erfolgte sein Sturz. Er wurde des Hochverrates angeklagt, doch der Tod bewahrte ihn vor der drohenden Schmach. Der König fand in Thomas Cranmer ein brauchbareres Werkzeug. Dieser legte den Universitäten die Frage vor: „Erlauben die göttlichen Gesetze, daß jemand seines Bruders Witwe heiratet?" Mittlerweile aber hatte Heinrich schon selbst praktisch die Antwort darauf erteilt und sich mit seiner Buhlerin Anna Boleyn, einer jungen Hofdame, der Ursache seiner „Gewissensbisse", verheiratet. Nach Wolseys Sturz wurde Thomas More Kanzler, doch der gewalttätige Thomas Cromwell, ein Schüler Wolseys, ward der Berater des Königs, der ihm ein um so willigeres Ohr schenkte, je mehr er den Wünschen des Despoten zu Willen war. Schon unter Wolseys Kanzlerschaft hatte er die Aufhebung der kleinen Klöster betrieben. Nun riet er seinem Herrn, sich wegen der päpstlichen Entscheidung des Ehehandels nicht zu beunruhigen und sich selbst zum Oberhaupte der Kirche in England zu machen. Heinrich folgte seinem Rate, brach die Verbindung mit Rom,
1535 verlangte den Suprematseid und brachte die Widerstrebenden aufs Schafott.

Unter den Hingerichteten waren Fisher, Bischof von Worcester — the most inflexibly honest churchman of the age, wie Green ihn nennt —, der auch im Gerichtsverfahren gegen die Königin die Rechte der Frau und der Mutter furchtlos verteidigt hatte, und Thomas More, den der königliche Henker, nachdem er das Kanzleramt Cromwell übertragen hatte, in den Tower hatte werfen

und zum Tode verurteilen lassen, nur weil er seinem Glauben und seiner Überzeugung treu blieb. More war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, einer der edelsten Charaktere, denen wir in der englischen Geschichte begegnen; dabei voll Seelenruhe und wunderbarem Humor, der ihn auch in dem Augenblick nicht verließ, als er sein schuldloses Haupt auf den Block legen mußte.

Da die Ehescheidungsfrage und die fortgesetzte Unterdrückung der Klöster, die Tausende ins Elend trieb, ohne daß ihre Schätze die Gier des unersättlichen und verschwenderischen Tyrannen hätten befriedigen können, die Gemüter in Verwirrung und Aufregung versetzten und die Forderung des Suprematseides die Gewissen bedrängte, überflutete Cromwell das Land mit Spionen, und an Anklagen und Verurteilungen war kein Mangel. Die Gärung war besonders stark im Norden; Yorkshire und Lincolnshire erhoben sich gegen des Königs und seiner Ratgeber Willkür, und 30 000 Mann sammelten sich unter Robert Aske, einem jungen Advokaten (Pilgrimage of Grace). Doch wurde der edle, uneigennützige Aske mit andern Führern, darunter vier Äbte, in falsche Sicherheit gewiegt, ergriffen, getötet und die Bewegung niedergeschlagen. Cromwell, den der König zum Grafen von Essex gemacht hatte, ward nun vollständig die rechte Hand seines Herrn. Die Klöster wurden aufgehoben oder niedergerissen, und mit blindem Eifer vernichtete „der Hammer der Mönche", wie das Volk Cromwell nannte, eine Menge Kunstschätze. Unter diesen war auch der Schrein des Thomas à Becket, the great Shrine of England. Dabei beging der König die Erbärmlichkeit, den als Märtyrer verehrten, mehr als vierhundert Jahre toten Mann als Verräter zu verurteilen. Bei alledem wollte Heinrich, der 1538 vom Papst Paul III. exkommuniziert wurde, sich in der Lehre nicht von der katholischen Kirche trennen, sondern trat auch gegen die „neuen Meinungen" auf, wie er überhaupt keine Sympathie für Luther und die deutschen Reformatoren zeigte, und vergewal-

tigte im sogenannten „Statut der Sechs Artikel" (1539) das Gewissen der Protestanten. So richtete sich seine Verfolgung nach beiden Seiten: der Katholik, der des Königs Suprematie nicht anerkennen wollte, wurde gehängt oder verbrannt; dem Protestanten, der sich gegen Annahme der Sechs Artikel verwahrte, drohte dasselbe Schicksal.

Inzwischen war der Tyrann Anna Boleyns, die ihm eine Tochter, die spätere Elisabeth, geboren hatte, überdrüssig geworden; sie wurde der Untreue bezichtigt und hingerichtet. Ein anderes Hoffräulein hatte des Königs Lust erregt, Johanna Seymour; diese heiratete er am Tage nach der Hinrichtung Boleyns. Die neue Gattin schenkte ihm den ersehnten Knaben, den nachherigen Eduard VI., starb aber bald nach der Geburt. Cromwells Wunsch ging nun dahin, dem Könige eine protestantische deutsche Prinzessin als Gefährtin zuzugesellen; sie sollte ihm die Wege zur Protestantisierung Englands ebnen. Anna von Kleve reichte aus der Ferne Heinrich die Hand zum Bunde. Als dieser sie aber sah, fand er sie nicht den Beschreibungen und dem von Holbein gemalten Porträt entsprechend, und die Verbindung wurde von dem immer gefügigen Parlament für null und nichtig erklärt. Cromwell fiel in Ungnade; er wurde mit der Axt enthauptet. Heinrich nahm nun als fünfte Frau Katharina Howard, eine Nichte des Herzogs von Norfolk; bald wurde sie der Untreue beschuldigt und auf Tower Hill (1542) hingerichtet. Ersatz fand sich dann in der Witwe des Lord Latimer, die mit ihrem Mädchennamen Katharina Parr hieß. Sie wußte den alt gewordenen Tyrannen klug zu behandeln und überlebte ihn.

Heinrich VIII. war der unumschränkteste Despot, der je auf Englands Thron gesessen hat. Tausende von Blutopfern hat der Wüterich gefällt. Richter wie Bischöfe waren seine feigen Sklaven; das Parlament, in das er seine Kreaturen hineinbrachte, sein willenloser Diener und Exekutor: zweimal bezahlte es seine Schulden, dreimal änderte es auf sein Verlangen die Thronfolge; immer

tat es, was er wollte. Ja, es gestattete dem Könige nicht nur über das Königreich testamentarisch wie über Privatbesitz zu verfügen, sondern es beging politischen Selbstmord und erklärte die königlichen Proklamationen für ebenso bindend wie Parlamentsakte. Noch mehr: 1544 griff es in das Privatrecht ein, indem es ein Gesetz genehmigte, wodurch alle Schulden des Königs niedergeschlagen wurden; die entrechteten Gläubiger hatten das Nachsehen. So war es nicht zu verwundern, daß es auch den Launen des Herrschers in den religiösen Fragen nachgab. Die kirchliche Umgestaltung wurde besonders von dem „Siebenjahresparlament" vollzogen: die Trennung von der römischen und Aufrichtung einer Nationalkirche war sein Hauptwerk.

Heinrich wurde mit den Jahren unförmlich beleibt und schwach, immer reizbarer und argwöhnischer, und nicht nur seine Frauen hatten stets für ihren Kopf zu fürchten. Wie bei diesen Untreue, so war bei den Männern Hochverrat die gewöhnliche Anklage. Eines der letzten Opfer war der Dichter Heinrich Howard, Graf von Surrey, während sein Vater, der Graf von Norfolk, ebenfalls seiner Hinrichtung entgegensah, als der Tod den König selbst abrief.

2. Kapitel.

Protestantismus und Katholizismus.

1. Eduard VI. (1547—1553). Heinrich hatte die Thronfolge so geordnet, daß ihm Eduard, diesem, falls er ohne Erben sterbe, Maria und ihr endlich Elisabeth folgen sollte. Während der Minderjährigkeit Eduards war ein Regentschaftsrat von sechzehn Exekutoren bestellt. Aus den Räten aber warf sich sofort des neunjährigen Königs Oheim, der Herzog von Somerset, zum eigentlichen Herrscher auf und verdrängte die übrigen. Als Lord-Protektor förderte er auf alle Weise die neue Lehre, eifrig unterstützt von Cranmer, Latimer und Ridley, während die Bischöfe Stephan Gardiner und Edmund Bonner ihre Opposition mit Verlust ihrer Ämter und Einkerkerung büßten. Eduard tat alles, was Somerset und Cranmer wünschten. Eine königliche Verordnung befahl die Entfernung der Statuen und Gemälde aus den Kirchen; sie wurden niedergerissen und zerstört; man verbot die Messe

und ersetzte die lateinische Sprache der Liturgie durch die englische; die Sechs Artikel wurden widerrufen, das Common Prayer Book, welches seitdem nur geringe Änderungen erfahren hat, und ein von Cranmer und seinen Freunden zusammengestellter Katechismus wurden auch den Widerstrebenden aufgezwungen. Die Vollmacht zu predigen erhielten nur die Freunde des Primas von England, und „während alle Gegenbeweise unnachsichtlich unterdrückt wurden, überfluteten eine Menge Pamphletisten das Land mit heftigen Schmähungen gegen die Messe und ihr abergläubisches Beiwerk". Die Zustimmung der Höflinge wurde gewonnen durch die Sättigung ihrer Geldgier mit den letzten kirchlichen Stiftungen und Gütern. „Tausende", sagt Latimer, „wurden ‚Gospellers' (Anhänger des Evangeliums) der Kirchengüter wegen."

Die religiösen Neuerungen riefen besonders im Norden und Westen des Landes Erbitterung und Unruhen hervor. Die Erregung fand Nahrung in der äußerst gedrückten Lage der untern Klassen. Hatte der Verlassene und Notleidende früher bei den Mönchen nicht bloß Trost, sondern auch materielle Unterstützung gefunden, so hatte dies mit der Aufhebung der Klöster und Einziehung ihrer Güter aufgehört. „Die neuen Grundherren waren arme Höflinge, die jeden Pfennig, den sie konnten, aus ihren
1548 Pächtern und Arbeitern herauspreßten." Zu alledem erschien 1548 wieder die Pest und 1551 eine kaum weniger gefährliche Krankheit, das Schwitzfieber (sweating sickness), welches mehrmals im 15. und 16. Jahrhundert in England epidemisch auftrat. So wogte bald der Aufruhr durchs Land von Devon im Westen bis Norfolk im Osten und fand allenthalben Unterstützung. Dudley, Graf von Warwick dämpfte ihn auf grausame Weise und „die Revolte wurde überall im Blute erstickt".

Somerset hatte von seiner anfänglichen Popularität nach und nach viel eingebüßt, namentlich seitdem er die Hinrichtung seines Bruders Thomas, des Lord-Admirals von England, befohlen hatte, der Versuche gemacht hatte, die Hand der Prinzessin Elisabeth zu gewinnen. Zwar war das Parlament nur ein Werkzeug in Somersets Hand; doch dieser war zu

klug, das absolute Regiment Heinrichs fortzusetzen; er veranlaßte das Parlament im Gegenteil, die Akte, welche den königlichen Verordnungen dieselbe Gültigkeit wie den Parlamentsbeschlüssen zusprach, zurückzunehmen. Die wachsende Abneigung gegen Somerset, der sich aus den Kirchengütern enorm und schamlos bereicherte, benutzte Dudley in Verbindung mit dem Regentschaftsrate, Somerset zu stürzen. Dieser floh mit dem jungen Könige, aber der Graf von Warwick brachte ihn bald in seine Hand und sandte ihn in den Tower; vorübergehend wieder zum Rate zugelassen, wurde er der Untreue beschuldigt und auf Tower Hill hingerichtet. Der Graf von Warwick, der sich zum Lord-Protektor gemacht hatte, wurde nun zum Herzog von Northumberland ernannt und war tatsächlich der Herr im Staate. Die Katholiken, die von ihm Duldung erwartet hatten, sahen sich getäuscht; er beauftragte Cranmer mit der Aufstellung der (42) Glaubensartikel. Katharinas Tochter Maria, beunruhigt, versuchte aus dem Lande zu fliehen, wurde aber daran verhindert. Mittlerweile betrieb Northumberland eifrig den Plan, Johanna Grey, die Enkelin Maria Tudors, einer Tochter Heinrichs VII., auf den Thron zu bringen, und erzwang schließlich durch Drohungen bei dem widerstrebenden Regentschaftsrat seinen Willen. Auch der König, krank und dem Tode nahe, unterzeichnete das Patent, das seine Schwestern Maria und Elisabeth als „Bastards" zur Nachfolge unberechtigt erklärte und die Krone Johanna Grey — nunmehr Schwiegertochter Northumberlands — zusprach. Vierzehn Tage darauf war er eine Leiche.

2. Maria (1553—1558). Am 7. Juli wurde Johanna Grey, die sich genug war in ihren Studien und keineswegs den Thron erstrebt hatte, in London als Königin proklamiert, während Marias Erhebung in Norfolk stattfand. Das Volk, empört über Northumberlands perfide Handlungsweise, stand

auf Marias Seite und hoch und niedrig strömte zu ihrer Fahne. Die ersten Truppen, welche zu ihr übergingen, waren die Besatzungen zweier Schiffe, die ihr Entweichen hatten verhindern sollen. Der Herzog von Northumberland hatte sich mit 10 000 Mann aufgemacht, seine Gegnerin zu vernichten, aber selbst die Herzen der protestantischen Londoner gehörten dem Hochverräter nicht: mit düstern Mienen sahen sie seinem Aufbruch zu. Nach diesem proklamierte auch der Staatsrat in London Maria als Herrscherin und befahl dem Herzoge abzurüsten. Als dieser sah, daß alles Maria zufiel, verlor er den Mut und unterwarf sich, ohne dadurch sein Leben retten zu können. Sterbend bekannte er sich zum Katholizismus. In seinen Sturz ward auch das Werkzeug seines Ehrgeizes, seine Schwiegertochter, verwickelt. Sie wurde gefangengesetzt, aber die neue Königin zeigte sich ihr zunächst nicht feindlich; erst die kommenden Ereignisse (s. u. Wyatt) sollten ihr gefährlich werden. Ihr Vater wurde in Freiheit gesetzt, wie Maria sich überhaupt milde gegen die benahm, welche die Waffen gegen sie geführt hatten.

Maria hatte eine freudenlose Jugend verlebt, war aber unter den widrigsten Verhältnissen dem Glauben ihrer Mutter treu geblieben und nun von dem sehnlichsten Verlangen erfüllt, den Katholizismus in England wiederherzustellen. Aber es war nicht die Zeit, geistige Bewegungen mit geistigen Waffen zu führen. Wie ihre Vorgänger und Nachfolger gewaltsam dem Protestantismus Einführung und Verbreitung verschafften, so verschmähte auch sie dieses Mittel nicht, um ihrer religiösen Überzeugung zum Siege zu verhelfen. Aber sie erreichte durch ihre fanatischen Verfolgungen das Gegenteil von dem, was sie erstrebte, und entfremdete sich die Herzen ihrer Untertanen.

Zunächst freilich zeigte sich jetzt, als die Katholikin auf dem Throne saß, wie wenig der Protestantismus die Herzen der Eng-

länder durchdrungen hatte; nur die Londoner Protestanten blieben ihrem Glauben treu. Die verheirateten Priester ließ man ruhig aus den Kirchen treiben, das Prayer Book wurde beiseitegeschoben, „die Messe mit einem Ausbruch volkstümlicher Begeisterung wiederhergestellt". Die eingekerkerten Katholiken wurden freigelassen, die Bischöfe erhielten ihre Sitze wieder, Maria verzichtete auf den Titel Supreme Head of the Church. Cranmer, Hooper, Ridley, Latimer, die sich der Wiedereinführung des Katholizismus widersetzten, wurden ins Gefängnis geworfen. Auch im Parlamente, wo man Cranmers Vorgehen „Hosianna" gerufen, folgte jetzt das „Kreuzige ihn". Die Versöhnung mit der alten Kirche wurde äußerlich durch den Kardinal Pole, der jetzt Erzbischof von Canterbury und päpstlicher Legat war, vollzogen. Lords und Commons empfingen von ihm in feierlicher Sitzung am 23. November 1554 „Los- 1554
sprechung des Reiches von Häresie und Schisma". Neunzehn seit 1528 gegen Rom gerichtete Parlamentsakten wurden aufgehoben. Da der Verzicht auf den weltlichen Besitz die Wiedervereinigung mit Rom erleichterte, bestand der Legat im Einverständnis mit Papst Julius III. nicht auf die Rückerstattung der eingezogenen Kirchengüter; diese Frage zu entscheiden, sollte den Gewissen überlassen bleiben. „Aber keine Seele in England entsprach dem Appell." Nur Maria gab Zehnten und Kirchengüter, die ihr zugefallen waren, zurück.

Konnte so zunächst von einem weitverbreiteten Widerstreben gegen die Zurückführung der alten Lehre keine Rede sein, so verlor Maria viel von ihrer Popularität durch die Absicht einer Vermählung mit Philipp II. von Spanien, dem sie in schwärmerischer Liebe zugetan war; denn die Abneigung gegen diese Verbindung war ziemlich allgemein und tiefgehend und hatte die schwersten Folgen.

Während das Parlament Beschlüsse faßte, die England vor spanischem Einflusse schützen sollten, die Philipp von der Krönung und eventuellen Nachfolge ausschlossen, was übrigens auch der Ehevertrag bestimmte, entstanden in verschiedenen Grafschaften Aufstände gegen Maria und für Elisabeth. Der bedenklichste war der von dem Kenter Thomas Wyatt geführte. Gleichzeitig erhob der Herzog von Suffolk in Leicester die Fahne der Empörung zugunsten seiner Tochter

Johanna. Aber die Folge war Gefangennahme und Hinrichtung Suffolks wie Wyatts, und nicht nur dieser, sondern auch der schuldlosen Johanna. Diesen Hinrichtungen folgten auf Grund der 1555 vom Parlamente erneuerten Ketzergesetze Heinrichs IV. und Heinrichs V. weitere, so die Ridleys, Latimers, Hoopers und Cranmers, die verbrannt wurden. Einige weisen Gardiner, andere Bonner die Hauptschuld an diesen und andern Grausamkeiten zu.

Philipp hatte die elf Jahre ältere, kleine Frau, die er im Juni 1554 zu seiner Gattin gemacht hatte, schwerlich aus Liebe geheiratet. Die Politik war das Motiv. Schon nach einem Jahre
1557 kehrte er nach Spanien zurück und besuchte erst 1557 seine Gemahlin auf kurze Zeit, um Englands Teilnahme am Kriege gegen Frankreich zu gewinnen, in welchem jenem dann seine letzte Besitzung, das wichtige Calais, verloren ging. Dieser Verlust brach der kränklichen Königin das Herz; am 17. November 1558 schied sie aus einem freudearmen Leben, das bei so vielen eine düstere Erinnerung zurückließ.

3. Elisabeth (1558—1603), Tochter Heinrichs VIII. und der Anna Boleyn, bestieg im Alter von 25 Jahren den Thron. Weder waren die Verhältnisse im Innern noch die Beziehung zum Auslande günstig. Gewalttätigkeit und Furcht hatten einerseits, Aussicht auf Gewinn und Amt andererseits die Untertanen vom Katholizismus zum Protestantismus und wieder von diesem zum Katholizismus getrieben; die Geister waren verwirrt, die Charakterlosigkeit war groß, Überzeugungstreue und Standhaftigkeit — freilich mit rühmlichen Ausnahmen auf beiden Seiten — gering. Dazu dauerte die wirtschaftliche Bedrängnis der untern Klassen, besonders infolge von Arbeitslosigkeit, an. Die Beziehungen zu Spanien und Frankreich waren schwierig, der Besitz Irlands unsicher; die größte Gefahr aber schien von schottischer Seite zu drohen.

Elisabeth trat der religiös-kirchlichen Frage gegenüber anfangs vorsichtig auf; sie hielt einen vermittelnden Standpunkt zwischen den Anhängern der alten und der neuen Lehre

für richtig. Das schien die Staatsräson zu fordern; betrachtete sie doch alle theologischen Differenzen in rein politischer Beleuchtung; denn diese Frau ohne Gemüt war, wie Green sagt, „bar jedes religiösen Gefühls, wie kein zweites Weib, das je gelebt". Schließlich schuf sie unter Beihilfe Nikolas Bacons und Sir William Cecils, des spätern Lord Burleighs, das englische Staatskirchentum. Zuerst wurde die kirchliche Autorität des Papstes abgeschafft und die Suprematie der Krone über die Kirche wiederhergestellt. Sämtliche Bischöfe mit einer einzigen Ausnahme verweigerten den Supremateid, wohingegen der bei weitem größte Teil der übrigen Geistlichen ihn leistete. Die Eidweigernden wurden ihres Amtes entsetzt, viele eingekerkert, Bonner z. B. bis zu seinem Tode. Neue Männer erhielten ihre Stellen, Parker ward zum Erzbischof von Canterbury gemacht. Das „Zweite Gebetbuch" Eduards trat wieder in Kraft, und diese Liturgie wurde allen Kirchen durch die Uniformitätsakte auferlegt. Ein besonders eingesetzter High Commission Court, der 1583 in Permanenz erklärt wurde, erzwang ihre Durchführung, denn „kirchliche Einheit" war die Parole. Die 42 Artikel Eduards wurden in die 39 „symbolischen Artikel" zusammengefaßt und vom Parlament gutgeheißen (1564). Katholiken, von denen viele ins Ausland gingen, 1564
und nicht staatskirchliche Protestanten, die sich nicht fügten und dem Gottesdienste fern blieben, sahen sich mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt. Nun standen aber die religiös-kirchlichen Angelegenheiten mit den politischen, vor allem auch mit denen des Auslandes, in derartigem Zusammenhang, daß sie aufs eingehendste einander beeinflussen mußten. Die hieraus entspringenden Verwicklungen und Gefahren, die innerhalb und außerhalb Englands geschmiedeten Komplotte, die Exkommunikation Elisabeths durch Papst Pius V. (1570), die Rückkehr zahlreicher im Auslande zu katholischen Priestern

geweihter Engländer, die im geheimen die Katholiken in England pastorierten und bei vielen Adligen, die im Herzen dem alten Glauben treu geblieben waren, Unterkunft fanden, führten zu drakonischen Maßregeln gegen die „Papisten", zur Einkerkerung und Folterung ihrer Priester, von denen fast 200 auf diese Weise zum Tode befördert wurden, zur grausamsten Verfolgung aller Nonkonformisten und zur politischen Entrechtung der Katholiken, die dann unter Jakob I. und Cromwell weitergeführt und durch die Testakte (1673) vollendet wurde.

Philipp II. von Spanien hatte um die Hand der englischen Königin geworben, aber diese antwortete ausweichend, wie sie auch die von französischer Seite gehegten Hoffnungen in der Schwebe hielt, nach beiden Seiten freundschaftliche Gesinnungen heuchelnd, um sie gegeneinander auszuspielen und dadurch gleichzeitig den Katholizismus im Auslande zu schwächen, im Inlande zurückzuhalten. Nachdem aber die englische Hochkirche Staatskirche geworden war, trat *Elisabeths und Burleighs Politik, England zur Vormacht des Protestantismus zu machen*, immer mehr hervor. Die Niederländer erhielten in ihrem Aufstande gegen Spanien gleich den französischen Reformierten in den furchtbaren Hugenottenkriegen Hilfe. Auch die schottischen Puritaner sollten nach der Absicht Cecils unterstützt werden. Hierin aber zeigte sich Elisabeth, wie überhaupt in den schottischen Angelegenheiten, launisch und schwankend, bis die sich dort entwickelnden Verhältnisse zu einer entscheidenden Stellungnahme zwangen; bei dieser ließ sich die eitle, herrschsüchtige Elisabeth im wesentlichen von persönlichen Motiven, ihr Minister Burleigh aber von politischen leiten: beide trafen sich in dem Wunsche, die Schottenkönigin Maria unschädlich zu machen.

Maria Stuart, Königin von Schottland, Tochter Jakobs V. und *Marias von Guise*, geboren am 8. Dezember 1542 im Schlosse Linglithgow, war eine Enkelin Margaretas, der ältesten Schwester

Heinrichs VIII., und damit die nächste Erbin des englischen Thrones. Da der Vater wenige Tage nach ihrer Geburt starb, führte die Mutter bis zu ihrem Tode (1560) die Regentschaft. Diese und das Parlament widerstrebten einer Verbindung mit Eduard von England, und als Somerset eine solche mit Gewalt erzwingen wollte, wurde das sechsjährige Königskind nach Frankreich gebracht und dort erzogen. 1558 reichte sie dem Dauphin, dem nachherigen Könige Franz II., die Hand. Als sie aber schon 1560 ihren Gemahl plötzlich durch den Tod verlor, kehrte sie (1561) nach Schottland 1561
zurück und übernahm, begeistert von ihren Landsleuten empfangen und als die schönste und liebreizendste Frau ihrer Zeit gefeiert, die Regierung ihres Heimatlandes. Hier hatte die Reformation durch John Knox, der dem extremsten Kalvinismus huldigte, Einführung und Verbreitung gefunden; besonders waren ihm viele nach den Kirchengütern lüsterne Adlige zugefallen. Aufstände, in denen auch eine Menge Kunstschätze zugrunde gingen, und Bürgerkriege, in welchen die Anhänger des Knox bei England Hilfe fanden, waren die Folgen. Als Maria die Regierung übernahm, zeigte sie sich duldsam gegen die Protestanten und wußte sich gegen die Einflüsse des Knox, der gegen sie wirkte, zu behaupten. Da sie aber Ansprüche auf England, wo die Katholiken schon bei Elisabeths Thronbesteigung auf sie als Erbin geschaut hatten, geltend machte, schien der Konflikt mit diesem Lande auszubrechen; doch wurde er zunächst noch vermieden.

Vom Adel gedrängt und wohl um ihr Anrecht auf den englischen Thron zu stärken, heiratete Maria ihren Halbvetter Heinrich Stuart, den ebenso schwachen wie verkommenen Lord Darnley, der gleichfalls ein Enkel Margaretas war. Bald aber bereute sie diesen Schritt, als sie nur zu gut die Charakterlosigkeit und Roheit ihres Gatten kennen lernte. Das Verhältnis wurde durch die Geburt eines Thronerben keineswegs gebessert. Darnley war vollständig ein Werkzeug in den Händen der Feinde Marias, und als er mit einigen Genossen den Privatsekretär der Königin, den Italiener Rizzio, den die Verschwörer als den Vertreter der katholischen Politik haßten, vor ihren Augen ermordete, war der Bruch der Gatten unheilbar. Als nun Darnley, krank von Laster und Elend, in der Nähe von Edinburgh Wohnung nahm, wurde er hier ermordet und das Haus in die Luft gesprengt, um die Spuren der Tat zu verwischen. Alle Welt sah den Grafen von Bothwell, der für Maria eingetreten und zu ihr in Liebe entbrannt war, als den Urheber an, und als Maria, von dem Mörder entführt, ihn —

gezwungen oder freiwillig — heiratete, lud sie den schwersten Verdacht der Mitschuld auf sich[1]). Ob die Königin unschuldig oder nicht, die Empörung über diese Verbindung war groß und entfremdete ihr die Herzen von Tausenden auch solcher Untertanen, die ihr bisher treu ergeben waren. Die protestantischen Lords ergriffen die Gelegenheit zur Erhebung, und die Königin mußte sich ihnen ergeben. Bothwell entkam und gelangte nach manchen Abenteuern nach Norwegen, wurde dort ergriffen und nach Dänemark geschafft und hier in der Burg Dragsholm bis zu seinem Tode (1578) gefangengehalten. Maria wurde auf Schloß Lochleven in Fife ins Gefängnis geworfen und zur Abdankung zugunsten ihres unmündigen Kindes gezwungen. Ihr Halbbruder, der Graf von Murray, ein unehelicher Sohn Jakobs V., übernahm die Regentschaft und begünstigte mit allen Mitteln den Protestantismus. Zwar gelang es Maria, aus der Haft zu entkommen; sie wurde jedoch mit ihrem Anhang, den „Royalisten", von Murray bei Langside unfern Glasgow geschlagen. Alle Hoffnung auf Erfolg in Schottland aufgebend, jagte sie zum Solway, setzte in einem Boote über und gelangte noch in derselben Nacht zu dem Schlosse Carlisle, von wo sie an Elisabeth schrieb. Dann vertraute sie sich England und seiner Königin
1568 an, zu ihrem Verderben (1568). Cecil setzte ihre Verhaftung durch, die Peers zu Westminster, wo ihr Bruder Murray als Ankläger auftrat, erklärten sie des Gattenmordes schuldig, und obwohl Elisabeth den Beweis nicht als erbracht ansah, hielt sie Maria in Haft. Diese wurde neunzehn Jahre gefangengehalten bis zu ihrer Hinrichtung im Jahre 1587.

In dieser Zeit wurden, auch mit Hilfe Frankreichs und Spaniens, zahlreiche Versuche gemacht, sie zu befreien; alle diese aber schlugen ihr selbst, den Anstiftern wie den Katholiken überhaupt nur zum Verderben aus. Elisabeths Berater, namentlich Burleigh und Walsingham, zeigten der Königin, daß Maria eine beständige Gefahr für ihren Thron wie ihr Leben wäre. Eine der gefährlichsten Verschwörungen war die des Herzogs von Norfolk, der dafür 1572 auf dem Schafotte büßte. Aber erst das von Babington geleitete, gegen Elisabeths Leben gerichtete Komplott sollte das tragische Geschick der unglücklichen Frau zum Abschluß bringen und England von der beständigen Angst, die ihr bloßes Dasein einflößte, befreien. Als die Verschwörung von Walsingham aufgedeckt worden war, brachte man die ergriffenen Teilnehmer auf die Folter, und

[1]) Die sogenannten Kassettenbriefe, die Maria vor allem belasteten, sind als Fälschung erwiesen.

unter ihren Qualen nannten einige den Namen Maria. Bei dem Verhör im Schlosse Fotheringhay gestand diese, daß sie Pläne zu ihrer Befreiung geschmiedet habe, bestritt aber, jemals teilgenommen zu haben an einer Verschwörung, die sich gegen das Leben Elisabeths richtete. Darauf wurde gegen sie das Schuldig ausgesprochen, und das Parlament drängte die Königin, den Urteilsspruch auszuführen. Elisabeth schien noch zu zögern, Burleigh bestürmte sie und gewann die Unterschrift, worauf er sofort das Urteil vollstrecken ließ (18. Februar 1587). Im Alter von 45 Jahren, noch immer 1587
schön, obwohl ihr Haar weiß wie Schnee war, legte Maria nach ernster Vorbereitung mit Mut und Würde ihr Haupt unter das Beil des Henkers.

Der längst bestehende Krieg zwischen England und Spanien, das noch immer eine mächtige Herrscherin des Meeres und unter seinem Könige Philipp II. Vormacht des Katholizismus war, entwickelte sich nun zu einem gewaltigen Ringen, dessen Ausgang dem Inselreich nicht nur den Protestantismus, sondern auch die Seeherrschaft sicherte, für die eine Reihe kühner Männer, wie Johann Davis, Walter Raleigh und Franz Drake, die auch die spanischen Kolonien in Amerika heimsuchten, tätig waren. Philipp traf umfassende Rüstungen und schuf die „Unüberwindliche Armada", welche aus 139 Schiffen, meist von riesigen, bis dahin unbekannten Dimensionen bestand und mit mehr als 25 000 Matrosen bemannt war. Bekanntlich ging der größte Teil der Schiffe und Mannschaften in Kampf und Sturm zugrunde.

An der Spitze der Armada stand der erprobte Alvarez de Bacon, Marquis von Santa Cruz. In den Niederlanden wartete Alexander Farnese, Herzog von Parma, mit 30 000 Mann auf die Schlachtflotte, um unter ihrem Schutze die Überfahrt nach England zu bewerkstelligen. Doch waltete von vornherein ein Unstern über dem ganzen Unternehmen. Zuerst starb zum Unglück für die Spanier Santa Cruz, und der Herzog von Medina-Sidonia, ein tüchtiger Soldat, aber kein Seemann, erhielt den Oberbefehl. Dann erschwerten Stürme die Fahrt. Die englischen Rüstungen waren durch Elisabeths Geiz gehemmt worden, aber um so freigebiger und einmütiger zeigte sich das Volk bei der drohenden Gefahr. Die

Katholiken, zu denen auch Howard, der Admiral, gehörte, wetteiferten, obwohl verfolgt und bedrückt, mit den Protestanten in Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit. Der Untertanen Gold und Juwelen rüsteten zahlreiche Schiffe, die allerdings kleiner waren als die spanischen Riesen. Aber diese Eigenschaft und die darauf beruhende größere Beweglichkeit kamen ihnen im Verein mit der Treffsicherheit der Geschütze und der tüchtigen Führung zustatten, wie sich dies schon beim Kap Lizard zeigte. Als dann die feindliche
1588 Flotte am 27. Juli 1588 vor Calais Anker warf, sandte Howard acht Brander gegen sie. Eine Panik entstand unter den Spaniern, die ein furchtbares Unwetter noch vermehrte. Während Farnese in Dünkirchen durch widrige Winde am Auslaufen verhindert wurde, trieb der Sturm, der die hochgebauten Schiffe heftig faßte, das Geschwader auseinander und jagte es nach Norden, so daß die geretteten Schiffe um Schottland herumfahren mußten. Zahlreich waren auch weiterhin die Verluste an Fahrzeugen und Mannschaften, und nur ein Teil der hart mitgenommenen Kolosse erreichte den Hafen von Coruña.

Philipp zeigte sich ob des schweren Schlages sehr gefaßt und rüstete weiter. Galt es doch jetzt nicht nur der Kaperschiffe eines Drake oder Raleigh sich zu erwehren, sondern die Küsten Spaniens vor dem Angriff der nun mit Heinrich IV. von Frankreich verbündeten Engländer zu schützen. Zwar gewannen die Spanier Calais, aber Howard gelang eine abermalige Überrumpelung von Cadiz; die Stadt wurde geplündert und in Brand gesteckt. Nach neuen spanischen Rüstungen und neuen verderblichen Stürmen trat dann zuerst Frankreich gegen Rückgabe von Calais vom Kriege
1598 zurück (1598); und als bald darauf Burleigh, der Leiter der englischen Politik, und Philipp II. aus dem Leben schieden, schlossen auch England und Spanien Frieden.

England ward immer mehr Beherrscherin der Meere und überlegene Kolonialmacht, erst durch den Zusammenbruch Spaniens, dann auf Kosten der Niederlande und Frankreichs. Mit seiner Macht wuchs auch seine Begehrlichkeit.

Mit dem Aufschwung der englischen Seeherrschaft standen in engster Beziehung die kühnen Unternehmungen und Entdeckungsreisen — eines Howard, eines Raleigh und eines

Drake — und die großartige Ausdehnung seines Handels (Gründung der Ostindischen Kompanie), der wachsende Wohlstand und eine bessere Lebenshaltung. Gleichzeitig war Elisabeths Regierungszeit eine Epoche der Ausbreitung der Wissenschaft und der Blüte der Literatur. Die Namen Edmund Spenser, Ben Jonson, Franz Bacon, Christopher Marlowe und vor allem Shakespeare sagen allein schon genug.

Über diesen glänzenden Seiten haben eine dankbare Mitwelt und teilweise auch die Nachwelt manche Schatten der Zeit, sowie namentlich im Charakter der Good Queen Beth übersehen.

Elisabeth blieb prachtliebend und eitel; die „jungfräuliche" Königin hatte ihre Liebhaber bis ins Alter, für deren Schmeichelung ihrer „göttlichen Schönheit" sie noch empfänglich war, als längst die letzten Spuren der Jugend geschwunden waren. Zuletzt magerte sie zum Skelett ab. Im Beginn des Jahres 1603 erkrankte sie 1603
ernstlich. Mörder fürchtend, lag sie in ihren Kissen, ein Schwert zur Seite, fast ohne ein Wort zu sprechen. Am Morgen des 24. März starb sie im 70. Lebensjahre und im 45. einer ereignis- und folgenreichen Regierung.

V. Die Stuarts. Kampf gegen die Parlamentsherrschaft.

1. Kapitel.

Jakob I. und Karl I. Bürgerkrieg.

1. Jakob I. (1603—1625), Sohn der Maria Stuart und Darnleys, war im Alter von einem Jahre König von Schottland geworden und hatte dort 1578 nominell die Regierung übernommen, war aber von Elisabeth abhängig. Nach Zusicherung der Nachfolge in England hatte er die Sache seiner Mutter aufgegeben (1586) und sich mit der protestantischen Prinzessin Anna von Dänemark vermählt. Nach Elisabeths Tode fiel ihm die englische Krone zu, und so vereinigte er England und Schottland.

Seine Reise von Edinburgh nach London war ein wahrer Triumphzug und ein Fest für hoch und niedrig; die allgemeine Freude wurde noch vermehrt durch eine Amnestie, von der nur Mörder

ausgeschlossen waren. Zeigte sich Jakob einerseits erkenntlich und freigebig, besonders in Verleihung von Titeln und Würden — gerade im Gegensatz zu Elisabeth, die Dankbarkeit nie gekannt hatte —, so war er andererseits von seiner königlichen Würde, die er nur Gott verdanke, dem er auch allein verantwortlich sei, so durchdrungen, daß er sich über die Rechte des englischen Volkes und Parlamentes hinwegsetzte. „Jakob brachte von Schottland keine praktische Kenntnis des englischen Charakters oder der Bedürfnisse des englischen Volkes mit." Der Tudorabsolutismus war sein Ideal, und obgleich er anfangs sich den Katholiken nicht feindlich zeigte, so hielt er doch die hierarchische Staatskirche für seine Hauptstütze, wohingegen er dem demokratischen Puritanismus abhold war. Diese Gesinnung drückte sich in seinem Lieblingsworte: „Kein Bischof, kein König" aus. So war es auch nicht zu verwundern, daß die Diener der Hochkirche die Idee von dem „göttlichen Rechte" des Herrschers und von dem „passiven Gehorsam" der Untertanen gern zu ihrem Predigtthema machten. Während aber die Puritaner durch ihre Zahl und Macht im Parlament Duldung erzwangen, sahen die Katholiken sich in ihrer Hoffnung auf den Sohn der Maria Stuart getäuscht. In einem Jahre wurden 6000 Rekusanten, so nannte man die den Eid und den Besuch der anglikanischen Kirchen weigernden Katholiken, angeklagt. Zur Verzweiflung getrieben, tat sich eine kleine Schar zusammen, um König und Parlament gewaltsam aus dem Wege zu räumen und eins der Kinder Jakobs
1605 auf den Thron zu bringen. Am 5. November 1605 sollte das Parlament zusammentreten. Bei dieser Gelegenheit wollten die Verschwörer es mit dem in einem seiner Keller heimlich angesammelten Schießpulver in die Luft sprengen. Der entsetzliche Plan wurde von einem Katholiken verraten, die Urheber verfolgt und, soweit sie nicht entkamen, niedergehauen oder geköpft. Das Los der Katholiken verschlimmerte sich derart, daß sie tatsächlich Geächtete waren, und nur die reichsten vermochten sich durch Bestechung[1]) der Höflinge vor der ärgsten Verfolgung zu schützen.

Am liebsten hätte Jakob ohne das Parlament regiert, aber seine fortwährende Geldverlegenheit nötigte ihn, Bewilligung der fehlenden Mittel bei ihm nachzusuchen. Da aber die Auffassung des Königs in politischen wie in religiösen Dingen so vollständig verschieden war von der des Parlaments,

[1]) Selbst Englands Königin schämte sich nicht, nach solchem Gelde die Finger zu strecken.

da dieses eifrig auf seine Rechte achtete und dem Grundsatze huldigte: „Keine Geldbewilligung ohne Abstellung von Mißbräuchen", da endlich Jakob es nicht verstand, die Abgeordneten gefügiger zu machen, sie im Gegenteil durch lange theoretische Auseinandersetzungen seiner königlichen Vorrechte abstieß, so lag er fortwährend mit ihnen in Streit. Er wußte sich übrigens auch auf andere Weise zu helfen: Benevolenzen, Verkauf von Adelstiteln, Errichtung von Monopolen und ähnliche Mittel füllten die leeren Taschen wieder. Von 1610—1621 1610
regierte er, mit einer ganz kurzen Unterbrechung im Jahre 1614, wo er die Führer der Opposition in den Tower warf, ohne die Kammern. Bis 1612 war Robert Cecil, Lord Burleighs Sohn, sein Berater. Dann begann eine Günstlingswirtschaft, von der besonders Schotten profitierten, unter ihnen ein gewisser Robert Carr, den der König mit Ehren überhäufte und zum Grafen von Somerset machte. Eine Zeitlang war dieser fast allmächtig im Staate, bis er in Ungnade fiel. Sein Nachfolger in der königlichen Gunst war der Engländer Villiers, der zum Herzog von Buckingham gemacht wurde und mit dem der König in der vertrautesten Weise verkehrte. Auch Villiers gewann den größten Einfluß auf die Staatsgeschäfte und bestärkte Jakob, der, obgleich selbst aufrichtiger Protestant, keine Sympathie für den „revolutionären" Protestantismus des Festlandes empfand, in den Plänen seiner äußern Politik, namentlich in dem Versuch, einen Bund mit Spanien herzustellen, dem das Parlament durchaus abgeneigt war. Aber Jakob ließ von dem Wunsche nicht ab, seinem Sohne Karl die Hand der Infantin zu verschaffen; dieser ging verkleidet mit Buckingham nach Spanien und warb persönlich, wurde aber abgewiesen. Da entschloß sich der König zur Änderung seiner auswärtigen Politik: Karl verlobte sich mit der Tochter Heinrichs IV. von Frankreich; das Parlament von 1624 bewilligte Gelder 1624

zur Unterstützung der Niederländer gegen Spanien, und Jakob rüstete nun zur Teilnahme am Dreißigjährigen Kriege, nachdem er vorher seinen Schwiegersohn Friedrich V. von der Pfalz im böhmischen Aufstande im Stiche gelassen hatte. Da starb Jakob.

Hatte der König sich in der Behandlung und den Zielen der auswärtigen Angelegenheiten im Gegensatz zum Parlament befunden, so war dies in den innern nicht minder der Fall. Besonders
1621 das dritte Parlament von 1621 holte kräftig gegen die Günstlingswirtschaft, die verrottete Verwaltung und Justiz, gegen die übertriebene Vorstellung Jakobs von seiner Königsgewalt aus; und wie sehr sich auch der Monarch gegen die Maßnahmen der Commons — Kontrolle der Minister und der auswärtigen Politik, Abschaffung der Monopole — sperrte, am Ende war das Parlament mächtiger denn je, und der Versuch, den Absolutismus zu vollenden, hatte nur dazu geführt, die Achtung vor dem monarchischen Prinzip zu erschüttern.

Schottland und England waren nur in der Person des Herrschers, der sich König von Großbritannien nannte, vereinigt; immerhin trug die Vereinigung dazu bei, die Völker einander zu nähern. Trotzdem die meisten Schotten strenge Puritaner waren, kamen doch die Stände dem Streben des Königs, auch hier die Episkopalkirche einzuführen, entgegen. Dreizehn Bischofsstühle wurden wieder besetzt. Freilich war es nicht leicht, den Inhabern Einkünfte zu verschaffen; hatte doch der schottische Adel, wie auch anderswo, die Kirchengüter eingezogen und zeigte keine Lust, das so mühelos Erworbene wieder zurückzugeben.

Wie sehr auch Jakob ein persönliches Regiment erstrebte, so überließ er doch Regierung und Verwaltung meist seinen Günstlingen und beschäftigte sich mit theoretischen Erörterungen und der Behandlung aller möglichen Gegenstände, von den wichtigsten religiösen Problemen bis zu den einfältigsten Dingen, in Poesie und Prosa. Auch liebte er „rohe und entehrende Vergnügungen", wie Bärenhetzen und Hahnenkämpfe. Gelehrt, belesen, voll Mutterwitz, war er doch unpraktisch, dabei häßlich und ohne Manieren. „Seine Großmut", sagt Hume, „grenzte an Verschwendung, seine Gelehrsamkeit an Pedanterie, seine Friedensliebe an Kleinmut, seine Weisheit an Verschlagenheit und seine Freundschaft an Phantasterei und kindische Zuneigung."

2. Karl I. (1625—1649), seit dem Tode seines ältern

Bruders Heinrich Prinz von Wales, bestieg, 24 Jahre alt, den Thron. Im Gegensatz zu seinem Vater war er eine einnehmende, würdige Erscheinung, ein Mann von Geschmack und kein schlechter Heerführer; aber die Idee von der göttlichen Prärogative des Königs war in ihm nicht weniger lebendig als in seinem Vater und führte sofort zu Kämpfen mit dem Parlament, deren schließliches Resultat der Verlust seiner Seelenruhe, seines Glückes, ja seines Lebens war.

Die antispanische Politik, zu der er mit Buckingham den Vater nach seiner vergeblichen Brautfahrt bewogen hatte, behielt er bei und verheiratete sich zwei Monate nach seiner Thronbesteigung mit seiner Verlobten, Henriette Maria. War schon diese Vermählung mit einer katholischen Prinzessin der damals sehr starken Puritanerpartei in Parlament und Volk nicht genehm, so wurde die Stimmung noch gereizter, als er zunächst nicht schroff gegen die Katholiken auftrat und die Episkopalen begünstigte. Schon das erste Parlament bewilligte ihm zwar 140000 Pfund für den spanischen Krieg, das Tonnen- und Pfundgeld dagegen nur auf ein Jahr, während dies bisher auf Lebenszeit dem Herrscher zugesprochen worden war. So waren ihm die nötigen Mittel zu einem energischen Kampfe gegen Spanien und zur Unterstützung der Hugenotten vorenthalten. Die Auflösung des Parlaments war die Folge; ein gleiches Geschick erfuhr das zweite (1626), das die Entlassung des verhaßten Buckingham forderte. Dieser wurde zwar nach einer unglücklichen Expedition, die er gegen Richelieu zum Schutze der Hugenotten nach der Insel Ré vor la Rochelle unternommen hatte, in Portsmouth, als er einen zweiten Zug vorbereitete, von einem Fanatiker, dem Leutnant Johann Felton, ermordet; aber obwohl der König durch ungesetzliche Mittel — Benevolenzen, Zwangsanleihen usw. — sich Geld zu verschaffen suchte, zwang ihn doch die steigende Finanznot zur Berufung des dritten Parlaments

1628 1628. Dieses votierte genügende Unterstützung zur Fortsetzung des Krieges — der aber bald wie auch die Feindseligkeiten gegen Spanien eingestellt wurde —, jedoch erst nachdem Karl Abhilfe der in der berühmten Petition of Right, „the Second Great Charter", wie Macauly sagt, zusammengestellten Beschwerden versprochen hatte.

Die Forderungen waren hauptsächlich gegen Erhebungen unbewilligter Steuern und Benevolenzen, willkürliche Verhaftungen, Einkerkerungen und Einquartierungen gerichtet; auch sollte in Friedenszeiten niemand vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Als bald darauf Johann Elliot Beschwerden über Verletzung der „Bitte um Recht" vorbrachte, der König aber das Haus vertagen wollte, kam es zu heftigen Tumulten; die Gemeinen widersetzten sich dem Befehl, der König löste die Tagung auf, Elliot und andere Führer der Opposition wurden in den Tower geworfen, und nun schaltete Karl bis 1640 ohne Parlament.

Nach dem Tode Buckinghams waren Karls Hauptberater Thomas Wentworth, der anfangs in der Opposition ge-
1640 standen hatte und 1640 zum Grafen von Strafford ernannt wurde, und Laud, Bischof von London, später Primas von England, zwei unbeugsame Männer, die energisch auf ihr und des Königs Ziel, absolute Monarchie und absolute Herrschaft der Hochkirche, lossteuerten. Bei diesem Bestreben standen ihnen, falls die ordentlichen Gerichte, die übrigens meist sehr entgegenkommend waren, versagten, die Sternkammer und die Hohe Kommission treu zur Seite. Viele Dissenters und Katholiken wanderten aus.

Da die beständige Schwierigkeit des Monarchen Mangel an Geld war, suchte er sich solches mit allerlei Mitteln zu verschaffen. Besonders mußten die Monopole wieder herhalten: Tabak, Bier, Wein, Salz, Kohlen, Eisen wurden monopolisiert; und das brachte große Summen, aber sie reichten nicht, und Karl fand eine neue Quelle in der Erhebung des Schiffsgeldes. Dies war eine alte Steuer, die aus den Zeiten der Däneninvasionen herrührte. Die

Küstenstädte mußten Schiffe zur Verteidigung des Vaterlandes stellen. Der König forderte nun solche Schiffe oder vielmehr Geld statt ihrer Ausrüstung und dehnte diese Maßregel auch auf die Binnengrafschaften aus. Die Abgabe wurde anfangs ruhig, wenn auch widerwillig entrichtet, bis das, was alle empfanden, in Johann Hampdens Weigerung seinen Ausdruck fand. Sieben von den zwölf Richtern verurteilten zwar den Mann, aber er war der Held des Tages, und die Unzufriedenheit offenbarte sich mehr und mehr; alles deutete auf nahen Sturm. Dieser aber sollte von Schottland seinen Ausgang nehmen. Daß Karl in den ersten Jahren seiner Regierung das Land seiner Väter nicht besuchte, war nicht geeignet, die Schotten für den Monarchen zu gewinnen; dennoch wurde er, als er endlich 1633 nach Edinburgh kam, herzlich empfangen und 1633
in der Abteikirche zu Holyrood mit großer Feierlichkeit gekrönt. Als aber der König, den Ratschlägen Lauds, des „Papstes von Canterbury", folgend, die Hierarchie und den Gottesdienst, den der kunstliebende Herrscher glänzend zu gestalten suchte, und die Liturgie der Episkopalkirche einführen wollte, widersetzten sich die schottischen Presbyterianer aufs heftigste, und neun Zehntel von allen traten im National Covenant, einem politisch-religiösen Bunde, zum Widerstande zusammen. Der erste „Bischofskrieg" brach aus. Die Schotten schlossen ein Bündnis mit Frankreich und besetzten Newcastle; Karl wandte sich in seiner Bedrängnis an das englische Parlament (1640). Aber da hier Beschwerden statt Bewilligungen den Gegenstand der Diskussion bildeten, erfolgte die Auflösung des „Kurzen Parlaments", und Karl versuchte den zweiten Bischofskrieg aus eigenen Mitteln, doch mit ebensowenig Erfolg wie den ersten.

Da sah sich der König genötigt, im November desselben Jahres abermals die Kammern zu berufen: „The Long Parliament" (1640—1653), das ihm verhängnisvoll werden 1640
sollte. Die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten waren Gegner der königlichen Politik; ihr Führer John Pym. Sofort wurde Strafford in Anklagezustand versetzt, Laud gefangengenommen. Der König ließ den ihm ergebenen Strafford im Stich, der im Mai 1641 hingerichtet wurde; andere Anhänger des Königs flohen in die Fremde; die Sternkammer und die Hohe Kommission wurden abgeschafft, die Schiffahrtsabgabe als gesetzwidrig erklärt; ja Karl sah sich ge-

nötigt, seine Zustimmung zu den Beschlüssen zu geben, daß das Parlament alle drei Jahre berufen werden sollte und gegen seinen eigenen Willen nicht aufgelöst werden konnte. So ebnete er selbst dem Parlamentsabsolutismus die Wege. Während die Lage des Königs sich noch durch einen heftigen Aufstand der unterdrückten Iren gegen die englischen Ansiedler zu verschlimmern schien, trat doch im Parlament teilweise ein Umschwung zu seinen Gunsten ein, indem manche meinten, es sei genug in Reformen geschehen, und sich auf die Seite des Königs stellten. Indes diese Partei der „Royalisten" war die schwächere. Die Kraftprobe bildete die von
1641 den Gegnern im Unterhause eingebrachte Grand Remonstrance, die mit elf Stimmen Majorität zur Annahme gelangte. In diesem Dokument wurden alle Taten der Mißregierung und Tyrannei, welche während der letzten sechzehn Jahre begangen worden waren, aufgezählt und die fast absolutistischen Forderungen der Volksvertretung zusammengestellt. Das Schriftstück wurde dem Könige übergeben und gedruckt im Lande in Umlauf gesetzt. Nachdem Karl eine Anklage der fünf Rädelsführer — darunter „König" Pym und Hampden — vergeblich beim Oberhause versucht hatte, drang er mit Gefolge in das Haus der Commons, um die genannten Führer zu verhaften; diese waren jedoch in die City geflohen. Infolge dieser Vergewaltigung der Rechte der Volksvertretung stieg die Gärung in London derart, daß Karl den Whitehallpalast verließ, um ihn erst wieder zu betreten am Tage seiner Hinrichtung. Der Bürgerkrieg war zur Tatsache geworden. Das Parlamentsheer unter dem Grafen Essex machte sich kampfbereit; seine Hauptstütze fand es in London und den östlichen Grafschaften, wohingegen der Norden und Westen der Sache des
1642 Königs günstiger war. Am 22. August 1642 pflanzte Karl die königliche Standarte auf dem Burghügel zu Nottingham auf; unter seinen Anhängern waren viele Studenten. Anfangs

waren die Royalisten unter Führung des Grafen von Lindsay und des entschlossenen jungen Neffen des Königs, Prinzen Ruprecht von der Pfalz, nicht unglücklich; aber die Verbindung der Schotten mit dem Parlamentsheere, erreicht durch das Versprechen der Abschaffung der Bischofsverfassung, und das energische Vorgehen des ebenso gewaltigen wie rücksichtslosen Oliver Cromwell, der seine „Ironsides" mit Zucht und religiösem Enthusiasmus erfüllte, brachten des Königs Sache zum Scheitern. Zunächst unterlagen seine Anhänger den vereinigten Streitkräften der Gegner bei Marston-Moor unweit York (1644). Der Sieg war hauptsächlich den Mannen 1644
Cromwells zu verdanken. Dieser bemühte sich, die Disziplin des ganzen Heeres nach dem Muster seiner Ironsides zu heben und ihm das Bewußtsein der Unwiderstehlichkeit und religiöse Begeisterung einzupflanzen, die es in der Folge belebten. Fast ein Jahr nach diesem Kampfe kam es dann bei Naseby (15. Juni 1645) zur Entscheidungsschlacht 1645
gegen Karl selbst. Mit seiner Niederlage war seine Sache in England verloren, und wie einst Maria Stuart, von den Schotten verfolgt, in England Zuflucht gesucht, so suchte jetzt ihr Enkel, von den Engländern geschlagen, Hilfe bei den Schotten, beide zu ihrem Unglück.

Mittlerweile war die Puritanerpartei im Langen Parlament so erstarkt, daß sie es vollständig beherrschte. Bischof Laud fiel ihr zum Opfer; er wurde 1645 hingerichtet. Aber die Puritaner waren manchen noch nicht „rein" genug. In und aus ihren Reihen erhoben sich die „Independenten" unter ihrem Führer Cromwell zu immer größerer Bedeutung und standen bald im Vordergrunde des Parlaments wie des Heeres. Der König hielt immer noch unentwegt die Hoffnung fest obzusiegen und stützte diese eben auf den Zwiespalt der Parteien, indem er eine gegen die andere auszuspielen gedachte; und da die Presbyterianer es sich an der Aufhebung

der Episkopalverfassung und an der Achtung ihrer kirchlichen Einrichtungen, religiösen Anschauungen und Parlamentsrechte genügen ließen, aber am Königtum festhalten wollten, die Independenten dagegen von republikanischen Wünschen und Ideen beseelt waren, suchte Karl die ersteren zu gewinnen. Aber dieser Versuch, der auch in Schottland stark gefördert wurde, wo überhaupt anfangs Karls Sache durch Montroses Siege nicht schlecht gestanden hatte, scheiterte an der Hartnäckigkeit des Königs, und da er auch nicht den schottischen Covenant unterzeichnen wollte, lieferten ihn die Schotten an das englische Parlament und damit tatsächlich in die Hände der Armee und Cromwells aus.

Der Gefangene wurde in den Palast zu Hampton Court gebracht. Sein Intrigieren und die Hoffnung auf Erfolg gab er auch jetzt noch nicht auf, und er wurde hierin durch die immer heftiger werdenden Zwistigkeiten der Parteien bestärkt. Doch schlug seine Erwartung fehl, da das meuternde Heer sich der Hauptstadt wie des Parlaments bemächtigte. Nach einer vergeblichen Flucht Karls auf die Insel Wight, von wo aus er wieder Verhandlungen mit den Schotten angeknüpft hatte, wurde er nach Hurst Castle gebracht. In der Tat ergriffen die Schotten abermals für ihn die Waffen, aber ihr Heer, bestehend aus Royalisten und Presbyterianern, das in England eingefallen war, wurde, ehe es den neugesammelten Königsanhängern die Hand reichen konnte, bei Preston geschlagen und ergab sich nach abermaliger Niederlage.

Cromwell betrieb nun offen den Sturz des Königtums; konnte er doch unbedingt auf das mit Haß gegen Karl erfüllte Heer rechnen. Da aber im Parlamente noch immer viele bereit waren, mit diesem zu verhandeln, ließ Cromwell es von allen presbyterianisch-royalistischen Elementen „reinigen", und da das Oberhaus den Antrag, daß Karl vor einen aus Parlamentsmitgliedern gebildeten Gerichtshof gestellt werden sollte, verwarf, erklärte sich das „Rumpfparlament" zum alleinigen Faktor der Gesetzgebung und Rechtsprechung. Der Präsident des Gerichts, das aus 135 Mitgliedern bestand

— unter ihnen natürlich Cromwell —, von denen nicht die Hälfte allen Sitzungen beiwohnte, war Johann Bradshaw. Karl wurde angeklagt als Tyrann, Verräter, Mörder und öffentlicher Feind seines Volkes. Von den 69 anwesenden Richtern stimmten 59 für schuldig. Das war am 25. Januar 1649. Am 30. desselben Monats wurde Karl vor dem Whitehallpalaste enthauptet. Heiter und würdevoll ging er in den Tod. 1649

2. Kapitel.

Oliver Cromwell und die Republik. Das puritanische England.

Das Rumpfparlament blieb zunächst bestehen, war aber vollständig von der Armee oder vielmehr von ihrem Führer Cromwell, der tatsächlich Herr im Staate war, abhängig. Das Oberhaus wurde als „nutzlos und gefährlich" abgeschafft, das Königtum als beseitigt und England als Freistaat erklärt. Die Exekutivgewalt in dem neuen Gemeinwesen (Commonwealth) wurde einem Staatsrat anvertraut, dessen geistiger Leiter natürlich Cromwell war. Da Irland wie Schottland mit dieser Neuordnung der Dinge nicht einverstanden waren, ja die Schotten sich für Karls I. gleichnamigen Sohn, den Prinzen Charles, erhoben und auch die Iren für diesen eintraten, mußte Cromwell seine Macht erst durch Niederwerfung dieser Feinde sichern. Vom Parlament zum „Lord-Lieutenant" ernannt, ging er zunächst nach Irland, stürmte Drogheda und Wexford, „die im Blute schwammen", und zwang das Land durch beispiellose Grausamkeit in Jahresfrist zur Unterwerfung. Zahlreiche Gefangene wurden nach Westindien verschickt, die Güter der Royalisten eingezogen und die Eigentümer nach Connaught „verpflanzt", wo sie vor Hunger und Kälte umkamen. Dafür wurden Parlamentssoldaten in Militärkolonien in Ulster, Munster und Leinster angesiedelt.

Wie der Sieger verfuhr, schreibt er selbst nach der Einnahme von Drogheda: „Ich glaube, wir machten die ganze Anzahl der

Verteidiger nieder. Ich denke nicht, daß dreißig von der ganzen Zahl mit dem Leben davongekommen sind." So erging es auch anderswo. Verweigerte der umzingelte Platz die Übergabe, so wurde gestürmt; alles, was Waffen trug, niedergemacht, oft aber auch der Frauen, Kinder, Greise, Priester nicht geschont, und ihr Blut und ihre Leichen füllten die Straßen.

Von Irlands blutgetränkten Gefilden eilte der Lord-Lieutenant nach Schottland, wo der Sohn des ermordeten Königs als Karl II. zum Nachfolger proklamiert worden war, nachdem er den Covenant und die demütigendsten Forderungen unterzeichnet hatte. Fast ohne Verlust schlug Cromwell die Schotten unter Leslie bei Dunbar vollständig am 3. Sep-
1650 tember 1650 und jagte dann hinter Karl her, der an der Spitze eines schottischen Heeres in England eingedrungen war, holte ihn gegen Ende August des folgenden Jahres ein und vernichtete seine Streitkräfte bei Worcester, wieder an einem 3. September, seinem Geburtstage. Der König, der tapfer gekämpft hatte, entkam und wanderte in Bauerntracht mehr als einen Monat durch die Grafschaften Mittelenglands. Schließlich gelangte er von Sussex auf einem Kohlenschiff nach Fécamp in der Normandie. Cromwell wurde bei seiner Rückkehr nach London wie ein König empfangen.

„In Schottland", sagt Harrison, „wurden Religion, Einrichtungen, Gesetze, Bodenbesitz, Gewohnheiten und Nationalgefühl skrupellos geachtet. In Irland wurden Religion, Einrichtungen, Gesetz, Bodenbesitz, Gewohnheiten und Nationalgefühl unter den Füßen der Eroberer zertreten."

1653 Im Jahre 1653 jagte Cromwell das Rumpfparlament, das sich in die veränderten Machtverhältnisse nicht zu finden vermochte, und das dem alles beherrschenden Geiste und seinen Soldaten zuwider war, auseinander. Zwar berief er noch im selben Jahre eine neue Versammlung, die „Konvention" von 139 ernannten, nicht gewählten Männern, „geeigneten Werkzeugen des Herrn", vielleicht um sie als Sprungbrett zum Königsthron zu benutzen. Aber wie eifrig sich das „Little Parliament"

mit Reformen, die vielfach in Schwärmerei ausliefen, abquälte, es sah doch bald ein, wie überflüssig es war. Einige Eingeweihte und Cromwells Offiziere ernannten ihn zum Lord-Protektor der Republik auf Lebenszeit; damit war die Monarchie tatsächlich hergestellt. Ein neuer Staatsrat sollte gebildet werden; neben diesem sollte ein nur aus einem Hause bestehendes, auch von Schotten und Iren beschicktes Parlament die legislative Gewalt ausüben.

Von den drei Parlamenten unter dem Protektorat ist höchstens das zweite vom Jahre 1657 zu nennen, welches im Humble Petition and Advice Cromwell die Königskrone anbot. Obwohl dieser nach langer Überlegung und mit innerem Widerstreben die Ehre und mit ihr die Gefahr ablehnte, ward er doch mit fast königlichem Pomp am 26. Juni 1657 in Westminster Hall mit Schwert, Szepter und Bibel ausgerüstet auf den Thron gesetzt. Doch unter der Asche glimmte fort und fort der Funke der Empörung, da nicht nur die Royalisten, sondern auch die Presbyterianer mit den Verhältnissen unzufrieden waren. Aber die Wachsamkeit Cromwells verhinderte stets den Ausbruch des Feuers. Freilich war manche Gefahr nur eingebildet, und der Mann, der Tausender Leben nicht geschont, trug, seines zu schützen, ein Panzerhemd unter dem Wams.

Hatte Cromwell im Innern seine Organisationsgabe, sein Feldherrn- und Herrschertalent, seinen Einfluß auf Freund wie Feind bewährt, so sollte unter seiner Führung Englands Macht nach außen noch glänzender sich entfalten. Von 1652 bis 1654 wurde ein Krieg gegen Holland geführt, auf dessen Seemacht die Engländer eifersüchtig waren, und das ein Bündnis mit der Republik abgelehnt hatte. Auf beiden Seiten waren Führer, deren Seemannsruhm Jahrhunderte überdauerte: auf holländischer waren es Van Tromp und de Ruyter, auf englischer Robert Blake. Waren auch anfangs der Niederländer Waffen nicht unglücklich, so errang doch im Juli 1653 Blake einen entscheidenden Sieg, der die 1653
Gegner zur Anerkennung der Navigationsakte und zum Frieden zwang.

Die Navigationsakte bestimmte, daß keine Waren nach England gebracht werden durften außer auf englischen Schiffen oder auf solchen des Ursprungslandes. Dadurch war der holländische Zwischenhandel für England ausgeschaltet und das Monopol der Niederländer im internationalen Frachtverkehr durchbrochen.

An die Stelle der niederländischen Seeherrschaft rückte die englische. Denn Cromwell — zur Politik Elisabeths zurückkehrend — wollte nicht nur England zur Vormacht und zum Beschützer des Protestantismus, sondern auch zum Herrn der Meere machen. Daher schloß er mit den protestantischen Mächten und auch mit Frankreich ein Bündnis. Blake reinigte das Mittelmeer von Piraten, bombardierte Algier und befreite die englischen Gefangenen; den Spaniern wurde Jamaika genommen und ihre Silberflotte im Hafen von Santa Cruz zerstört. Cromwell warf sich auch zum Beschützer der Waldenser gegen den Herzog von Savoyen auf und nahm in Verbindung mit den Franzosen Dünkirchen in den spanischen Niederlanden.

Die letzten Lebenstage Cromwells waren düster: der Tod seiner Lieblingstochter beugte ihn nieder, Krankheit plagte ihn, die Furcht
1658 vor Mördern verließ ihn nicht. 1658, wieder an einem 3. September, während draußen der Sturm heulte, starb er im Bewußtsein, „ein Werkzeug des Herrn" gewesen zu sein.

Richard Cromwell war von seinem Vater zum Nachfolger im Protektorate bestimmt worden und folgte ihm wie in einem Erbreich; doch hatte er weder die Begabung noch die Luft, das Erbe im Sinne des Verstorbenen weiterzuführen. Unkriegerisch stützte er sich auf das Parlament und machte sich so beim Heere, das sich in seinem Selbstbewußtsein gekränkt fühlte, unbeliebt. Dieses betrieb nun die Beseitigung des Protektorats, seiner eignen Schöpfung. Richard, der nicht wollte, „daß ein Tropfen Blut zur Erhaltung seiner Machtstellung — die ihm eine Last war — vergossen würde", legte am 22. April 1659 Würde und Bürde nieder, zog sich ins Privatleben zurück und lebte meist als Landedelmann, bis er im Alter von 85 Jahren starb.

Nachdem das Parlament, das mit dem Heere, wiewohl es diesem seine Wiederherstellung verdankte, stritt, im Oktober

1659 aufgelöst worden war, versuchten eine Reihe Offiziere eine neue Militärherrschaft zu begründen. An ihrer Spitze stand General Lambert, der sich mit der Hoffnung trug, Cromwells Nachfolger zu werden. Aber der in Schottland kommandierende General Monck, „ein kalter, schweigsamer Mann", wie ihn Macaulay nennt, „der sich für keine Partei noch Religion begeisterte", vereitelte diese Pläne. Unter manchen Schwierigkeiten marschierte er nach London und erklärte sich für Free Parliament, was mit jubelnder Dankbarkeit aufgenommen wurde und die Leute „wild vor Freude machte". „Die Glocken von ganz England läuteten fröhlich, in den Straßenrinnen rann das Bier, und Nacht um Nacht war der Himmel fünf Meilen rund um London von unzähligen Freudenfeuern gerötet." Im April 1660 trat das neue Parlament, 1660
die Constituent Convention, zusammen. Monck knüpfte, was vielleicht auch schon vorher geschehen war, Verbindung mit Karl, dem Sohne Karls I., an, der damals in Breda in Holland weilte. Von hier erließ dieser eine Deklaration, in welcher er unter anderm Straflosigkeit für alle Vergehen, soweit solche nicht das Parlament nachher ausschließe, und Gewissensfreiheit versprach. Sofort wurde er zur Rückkehr eingeladen und zum Könige ausgerufen. Seine Reise nach London glich einem Triumphzuge. Der kalte, düstere Puritanismus wich, und es gab wieder ein Merry England unter einem Merry Monarch.

3. Kapitel.

Karl II. und Jakob II.

1. Karl II. (1660—1685). Wenn die Gefühle der Freude und der Begeisterung für den neuen König bald ins Gegenteil umschlugen, so trug daran Karl selbst die Hauptschuld. Er hatte ein ruhiges Wesen, viel natürliches Talent, liebenswürdige Manieren, alles Gaben, die leicht die Herzen gewinnen; aber er war leichtfertig, hatte zu wenig Grundsätze, zu wenig

Innerlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Ungemach zu vermeiden und sich zu amüsieren schienen ihm des Lebens höchste Aufgaben. In religiösen Dingen, in denen er gleichfalls die Tiefe vermissen ließ, strebte er einen Ausgleich der Episkopalen und Presbyterianer an. Dieses Bestreben und das durch sein und des Hofes verschwenderisches Leben stets vorhandene Geldbedürfnis beeinflußten seine Politik oft in der unwürdigsten Weise. Volk und Parlament kamen ihm anfangs außerordentlich entgegen. Keine Bedingungen wurden ihm gemacht; seine Einkünfte wurden auf 1200000 Pfund fürs Jahr festgesetzt und neben anderm durch die Tonnen- und Pfundabgaben garantiert. Die Amnestie wurde allen zuteil mit Ausnahme der Richter seines Vaters; viele waren davon ins Ausland geflüchtet, zwölf wurden zu Charing Croß hingerichtet.

War die Anwesenheit des Königs bei diesem Akt eine Verirrung, so war es geradezu entwürdigend für ihn und das Parlament, wenn nach dessen einstimmigem Beschluß die Leiber Ol. Cromwells, Iretons und Bradshaws aus den Gräbern geholt und dann unter dem Galgen, an dem sie einen Tag in Ketten gehangen hatten, verbrannt wurden.

Leitender Mann bei Hofe war Sir Eduard Hyde, Graf von Clarendon, ein begabter Staatsmann und Redner, bis zu seinem Sturze und der Landesverweisung 1667. Seinen
1661 Weisungen folgte das 1661 neu berufene Parlament „der Kavaliere", das, von der stärksten Intoleranz beseelt, schließlich, obwohl durchaus royalistisch, in Gegensatz zum König trat. Die Aufhebung der Sternkammer und der Hohen Kommission wurde gebilligt, aber die Korporationsakte, die alle Beamten zwang, den passiven Gehorsam, den Verzicht auf den Covenant und den Empfang der Sakramente aus den Händen eines Priesters der Hochkirche zu beschwören, sowie die Erneuerung der Uniformitätsakte erklärten abermals den Nonkonformisten den Krieg. Zwar suchte Karl eine Milderung in einer Indulgenzerklärung, mußte sie jedoch nicht nur vor

dem Widerspruche des Parlaments zurückziehen, sondern dieses nahm 1664 auch die Konventikelakte an, welche sich gegen die Privatandachten der Dissenters, vornehmlich der Quäker, richtete, und die Five-Mile Act, welche den nichtanglikanischen Geistlichen, die infolge der Uniformitätsakte ihre Stellen aufgegeben hatten, die Pastorierung außerhalb bestimmter Grenzen untersagte. Ein abermaliger Versuch des Königs mit einer Indulgenzerklärung führte 1673 zu einer neuen, unerhörten Gewissensvergewaltigung der Katholiken: alle Zivil- und Militärbeamte, auch Lords und Commons, mußten gemäß der schmachvollen Test Act zu den andern Eiden die Lehre von der Transsubstantiation abschwören und sich für die staatskirchliche Sakramentenlehre erklären. Damit war jedem Katholiken die Beamten- wie die Militärlaufbahn vollständig verschlossen. Des Königs Bruder, der spätere Jakob II., welcher 1669 zum Katholizismus übergetreten war, sah sich gezwungen, seine Stelle als Lord-High-Admiral niederzulegen. 1673

Diese Unduldsamkeit mußte den ebenso religiösen Toleranzideen wie dem politischen Absolutismus huldigenden König in der Absicht bestärken, sich von dem Parlamente möglichst unabhängig zu machen. Da aber Karl auch nach seiner Verheiratung mit Katharina von Braganza, Infantin von Portugal, die ihm eine sehr reiche Mitgift brachte, sein lockeres Leben und die verschwenderische Hofhaltung fortsetzte und dazu immer neue Summen nötig waren, warf er sich für Geld Ludwig XIV. in die Arme und verkaufte ihm Dünkirchen. Im Jahre 1666 war vom Parlament der Krieg gegen Holland, den Handelsrivalen Englands, beschlossen worden; dieser war sehr populär, verlief aber nach glücklichem Anfang kläglich für die Engländer. Die Holländer verbrannten in den Docks von Chatham eine Anzahl Schiffe, und der Donner der feindlichen Geschütze wurde in der City gehört. Die Disziplin im englischen Heere war locker; viele Matrosen meuterten, weil sie — wie auch die meisten Diener des Königs — schlecht oder gar nicht bezahlt wurden, und gingen zu den Holländern. Die Erbitterung über diese Schmach wuchs im Herzen des Volkes, zumal wenn es sich an Cromwells glorreiche Waffentaten erinnerte, und wandte sich gegen den ihm

verhaßten Clarendon. Der Erfolg der Niederländer wurde sein Sturz: in Anklagezustand versetzt, floh er nach dem Festlande. Mit Holland ward nicht nur Friede geschlossen, sondern auch mit ihm und Schweden ein Bündnis — The Triple Alliance — gegen die wachsende Macht Frankreichs. Karl aber unterhandelte mit Ludwig XIV. und verkaufte sich ihm im geheimen Vertrage zu Dover für 200 000 Pfund jährlich gegen Holland; dazu versprach er, bald tunlichst, zur katholischen Kirche überzutreten. Das schmähliche Verhalten des Königs, der auch einen zweiten Krieg gegen Holland aufgeben mußte, war nur zu sehr geeignet, sowohl die Angst vor den Katholiken und den Fanatismus gegen sie zu steigern, wie seinen absolutistischen Bestrebungen zu schaden. Jenen traute man das Schlimmste zu; schob man ihnen doch selbst die Entstehung
1666 des großen Brandes von London 1666 in die Schuhe. Eine ersonnene Papistenverschwörung, deren Einzelheiten die Betrüger Titus Oates und Bedlon zu enthüllen vorgaben, fachte den
1679 Haß von neuem an und veranlaßte das Parlament von 1679 zu abermaligem Vorgehen gegen die Anhänger der katholischen Kirche.

Nachdem die Habeas Corpus Act, welche vor willkürlicher Verhaftung schützte und ferner bestimmte, daß kein Engländer länger als 24 Stunden ohne Verhör in Haft gehalten werden dürfte, zum Gesetz geworden war, bildete die Exclusion Bill, welche die Katholiken, also auch des Königs Bruder Jakob, von der Thronfolge ausschließen wollte, das Streitobjekt zwischen Karl und dem Parlamente, das, um die Annahme dieses Entwurfs zu verhindern, mehrmals der Auflösung anheimfiel.

Um diese Zeit kamen auch die Parteinamen Tory und Whig auf: die Whigs waren Gegner des Hofes; sie wollten dem protestantischen Herzog von Monmouth, einem unehelichen Sohne
1681 Karls, die Thronfolge sichern. Als nun Karl seit 1681 ohne Parlament zu regieren versuchte, entstand eine Verschwörung, the Rye-house Plot, so genannt nach dem Hause nahe London, wo die Verschwörer zum Zwecke der Ermordung Karls und seines Bruders tagten. Ihr Haupt war Rumbold, ein alter Soldat Cromwells. Die Sache wurde durch ein Mitglied verraten und bot nun dem Könige eine Handhabe, nicht nur die Verurteilung der Verschwörer, sondern auch anderer whigistischer Gegner, wie Sidneys und Russells, herbeizuführen. Monmouth gelang die Flucht zum Kontinent.

Die Macht der Whigpartei war gebrochen. Karl herrschte nun fast wie ein absoluter Monarch; trotzdem verlor er seine Popularität nicht. Jakob, den er 1679 nach Brüssel hatte verweisen müssen, war 1680 zurückgekehrt und gewann namhaften Einfluß bei Hofe und in der Regierung. Karl starb am 6. Februar 1685 an einem Schlagflusse, angeblich als Katholik. Sein Bruder Jakob, Herzog von York, folgte ihm fast ohne Schwierigkeit, nachdem er die Versicherung gegeben, die vom Parlamente angenommenen Gesetze zu achten.

2. Jakob II. (1685—1688) und die „glorreiche Revolution". Jakob war eine kraftvolle Persönlichkeit, aber voll Starrsinn und ohne die nötige Besonnenheit. Hatte sein Bruder dem Augenblick gelebt, so hielt er fest das gesteckte Ziel im Auge und verfolgte es mit Hartnäckigkeit. 1648 war er vor der Revolution nach den Niederlanden und von dort nach der Hinrichtung seines Vaters nach Frankreich geflohen. In französischen und dann in spanischen Diensten hatte er sich zu Wasser und zu Lande ausgezeichnet. Nach dem Tode seiner ersten Gattin Anna Hyde, Tochter des Grafen von Clarendon, hatte er sich mit der katholischen Prinzessin Maria von Modena vermählt. Jakob wurde vom Parlament mehr Entgegenkommen erwiesen, als unter den obwaltenden Verhältnissen zu erwarten war. Es bewilligte ihm sein Einkommen auf Lebenszeit. Nach Niederwerfung eines Aufstandes unter Argyle in Westschottland und der weit gefährlicheren Erhebung des Herzogs von Monmouth, der aber bei Sedgemoor entscheidend geschlagen wurde, votierten die Kammern sogar eine einmalige Summe für ein stehendes Heer. Doch Jakobs Bestreben, den Katholiken unter Selbstdispens von der Testakte entgegenzukommen, rief die schärfste Opposition hervor. Der Premier Halifax, der gegen den Widerruf der Testakte war, trat zurück. Unter seinen protestantischen Nachfolgern Rochester und Clarendon gelang Karl die Schaffung eines neuen geistlichen Gerichtshofes und eines stehenden Heeres. Nach Entlassung Rochesters und Clarendons

waren Katholiken die Hauptberater des Monarchen. Die Duldung von Mönchen, der Einfluß des Jesuiten Petre, die Beförderung von Katholiken in Staatsstellen, das Vorgehen beeinflußter Richter, besonders des brutalen Oberrichters Jeffrey gegen die gefangenen Anhänger Monmouths, alles dies förderte die Mißstimmung. Indes suchte Karl vergebens durch eine Indulgenzerklärung, in welcher alle Strafbestimmungen gegen die Nonkonformisten aufgehoben wurden, diese für sich zu gewinnen, und hoffte an Stelle des seit November
1685 1685 vertagten und 1687 aufgelösten Parlaments ein gefügigeres zusammenzubringen. Als er im Anfange des Jahres 1688 die Indulgenzerklärung erneuerte und gar verlangte, daß sie von allen Kanzeln verlesen würde, widersetzten sich die anglikanischen Geistlichen, und sieben Bischöfe setzten eine Petition an den König auf, welche gedruckt und unter Geschrei in den Straßen zum Verkauf angeboten wurde. Auf Grund seiner Kirchenhoheit ließ Jakob die widerspenstigen Bischöfe vor Gericht laden, erlitt aber eine empfindliche Niederlage durch ihre Freisprechung, welche nicht nur von den Hochkirchlern, sondern auch von vielen Dissidenten mit Jubel begrüßt wurde. In London zündete man Freudenfeuer an, und was für den starrköpfigen Monarchen am schlimmsten war, auch das Heer zeigte sich unzuverlässig. Da sollte die Geburt eines Prinzen, den ohne Grund die große Mehrheit für untergeschoben erklärte, und damit die voraussichtliche Sicherung der Thronfolge eines Katholiken das Verhängnis des Königs besiegeln: der lang vorbereitete Hochverrat kam zum Ausbruch, und Jakob verlor den Thron.

Am Tage der Freisprechung der Bischöfe, am 30. Juni 1688, hatte sich Admiral Herbert in Matrosenkleidung nach Holland mit einem Briefe aufgemacht, in welchem der Statthalter Prinz Wilhelm von Oranien, der des Königs älteste protestantische Tochter Maria aus erster Ehe zur Frau hatte, aufgefordert wurde, hinüberzukommen, um das Land von der „Papisterei und Sklaverei“ zu befreien. Der Oranier, der die Dinge in England wachsam

verfolgt hatte und auf eine solche Wendung gefaßt war, hatte Vorsorge getroffen und war bereit, sofort dem Wunsche nachzukommen, zumal augenblicklich von Ludwig XIV., der gerade den pfälzischen Raubkrieg begann, keine Gefahr drohte. Jakob, der sich nicht auf sein Heer verlassen konnte, ließ Hilfstruppen aus Irland kommen, was den Nationalstolz der Engländer natürlich noch mehr verletzte. Dennoch hätte vielleicht ein sofortiger energischer Angriff auf die Holländer seine Sache gerettet. Mag man nun noch so sehr Jakobs Handlungsweise verurteilen, die seiner Feinde war nicht besser: kaum ist je ein Monarch so schmählich im Stiche gelassen worden wie er. Während die Londoner Gott um Ostwind baten, der Wilhelms Fahrt begünstige, und dieser dann
am 5. November in der Tor Bay mit einer Flotte von 600 Schiffen, 1688
darunter 50 Kriegsschiffen, landete, verließen den König sofort sein Neffe Lord Cornbury, dann sein Schwiegersohn Georg von Dänemark, Lord Churchill, der spätere Herzog von Marlborough, seine Tochter Anna und andere. Wie eine ansteckende Krankheit griff die Desertion um sich: die Verräter hatten den Anfang gemacht, die Feiglinge und Mißvergnügten folgten. Bald sah sich der König mit seiner Familie allein. Die Königin und das unmündige Kind sandte er nach Frankreich; als er am 11. Dezember dorthin folgen wollte, wurde er zu Sheerneß von Fischern erkannt, nach London und dann nach Rochester gebracht. Von hier ließ Wilhelm ihn entkommen, wohl um der Notwendigkeit zu entgehen, den eigenen Schwiegervater aufs Schafott zu bringen. Ludwig XIV. nahm den Flüchtling auf und überließ ihm das Schloß St.-Germain. So war die „Glorious Revolution" vollbracht. Eine Versammlung, bestehend aus Peers und Vertretern der Städte und Grafschaften, übertrug Wilhelm vorläufig die Regierungsgeschäfte, das aus dieser „Konvention" gebildete Parlament erklärte den Thron für erledigt und bot Wilhelm und seiner Gemahlin Maria „zu gleichem Recht" die Krone an, nachdem sie die Declaration of Rights angenommen hatten, welche alle alten Rechte, Privilegien und Freiheiten des englischen wie schottischen Volkes enthielt. Schottlands Convention Parliament stimmte zu. Indes waren die Neugewählten weit davon entfernt, allgemein Anerkennung zu finden. Daß die Bewohner Irlands, soweit sie nicht zu den englischen Kolonisten gehörten, die ihnen vier Fünftel ihres heimischen Bodens geraubt hatten, für Jakob eintreten würden, war selbstverständlich; aber auch in England blieben viele Abgeordnete dem Parlamente fern, und ein beträchtlicher Teil der staatskirchlichen Geistlichkeit machte kein Hehl aus ihrer Abneigung; endlich trat für die Stuarts

eine große Partei, „die Jakobiten", in ihrem Stammlande ein. Die Stellung Ludwigs XIV. von Frankreich, dem damaligen Brennpunkte von Europa, war gegeben: war doch der Oranier von jeher und besonders nach dem Tode des Großen Kurfürsten der führende Geist der Gegner französischer Eroberungspolitik.

4. Kapitel.

Wilhelm von Oranien und die letzten Stuarts (1688—1714).

1. Wilhelm III. (1688—1702) und Maria. Wilhelm, Statthalter der Niederlande, früh verwaist, engherzig und im strengsten Kalvinismus erzogen, hatte eine freudenlose Jugend verlebt; daher sein Ernst, seine Zurückhaltung, der Mangel an Wärme und Vertrauen. Den kränklichen Körper belebte eine entschiedene Seele, ein fester Wille, der nicht leicht das erstrebte Ziel aufgab. In England, wo man in Wilhelm stets den Fremdling sah, brachte man ihm kein volles Vertrauen entgegen. Volkstümlich wurde er niemals, und er selbst fühlte sich auch in der neuen Heimat nicht heimisch, lebte viel in Holland und begünstigte seine Landsleute, was natürlich nicht geeignet war, die Herzen der Engländer zu gewinnen. Dazu wurde seine Stellung durch den fortwährenden Hader der beiden Parteien, der Whigs und der Tories, sehr erschwert. Obwohl seine Gemahlin, die mit ihm als souveräne Herrscherin von Großbritannien und Irland gekrönt worden war, alle Staatsakte mit unterzeichnete, überließ sie ihm doch das Regieren allein. Parlament und Volk folgten ihm meist nur unwillig auf seinem in der auswärtigen Politik eingeschlagenen Wege, welcher in der Zusammenfassung aller Gegner Ludwigs XIV. gipfelte. Mit diesen festländischen Angelegenheiten stand nun die Sicherung von Wilhelms Herrschaft in engster Verbindung. Das gegen Frankreich gerichtete Augsburger Bündnis wurde durch Zuführung Englands, Hollands und
1689 Savoyens zur großen Wiener Allianz erweitert (1689). Zunächst hatte freilich Wilhelm seine Kräfte im Inselreiche

nötig. Die Jakobiten, meist Hochländer, schlugen seine Truppen im Juli 1689 bei Killiecrankie, aber da ihr Führer Viscount Dundee, die Seele der Bewegung, im Kampfe fiel, ward der Aufstand bald erstickt, wobei Geld und verräterische Grausamkeit eine Rolle spielten. Indessen war auch in Irland die Sache des Königs zum Siege gelangt. Von Ludwig XIV. unterstützt, war Jakob bei Kinsale gelandet und unter großem Jubel der Iren in Dublin eingezogen. Doch hielt sich das von den Engländern verteidigte protestantische Londonderry trotz äußerstem Mangel aufs tapferste, und die Belagerer von Enniskillen erlitten gleichfalls eine Schlappe. Als nun Schomberg bei Karrickfergus mit einer königlichen Armee gelandet war, sah sich Jakob in die Defensive gedrängt. Da kam Wilhelm selbst, vom Parlament mit den zum irischen Feldzuge nötigen Mitteln ausgerüstet, vereinigte sich mit den Schombergschen Truppen und erfocht einen entscheidenden Sieg über das französisch-irische Heer am Boynefluß. Jakob floh nach Frankreich, und im folgenden Jahre sah sich Irland trotz tapferer Gegenwehr zur Unterwerfung gezwungen. Viele Katholiken wanderten aus und traten in französische Dienste.

Nachdem Wilhelm so Herr des Inselreiches geworden war, konnte er seine Kräfte energischer dem Krieg auf dem Festlande widmen, wo die französischen Waffen infolge der Siege hervorragender Feldherren, eines Luxembourg bei Fleurus über die Niederländer, eines Catinat über Savoyen, und nach der Einnahme von Nizza und des wichtigen Mons den Alliierten gegenüber bedeutend im Vorteil waren. Auch schienen die Franzosen durch ihren Sieg auf der Höhe von Dieppe das Übergewicht zur See zu erlangen. Während Wilhelms Anwesenheit in den Niederlanden hielt nun Ludwig den Zeitpunkt für günstig, Jakob durch eine siegreiche Landung in England wieder zum Throne zu verhelfen und damit seinen rührigsten Gegner unschädlich zu machen; aber die französische Flotte wurde durch die britisch-niederländische am Vorgebirge La Hogue in der Bretagne schwer geschlagen. Zu Lande hingegen behielten die Franzosen noch das Übergewicht. Sie besiegten Wilhelm bei Steenkerken (1692) und im folgenden 1692

Jahre in der sehr blutigen Schlacht bei Neerwinden. Aber der Oranier hielt in seiner holländischen Zähigkeit auch gegen den Willen des englischen Parlamentes den Kampf aufrecht und wußte die Ausnützung des Siegs durch die Gegner geschickt zu verhindern; ja er behauptete sich nicht allein, sondern gab auch durch die Einnahme des hart umstrittenen Namur dem Kriege auf diesem Schauplatze eine Wendung, die dann bei der Erschöpfung aller, namentlich auch Frankreichs, das dazu seine besten Feldherren verlor, zum Frieden von Ryswijk führte. Zum ersten Male ging Ludwig leer aus; auch ließ er Jakob fallen und erkannte Wilhelm als König von Großbritannien und Irland an.

Das erste Parlament unter Wilhelm machte die Declaration of Rights zu einer Bill of Rights mit dem Zusatze, daß ein Katholik oder einer, der mit einer Katholikin verheiratet war, „unfähig" sei zur Besteigung des Thrones. Das Einkommen des neuen Herrschers wurde auf 1 200 000 Pfund festgesetzt, aber die freie Verfügung nur über einen bestimmten Teil gestattet. Das übrige stand unter Parlamentskontrolle. Hierdurch gelangte das Parlament zur Herrschaft, welches seit der Mutiny Act von 1688, wodurch dem Könige das Halten einer bestimmten Truppenzahl und die Geldmittel zu ihrer Unterhaltung nur auf ein Jahr bewilligt wurden, jährlich berufen werden mußte. Schon im ersten Jahre seiner Regierung vermochte Wilhelm, selbst ein Dissenter, die Toleration Act durchzusetzen, die den Nonkonformisten freie Religionsübung gestattete und von den Staatsbeamten außer dem Eid auf Verfassung und Supremat nur die Erklärung gegen die Transsubstantiation verlangte, was aber den Katholiken den Genuß dieser Vergünstigung unmöglich machte. Seit 1695 hatte der König ein Whigministerium; in diesem spielte Lord Churchill eine Rolle, der 1692 wegen Intrigierens mit Jakob entlassen worden, dann aber nach dem Tode der Königin Maria
1694 (1694) zur Macht gelangt war. Nach dem Frieden zu Ryswijk hatten die Tories im Parlament ein solches Übergewicht, daß Wilhelm ein Torykabinett berief (1700). Dies blieb aber nur bis 1701 am Ruder. Als nämlich Jakob starb und Ludwig XIV.

dessen Sohn, den „Old Pretender", als König von England, Schottland und Irland anerkannte, ging eine große Erregung durch das Land. Tories wie Whigs erklärten ihre Anhänglichkeit an Wilhelm wie an die protestantische Kirche, aber die Whigs bekamen die Überhand. Wie auf dem Festlande, so rüstete man auch in England zum Kampfe gegen den französischen König. Da starb Wilhelm mitten in den Vorbereitungen (1702). Weil er keine Erben hatte, sollten seine Schwägerin Anna und deren Nachkommen auf dem Throne folgen. Nun war aber Annas letztes Kind schon 1701, also vor Wilhelm gestorben, und somit eine Neuordnung der Thronfolge nötig geworden. Mit Übergehung des katholischen „Old Pretender" beschloß das Parlament unter Wilhelms Zustimmung in der Act of Settlement, daß die Krone nach Wilhelms Tode auf seine Schwägerin Anna und nach deren Ableben auf die Nachkommen Sophies, der Kurfürstin von Hannover, Tochter Elisabeths von der Pfalz, also Enkelin Jakobs I., übergehen sollte.

Unter Wilhelm war England zur ausgesprochenen Parlamentsherrschaft gelangt. Die Grundpfeiler der Verfassung bildeten die Magna Charta und die Bill of Rights. König und Parlament werden auf die festgelegte Verfassung vereidigt. Freilich war das Parlament bis 1832 nur der Ausdruck der Macht und des Willens der besitzenden Klassen. Naturgemäß bildete sich das Gewohnheitsrecht heraus, aus der stärksten Partei — nur zwei kamen in Betracht — das „Kabinett", eine Entwicklung des Privy Council, zu bilden. — Unter dieser Regierung entstand auch zuerst die Staatsschuld. Sie betrug beim Tode Wilhelms 12 000 000 Pfund, stieg ungeheuer in den Kriegen gegen Napoleon I. und beträgt heute weit über 700 000 000 Pfund.

2. Anna (1702—1714). Der spanische Erbfolgekrieg. Körperlich schwach, geistig unbedeutend und äußern Einwirkungen

zugänglich, stand die Königin vollständig unter dem Einflusse ihrer Freundin, der schönen Sara Jennings, und deren Gemahls, des Johann Churchill, der von ihr zum Herzog von Marlborough gemacht wurde. Mit Sara hatte Anna von Kindesbeinen an den familiärsten Verkehr gepflogen. Sie war die erste Frau am Hofe, alles beherrschend durch ihre Herrschaft über die schwache Königin und damit ihrem Gatten jene dominierende Stellung verschaffend, in der ihn sein diplomatisches Geschick und seine Feldherrngabe zum eigentlichen Herrscher in England und zum Führer der Opposition gegen Ludwig XIV. machten. Schließlich wurde doch Anna dieser „Freundin", die sie führte und ihr nimmer erlaubte, selbst einen Entschluß zu fassen, überdrüssig und entließ die Herzogin. Die neue Favoritin war Lady Masham, die, selbst eifrige Anhängerin der „Church Party", mit Harley-Oxford und Bolingbroke, den Häuptern der Tories, gegen die Whigs intrigiert hatte und nach der Herzogin von Marlborough auch den Herzog stürzte. Das neue Torykabinett wie auch die Königin selbst betrieben die Thronfolge ihres Stiefbruders, des Old Pretender, aber die Eifersucht zwischen Harley und Bolingbroke ließ die Sache nicht zur Reife kommen. Nach einem überaus heftigen Disput der beiden Staatsmänner wurde Harley entlassen, aber Anna hatte sich derart aufgeregt, daß sie vom Schlage gerührt wurde und einige Tage nachher starb. Bolingbroke fand keine Zeit, den Plan zugunsten der Stuarts durchzuführen. Die Whigs rissen unter Mithilfe des Herzogs von Shrewsbury, den die sterbende Königin zum Oberschatzmeister hatte machen müssen, die Macht an sich, und damit war die Sache der Stuarts verloren. Anna war die Letzte auf dem englischen Throne aus diesem Hause.

Die beiden wichtigsten Tatsachen aus Annas Regierungszeit sind die glänzenden Erfolge der englischen Waffen unter Marlborough im spanischen Erbfolgekriege und die Vereinigung Englands und Schottlands, die seit hundert Jahren in Personalunion verbunden waren, zu dem einzigen Staate Großbritannien mit einem gemeinsamen Parlament.

1701 Schon 1701 war der spanische Erbfolgekrieg, das furchtbare Ringen zwischen Habsburg und Bourbon, ausgebrochen. Wilhelm hatte Vorschläge zur Teilung des spanischen Erbes und zur Vermittlung zwischen den Hauptprätendenten gemacht. Nachdem

diese sich zerschlagen, traten England und Holland mit Österreich, das schon die Hilfe der meisten deutschen Fürsten, besonders auch des brandenburgischen Kurfürsten Friedrichs III. gewonnen hatte, zur „großen Allianz" zusammen, die noch durch Dänemark, Portugal und Savoyen verstärkt wurde, während Ludwig XIV. nur bei den Kurfürsten von Bayern und von Köln Hilfe fand, auch die meisten Spanier für seinen Enkel Philipp V. Partei ergriffen. Englands Absicht war, zu verhindern, daß Frankreich durch den Zuwachs der großen spanischen Erbschaft auf dem Kontinent vorherrschend, in den Kolonien gestärkt und ein gefahrvoller Rivale seiner Seemacht würde, wozu sich bei den Whigs die Furcht vor französischer Unterstützung der Stuarts gesellte. Deshalb betrieben sie bis zu ihrem Sturze den Kampf mit aller Entschiedenheit und stellten aus ihren Reihen einen der hervorragendsten Strategen seiner an solchen reichen Zeit, den Herzog von Marlborough, der sich und den Engländern glänzenden Waffenruhm verschaffte, seinen Namen aber durch Unzuverlässigkeit, Selbstsucht, Geldgier und andere sittliche Mängel befleckte. Hatte Marlborough in Verbindung mit dem Prinzen Eugen von Savoyen dem französisch-bayrischen Heere bei Höchstädt und Blindheim eine schwere Niederlage beigebracht und dadurch Süddeutschland von den Franzosen befreit, so gelang es ihm 1706, während Eugen siegreich in Italien kämpfte, die Gegner durch den Sieg bei Ramillies aus den Niederlanden zu vertreiben, und ohne die Selbst- und Eifersucht der Generalstaaten hätte er nun im Verein mit dem Prinzen den entscheidenden Schlag gegen die Franzosen führen können; so aber blieben diese im Besitze des linken Rheinufers. Nachdem Eugen zu ihm gestoßen war, verhinderten die beiden Feldherren den abermaligen Versuch der Feinde, die Niederlande zu gewinnen, durch die Siege bei Oudenarde an der Schelde (1708) und bei Malplaquet (1709). Die außerordentlich wichtige Felsenfeste Gibraltar, der „Schlüssel des Mittelmeeres", das die Engländer seit 1704 in Händen hatten, Minorka, französische Kolonien in Nordamerika (Neufundland, Neuschottland, die Hudsonsbailänder), dazu die Anerkennung der Thronfolge des Hauses Hannover, das war der Siegespreis, der England im Utrechter Frieden 1713 zufiel.

1704

1708

1713

VI. Die Parlamentsaristokratie unter den Georgen aus dem Hause Hannover bis zur ersten demokratischen Reform.

1. Kapitel.

Lange Ministerherrschaften, gestützt auf ein korrumpiertes Parlament. Georg I. und Georg II. (1714—1760).

1. Georg I. (1714—1727) verdankte die englische Krone den Whigs und dem Umstande, daß er im Gegensatz zu den noch lebenden Stuarts Protestant war, und diese Eigenschaft sicherte ihm und seinen Nachkommen auch dauernd den Thron.

Wohl niemals hat ein englischer König so wenig Sympathie bei seinem Volke gefunden, wie dieser „ältliche, kleine, deutsche Herr, der kaum ein Wort Englisch sprechen konnte, dessen Benehmen schüchtern, mürrisch und grämlich war, der seine Frau jahrelang gefangenhielt, der ganz bis auf die Strümpfe in braun gekleidet ging und immer von seinen eigenen Landsleuten umgeben war". Das Volk verhöhnte ihn, wenn er sich öffentlich zeigte, und sein häufiger Aufenthalt in Deutschland und seine Maitressenwirtschaft waren nicht geeignet, die Neigung für ihn zu stärken. Von englischer Sprache, englischen Sitten, englischem Wesen verstand er nichts, war auch zu talentlos und zu träge, diese Mängel zu beseitigen. Im Ministerrate konnte er den Vorsitz nicht führen, und von da an wurde es Brauch, daß der Monarch diesem nicht beiwohnte. Den Ministern ließ Georg freie Hand; nur wenn er für sein Hannover fürchtete, mischte er sich ein. So gelangte die Parlamentsherrschaft vollständig zum Siege.

Georg war ohne Opposition sofort nach dem Tode der Königin Anna von den Whigs zum Könige von Großbritannien und Irland ausgerufen worden. Zwar wurde in den Hochlanden die Fahne des Prätendenten entfaltet, aber diese Erhebung wurde gleich einer andern der Jakobiten in Northumberland und Cumberland leicht niedergeschlagen. Die Führer büßten mit dem Leben: ihrer dreißig wurden gehängt, und mehr als tausend Anhänger wanderten als Sklaven nach den amerikanischen Plantagen. Gegen die Mitglieder des letzten Torykabinetts wurde, weil sie Sympathie für das alte

Königshaus gezeigt hatten, unter dem Whigregiment Anklage erhoben: Bolingbroke und Ormond entkamen nach Frankreich, Harley-Oxford lag zwei Jahre im Tower. Die Whigs hielten sich nun Jahrzehnte am Ruder. Nach dem Tode Stanhopes (1721) führte Walpole die Staatsgeschäfte wie ein Gebieter bis 1742.

Zur Erhaltung ihrer Parteiherrschaft, aus Furcht, daß die neuen Parlamentswahlen den Tories mit Hilfe der Stuartanhänger die Oberhand verschaffen könnten, verschmähten die Liberalen unter Stanhopes Ministerium es nicht, die 1694 geschaffene Triennialakte durch die Septennialakte zu er- 1716
setzen, der gemäß das Parlament nicht alle drei, sondern alle sieben Jahre gewählt wurde; sie trat sofort in Kraft und blieb es bis zum heutigen Tage. Auch Irland gegenüber zeigte man sich durchaus nicht liberal. Obwohl das irische Parlament kein Gesetz schaffen konnte, das nicht vom English Council in London revidiert worden war, wobei jede beliebige Abänderung gestattet war, brachte man 1719 eine Bill ein, nach der alle im englischen Parlament angenommenen Gesetze auch für die Irländer bindend waren, was diese auf das äußerste erbitterte. Nicht genug damit; im Jahre 1727 1727
nahm man den irischen Katholiken jedes aktive und passive Wahlrecht, so daß von der ganzen Bevölkerung der grünen Insel fünf Sechstel von der Vertretung im eigenen Parlamente ausgeschlossen waren. Und das geschah unter dem großen, gefeierten Walpole!

In England fürchtete man, durch die Verbindung mit Hannover in die kontinentalen Streitfragen hineingezogen zu werden. Der Utrechter Friede sollte aufrechterhalten werden, namentlich gegen die Bestrebungen des spanischen Premiers Alberoni, der auch die Jakobiten unterstützte. Zu diesem Zwecke verband sich 1717 England mit Frankreich und Holland zur Tripelallianz, woraus durch den Beitritt des deutschen Kaisers Karls VI. im folgenden Jahre eine Quadrupel-

allianz wurde. Die feindliche Haltung gegen Karl XII. von Schweden im Nordischen Kriege diente dagegen hannöverischen Interessen. Hierüber war es im Ministerium zu Reibungen gekommen. Als nun der Zusammenbruch der „Südseegesellschaft", an deren finanziellen Schwindelgeschäften sich die Regierung beteiligt hatte, die Verarmung von Tausenden — meist kleiner Leute — zur Folge hatte, kam das Kabinett zu Fall, und nach dem Tode Stanhopes trat Walpole an die Spitze der Regierung. Sich an dieser zu erhalten, alle Beunruhigungen im Innern, die seine Stellung hätten erschüttern können, und alle kriegerischen Verwicklungen nach außen zu vermeiden, das waren die Richtlinien seiner Politik; und er behauptete sich unter Georg I. wie Georg II., obwohl dieser ihn haßte, 21 Jahre lang. Skrupellos in der Wahl seiner Mittel, übte er die Bestechungen geradezu systematisch aus und erhielt sich so eine gefügige Mehrheit. Sein finanzielles Geschick, das die verwirrten Verhältnisse der Geldwirtschaft in Ordnung brachte, sowie seine Politik sicherten dem Lande den innern wie äußern Frieden, der nur auf kurze Zeit unterbrochen wurde, und führten es einem bedeutenden materiellen Aufschwunge entgegen. Als Georg I. auf einer Reise in Deutschland zu Osnabrück gestorben war, folgte ihm auf dem englischen wie hannöverischen Throne sein Sohn Georg.

2. Georg II. (1727—1760). Unter ihm war Walpoles Stellung entschieden schwieriger, da der neue König kriegerisch gesinnt und ein Gegner des mächtigen Ministers war. Allerdings mußte Georg seine Entlassung sofort rückgängig machen, da Walpole unentbehrlich war und auch die Gunst der Königin Karoline genoß, deren Überlegenheit der König sich beugte, obwohl er sich durch alles andere eher als durch eheliche Treue auszeichnete. So blieb Walpole am Ruder. Zwar bildete sich gegen ihn die Partei der „Patrioten", die Friedrich, der Prinz von Wales, der seinerseits mit dem königlichen Vater

auf gespanntem Fuße stand, begünstigte. Viele hingen Friedrich an, nicht etwa, weil er durch Charaktereigenschaften oder Taten hervorragte, sondern lediglich, weil man den Vater verachtete. Durch Versetzung Pulteneys, des Führers der Partei, ins Oberhaus wurde Walpoles stärkster Gegner unschädlich gemacht. Aber es bildete sich eine neue Opposition heran, die zielbewußten „Jungen" unter Führung Pitts, Grenvilles, Lyttletons. Walpole sah sich von der öffentlichen Meinung zu einem kurzen, aber nicht sonderlich erfolgreichen Kriege mit Spanien gedrängt (1739). Das Parlament bewilligte 1741 die Mittel zur Durchführung der pragmatischen 1741
Sanktion, die England bereits 1731 anerkannt hatte; aber Walpole schloß zum Schutze Hannovers einen Neutralitätsvertrag mit Preußen und Frankreich. Da mußte er dem allgemeinen Unwillen weichen. Obwohl Georg II. für den Krieg war, sah er ungern den Minister scheiden, der als Graf von Oxford Mitglied der Peerskammer wurde. Carteret übernahm die Leitung der Geschäfte. Der König selbst zog in den Krieg und befehligte die sogenannte pragmatische Armee, Engländer, Hannoveraner, Hessen, die mit englischem Gelde bezahlt wurden. Zum Siege bei Dettingen (1743) trug er viel durch seine Besonnenheit und Kaltblütigkeit bei. Carterets Nachfolger Pelham, der sich im Unterhause besonders auf Pitt und dessen Anhang stützte, führte im Verein mit Holland und Sachsen den Krieg zugunsten Maria Theresias weiter, doch wurde die verbündete Armee bei Fontenoy unweit Tournai von dem französischen Marschall von Sachsen geschlagen.

Die infolge dieser Niederlage weiter wachsende Abneigung gegen die hannöverische Dynastie glaubte Karl Eduard Stuart, Enkel Jakobs II. — the Young Pretender —, der schon 1744 mit französischer Hilfe vergeblich eine Landung versucht hatte, zu seinem Vorteil ausbeuten zu können. Er erschien an der Westküste Schottlands und fand in den Hochlanden Zulauf. Er hielt im Holyrood-

palast zu Edinburgh Hof und gewann bald alle Herzen durch sein liebenswürdiges Wesen. Nun zog er gegen das in der Nähe liegende
1745 Dorf Prestonpans, wo die bei Dunbar gelandeten englischen Truppen unter Cope standen. Die Highländer stürmten früh am Morgen heran, warfen die Flinten weg und hieben mit ihren Schwertern die erstaunten Truppen mit „unbegreiflicher“ Schnelligkeit nieder. In wenigen Minuten war der Sieg entschieden, und Sir John Cope floh nach Berwick. Indes schwoll die Schar des Prätendenten auf 6000 Mann an, mit welchen er den kühnen Entschluß faßte, in England einzufallen und auf London zu marschieren, in der Hoffnung, man würde allenthalben für ihn Partei ergreifen; doch seine Erwartung schlug völlig fehl. Auch Frankreich blieb untätig. Dennoch gelangte er über Preston und Manchester zwischen zwei feindlichen Heeren hindurch bis Derby, während in London schon allgemeine Bestürzung ausbrach und der König seine Juwelen auf ein Themseschiff brachte. Da aber 30 000 Mann dem kühnen Haufen den Weg nach der Hauptstadt verlegten, auch noch immer sich keine Hilfe zeigte, faßte der Kriegsrat den Entschluß, nach Schottland zurückzukehren und dies wieder unter Karl zu einem selbständigen Königreiche zu machen. Schwer enttäuscht und voll stillen Ärgers begannen die Hochländer und ihr tapferer „König“ den Rückmarsch, der nicht nur durchaus gelang, sondern sich auch durch eine so musterhafte Mannszucht auszeichnete, daß nicht der geringste Plünderungsversuch gemacht wurde. Kurz vor Weihnachten überschritten sie die Grenze und schlugen den englischen General Hawley bei Falkirk; man konnte aber die Zitadelle von Stirling nicht nehmen und ging, verfolgt von dem vom Fest-
1746 lande gekommenen Herzog von Cumberland, auf Inverneß. In der Nähe dieser Stadt maßen sich die beiden Heere in der Entscheidungsschlacht; sie entschied zugunsten der Hannoveraner und vereitelte endgültig die Versuche der Stuarts, ihre Dynastie herzustellen. „Prinz Charlie“ mußte fliehen, und obgleich auf sein Haupt ein Preis von 30 000 Pfund gesetzt war, fand sich doch kein Verräter. Wie ein Wild gejagt von Ort zu Ort, entkam er schließlich unter den größten Gefahren und Entbehrungen auf einem französischen Schiffe nach der Bretagne. Infolge einer Bestimmung des Friedens zu Aachen fand er jedoch auch hier keine Ruhe; er trieb sich auf dem Kontinente umher, vergeblich nach Hilfe suchend, bis er dem Trunke ergeben 1788 ins Grab sank. Mit dem Tode des jüngeren Bruders Karls starb 1807 das unglückliche Geschlecht der Stuarts aus.

Der 1748 geschlossene Friede zu Aachen beendete den österreichischen Erbfolgekrieg; im wesentlichen wurde der Zustand vor dem Kriege wiederhergestellt. Indes geriet England mit Frankreich bald von neuem in Streit, und zwar wegen der amerikanischen Kolonien. Die Franzosen besaßen das Gebiet nördlich vom St. Lorenzstrom, während die englischen Niederlassungen sich südlich von diesem und den großen Seen erstreckten. Beide suchten ihre Besitzungen auszudehnen. Die Franzosen setzten sich zu beiden Seiten des Mississippi fest, um so die englische Machtsphäre auf das Gebiet zwischen den Alleghanies und dem Atlantischen Ozean zu beschränken. Infolge der entstehenden Streitigkeiten sahen sich die Engländer bei Beginn des Siebenjährigen Krieges, nachdem es dem österreichischen Diplomaten Kaunitz gelungen war, die Franzosen von ihrer traditionellen antihabsburgischen Politik ab- und zu Österreich hinüberzuziehen, auf Preußen angewiesen, und Georg, der für Hannover fürchtete, schloß mit Friedrich ein Bündnis. Die Schwierigkeit der Lage hatte Georg gezwungen, den ihm persönlich mißliebigen William 1756
Pitt an die Spitze des Kabinetts zu berufen, und dieser erhielt sich nun mit kurzer Unterbrechung im Jahre 1757 dauernd in dieser Stellung. Mit Kraft und Umsicht führte er als Bundesgenosse des großen Preußenkönigs überall Krieg gegen Frankreich und Spanien. Nach Nordamerika sandte er den jungen General Wolfe, der das Plateau, auf dem Quebeck steht, erstürmte, aber hierbei den Heldentod fand. Die Feste kapitulierte (1759), und innerhalb eines Jahres waren die Engländer die Herren von ganz Kanada. Im selben Jahre zerstörte Admiral Hawke die französische Flotte in der Bai von Quiberon an der Küste der Bretagne, und siegten die britisch-hannöverischen Truppen über die Franzosen bei Minden, nachdem allerdings der unfähige Cumberland 1757 bei Hastenbeck an der Weser geschlagen worden war und die

unrühmliche Konvention von Kloster Zeven geschlossen hatte, die aber durch Pitts Energie und Einfluß für nichtig erklärt worden war.

Noch weit erfolgreicher waren die britischen Waffen in Indien. Lord Clive wurde dort der eigentliche Begründer der englischen Herrschaft.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts hatten zuerst die Portugiesen an den Küsten Vorderindiens Niederlassungen gegründet, sie durch Forts geschützt, und ungefähr hundert Jahre beherrschten sie den Handel mit diesem reichen und ausgedehnten Lande. Von Beginn des 17. Jahrhunderts machten ihnen die Holländer so erfolgreiche Konkurrenz, daß diese eine Zeitlang fast den ganzen indischen Handel in Händen hatten. Nun erschienen auch französische und englische Kaufleute und traten mit ihnen in Wettbewerb, und ihre Kompanien, d. h. von der Regierung des Mutterlandes unterstützte und mit Privilegien ausgestattete Handelsgesellschaften, machten namhafte Fortschritte. Nach vorübergehendem Erfolg wurde der Einfluß der Franzosen gebrochen; Besitz und Machtstellung der Ostindischen Kompanie, die nach und nach zu fast vollständiger politischen Selbständigkeit gelangt war, befestigten und erweiterten sich. Die englische „Ostindische Kompanie" war fast gleichzeitig mit der holländischen entstanden. Königin Elisabeth hatte 1600 einer Gesellschaft reicher Londoner Kaufleute den ersten Freibrief erteilt, der ihnen ausgedehnte Vorrechte besonders für den Handel verlieh, welche unter Karl II. und Jakob II. erweitert wurden. Ihr Handel und ihre Einkünfte hoben sich immer mehr und stiegen nach dem Utrechter Friede zu ungeahnter Höhe. In die Kompanie war Robert Clive 1743 mit 18 Jahren als Schreiber eingetreten, hatte aber schon im folgenden Jahre seine Stelle mit einer solchen im Heere vertauscht; er zeichnete sich aus und avancierte schnell. Nachdem er durch einen dreijährigen Aufenthalt in seinem Vaterlande, wo er zum Oberstleutnant befördert wurde, seine angegriffene
1755 Gesundheit hergestellt hatte, kehrte er 1755 nach Indien zurück und fand seine Landsleute in mißlicher Lage, die er durch den Sieg bei Plassey über den Nabob von Bengalen ins Gegenteil verwandelte. 1764 wurde er Chef der Armee und oberster Gouverneur aller englischen Besitzungen. Trotz abermaliger großer Erfolge legte er schon nach drei Jahren sein Amt nieder und kehrte in die Heimat zurück. Eine gegen ihn gerichtete Anklage auf Mißbrauch seiner Amtsgewalt endete mit der Anerkennung seiner großen Verdienste

um das Vaterland. Trotzdem und ungeachtet seines Reichtums wurde er seines Lebens nicht froh; seine Gesundheit ward durch Opiumgenuß immer mehr zerrüttet, das Gemüt des merkwürdigen Mannes verdüsterte sich, und 1774 entleibte er sich selbst.

König Georg II. starb plötzlich im Alter von 77 Jahren. Er war ein leidenschaftlicher, eigensinniger, aber tapferer Mann. Ordnung und Pünktlichkeit liebte er über alles.

2. Kapitel.

Verlust der nordamerikanischen Kolonien. Kampf gegen Napoleon. Katholikenemanzipation. Georg III. (1760—1820), Georg IV. (1820—1830).

1. Bildung der „Vereinigten Staaten von Amerika". Georg III. rühmte sich, ein geborener Engländer zu sein, und verkehrte gern auf seinen täglichen Spazierritten mit Leuten aus dem Volke. Liebenswürdig in seinen Manieren und bieder von Charakter, hatte er die besten Absichten. „Er war ein guter Mann, aber ein schlechter König." Alles, was er selbst unternahm, schlug fehl. Sein Bemühen, sein eigner Minister zu sein, was mit englischem Parlamentarismus unvereinbar war, führte zu fortwährendem Kabinettswechsel. Die Sache Friedrichs des Großen gab er auf und drängte Pitt aus dem Kabinett. Abhängige und bestochene Abgeordnete, „die Königsfreunde", stimmten ihm zu Willen gegen mißliebige Minister. Die großen geschlossenen Parteien brachen zusammen, die langen Ministerherrschaften hatten ihr Ende erreicht. Grenville, Rockingham, Grafton folgten einander. Erst North hielt sich seit 1770 auf 12 Jahre.

Der Pariser Friede hatte England die Anerkennung seines 1763
Besitzes von Kanada und einiger westindischer Inseln, dazu von Spanien Florida eingebracht, und unter Pitts glänzender Führung hatte sich Großbritannien zur ersten Kolonial- und Handelsmacht erhoben; gleichzeitig war aber auch die Staatsschuld gewaltig angeschwollen. Da brachte der Starrsinn des

Königs, mit welchem er seinen an sich nicht unberechtigten Plan, die amerikanischen Kolonien zur Tilgung dieser Schuld heranzuziehen, durchführen wollte, den Verlust dieser wertvollen, aufblühenden Besitzungen. Zunächst waren die amerikanischen Eingangszölle erhöht worden, was insofern von Bedeutung war, als die Kolonisten nur vom Mutterlande Waren beziehen durften, ihre Ausfuhr dorthin aber geringer als die Einfuhr war, so daß sie England gegen-
1765 über immer die Schuldner waren. Dann folgte 1765 die Stempelakte, gemäß der alle gerichtlich gültigen Verträge auf Stempelpapier geschrieben werden mußten. Sofort wurde die Frage aufgeworfen, ob überhaupt die Regierung das Recht habe, die Kolonien ohne ihre Einwilligung zu besteuern, und nach dem Grundsatze: „Keine Steuern ohne Vertretung im Parlament" verwarf der von 9 aus den 13 Kolonien beschickte Kongreß die neue Auflage. Grenville trat zurück, und das Gesetz wurde auf Drängen Pitts schon im Frühjahr 1766 unter dem Ministerium Rockingham aufgehoben, bildete aber nichtsdestoweniger den Anstoß zu den Unabhängigkeitsbestrebungen der nordamerikanischen Kolonien. Der König blieb bei seiner Meinung, ein Recht der Besteuerung der auswärtigen Besitzungen zu haben. So traten an die Stelle der Stempelsteuer kleinere Abgaben, die indes ebenfalls aufgehoben wurden bis auf einen geringen Teezoll, den der König wohl weniger der Einnahmen als des Prinzips wegen nicht aufgeben wollte. In Lord North, den Georg nach Grafton an die Spitze der Regierung berief, fand er den Mann nach seinem Wunsche. North mußte gegen die widerspenstigen Amerikaner mit Zwangsmaßregeln — Sperrung des Bostoner Hafens u. a. — vorgehen und fand im Parlament Unterstützung bei den Tories und den Königsfreunden. Die Antwort der Gemaßregelten war das Verbot des Handels mit dem
1774 Mutterlande. Während Pitt und Burke die Politik des

Kabinetts und des Königs aufs schärfste bekämpften, rüstete man beiderseits zum Kriege, der, wenn auch anfangs von den Briten mit Erfolg geführt, doch schließlich den amerikanischen Kolonien mit Unterstützung der Franzosen die Unabhängigkeit verschaffte und damit ein Staatswesen gebar, das sich nach und nach zu einem der größten und mächtigsten der Gegenwart auswachsen sollte.

Die Seele des Unternehmens war Massachusetts, wo man in Voraussicht der kommenden Kämpfe Kriegsmaterialien angesammelt hatte. Gage, der Führer der englischen Truppen, versuchte diese zu zerstören, wurde jedoch blutig abgewiesen. Der erste Erfolg führte bald eine kampfeslustige, aber schlecht gerüstete Menge Kolonisten zusammen. Zum Führer dieser „Kontinentalen Armee" wurde Georg Washington, ein stiller Landmann aus Virginien, gewählt. Nachdem die Miliz noch vor der Übernahme des Oberbefehls durch diesen bei Bunkershill im Juni 1775 Erfolge errungen hatte, konnte der Feldherr zur Organisation der Truppen und zur Belagerung Bostons schreiten, das der britische Oberbefehlshaber Howe im März 1776 räumen mußte. Hierauf erfolgte am 4. Juli 1776 desselben Jahres die Unabhängigkeitserklärung. Frankreich war der erste Staat, welcher die junge Republik anerkannte. Nun machte man in England gewaltige Anstrengungen, Herr der Lage zu werden: eine große Flotte unter Admiral Howe und ein Landheer von 55 000 Soldaten, die größtenteils von den kleinen deutschen Herrschern — so von denen von Hessen, Braunschweig, Anhalt, Waldeck — erkauft waren, unter des Admirals Bruder wurden nach Amerika gesandt. Washington war lange solchen Streitkräften gegenüber im Nachteil. Als aber der von Kanada eingedrungene General Burgoyne bei Saratoga geschlagen und bald darauf zur Kapitulation gezwungen wurde (Oktober 1777), trat Frankreich, das bis dahin die Sache der Amerikaner heimlich durch Geld und Offiziere unterstützt hatte, offen auf die Seite der Aufständischen und rüstete zwei Flotten aus, ohne deren Hilfe diese, die durch Mangel und Krankheiten sehr geschwächt waren, schwerlich ihr Ziel erreicht hätten. Immerhin vermochte man auch jetzt noch nicht den furchtbaren Verwüstungen, mit denen die Engländer das ganze Küstengebiet und besonders den reichen Süden heimsuchten, Einhalt zu tun. Während nun Spanien mit Frankreich gemeinsame Sache machte und ihre Schiffe eine Zeitlang den Kanal beherrschten, schlossen zum Schutze ihres Handels gegen englische Übergriffe 1777

Holland, Rußland, Schweden, Dänemark, Preußen eine bewaffnete Neutralität, und England erklärte Holland den Krieg. Aber die Amerikaner verloren das wichtige Charleston, und erst als Washington mit Hilfe der französischen Schiffe die Engländer bei Yorktown in Virginien einschloß und 8000 Mann mit mehr als 100 Geschützen zur Übergabe zwang, winkte ihnen die Hoffnung auf endlichen Sieg. In England, wo man des kostspieligen Krieges überdrüssig war, wurde das Ministerium North gestürzt. Unterhandlungen der kriegführenden Parteien begannen in Paris und führten schließlich unter Frankreichs Bemühungen zum definitiven
1783 Frieden von Versailles (3. September 1783), in dem England die Unabhängigkeit der „Vereinigten Staaten von Amerika" anerkannte. Kanada und Neufundland blieben den Engländern, Florida und Minorka kamen an Spanien.

Während des langen Krieges blieb das Land auch nicht von inneren Erschütterungen verschont. Die schwer bedrückten Iren erhoben sich, um Religions- und Handelsfreiheit zu erkämpfen und die ihnen 1720 aufgezwungene Abhängigkeit vom Londoner Parlament zu brechen. Bei den auswärtigen Verwicklungen und gestützt auf 60000 Freiwillige, gelang es Henry Grattan im Jahre 1782, die gesetzgeberische Unabhängigkeit des irischen vom englischen Parlament durchzusetzen. Freilich blieben die Katholiken, die doch die erdrückende Mehrheit des Volkes bildeten, vom eigenen
1792 Parlamente ausgeschlossen, und erst 1792 erhielten sie das aktive Wahlrecht. Schlimmer noch stand es für sie in England und Schottland. Die Aufhebung der härtesten gegen sie gerichteten Strafgesetze entfachte von neuem den fanatischen Haß in Schottland, der auch nach England übersprang. Der Führer des Mobs war Lord George Gordon, der selbst das Parlament zu beherrschen suchte und diejenigen seiner Mitglieder bezeichnete, die den Katholiken günstig gesinnt waren. Nichts war mehr vor den plündernden Pöbelhaufen sicher, die acht Tage lang London in Schrecken hielten; die katholischen Kapellen wurden niedergebrannt, Katholiken gehörende Kaufläden ausgeraubt; dann wandte sich die Wut gegen die Bank von England und andere Staatsgebäude. Wehe dem, der nicht „No Popery" an seine Türe schrieb und keine blaue Kokarde trug. Endlich ward infolge energischen Auftretens des Königs wie der Regierung dem Skandal ein Ende gemacht. — In Schottland erzeugte der unduldsame Geist derartige Verfolgungen der Katholiken, daß diese selbst baten, von der Aufhebung der auf ihnen lastenden Strafgesetze abzusehen; diese wurden erst 1793 beseitigt.

Norths Nachfolger unterlagen bald dem unnatürlichen Bündnisse dieses Torys mit Fox, dem extremen Whig. Dieses „Koalitionsministerium", das den Versailler Frieden abschloß, entließ Georg bei erster Gelegenheit. Er berief den jüngeren Pitt, des ältern Pitt zweiten Sohn, der damals erst 24 Jahre zählte, und damit einen ungewöhnlich, auch rednerisch begabten Staatsmann voll Kühnheit und Geschick, der den Staat in der schwierigsten, aber auch ruhmvollsten Epoche von Georgs III. langer Regierungszeit zwanzig Jahre leitete. Schon die Neuwahlen von 1784 brachten ihm eine gewaltige Unterhausmehrheit, während die Opposition sich unter ihren Führern Fox und Burke selbst schwächte, die, anfangs Freunde, sich entzweiten, indem Fox die Anhänger der in der französischen Revolution zum Ausbruch kommenden Ideen um sich vereinigte, wohingegen Burke ihr entschiedenster Gegner war und so mehr und mehr an die Seite der Regierungspartei gedrängt wurde.

2. Der Kampf gegen die französische Republik und gegen Napoleon I. Die französische Revolution und die Eroberungspolitik Napoleons I. stürzten wie die übrigen europäischen Staaten so auch England in lange, furchtbare Kriege, aus denen das Inselreich dank seiner günstigen Lage, dank seinen reichen Hilfsquellen und seiner Übermacht zur See zwar mit Staatsschulden schwer belastet, aber ungebeugt hervorging. Pitts anfänglicher Versuch, neutral zu bleiben, scheiterte. 1793 1793
erfolgte seitens der französischen Republik die Kriegserklärung, und England trat der großen Koalition der Festlandsmächte gegen die Jakobinerherrschaft bei. Zunächst wurde der Krieg fast ausschließlich zur See geführt, die Verbündeten auf dem Kontinent aber durch Geld unterstützt. Konnte England den Verlust von ganz Holland an die Republik nicht hindern, so war es doch auf dem Wasser siegreich.

Die französische Flotte erlitt durch Lord Howe bei Brest eine

schwere Niederlage; in West- und Ostindien kämpften die Engländer ebenfalls glücklich gegen die Franzosen und dann auch gegen die mit diesen verbündete holländische Flotte: sie gewannen Ceylon, Malakka, Cochin, das Kap der guten Hoffnung. Im Februar 1797 erfocht Admiral Jervis einen glänzenden Sieg über das spanisch-französische Geschwader bei Kap St. Vincent, in welchem Kampfe sich schon der junge Horatio Nelson auszeichnete, und acht Monate später wurde die holländische Flotte unter Admiral de Winter, die in Verbindung mit der französischen eine Landung an der englischen Küste versuchen sollte, noch ehe es zu dieser Vereinigung kam, von Duncan auf der Höhe von Camperduin fast vernichtet. Nachdem dann der Krieg mit den Festlandsmächten durch den Frieden von Campo Formio zum Stillstand gekommen war, sollte das unbesiegte England durch Napoleons Expedition nach Ägypten und Syrien in seiner Stellung im Mittelmeer und seiner Macht in Indien tödlich getroffen werden. Aber die Erfolge des glänzend durchgeführten Zuges wurden durch die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir durch Nelson vereitelt, und dem unermüdlichen Pitt gelang es, eine zweite Koalition gegen Frankreich zustande zu bringen.

Während dieser Kämpfe schien für die Iren der Augenblick gekommen, sich von dem englischen Joche zu befreien, und die Franzosen rüsteten mehrere Expeditionen zu ihrer Unterstützung. Aber die gefährlichste Flotte unter dem tüchtigen Hoche wurde 1796 durch Stürme an der Landung verhindert und zerstreut. Zwar landete 1798 ein kleines Hilfskorps, aber die Engländer warfen den Aufstand nieder und gingen mit furchtbarer Strenge besonders gegen die Mitglieder des Bundes der „United Irishmen“ vor, der Protestanten wie Katholiken umfaßte. Die Zustimmung zur Aufhebung des irischen Parlaments wurde durch beispiellosen Druck und
1801 die schamloseste Bestechung erlangt, und vom 1. Januar 1801 an hatten die Iren das englische Parlament zu beschicken. Pitt hatte dagegen das Versprechen der Katholikenemanzipation gegeben, aber sein König widersetzte sich und löste das Versprechen nicht ein. Da trat Pitt zurück (Februar 1801).

Infolge des um dieselbe Zeit geschlossenen Friedens zu Luneville sah sich England Napoleon gegenüber allein. Pitts Nachfolger, Addington, betrieb indessen den Krieg nur lau und brachte 1802 den Frieden von Amiens zum Abschluß, einen Frieden, „über den jedermann froh, aber auf den niemand stolz war". Den Engländern blieb von all ihren Eroberungen nur Ceylon und Trinidad. Aber dieser Friede konnte unmöglich von Dauer sein. Noch war Malta in Englands Händen; Napoleon sammelte eine große Flotte und zog im Lager von Boulogne Truppen zur Landung in England zusammen. Die Not rief Pitt wieder an die Spitze der Regierung, und dieser brachte gegen Napoleon die dritte Koalition mit Rußland zustande, der dann auch Schweden und Österreich beitraten. Bonaparte betrieb zum Schein die Vorbereitungen zur Landung weiter, in Wirklichkeit galten aber nun Österreich und Rußland seine Rüstungen, und ersteres hatte die ganze Schwere des Krieges zu tragen; England war von der drohenden Gefahr befreit. Während die Franzosen in Süddeutschland einfielen und auf Wien drangen, kämpften die Engländer zur See. Nelson, der die französisch-spanische Flotte im Atlantischen Ozean gesucht hatte, fand sie auf der Höhe von Trafalgar, griff sie sofort an und schlug sie in blutigem, ruhmreichem Kampfe fast bis zur Vernichtung; aber der Held bezahlte den herrlichen Erfolg mit seinem Leben. Um so glorreicher war der Krieg der Franzosen zu Lande. Napoleon besetzte Wien, drang in Mähren ein und machte die Scharte von Trafalgar wett durch die Entscheidungsschlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805. Dieser Sieg warf die Koalition zu Boden, zwang Österreich zu dem ungünstigen Frieden von Preßburg und „tötete" Pitt, dessen Kräfte durch die fieberhafte Tätigkeit und die unausgesetzte Aufregung aufgerieben waren. Der große Staatsmann starb im besten Mannesalter von 46 Jahren.

1802

1805

Bald darauf hatte Bonaparte den Rheinbund gestiftet, Preußen gedemütigt und im Tilsiter Frieden auf die Hälfte seines Bestandes gebracht, den russischen Kaiser Alexander für sich gewonnen. England sollte durch die Kontinentalsperre die Lebensader unterbunden werden. Da Portugal sich weigerte, diese durchzuführen, wurde es von Marschall Junot besetzt. Spanien, wo der erbärmliche Godoy hantierte und intrigierte, war seit den Verträgen von Ildefonso Frankreichs Knecht. 100 000 Franzosen zogen von Portugal aus unter Murat auf Madrid. Der schwache König Karl IV. und sein vergnügungssüchtiger Sohn Ferdinand dankten

ab und ließen gegen den Volkswillen das Vaterland in Napoleons Händen; dieser machte 1808 seinen Bruder Joseph zum Könige
1808 von Spanien. Da begann der „Halbinselkrieg“ (1808—1814), zunächst ein zäher, blutiger Guerillakrieg, dem hoch und niedrig, Adlige, Geistliche, Bürger, Bauern ihre Kraft liehen. „Spanien ward berufen, Europa zu retten.“ Aber ohne England wäre das schwerlich möglich gewesen. Dieses bot, obwohl seit 1811 auch mit Nordamerika in einen Handelskrieg verwickelt, alles auf, Napoleons Gegner zu unterstützen. Seine großen Taten knüpfen sich an den Namen Sir Arthur Wellesley, der sich schon 1803 in Indien gegen die Mahratten ausgezeichnet hatte. Er landete 1808 in Portugal und schlug Junot bei Vimiero. In Deutschland regte sich die Hoffnung auf Befreiung, aber der Zar Alexander ließ sich bei der Zusammenkunft in Erfurt von Napoleon kirren. Rußlands sicher, konnte dieser um so kräftiger den spanischen Krieg führen. Zwar siegte Wellesley 1809 glänzend bei Talavera, worauf er zum Lord Wellington erhoben wurde, aber von den Spaniern mangelhaft unterstützt, mußte er sich vor der großen Übermacht hinter die Befestigungslinien von Torres Vedras bei Lissabon zurückziehen, die er standhaft hielt. Da auch Österreichs abermaliger opfermutiger Versuch, Napoleons Gewaltherrschaft zu brechen (1809), fehlschlug, war dieser mächtiger als je. Aber von 1811 an wandte ihm das Glück in Spanien den Rücken, und noch ehe Moskaus Brand als Morgenrot für Deutschlands Befreiungstag leuchtete, begann Wellington eine Reihe herrlicher Siege — bei Salamanca (22. Juli 1812), Vittoria in der Provinz Alawa (21. Juni 1813) — und jagte die französischen Marschälle über die Pyrenäen, überschritt selbst das schneebedeckte Gebirge und siegte
1814 entscheidend am 10. April 1814 bei Toulouse[1]).

Indessen hatte der Sieg bei Leipzig auch Deutschland befreit, die Kämpfe des Jahres 1814 und der Pariser Friede Napoleon zur Abdankung gezwungen. Er erhielt die Insel Elba als souveränes Fürstentum angewiesen. England behielt Helgoland, Malta, den spanischen Teil von S. Domingo, von den holländischen Kolonien Ceylon und das Kap der guten Hoffnung und gab außer einigen westindischen Inseln alle Eroberungen an Frankreich zurück.

[1]) Ferdinand VII. kehrte nach Spanien, von dem sich 1810 die süd- und mittelamerikanischen Kolonien losgesagt hatten und dessen Handel daniederlag, zurück und führte in vollständiger Verkennung der veränderten Verhältnisse und in törichtem Undank gegen die Liberalen sein absolutistisches Regiment wieder ein: Aufruhr war die Folge, und Spanien wurde der Schauplatz fast beständiger Revolutionen.

Der Wiener Kongreß zeigte die europäischen Fürsten in heller Zwietracht. Da erschien Napoleon, der über den Gang der Dinge wohl unterrichtet war, am 1. März 1815 bei Cannes, von den Truppen, die zu ihm übergingen, mit Jubel empfangen. Am 20. März zog er als Kaiser in Paris ein und war wieder Herr von Frankreich, doch nur für hundert Tage. Sofort waren die Hadernden in Wien einig und erklärten dem Friedensstörer den Krieg. Die ersten auf dem Plane waren Blücher mit den Preußen und Wellington, der südlich von Brüssel ein Heer von Engländern, Niederländern, Hannoveranern und Braunschweigern sammelte. Mit ungeahnter Schnelligkeit warf sich Napoleon zwischen die beiden Heere, nahm Charleroi, den Mittelpunkt ihrer Verbindungslinie, und griff am 16. Juni die Preußen bei Ligny, westlich von Namur, an. Nach zähem Widerstande wurden diese unter großen Verlusten nach Westen zurückgeworfen. Blücher, der gestürzt war, schwebte in Gefahr, gefangengenommen zu werden; währenddessen hatte schon sein Generalstabschef Gneisenau den Rückzug nach Norden angeordnet. Gleichzeitig hatte Ney vergeblich bei Quatrebras gegen den Herzog von Wellington gekämpft; dieser behauptete das Feld, zog sich aber etwas nach Norden zurück und nahm auf der Hügelkette bei Mont St.-Jean, an den Wald um Waterloo gelehnt, mit 68 000 Mann Stellung. Napoleon rückte sofort nach und besetzte die südlicher liegenden Hügel mit etwa 72 000 Mann. Belle Alliance war der Mittelpunkt. Eine Bodensenkung, in der die Gehöfte Hougomont, La Haye Sainte und andere liegen, trennte die feindlichen Heere. Am 18. Juni, einem Sonntage, begann Napoleon die Schlacht, merkwürdigerweise erst um 11 Uhr, vielleicht weil der durchnäßte Boden den Aufmarsch erschwerte. Nach seinem Siege bei Ligny hatte der Kaiser zur Verfolgung Blüchers den General Grouchy gesandt, der jenen anfangs in der Richtung von Namur suchte. So war Blücher unverfolgt nach Wavre gelangt und hatte Wellington Hilfe versprochen. Napoleon erfuhr von dem Vormarsch der Preußen. Ein Befehl, der Grouchy sofort zurückrief, konnte diesen nicht erreichen. Während Bülow und Blücher unter den größten Schwierigkeiten auf dem durchweichten Boden sich nach Westen in Bewegung setzten, hatten die Engländer die furchtbarsten Angriffe auszuhalten. Nach einem Kampfe bei Hougomont gegen Wellingtons rechten Flügel warfen sich die feindlichen Infanteriekolonnen auf sein Zentrum, aber vergebens. Ihnen folgten Sturm auf Sturm Neys Kavalleriemassen, ohne daß es diesen gelungen wäre, die Karrees der wackern Kämpfer zu sprengen. Da machte sich die „alte Garde", zwölf Bataillone,

zum Angriff bereit. Wellington sehnte die Ankunft der Nacht oder Blüchers herbei. Schon aber haben sich im Osten Truppen gezeigt: es sind die ersten Preußen unter Bülow, die das Dorf Plancenoit besetzen. Wellingtons Truppen atmen auf: die Garde muß den Preußen das Dorf wieder entreißen. Mittlerweile hat um Mont St.-Jean das letzte furchtbare Ringen begonnen; da durchbrechen die Preußen Napoleons rechte Flanke, Wellington geht zum Sturme vor; noch hält die französische Garde Plancenoit und opfert sich in heldenmütigem, aber nutzlosem Kampfe; die Flucht ist allgemein geworden, Napoleon wird von ihr fortgerissen. Gneisenau nimmt die energische Verfolgung auf.

Am 22. Juni entsagte Napoleon in Paris zum zweiten Male dem Throne. Da es ihm nicht gelang, von Rochefort aus nach Amerika zu entkommen, vertraute er sich der Großmut der Engländer an. Er wurde auf die Felseninsel St. Helena gebracht, wo er am 5. Mai 1821 an Magenkrebs starb.

England war unüberwunden aus den schweren Napoleonischen Kriegen hervorgegangen: das Mutterland war unangetastet geblieben, die Kolonien hatte es behauptet und vermehrt; es war die meerbeherrschende Macht. Aber die Staatsschuld hatte sich mehr als verdreifacht: betrug sie schon im Jahre 1793 228 Mill. Pfund, so hatte sie nach dem Kriege die Höhe von 800 Mill. erreicht; der Handel hatte furchtbar gelitten, die Gewerbe lagen schwer danieder. Hatte es während des Krieges an Arbeitskräften gefehlt, so machten jetzt die neueingeführten Maschinen zahlreiche Arbeiter brotlos; dabei trieben sich Tausende von entlassenen Soldaten und Matrosen beschäftigungslos herum. Infolge der unerschwinglichen Getreideeinfuhrzölle waren die Kornpreise hoch und wurden von den selbstsüchtigen Großgrundbesitzern noch weiter in die Höhe getrieben. Dazu kam, daß 1816 die Ernte schlecht ausfiel. So wuchs die Zahl der Arbeitslosen und der Armen gefahrdrohend; plündernd und sengend zogen Trupps von Notleidenden und Unzufriedenen durch Stadt und Land. Hiermit ging die Agitation für Erweiterung des Wahlrechts und für jährliche Parlamente Hand in Hand. Statt Abhilfe zu schaffen,

griff die Regierung zu rückschrittlichen Maßregeln; sie hob für eine Zeitlang die Habeas Corpus-Akte auf und beschränkte die Versammlungs- und Preßfreiheit. Da befreite im Januar 1820 der Tod den mit leiblicher und geistiger Blindheit ge- 1820
schlagenen König von seinen Leiden zu Windsor nach einer ereignisreichen Regierung von 60 Jahren. König ward sein gleichnamiger Sohn, der in letzter Zeit für den Vater schon die Regentschaft geführt hatte.

3. Dämmerung einer neuen Zeit. Die Katholikenemanzipation. Georg IV. (1820—1830), eitel, selbstsüchtig, verschwenderisch — mit einer Zivilliste von 800 000 Pfund kam er nicht aus —, ein Müßiggänger, Trinker und Wüstling, bar aller Scham und vom Volke so gehaßt, daß Steinwürfe nach dem königlichen Wagen keine Seltenheit waren.

Es herrschte eine weitverbreitete Erbitterung. Zwar hatte seit Beginn des 19. Jahrhunderts eine menschlichere Auffassung der Verbrechen, namentlich der als Felonie bezeichneten, Platz gegriffen, und es waren schon unter Liverpool auf Betreiben Robert Peels die unsinnig hohen Strafen, die auch auf die kleinsten Vergehen gesetzt waren, gemildert und besonders die Todesstrafe eingeschränkt worden. Doch erst der Eintritt Cannings in die Regierung, der mit Peel eine liberale Politik einleitete, brachte einige Beruhigung. Dieser sagte sich in den europäischen Angelegenheiten im Gegensatz zu seinem Vorgänger Castlereagh, der mit der Heiligen Allianz liebäugelte, von Metternichs Staatskunst los, der eben die Niederwerfung der Aufstände in Neapel, Piemont, Portugal betrieb. Die von Spanien abgefallenen Kolonien in Südamerika wurden als selbständige Staaten anerkannt. Im übrigen war „Nichteinmischung" die Losung. Für die englischen Besitzungen wurde das Verbot des Sklavenhandels verschärft, auch versucht, die Rechtsbeschränkungen der Katho-

1827 liken zu mildern; letzteres freilich ohne Erfolg. 1827 Premier geworden, leitete Canning noch das Eintreten der Mächte für die Griechen gegen die Türken ein, aber den in der Schlacht bei Navarino (Oktober) gezeitigten Erfolg erlebte er nicht mehr; denn schon im August desselben Jahres hatte ein früher Tod der Tätigkeit des talentvollen Mannes ein Ziel gesetzt. Mittlerweile war die Bewegung für die Emanzipation der Katholiken immer stärker geworden. In Irland führte der edle, hochbegabte und energische Daniel O'Connel den Kampf gegen die Vergewaltigung mit volkstümlicher, hinreißender Beredsamkeit. Als nun Wellington, der als strenger Tory aus Cannings Kabinett getreten war, Leiter wurde, wuchs die Erbitterung gewaltig; die Lage schien unhaltbar, der Bürgerkrieg bevorstehend. Da zeigte Wellington mehr Entgegenkommen, als man erwartet hatte: 1828 wurden die Korporations- und die Testakte zurückgenommen, gegen die Emanzipation der Katholiken aber sträubte sich Georg mit fanatischem Starrsinn, und erst als Wellington mit dem Rücktritt drohte, ging die Bill — Peel's Catholic Relief Act — am 13. April 1829 durch; die Katholiken erhielten Zutritt zum Parlament und zu den meisten Staats- und Stadtämtern. Erst 1857 erfolgte die Emanzipation der Juden.

Im Jahre 1830 starb Georg IV. Ihm folgte sein besser gearteter Bruder Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence.

VII. Das moderne England. Von der ersten demokratischen Parlamentsreform bis zur Gegenwart.

1. Kapitel.

Wilhelm IV. (1830—1837) und die erste Parlamentsreform.

Wilhelm war als Seemann aufgewachsen, hatte an mehreren Seegefechten im amerikanischen Unabhängigkeitskriege

teilgenommen, in den Kämpfen mit Napoleon jedoch kein Kommando geführt, war dann 1827 Großadmiral des vereinigten Königreichs geworden, hatte aber schon 1828 infolge von Zwistigkeiten mit dem Kabinett Wellington seine Entlassung genommen.

Die kurze Regierung Wilhelms war vielbewegt und folgenreich. Die Reform des Parlaments, die irische Kirchenreformakte, die wenigstens einen Teil der überflüssigen anglikanischen Bischofssitze und damit die den katholischen Iren für diese aufgelegten Abgaben beseitigte, die Abschaffung der Sklaverei, die neue Städteordnung, alles das läßt den freiheitlichen Hauch verspüren, der durch Englands Verfassungsleben wehte: es beginnt das moderne England.

Noch bestanden die grellsten Widersprüche, die schroffsten Gegensätze: die herrschende Hochkirche, die verachteten Dissenters; äußere Frömmigkeit, oft Heuchelei, Nichtachtung der Gewissen anderer und Skandale bis in die höchsten Kreise; ein Aristokratenparlament und die politisch rechtlose große Masse; in diesem Parlament die Grundbesitzer dominierend und die Städter und Gewerbtreibenden fast einflußlos; der enorme Reichtum und die nackteste Armut, die fast als Verbrechen galt; die hohen Kornzölle und das hungernde Volk. Klopfte die Revolution auch mehrmals an, niemals fand sie Einlaß. Auch draußen gärte es an verschiedenen Stellen Europas, und da blieb es nicht bei der Gärung. Die Pariser Julirevolution vertrieb Karl X. vom Throne, die Polen erhoben sich, die Belgier machten sich von Holland unabhängig. In England, wo man die französische Revolution begrüßte, nährten diese Vorgänge die Bewegung für die Parlamentsreform. Dazu kam die wachsende Unzufriedenheit der Arbeiter, die seit Einführung des Koalitionsrechtes (1824) begonnen hatten, sich zu organisieren, und die sich in den Gewerkschaften (trade unions) sozial wie politisch wirksame Mittel schufen, die aber andererseits bei Einführung der Maschinenspinn- und -Webstühle um Arbeit und Brot zu kommen fürchteten. Auch die Landarbeiter revoltierten, besonders in den südlichen Distrikten, wo die Unzufriedenen und Darbenden durch Niederbrennen der Getreideschober das notwendigste Lebensmittel verteuerten und so ihre Lage nur verschlimmerten.

Der lange und schließlich mit größter Heftigkeit geführte

Kampf für die Umgestaltung des Parlaments mußte am Ende doch zum Siege der Reformer führen. Hatte die Zulassung der Katholiken zum Parlament schon Bresche in die verzweifelt von Tories und König verteidigte Feste geschlagen, so konnte diese auf die Dauer nicht mehr den heftigen Angriffen widerstehen, deren Berechtigung in immer weiteren Kreisen Anerkennung fand. War doch die Vertretung im Parlament ein Hohn auf eine Volksvertretung; denn weite und bedeutende Schichten der englischen Bevölkerung waren von ihm ausgeschlossen, so daß in Wahrheit das Parlament eine Oligarchie war. Eine ganze Reihe von Wahlflecken waren zu solcher Bedeutungslosigkeit herabgesunken, daß manche, die rotten boroughs, kaum Wähler hatten, wohingegen emporgeblühte Gemeinwesen, wie z. B. die industriellen Städte Sheffield, Leeds, Birmingham, Manchester, ferner eine große Zahl ländlicher und städtischer Arbeiter und Gewerbetreibender überhaupt keine Vertreter besaßen. Endlich hatte sich die schamloseste Korruption herausgebildet: kaufte man anfangs die Abgeordneten, so bestach man später die Wahlkörper, und an diesem würdigen Handel beteiligten sich König, Regierung, Landadel und städtische Kapitalisten, Whigs wie Tories, so daß oft eine Stimme eine erkleckliche Summe zu stehen kam, wie es bei Auktionen zu geschehen pflegt, wenn sich mehrere um denselben Gegenstand reißen. Wiewohl einsichtige und gerechte Männer längst die Notwendigkeit einer Reform erkannt hatten, regte sich doch erst seit 1815 ein demokratischer Geist auf politischem wie kirchlichem Gebiet, und Wilhelm Cobbett machte durch seine billigen Schriften erst den Ruf nach Reform allgemein. Es bildeten sich die Vereinigungen der sogenannten Chartisten, welche allgemeines Stimmrecht, geheime Wahl, jährliche Parlamente forderten, aber noch 1820 schlug Lord Joh. Russells Reformversuch fehl. Als nun Wilhelm IV. den Thron bestieg, erwartete die Menge die endliche

Inangriffnahme der Reform. Wie war man enttäuscht, als dieser in der Thronrede mit keinem Worte Erwähnung geschah und Wilhelm, der alte Whig, wohl unter dem Eindruck der französischen Julirevolution, das reformfeindliche Toryministerium im Amte ließ! Der Sturm der Entrüstung war so groß, daß der König selbst bedroht schien. Da sahen sich Wellington und Peel gezwungen zurückzutreten. Die Häupter der Whigs — Premier wurde Graf Grey — erhielten von Wilhelm den Auftrag, eine Reformbill in die Wege zu leiten. Aber die erste Vorlage scheiterte schon im Hause der Gemeinen. Seine Auflösung war die Folge, und nun erscholl der Ruf nach Reform durchs ganze Land. Das neugewählte Unterhaus nahm die zweite Vorlage mit großer Mehrheit an, aber die Lords blieben hartnäckig und brachten sie zu Fall. Da ging in den großen Städten der Tumult los: in Nottingham wurde das Schloß niedergebrannt; Bristol war zwei Tage in den Händen des wütenden Mobs; in Birmingham sammelten sich 150 000 Menschen, deren Führer Anordnung trafen, mit der Menge nach London zu ziehen. Unter diesem Druck sowie der Einwirkung des Königs und den dringenden Vorstellungen hervorragender Männer, z. B. Macaulays, gab nun das Oberhaus nach: Wellington verließ mit hundert Peers das Haus, und nun ging die dritte Vorlage mit großer Stimmenmehrheit durch (3. Juni 1832). 1832

Infolge der Neuordnung wurden 143 Sitze anderweitig verfügbar, indem 36 Flecken das Wahlrecht verloren, 30 nur je einen Abgeordneten behielten. Von den frei gewordenen Sitzen fielen 65 an die Grafschaften, die übrigen an die großen, bis dahin nicht vertretenen Städte. Der Wahlzensus war niedrig. Die Zahl der Wähler stieg von 400 000 auf mehr als das Doppelte bei einer Einwohnerzahl von 14 000 000 in England. Die Zahl der Abgeordneten wurde für Schottland von 45 auf 53 (jetzt 72) erhöht, diejenige Irlands auf 105 (jetzt 103) festgesetzt.

Am 20. Juni 1837 schied König Wilhelm im Alter von 72 Jahren aus dem Leben. Bei seiner schlichten Natur, seiner Art, sich zu 1837

zeigen und mit seinen Untertanen zu verkehren, bei seinem Bestreben, ein konstitutioneller Monarch zu sein, hatte sich dieser „wohlmeinende alte Sonderling" ziemlich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Da die von seiner Gemahlin Adelheid von Sachsen-Meiningen, die er erst 1818 geheiratet hatte, geborene Nachkommenschaft vor ihm gestorben war, folgte auf Englands Thron die Tochter seines älteren Bruders, des Herzogs von Kent, die achtzehnjährige Viktoria, wohingegen Hannover, das keine weibliche Thronfolge zuließ, an seinen jüngern Bruder, den Herzog Ernst August von Cumberland, fiel und so von England losgelöst wurde.

2. Kapitel.

Die ersten dreißig Jahre der Regierungszeit der Königin Viktoria. Reformbestrebungen. Der Krimkrieg.

1. Antikornzollliga. Peel. Chartisten- und Repealbewegung. O'Connel.

Viktoria Alexandrine (1837—1901), einziges Kind des Herzogs von Kent und der Prinzessin Maria Luise Viktoria von Sachsen-Koburg, wurde am 24. Mai 1819 im Kensington-Palast zu London geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters übernahm ihre Mutter die Erziehung, auf die Lord Melbourne, der Viktoria in englischer Geschichte und Staatskunst unterrichtete, in whigistischem Sinne besondern Einfluß ausübte. Später neigte die Königin den Anschauungen der Tories zu, namentlich war sie Disraelis Politik zugetan. Indes blieb sie stets konstitutionell und beeinflußte, obwohl sie an den auswärtigen Angelegenheiten teilnahm, kaum die innere Entwicklung. 1840 vermählte sie sich mit ihrem Vetter, dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg-Gotha, mit dem sie bis zu seinem Tode in glücklicher Ehe lebte. Der Prinzgemahl verstand es, das ihm als Ausländer reichlich entgegengebrachte Mißtrauen nach und nach völlig zu überwinden. Mit Eifer war er auf den verschiedensten Gebieten, in gemeinnützigen, wohltätigen, künstlerischen Bestrebungen tätig. Er leitete auch die Vorbereitungen für die Weltausstellung von 1851. Als er schon 1861 starb, trauerte mit der Königin-Witwe die ganze Nation. An ihn erinnern in London das Albert-Memorial und die großartige Albert-Hall.

Die ungewöhnlich lange Regierungszeit der Königin Viktoria ist für England eine glückliche, an wichtigen Ereignissen

reiche, für die innere wie äußere Entwicklung des Landes bedeutsame Epoche.

In dem neuen, im November 1837 eröffneten Parlament hatten die Liberalen zwar noch die Mehrheit, aber diese war sehr unsicher, besonders weil auf die radikalen Chartisten wenig Verlaß war.

Diese arbeiteten gewaltig in Volksversammlungen und durch Massenpetitionen für Erreichung ihres Zieles; 1838 beriefen sie einen Nationalkonvent nach London, fanden aber beim Parlament nicht den gewünschten Erfolg und suchten im folgenden Jahre mit Gewalt ihren Forderungen zur Annahme zu verhelfen. Doch wurden diese Versuche von der Regierung ohne große Mühe vereitelt. Allgemeiner und gefährlicher wurde eine andere Bewegung. Infolge schlechter Ernten war der Mangel an Nahrungsmitteln groß, die Getreidepreise hoch. Trotzdem bestanden noch immer die Einfuhrzölle, die geradezu auf ein Getreideeinfuhrverbot hinausliefen. Je mehr sich aber England vom Ackerbaustaat zum Industriestaat entwickelte, um so drückender wurden diese Zölle, denn nicht das Ausland hatte sie zu tragen, sondern die Konsumenten. Schon waren in mehreren Städten Tumulte ausgebrochen. Da entstand zu Manchester unter Führung Richard Cobdens und Johann Brights die Antikornzolliga — Anti-Corn-Law-League —, die sich bald über das ganze Land verbreitete. Erstrebte die Volkscharte Erweiterung der politischen Rechte, so forderten Cobdens Anhänger billiges Brot durch Aufhebung der Kornzölle, beschritten aber bald den Weg des Freihandels überhaupt. Die Redner der Liga priesen allenthalben in Wort und Schrift die Vorteile, die daraus einem so industriellen und handeltreibenden Volke, wie die Engländer waren, erwachsen würden, wohingegen die Gegner behaupteten, der Landmann müßte in seiner Produktion geschützt und unterstützt werden. Während diese wichtigen Fragen Volk und Regierung in Atem hielten, blieb auch die auswärtige Politik nicht ohne Verwicklungen. Ein Zug nach Afghanistan sollte dem Einfluß Persiens begegnen, das Herat bedrohte, und hinter dem Rußland steckte. 1840 brach ein Krieg mit China aus, das die in 1840
großem Maßstabe betriebene Einfuhr von Opium verhindern wollte. Fast gleichzeitig war der Vizekönig von Ägypten, der sich gegen den Sultan erhoben hatte, von England im Bunde mit andern Mächten niedergeworfen worden. — Die Frage der Kornzölle wurde indessen brennend. Da brachte sie Melbourne im Frühjahr

1841 vor das Parlament, erlitt aber eine Niederlage, welche die folgenden Parlamentswahlen trotz des Einflusses, den die Städte gewonnen hatten, bestätigten. So übernahm im September desselben Jahres Peel an der Spitze eines gemäßigten Torykabinetts die Leitung. Er verfolgte im Gegensatz zu der alten torystischen Parteiüberlieferung und im Kampfe mit den extremen Schutzzöllnern auf der einen und den radikalen Freihändlern auf der andern Seite einen Mittelweg zur Anbahnung einer Finanz- und Wirtschaftsreform. Zunächst setzte er nach hartem Ringen eine Ermäßigung der Einfuhrzölle, sowie zum Ausgleich der verminderten Einnahmen aus diesen und zur Beseitigung des Defizits im Haushaltetat eine dreiprozentige Einkommensteuer durch. Wie hier, so war er auch in den auswärtigen Angelegenheiten glücklich, indem er eine zwischen den Vereinigten Staaten und England entstandene Spannung beseitigte und den Chinesischen Krieg beendete, was den Engländern eine große Kriegsentschädigung, Hongkong und den Zugang zu mehreren Häfen brachte. Bedrohlich war die beispiellos traurige Lage in Irland, wo O'Connel eine gewaltige Agitation für den Widerruf der Union der grünen Insel mit Großbritannien betrieb (Repeal-Bewegung). Zwar brachte Peel ein Verbot der Waffeneinfuhr nach Irland durch und ließ O'Connel wegen Hochverrats in Anklagezustand versetzen, aber zur Bestrafung kam es nicht. Auch die Chartisten arbeiteten wieder eifrig, und die Antikornzollliga gewann immer neue Anhänger.

1845 Da schlug im Jahre 1845 die Ernte der Kartoffel, des Hauptnahrungsmittels der armen Iren, vollständig fehl. Die Folgen waren schreckliche Hungersnot und Krankheit. Tausende fielen der Heimsuchung zum Opfer. 10 000 000 Pfund wurden zur Unterstützung der Hungernden bewilligt, die Korngesetze außer Kraft gesetzt, und 1846 sah sich Peel gezwungen, die Abschaffung der Einfuhrzölle auf ausländisches Vieh und Getreide zu beantragen. Zum Ausgleich sollten die Industriellen auf den Zollschutz für wollene und baumwollene Fabrikate verzichten.

Zwar stolperte Peel am Tage vor der Annahme über seine irische Ausnahmebill, indem sich aus Rache die konservativen Schutzzöllner, deren Führer Lord Stanley war, mit den Whigs gegen ihn verbanden. Dieser gemäßigte, kluge Realpolitiker trat nun zurück.

Unter ihm war auch die auswärtige Politik nicht schlecht gefahren. Das Verhältnis zu Frankreich war gut; ein Grenzstreit mit Nordamerika geschlichtet; die Erfolge in Asien groß.

Russell trat an die Spitze eines Whigministeriums mit Palmerston als Sekretär des Auswärtigen. Die Hochflut der Repealbewegung in Irland ging zurück, woran die Iren selbst am meisten Schuld trugen, da viele O'Connel, der ihnen nun zu gemäßigt auftrat, sich als „Jung-Irland-Partei" entgegenstellten. Die französische Revolution von 1848 und die ihr im übrigen Europa folgenden Ereignisse blieben auch hier nicht ohne Wirkung. Die Extremen, auf Unterstützung von Frankreich rechnend, drängten zur gewaltsamen Losreißung von England. Die britische Regierung ging mit energischen Maßregeln vor. Sie hob die Habeas Corpus Act auf, worauf die Iren unter O'Brien mit dem Aufstande antworteten, der aber blutig niedergeworfen wurde. Gleichzeitig war auch die Chartistenbewegung von neuem gewachsen. In verschiedenen Städten, wie Glasgow und Manchester, kam es zu Unruhen. Die Chartisten arbeiteten wieder mit Massenversammlungen, aber ohne Erfolg. Diesen sollte eine Heerschau der Ihrigen in London erzwingen: eine halbe Million Menschen brachte eine mit fünf Millionen Unterschriften bedeckte Petition an das Parlament. Die Regierung hatte ein Heer von Polizisten aufgeboten; Soldaten hielten die wichtigsten Punkte besetzt; an den Themsebrücken waren Kanonen aufgefahren — und die ganze mit so viel Lärm eingeleitete Bewegung verlief bei der Uneinigkeit der Häupter oder vielmehr dem Mangel an fähigen Führern im Sande; die Regierung blieb vollständig Herr der Lage. Weniger glatt wickelten sich die auswärtigen Angelegenheiten ab. Die offen zur Schau getragene Teilnahme für die aufständischen Ungarn, die diplomatische Begünstigung der italienischen Einheitsbestrebungen riefen in Österreich Verstimmung hervor. In der schleswig-holsteinischen Frage gab Palmerston den russischen Forderungen nach und unterzeichnete die Londoner Protokolle vom 4. Juli und 5. August. In Kanada brachen Unruhen, im Pandschab ein gefährlicher Aufstand aus, der schließlich niedergeschlagen wurde. Neue Aufregung brachte dann die Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in England durch Papst Pius IX., und die Protestbewegungen nahmen Formen an, die an das No-Popery-Geschrei unter Karl II. erinnerten. Die am 1. Mai 1851 eröffnete erste Weltausstellung in London wirkte zwar 1851
beruhigend und versöhnend auf die Geister, aber die fortgesetzte Einmischung Palmerstons in die kontinentalen, besonders österreichisch-ungarischen, griechischen und italienischen Angelegenheiten

brachten neue Verlegenheiten, so daß Lord Russell gern die Gelegenheit ergriff, Palmerston aus dem Kabinett zu drängen, als dieser eigenmächtig und ohne Mitteilung an den Premierminister eine Sympathieerklärung für den Napoleonischen Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 erließ. Palmerston intrigierte darauf gegen das Kabinett und brachte es zum Sturze, worauf ein konservatives Ministerium unter Leitung Derbys die Geschäfte übernahm. Da aber die Neuwahlen von 1852 gegen die Regierung entschieden und Disraelis Budget im Unterhause abgelehnt wurde, trat sie zurück, um einem Koalitionsministerium unter Lord Aberdeen Platz zu machen; in diesem war Gladstone Schatzkanzler, Russell hatte das Innere, Palmerston wieder das Äußere. Die Kolonialkriege, zu denen noch Unruhen der Kaffern in Südafrika und der Birmanen in Ostindien kamen, wurden glücklich beendigt. Durch den Frieden mit letzteren wurde sogar die ganze Provinz Pegu und freie Schiffahrt auf dem Irawadi gewonnen.

2. Der Krimkrieg. Kämpfe in Asien. Palmerston. Das Vorgehen des Kaisers Nikolaus von Rußland gegen die Türkei, die der russischen Machtentwicklung nach dem Orient schon lange im Wege stand, beschwor einen schweren Krieg herauf, den Krimkrieg. Rußland zum Vorwande diente die Zurückweisung seines Anspruches auf die Schutzgewalt über die griechischen Christen im Morgenlande seitens des Sultans. Die Russen überschritten den Pruth und drangen in die Moldau ein. England und Frankreich sandten ihre Flotten ins Schwarze Meer, und da der Zar ein Ultimatum der Westmächte über-
1854 haupt nicht beantwortete, erklärten sie März 1854 den Krieg und schickten Heere an die Donau und zur Halbinsel Krim.

Während die Flotte in der Ostsee sich fast nur auf die Blockade der russischen Häfen beschränkte, die Türken Silistria glänzend und erfolgreich verteidigten, ward die Krim der Hauptschauplatz des Kampfes. Die Verbündeten, geführt von Canrobert und Lord Raglan, besetzten nach blutigem Ringen die steilen Ufer des Almaflusses und warfen die Russen auf die starke Festung Sebastopol, zu deren Belagerung sie nun schreiten konnten. Menschikows Entsatzversuche beim Hafen Balaklava (25. Oktober) und bei Inkerman (5. November 1854) wurden siegreich vereitelt, obwohl die englischen Soldaten elendiglich gekleidet und ver-

pflegt waren. Am 9. April 1855 begann dann die Beschießung Sebastopols, das aber erst am 9. September die Russen räumten, nachdem sie ihre im Hafen liegenden Schiffe versenkt, die Magazine in die Luft gesprengt und die Stadt in Brand gesteckt hatten. Tatsächlich war der Krieg in der Krim so gut wie zu Ende. In Transkaukasien aber wurde weiter gekämpft, und hier mußte Kars, in dem Hunger und Cholera wüteten, und zu dessen Rettung Omer-Pascha zu spät kam, sich Ende November 1855 den Russen ergeben. Zum Frieden 1855
kam es zunächst noch nicht. Im März war Zar Nikolaus gestorben, und sein Nachfolger Alexander II. hatte die Unternehmungen fortgesetzt. Im Winter 1855/56 wurde beiderseitig gewaltig gerüstet, als plötzlich Napoleon unter österreichischer Vermittlung Friedensanträge machte, welchem Vorgehen sich anzuschließen Palmerston nun gezwungen war. Der am 30. März zu Paris unterzeichnete Vertrag enthielt die Erhaltung der Türkei, freie Donauschiffahrt, Ausschluß der russischen Schiffe vom Schwarzen Meere als Friedensbedingungen.

Die Entrüstung über die schlechte Verpflegung der englischen Mannschaften hatte schon während des Krieges dem Koalitionsministerium das Leben gekostet. Nach vergeblichen Bemühungen Russells und Derbys gelang Palmerston die Bildung eines liberalen Kabinetts, dem nach vorübergehender Bedrohung die Wahlen von 1857 eine überwältigende Mehrheit verschafften.

War der Krimkrieg für England günstig verlaufen, so hatte er doch andererseits neue, nicht unbedenkliche Verwicklungen in Asien zur Folge. Während der Schah von Persien, von Rußland gestachelt, von neuem Herat im Oktober 1856 besetzt hatte und erst durch die bewaffnete Intervention Englands die Unabhängigkeit Afghanistans und die Rückgabe jenes wichtigen Platzes erzwungen worden waren, geriet England um dieselbe Zeit auch mit China in Zwist, der zu einer zweimaligen Beschießung Kantons führte. Da die Ankunft des zur Verstärkung abgesandten Expeditionskorps unter Lord Elgen durch einen inzwischen in Indien ausgebrochenen Aufstand sich verzögerte, zog sich der chinesische Streit in die Länge. Schließlich stürmten die Engländer, von den Franzosen unterstützt, Ende 1857 Kanton. Nachdem dann im Mai des folgenden Jahres Elgen die Takuforts genommen hatte, führte sein Erscheinen vor Tientsin den Frieden herbei. China zahlte eine hohe Kriegs- 1858

entschädigung und mußte mehrere neue Häfen den Europäern öffnen, auch den fremden Gesandten Zutritt in Peking gewähren.

3. Kapitel.

Von der zweiten Parlamentsreform bis zur Gegenwart.

1. Parlamentsreform und „irische Frage". Gladstone. Palmerston, wenn auch als Bekämpfer des Absolutismus auftretend, hatte sich doch den demokratischen Forderungen, besonders auch den wiederholten Versuchen weiterer Parlamentsreformen gegenüber ablehnend verhalten; sein Wille war derart maßgebend, daß selbst Russell und
1865 Gladstone sich fügten. Mit dem Tode dieses Mannes (1865), dessen Hauptsorge die auswärtigen Angelegenheiten gewesen waren, und der es verstanden hatte, die Blicke mehr auf diese als auf die inneren zu lenken, traten wieder die zwei großen Fragen, die die Geister schon so lange beschäftigt hatten, mehr in den Vordergrund: die Parlamentsreform und die „irische Frage". Mit diesen nun sind Name und Wirken Gladstones aufs engste verknüpft. Er trat jetzt als Führer des Unterhauses im Kabinett Russell mit einer neuen Parlamentsreformbill hervor, blieb aber gegenüber den vereinigten Radikalen und Tories in der Minderheit. Der darauf erfolgende Rücktritt des Ministeriums brachte Derby an die Spitze eines konservativen Kabinetts, in dem Disraeli das Schatzmeisteramt erhielt. Und wie einst Peel, die liberalen Forderungen zu den seinigen machend, mit Hilfe einer Mittelpartei die Aufhebung der Kornzölle durchgesetzt, so brachte nun Disraeli unter dem Drucke der öffentlichen Meinung eine Reformbill ein, die weit radikaler war als die seines liberalen Vorgängers, und er verstand sie im Kampf gegen die Extremen
1867 auf beiden Seiten zum Gesetze zu machen (15. August 1867). Dieses verlieh jedem selbständigen städtischen Haushalter das Wahlrecht. Indessen offenbarten die unheimlichen Taten der Fenier, bis zu welchem Grade die Gärung unter den Iren

gediehen war. Als nun Disraeli die Leitung der Geschäfte an Stelle des zurücktretenden Derby übernahm, schlug Gladstone die Entstaatlichung der irischen Kirche vor. Das Parlament wurde aufgelöst; die Neuwahlen ergaben für die Liberalen ein Mehr von 118 Stimmen und brachten sie wieder an die Regierung, Gladstone an die Spitze, der nun seine groß angelegte irische Politik ins Werk setzte.

Seit Jahrhunderten war das irische Volk seines Grund und Bodens beraubt; englische Große waren die Besitzer, von denen die verarmten Iren, da ihnen andere Erwerbszweige unzugänglich waren, ihr einstiges Eigentum pachten mußten. Dabei hatte der Pächter so gut wie kein Recht. Verbesserung des Gutes brachte statt Entgelts Erhöhung des Pachtzinses; zahlte er nicht, so wurde er ausgetrieben. Die „Landlords" aber fanden bei ihrer Regierung Unterstützung, und „ohne Schwierigkeit", sagt Wendt, „gelang es, ein Ausnahmegesetz nach dem andern durchzubringen. Irland ist seit 1800 nicht nach dem in England geltenden Recht und Gesetz regiert worden." Die englische Staatskirche war mit Gewalt eingeführt worden, und die katholischen Iren, die von ihr nichts wissen wollten, mußten doch ihren Kultus und ihre Diener unterhalten.

Zunächst brachte Gladstone seine Irish Church Act durch, welche die Kirche Irlands entstaatlichte und einen Teil des Kirchengutes zu wohltätigen Zwecken anwies. 1870 folgte 1870
die Irish Land Act, welche den Pächtern für die auf den Gütern gemachten Verbesserungen Entschädigung, sowie überhaupt die Erleichterung des Erwerbs von Grundbesitz verschaffte. Schwurgerichte sollten Streitigkeiten zwischen Besitzern und Pächtern entscheiden. Freilich hat die gut gemeinte Maßregel den Iren wenig genutzt: zum Prozeßführen hatten sie meist nicht die Mittel, und der erhoffte selbständige Bauernstand fehlt nach wie vor. — Endlich wurde den Nonkonformisten und Katholiken das Studium an den Universitäten Oxford und Cambridge gestattet und 1872 die geheime Wahl zum Parlament eingeführt.

Im Deutsch-französischen Kriege erklärte die Regierung ihre Neutralität, verhinderte aber nicht die Einführung von Kriegsbedarf nach Frankreich durch Privatunternehmer. Infolge der Niederwerfung der Franzosen sah sich England auch seines Bundesgenossen in der Orientpolitik gegen Rußland beraubt. Dieses benutzte die Gelegenheit und forderte die Aufhebung der Neutralität des Schwarzen Meeres und setzte diese Forderung mit Unterstützung Deutschlands auf einer Konferenz zu London durch. Gleichfalls gab England gegenüber den Vereinigten Staaten von Nordamerika nach, indem unter anderm die kanadische Fischerei und die Grenzregulierung zwischen Nordamerika und Britisch-Kolumbien im wesentlichen zugunsten des amerikanischen Vetters geregelt wurden. Alle diese Dinge zeigten die Schwäche Englands nach außen, die sich teilweise aus seiner immer offenkundiger werdenden Isolierung, zum Teil aus seiner mangelhaften militärischen Organisation erklärt, die in keiner Weise derjenigen der Festlandsmächte entsprach. Man konnte sich auch in der Regierung dieser Einsicht nicht verschließen, doch war man einer durchgreifenden Änderung abgeneigt oder wagte sie nicht. Der schon im Februar 1871 vom Kriegsminister Cardwell vorgelegte Heeresorganisationsentwurf behielt im großen und ganzen das Söldnersystem bei, und selbst die Abschaffung des Kaufs der Offizierstellen konnte nur auf dem Wege königlicher Verordnung erreicht werden. 1875 folgte ein neuer Mobilisierungsplan.

Die irische Frage wurde Gladstones Fall. Zwar blieb er nach Verwerfung der irischen Universitätsbill noch an der Spitze des Ministeriums. Aber die Unsicherheit dauerte fort und wurde verstärkt, als die öffentliche Meinung auch zum Kulturkampf in Preußen Stellung nahm, Meetings ihre Sympathie für das Vorgehen Bismarcks aussprachen, andere dagegen auftraten und den Katholiken ihre Teilnahme bezeigten. Gleichzeitig fand auch der Katholizismus in England neue Verbreitung, und eine Menge Übertritte, darunter viele hochangesehener Personen, zur alten Kirche fanden statt. Als nun Gladstone zur Klärung der Lage Neuwahlen herbeiführte, fielen diese so entschieden konservativ aus, daß er Disraeli das Feld räumte.

Sofort war eine größere Rührigkeit in der äußern Politik zu spüren, die freilich bald einer gewissen Abenteuerlichkeit und Unklar-

heit nicht entbehrte. Noch unter Gladstone waren einige Verwicklungen in Afrika gelöst worden: der Sultan von Sansibar hatte einen Vertrag zur Unterdrückung des Sklavenhandels annehmen müssen; der Krieg mit den Aschanti an der Goldküste war durch Sir Wolseleys Einnahme von Kumase beendet worden. Nun legten die Engländer Hand auf die Fidschiinseln, und dem Prinzen von Wales wurde vom Parlament eine große Geldsumme zu einer Reise nach Ostindien bewilligt.

2. Die „orientalische Frage". Home Rule. Gladstone. In den Vordergrund trat die „orientalische Frage". Vor allem suchte sich England den wichtigen Suezkanal und Ägypten zu sichern. Diesem Zwecke dienten zunächst der Ankauf der dem Khedive von Ägypten gehörenden Kanalaktien für 4 Mill. Pfund und die Ordnung der zerrütteten ägyptischen Finanzen. Die Besetzung Konstantinopels, die seit langem das Ziel russischer Wünsche war, zu vereiteln, betrachtete England als seine vornehmste Aufgabe. Förderte es nun — im Gegensatz zu Palmerston, der die Integrität des osmanischen Reiches gerettet hatte — einerseits die Neustaatenbildung auf der Balkanhalbinsel auf Kosten der Türkei, so mußte ihm diese doch andererseits bis zur Ordnung und Festigung dieser Staaten — namentlich Griechenlands — zum Bollwerk gegen Rußland dienen. Der Serbische Krieg aber und die gegen die aufständischen Bulgaren verübten türkischen Greuel erregten wie allenthalben so auch in England heftig die Gemüter. Rußland, dessen innere Zustände eine Ablenkung nach außen wünschenswert machten, begann den Krieg und ließ Truppen in die Türkei einrücken, ohne daß England nach der einen oder andern Seite einen entscheidenden Schritt tat. Da fiel im November 1877 Kars, im Dezember das heldenmütig verteidigte Plewna in russische Hände. Der Sultan ersuchte die englische Regierung um Friedensvermittlung. Hier stieg die Aufregung; das Kabinett war uneins und fiel auseinander. Indessen besetzten die Sieger Adrianopel; Konstantinopel war bedroht. Die Engländer sandten zwar eine Flotte ins Marmarameer und rüsteten, aber zu einem tatkräftigen Eingreifen kam es wieder nicht. Da machte der Friede von San Stefano am 3. März 1878 den kriegerischen Operationen ein Ende. Die englische Regierung, in der Salisbury an Stelle Derbys das Äußere übernommen hatte, erhob Einspruch gegen die Abmachungen und erlangte durch Deutschlands Vermittlung die Revision des Friedensvertrages auf dem Kongresse der Großmächte zu Berlin (1878).

Wieder hatte dieser Krieg Verwicklungen in Asien im Gefolge. Der Einfluß Rußlands auf den Emir von Afghanistan

stürzte diesen in einen unglücklichen Krieg mit England, welchem im Friedensvertrage die indisch-afghanischen Pässe und die Kontrolle der auswärtigen Politik dieses Pufferstaates überlassen werden mußten. Um so ungünstiger lauteten die Nachrichten über die britischen Operationen im Zululande, bei denen auch der junge Napoleon das Leben einbüßte. Nach der Übernahme des Kommandos durch Wolseley wurde der Krieg infolge des Sieges bei Ulundi über den Zulukönig Cetewayo und seiner Gefangennahme beendet.

Die Stellung des Ministeriums aber war geschwächt, zumal durch die vielen kriegerischen Unternehmungen das Defizit beim Jahresabschluß 1879 gewaltig angeschwollen war. Schlechte Ernten steigerten die Not und Unzufriedenheit, besonders in Irland, wo in den siebziger Jahren der protestantische Isaak Butt für „Home Rule“ (Selbstregierung) tätig war. Nach Butts Tode wurde Parnell, gleichfalls Protestant, Führer der Home Rulers im Parlament. Auch in Schottland und England fand die Idee viele Anhänger, und es bildeten sich allenthalben Home Rule Leagues. Gleichzeitig wurde in Irland die Landliga gegründet mit der Devise: „Das irische Land dem irischen Volke“. Dazu kamen dann noch Verwicklungen mit der Pforte und ein abermaliger Zwist mit Afghanistan, den die Ermordung des englischen Gesandten und seiner Begleitung in Kabul heraufbeschwor. Immerhin rechnete Lord Beaconsfield (Disraeli) auf eine Majorität bei den Neuwahlen, aber er sah sich schwer getäuscht. Die Liberalen siegten mit Hilfe der Iren, und Gladstone bildete aus Liberalen und Radikalen abermals das Ministerium (1880—1885), in dem er selbst das Schatzmeisteramt, Granville wieder das Äußere übernahm.

Die Pforte konnte nur unter Drohungen zur Erfüllung der Bestimmungen des Berliner Vertrages gebracht werden. Aus Afghanistan, wo nach vorübergehendem Mißerfolg der General Roberts die Oberhand behielt, zog man die Truppen zurück. Von Ägypten aus, das nach Unterdrückung nationaler Aufstände (1882 Alexandria beschossen!) von den Engländern besetzt wurde, drang die islamitische

Bewegung nilaufwärts und ergriff den Sudan. Der „Mahdi" (Prophet) Achmed Mohammed wußte den Fanatismus der Sudanneger zu entflammen, schlug die ägyptischen Truppen und nahm das von dem englischen General Gordon verteidigte Chartum (1885). Der edle Kämpfer, von seinem Vaterlande nicht zeitig unterstützt, wurde mit der Besatzung niedergemacht. In einem späteren Feldzuge eroberten die Engländer nach ihrem Siege bei Omdurman (1898) den Sudan zurück, der nun unter ägyptisch-britischer Verwaltung steht. Auch in Ägypten ist England der tatsächliche Herrscher.

In Südafrika schlugen die aufständischen Boers aus Transvaal, das die Engländer 1877 der Kapkolonie einverleibt hatten, die englischen Truppen im Anfange des Jahres 1880 vollständig heraus und gewannen ihre Selbständigkeit zurück; doch erkannten sie die Oberhoheit der Königin an.

Die innere Politik war vollständig von der irischen Frage und derjenigen der Parlamentsreform beherrscht. Die Landliga begann gegen die Besitzer und die loyalen Pächter den Boykott. Der Schrecken wurde noch vermehrt durch die Verbrechen der Fenier, die sich in Amerika neuorganisiert hatten. Als nun Gladstone mit Zwangsmaßregeln vorging, übten die irischen Abgeordneten im Parlamente Obstruktion. Auch ein neues Landgesetz, das der Premier im August 1881 1881
nach hartem Kampfe durchbrachte, und das den Pächtern Pachtermäßigung und Geldvorschüsse zur Verbesserung und zum leichteren Ankauf der Güter bewilligte, vermochte die Haltung der Agitatoren nicht zu ändern. Parnell und andere Führer der Liga wurden verhaftet (Oktober 1881); aber die Agrarverbrechen vermehrten sich bedenklich. Da zog die Regierung mildere Saiten auf und entließ die Verhafteten. Kaum aber waren Lord Cavendish als neuer Staatssekretär und der Unterstaatssekretär Burke in Irland angelangt, als sie im Phönixpark in Dublin von vier Feniern ermordet wurden. Obgleich die scheußliche Tat in einem Manifeste Parnells und der andern Führer die schärfste Verurteilung fand, der sich zahlreiche Meetings anschlossen, suchte Gladstone

durch die Crimes Bill dem Terrorismus zu steuern. Gleichzeitig entstand die irische Nationalliga, die sich als erstes Ziel Home Rule setzte; denn nur von einem eigenen Parlamente könne man die Lösung der Landfrage erwarten. Parnell war ihr in allem maßgebender Führer, bis sich der größte Teil seiner Anhänger infolge eines gegen ihn gewonnenen Ehescheidungsprozesses des Kapitäns O'Shea unter Führung Justin M'Carthys von ihm trennte. Zurücktreten wollte er nicht; da raffte ihn im Herbst 1891 ein Fieber fort.

3. Die dritte Parlamentsreform. Weitere Kämpfe um Home Rule. Die zweite Frage, die Par-
1884 lamentsreform, löste Gladstone 1884 nach schweren Kämpfen. Sie wurde aber erst Juni 1885 Gesetz, nachdem schon der Premier über eine geringfügige Sache gestürzt war und Salisbury Platz gemacht hatte. Es wurden Wahlkreise von je 50 000 Seelen gebildet; die Zahl der Abgeordneten stieg auf 670, die der Wähler auf 5 Millionen. Jeder 21 Jahre alte Brite ist wahlberechtigt, doch ist das Recht an einen geringen Zensus geknüpft.

Das konservative Kabinett hielt sich nicht lange. Da es schon in der Thronrede die irische Homeruleforderung abgelehnt hatte, wurde es von der liberal-irischen Majorität zu Fall gebracht.

Gladstone bildete sein drittes Ministerium. Als er aber seine Homerulebill und gleichzeitig eine Landankaufsbill einbrachte, fielen 93 Liberale (Unionisten) von ihm ab, und er blieb mit 313 gegen 343 Stimmen in der Minderheit. Er trat nicht zurück, sondern erwirkte bei der Königin die Auflösung des Parlaments. Die Wahlen brachten ihm eine entscheidende Niederlage, und Salisbury übernahm abermals die Leitung. In Irland dauerten die Unruhen und Verbrechen fort. Die Regierung antwortete mit Zwangsmaß-

regeln, brachte aber auch abermals ein Landgesetz ein, das weitere Erleichterungen der Pacht und des Ankaufs bot. Trotzdem nahmen die Pächteraustreibungen sowie die Auswanderung zu, besonders unter Balfours Staatssekretariate. Zwar führte der in das konservative Kabinett eingetretene liberale Unionist Goschen eine tüchtige Finanzwirtschaft; doch blieb England nicht von schweren wirtschaftlichen Krisen verschont. Namentlich spielten seit Ende der achtziger Jahre die Forderungen der Arbeiter und die gewaltigen Ausstände eine hervorragende Rolle; 1889 streikten z. B. 180 000 Dockarbeiter, was den Londoner Handel sehr schädigte; 1890 200 000 Bergleute.

Die auswärtigen Beziehungen waren unter dem konservativen Regiment im allgemeinen günstig. Ein mit Portugal wegen eines Grenzstreits im Sambesigebiet entstandenes Zerwürfnis wurde zugunsten des stärkeren England beigelegt. Die Interessensphären Deutschlands und Englands in Afrika wurden abgegrenzt, bei welcher Gelegenheit das erstere Helgoland erhielt, während es zugunsten Englands auf die Schutzherrschaft über Witu und Somaliland verzichtete (1890). Auch mit Frankreich traf man Ab- 1890
machungen, so über Sansibar und Madagaskar, welch letzteres Frankreich behielt.

Die Home Rule-Frage war indes nicht zur Ruhe gekommen. Die Neuwahlen zum Parlament von 1892 schienen für sie eine Mehrheit, allerdings eine bunt zusammengesetzte, geschaffen zu haben. Nach einem Mißtrauensvotum reichte deshalb Salisbury seinen Abschied ein, und die Liberalen lösten die Konservativen ab. Doch hatte Gladstone keinen Erfolg. 1893 schied der Old Good Man aus dem öffent- 1893
lichen und bald darauf auch aus dem irdischen Leben voll rastloser Tätigkeit.

Irland bleibt die offene Wunde am englischen Staatskörper, und eine jahrhundertelange Vergewaltigung rächt sich fort und fort. In den fünfzig Jahren von 1837—1887 sind über 4 000 000 Menschen ausgewandert, 3 660 000 von Haus

und Hof verjagt worden; die Hälfte des Bodens gehört kaum 300 Personen. Die Armenlasten und die Sterblichkeitsziffer sind ungeheuer[1]). Ob das neuerdings am Ruder sitzende liberale Ministerium Mittel finden wird, die Wunde wenigstens langsam vernarben zu lassen?

Auch der Kampf zwischen Freihändlern und Schutzzöllnern wurde immer heftiger. Der Hauptführer der letztern ist Chamberlain. Er kämpft für eine „Föderation von Schutzzollstaaten" (englische Kolonien); aber bis jetzt ohne Erfolg. 1903 trat er aus dem Kabinett; doch dauerte der Streit um die Zollreform fort.

Die Buren in Südafrika sollten sich ihrer Freiheit nicht lange erfreuen. Die Gefahr hatte schon lange der Transvaalpräsident Krüger erkannt und die weitgehendste Vorsorge getroffen. Die Auffindung reicher Goldfelder hatte eine Menge Engländer ins Land, namentlich nach Johannisburg gelockt, für deren Forderung von gleichen politischen Rechten das Mutterland eintrat. Die Buren vereitelten zwar den abenteuerlichen Einfall Jamesons in ihr Land und nahmen den Freibeuter gefangen (1895), erlagen aber
1899 schließlich in dem dreijährigen Kriege mit England (1899 bis 1902) trotz größter Aufopferung und heldenmütiger, häufig siegreicher Gegenwehr. Transvaal wie der Oranjefreistaat wurden englisches Kolonialgebiet. Die Sympathie, welche die Deutschen für die Buren zeigten, steigerte die Abneigung des ohnehin auf das erstarkende und emporblühende Deutschland eifersüchtigen Albion. Die Beziehungen zwischen beiden Regierungen und Völkern waren in letzter Zeit sehr wechselhaft und haben sich trotz der Bemühungen einsichtiger Männer auf beiden Seiten neuerdings nicht wesentlich gebessert. England betrachtet Deutschland, namentlich wegen seines wachsenden Handels und seiner blühenden Industrie, als den gefährlichsten Rivalen.

Am 21. Juni 1887 feierte Königin Viktoria ihr fünfzigjähriges Regierungsjubiläum unter begeisterter Teilnahme ihrer Untertanen. Ihre letzten Lebensjahre wurden durch den blutigen Burenkrieg
1901 getrübt, und am 22. Januar 1901 schloß die greise Königin von

[1]) Nach Dr. G. Wendt, England. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen.

Großbritannien und Kaiserin von Indien für immer die Augen, aufrichtig betrauert von ihrem Volke. Es folgte ihr Sohn Eduard.

Seit 1901 Eduard VII. Der Russisch-japanische Krieg schwächte Rußland, Englands Rivalen in Asien, derart, daß zunächst von ihm nichts zu befürchten steht. Ob ihm aber nicht ein viel gefährlicherer Nebenbuhler in seinem siegreichen Freunde Japan entstanden ist?

Dem Könige, der eine ungewöhnliche Tätigkeit in der auswärtigen Politik entfaltet, ist neuerdings eine Annäherung an die französische Republik, ja selbst an Rußland gelungen.

Alphabetisches Verzeichnis von Namen und wichtigen Stichwörtern.

Absolutismus 31, 33, 75 ff., 96.
Act of Settlement 119.
Agricola 11.
Alfred der Große 18 ff.
Angeln (Angelsachsen) 14, 20, 24, 31, 33.
Anjou s. Plantagenet.
Anna Boleyn **82**, 88.
Anna v. Kleve 82.
Anna, Königin 119 ff.
Anselm 36, 39.
Antikornzolliga 144 ff.
Armada 93 f.
Artur 45, 46.
Arundel 64, 65.
Athelney 19.
Athelstan 21.
Augustinus (St. Austin) 17.
Autokratie 30.
Aylesford 14.
Azincourt 67.

Babington 92.
Bacon (Nikol.) 89.
Balliol 52 f.
Bannockburn 54, 55.
Barnet Heath 72.
Bill of Rights 118, 119.
Bischofskriege 101.
Bonner 83, 88.
Bosworth 74.
Bothwell, Graf v. 91.
Boynefluß 117.
Brand von London 112.
Bretignie 59.
Britannien 10 ff.
Briten 10, 13, 15, 18.
Bruce, David 57.
Bruce, Robert 53, 55.
Brunnanburgh 21.
Burenkriege 155, 158.
Burleigh (William Cecil) 89 ff.

Calais 9, 53, 60, 88 u. a.
Canterbury 12, 27, 32, 34, 36, 44—47 u. a.
Cäsar 11.
ceorls 15.
Chamberlain 158.
Chartisten 144 ff.
Chaucer 52.
Chester 19, 32, 34.
Christentum (Christianisierung) **12**, **13**, **17**, 20, 23.
Claudius 11.
Clive, Lord 128.
Columba 17.
Common Prayer Book 84, 87.
Commons (Gemeine) **50**, 56, 60, 65 u. a.
Commonwealth 105.
Constituent Convention 109.
Covenant 101.
Cranmer 78, 83 ff., 88.
Crécy **59**, 66.
Cromwell, Oliver 103 ff.
— Richard 108.
— Thomas 78 ff.

Danelagh 20.
Dänemark 14, 23, 24.
Dänen 13, 17 ff., 32.
Dänengeld **22**, 34, 40.
Darnley **91**, 95.
David 40, 52, 53.
Declaration of Rights 115.
Despenser 54, 55.
Disraeli (Lord Beaconsfield) 152, 154.
Domesday Book 33, 34.
Dover 9, 19, 34, 67 u. a.
Drake 94.
Droghea 105.
Druiden 10.
Dudley (Graf v. Warwick) 84, 85.
Dunbar 106.
Dunstan 21, 22.
Durham 34.

Earl 17, 31.
East Anglia 14, 18, 20, 23.
Ebbesfleet 14.
Eboracum (York) 12.
Edgar 21, 29, 32, 33.
Edinburgh 15 u. a.
Edmund 21.
— Ironside 22.
Edred 21.
Eduard der Bekenner **24**, **25**, 47.
— d. Märtyrer 21.
— I. 51 ff.
— II. 54 ff.
— III. 56 ff., 65.
— IV. 71 ff.
— V. 73.
— VI. 83 ff.
— VII. 159.
Edwig 21.
Edwin 15, 17, 32.
Egbert 15.
Elfrida 22.
Elisabeth Tudor 82, 88 ff.
Ely 33.
Emma 22, 23.
Eoldermen 16.
Eorls 15.
Essex 14, 20.
Ethandune (Edington) 19.
Ethelbald 15.
Ethelred der Unberatene 20, **22**, 23, 24.

Ethelwulf 18.
Evesham 50.
Exclusion Bill 112.

Falkirk 53.
Flodden Field 79.
Folkmote 16.
Fotheringhay 93.
Frankreich 20, 35, 37, 41, 42, 45, 47, 65, 66, 68, 69 u. a.

Gardiner 83, 88.
Geistlicher Gerichtshof 35, 42.
Georg I. 122 ff.
— II. 124 ff.
— III. 129 ff.
— IV. 139 ff.
Gladstone 148, 150 ff.
Glaubensartikel 85, 89.
Gloucester, Graf v. 40, 50.
Godwin 23, 25.
Grafschaftsgerichte 16, 31.
Grant Remonstrance 102.
Guthrum 19.

Habeas Corpus Act 112, 147.
Halbinselkrieg 136.
Hannover, Haus 122 ff.
Harfleur 67.
Harold, Sohn Knuts 24.
— Sohn Godwins 25—29.
Harthaknut 24.
Hastings 27, 28, 34, 39.
Heinrich I. 37 ff., 42.
— II. 41 f.
— III. 48.
— IV. 65, 66.
— V. 66 ff.
— VI. 69 ff.
— VII. (Tudor) 74, 75 ff.
— VIII. 77 ff.
Hengestsdown 18.
Hengist 14.
Heriward 33.
High Commission Court 89, 101, 110.
Hochlande (Highlands) 9 u. a.
Home Rule 153 ff.
Howard, Admiral 94.
Hubert Walter 45.
Humber 9, 20, 26.
Humble Petition and Advice 107.
Hundertjähr. Krieg 58 ff., 69.
Hundertschaft 16, 31.

Jack Cade 70.
Jakob I. 95 ff.
— II. 113 ff.
Jeanne d'Arc 69.
Independenten 103.
Indien 128.
Indulgenzerklärungen 110, 111, 114.
Innozenz III. (Papst) 46 bis 48.
Interdikt 46.
Insel der Heiligen 13.
Johann von Gent 58, 65.
— der Gute (frz. K.) 59.
— Ohneland 44 ff.
Johanna Grey 85, 88.
Jona 17.
Irische Frage 150 ff.
Irland 9, 13, 17, 30, 41, 105 u. a.
Ironsides 103.
Isabeau 68.
Isabella 48, 55 f., 63.
Justitiar 36, 45, 48.
Juten 14, 17.

Kaledonier 11.
Karl I. 98 ff.
— II. 109 ff.
— V. (frz. K.) 59, 60.
— VI. (frz. K.) 66.
— VII. (frz. K.) 69.
Katharina Howard 82.
— Parr 82.
Katholikenemanzipation 139, 140.
Kelten 10, 18.
Kenilworth 50.
Kent 14, 17, 20 u. a.
Killiecrankie 117.
King's Court 34.
Klerus 40, 42, 46, 61.
Klima 9.
Knights of the Shire 49.
Knox 91.
Knut 22, 23, 34.
Konstitutionen von Clarendon 42, 43, 48.
Kontinentalsperre 135.
Korporationsakte 110.
Kreuzzüge 37, 41, 50.
Krimkrieg 148, 149.

Lady of the English 40.
Lambert Simnel 77.
Lancaster, Haus 65 ff.
— Graf v. 54 f.
Lanfranc 32, 35, 36.
Langland 62.
Langside 92.
Langton 46, 47.
Latimer 83 f., 88.
Lehnssystem 16, 32, 34, 36, 61, 76.
Leofwin 28.
Lewis 49.
Lincoln 40.
Lionel v. Antwerpen 58, 65.
Llewellyn 52.
Lollharden 67.
London 12, 18, 22, 26, 28 45.
Longchamp 45.
Lords, House of L. 61.
Ludwig XI. v. Frankr. 71, 75.
— XIV. v. Frankr. 111, 115, 116, 117.

Magna Charta 47, 49, 54, 119.
Malplaquet 127.
Margarete v. Anjou 69 ff.
Maria Stuart 90 ff., 95.
— Tudor 85 ff.
Marlborough 115, 120, 121.
Marston-Moor 103.
Massilia 10.
Maupertuis 59.
Mercia 15, 17, 18, 20.
Monck 109.
More, Thomas 80 f.
Mortimer, Edmund 65, 67.
— Roger 55 ff.
Murray, Graf v. 92.

Napoleon I. 113 ff.
Naseby 103.
Navigationsakte 107, 108.
Neerwinden 118.
Normannische Könige 30 ff.
Northampton 70.
Northumbria 15.

Oates 112.
O'Connel 140, 144 ff.
Odo 32, 35.
Offa 15.
Old Pretender 119.
Orientalische Frage 153 ff.

Ostindische Kompanie 128.
Oswey 17.
Oudenarde 121.

Palmerston 148 ff.
Parlament (erstes allgem.) 11. 66.
— der Kavaliere 110.
Great Parliament 52.
Little Parliament 106.
Long Parliament 101.
Mad Parliament 49.
Rumpfparlament 104, 105.
Parlamentsreform, erste 143.
— zweite 150.
— dritte 156.
Parnell 154 ff.
Peel 140, 141, 144 ff.
Pembroke, Graf v. 48.
Penda 15, 17.
Percy 65, 66, 67.
Perkin Warbeck 77.
Pest 84.
Petition of Right 100.
Philipp d. Gute v. Burgund 68, 69.
— II. v. Spanien 87, 90, 93, 94.
Phönizier 10.
Piers Gaveston 54.
Pitten 11, 13, 14.
Pitt d. Ältere 125.
— d. Jüngere 133 ff.
Pius IX. (Papst) 147.
Plantagenet, Haus 41 ff., 51 ff.
— Richard 70.
Poitiers 66.
Pole, Kardinal 87.
Preston 104.
Preußen 127.
Provisions of Oxford 49.
Pulververschwörung 96.
Puritaner 90, 98, 105.
Pym „König" 101 ff.

Ragnor 20.
Raleigh 94.
Ramillies 121.
Reformationszeitalter 75 ff.
Revealbewegung 146 ff.
Revolution, glorreiche 113.
Richard I., Löwenherz 44, 45.
Richard II. 62 ff., 65, 67.
— III. 73—75.
Ridley 83, 88.
Rollo 30.
Rom 11, 13.
Römer 10, 11, 13.
Römische Kultur 12.
Rosenkriege 70 ff.
Rotten boroughs 142.
Rovena 14.
Royal Council 49.
Ryehouse Plot 112.

Sachsen 14, 57.
Salisbury 70.
Schiffsgeld 100, 101.
Schotten (Skoten) 13, 17 u. a.
Schottland 9, 17, 51 f., 98, 105.
Schwarzer Prinz 58 ff.
— Tod 59.
Schwitzfieber 84.
„Sechs Artikel" 82, 84.
Senlac 28.
Septennialakte 123.
Sheriff 17, 31.
Shrewsbury 65.
Siebenjähriger Krieg 127.
Siluren 14.
Simon de Montfort (Gr. v. Leicester) 49.
Skandinavien 17, 20.
Sluis 58.
Somerset, Landsch. 19.
— Herzog v. 83, 91.
Spanischer Erbfolgekr. 120.
Sporenschlacht 79.
Staatskirche, engl. 89.
St. Albans 70.
Stamfordbridge 26.
Steenkerken 117.
Stempelakte 130.
Stephan 39 ff.
Sternkammer 76, 101, 110.
Stuart, Haus 95 ff., 109 ff., 126.
Suprematseid 80, 89.
Sussex 14 u. a.

Tenchebrai 39.
Test Act 111.
Tewkesbury 72.
thanes 15.
Thanetinsel 14.
Themse 9, 14 u. a.
Thomas à Becket 42 f., 81
Toleration Act 118.
Tory 112 u. a.
Tower, Erbauung 34.
Towton 71.
Trafalgar 135.
Troyes 68.
Tudor, Haus 75 ff.
Tyne 9 u. a.

Unabhängigkeitserklärung d. V. St. v. Amerika 131.
Uniformitätsakte 89, 110.
Unionisten 156.
United Irishmen 134.

Vereinigung v. Engl. und Schottland 95.
Viktoria 144 ff.
Vortigern 14.

Wakefield 71.
Wales 9, 15, 51, 52, 65.
Walpole 123 ff.
Wallace 53.
Walter Tyrell 37.
Warwick the kingmaker 70 ff.
Washington 131 f.
Waterloo 137.
Wellington 136 ff.
Wessex 14, 15, 17, 18, 19, 21, 28.
Whig 112 u. a.
Wikinger 14, 30.
Wilhelm der Eroberer 24, 25, 31 ff.
— II. 35 ff.
— III. 116 ff.
— IV. 140 ff.
Windsor 34 u. a.
Witan (Weisen) 16, 26, 29.
Witenagemote 16.
Wolfe 127.
Wolsey 78 ff.
Wolsingham 92.
Worcester 106.
Wyatt 86, 87, 88.
Wycliffe 62, 63.

York, Haus 71 ff.
Young Pretender 125, 126.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

Ackerbau- u. Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Rippert in Berlin u. Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 232.

Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung v. Dr. Karl Grauer. Nr. 329.

Agrikulturchemische Kontrollwesen, Das, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Akustik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik u. Akustik. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— **Musikalische**, v. Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Univers. Berlin. Mit 35 Abbild. Nr. 21.

Algebra. Arithmetik u. Algebra v. Dr. H. Schubert, Prof. a. d. Gelehrtenschule d. Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

Alpen, Die, von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 129.

Altertümer, Die deutschen, v. Dr. Franz Fuhse, Direktor d. städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abb. Nr. 124.

Altertumskunde, Griechische, von Prof. Dr. Rich. Maisch, neubearb. von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.

— **Römische**, von Dr. Leo Bloch in Wien. Mit 8 Vollb. Nr. 45.

Analyse, Techn.-Chem., von Dr. G. Lunge, Prof. a. d. Eidgen. Polytechn. Schule i. Zürich. Mit 16 Abb. Nr. 195.

Analysis, Höhere, I: Differentialrechnung. Von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— — Repetitorium und Aufgabensammlung z. Differentialrechnung v. Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

— — II: Integralrechnung. Von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium i. Stuttgart. M. 89 Fig. Nr. 88.

Analysis, Höhere, Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

— **Niedere**, von Prof. Dr. Benedikt Sporer in Ehingen. Mit 5 Fig. Nr. 53.

Arbeiterfrage, Die gewerbliche, von Werner Sombart, Prof. an der Handelshochschule Berlin. Nr. 209.

Arbeiterversicherung, Die, v. Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Nr. 267.

Arithmetik und Algebra von Dr. Herm. Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

— — Beispielsammlung zur Arithmetik u. Algebra v. Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

Armenwesen u. Armenfürsorge. Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber in Bonn. Nr. 346.

Ästhetik, Allgemeine, von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an d. Kgl. Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. v. Dr. W. F. Wislicenus, Prof. a. d. Univers. Straßburg. Mit 36 Abb. u. 1 Sternk. Nr. 11.

Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Wislicenus, Prof. an der Universität Straßburg. Mit 11 Abbild. Nr. 91.

Aufgabensammlg. z. Analyt. Geometrie d. Ebene v. O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 32 Figuren. Nr. 256.

— — **d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 8 Fig. Nr. 309.

— **Physikalische**, v. G. Mahler, Prof. der Mathem. u. Physik am Gymnas. in Ulm. Mit d. Resultaten. Nr. 243.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Aufsatzentwürfe von Oberstudienrat Dr. E. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.

Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate von Wilh. Weltbrecht, Prof. der Geodäsie in Stuttgart. Mit 15 Figuren und 2 Tafeln. Nr 302.

Baukunst, Die, des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbemuseum in Bremen. Mit 22 Abbild. Nr. 74.

Betriebskraft, Die zweckmäßigste, von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. 1. Teil: Die mit Dampf betriebenen Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 14 Abbild. Nr. 224.

— — 2. Teil: Verschiedene Motoren nebst 22 Tabellen über ihre Anschaffungs- und Betriebskosten. Mit 29 Abbild. Nr. 225.

Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbild. Nr. 96.

Biologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Biologie der Tiere, Abriß der, von Dr. Heinr. Simroth, Prof. an der Universität Leipzig. Nr. 131.

Bleicherei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Wilhelm Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor d. Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Mit 16 Abbild. Nr. 303.

Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Rob. Stern, Oberlehrer der Öffentl. Handelslehranst. u. Doz. d. Handelshochschule z. Leipzig. Mit vielen Formularen. Nr. 115.

Buddha von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.

Burgenkunde, Abriß der, von Hofrat Dr. Otto Piper in München. Mit 30 Abbild. Nr. 119.

Chemie, Allgemeine und physikalische, von Dr. Max Rudolphi, Prof. a. d. Techn. Hochschule in Darmstadt. Mit 22 Fig. Nr. 71.

— **Analytische,** von Dr. Johannes Hoppe. I: Theorie und Gang der Analyse. Nr. 247.

— — II: Reaktion der Metalloide und Metalle. Nr. 248.

— **Anorganische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.

— — siehe auch: Metalle. — Metalloide.

Chemie, Geschichte der, von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.

— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.

— **der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191. 192.

— — III: Karbocyklische Verbindungen. Nr. 193.

— — IV: Heterocyklische Verbindungen. Nr. 194.

— **Organische,** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.

— **Physiologische,** von Dr. med. A. Legahn in Berlin. I: Assimilation. Mit 2 Tafeln. Nr. 240.

— — II: Dissimilation. Mit einer Tafel. Nr. 241.

Chemisch-Technische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgenöss. Polytechn. Schule in Zürich. Mit 16 Abbild. Nr. 195.

Dampfkessel, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. praktischen Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Dampfmaschine, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch m. Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 48 Fig. Nr. 8.

Dampfturbinen, Die, ihre Wirkungsweise und Konstruktion von Ingenieur Hermann Wilda in Bremen. Mit 89 Abbild. Nr. 274.

Dichtungen a. mitteldeutscher Frühzeit. In Auswahl m. Einltg. u. Wörterb. herausgegeb. v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.

Dietrichepen. Kudrun u. Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. a. Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 68 Fig. Nr. 87.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung z. Differentialrechnung von Dr. Frdr. Junker, Prof. am Karlsgymnasium in Stuttgart. Mit 46 Fig. Nr. 146.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilhelm Ranisch, Gymnasial-Oberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.

Eisenbetonbau, Der, von Reg.-Baumeister Karl Köstle. Mit 75 Abbildungen. Nr. 349.

Eisenhüttenkunde von A. Krauß, dipl. Hütteningen. I. Teil: Das Roheisen. Mit 17 Fig. u. 4 Tafeln. Nr. 152.

— II. Teil: Das Schmiedeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.

Eisenkonstruktionen im Hochbau von Ingenieur Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Fig. Nr. 322.

Elektrizität. Theoret. Physik III. Teil: Elektrizität u. Magnetismus. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. a. d. Univers. Wien. Mit 33 Abbildgn. Nr. 78.

Elektrochemie von Dr. Heinr. Danneel, Privatdozent in Breslau. I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikalisch-chemischen Grundlagen. Mit 18 Fig. Nr. 252.

Elektrotechnik. Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor der Elektrotechnik an der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. M. 47 Fig. Nr. 196.

— — II: Die Gleichstromtechnik. Mit 74 Fig. Nr. 197.

— — III: Die Wechselstromtechnik. Mit 109 Fig. Nr. 198.

Entwicklung, Die, der sozialen Frage von Prof. Dr. Ferdinand Tönnies. Nr. 353.

Epigonen, Die, des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Erdmagnetismus, Erdstrom, Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied des Königl. Preußischen Meteorologischen Instituts zu Potsdam. Mit 14 Abbild. und 3 Taf. Nr. 175.

Ethik von Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.

Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Professor an der Forstakademie Eisenach. 1. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 268.

— — 2. Teil. Mit 50 Abbild. Nr. 269.

Explosivstoffe. Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 6 Abbild. u. 12 Tab. Nr. 333.

Familienrecht. Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. a. d. Univ. Göttingen. Nr. 305.

Färberei. Textil-Industrie III: Wäscherei, Bleicherei, Färberei u. ihre Hilfsstoffe v. Dr. Wilh. Massot, Lehrer a. d. Preuß. höh. Fachschule f. Textilindustrie i. Krefeld. M. 28 Fig. Nr. 186.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Feldgeschütz, Das moderne, I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850 bis 1890, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.

— — **II:** Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydenreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 11 Abbild. Nr. 307.

Fernsprechwesen, Das, von Dr. Ludwig Kellstab in Berlin. Mit 47 Fig. und 1 Tafel. Nr. 155.

Festigkeitslehre von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. M. 56 Fig. Nr. 288.

Fette, Die, und Oele sowie die Seifen- u. Kerzenfabrikation und die Harze, Lacke, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun in Berlin. I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und die Fette und Öle. Nr. 335.

— — **II:** Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbild. Nr. 336.

— — **III:** Harze, Lacke, Firnisse. Nr. 337.

Filzfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Finanzwissenschaft v. Präsident Dr. R. van der Borght in Berlin. Nr. 148.

Fische. Das Tierreich IV: Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Mit 37 Abbild. Nr. 356.

Fischerei und Fischzucht v. Dr. Karl Eckstein, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 159.

Formelsammlung, Mathemat., u. Repetitorium d. Mathematik, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze d. Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen u. sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie d. Ebene u. d. Raumes, d. Different.- u. Integralrechn. v. O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymn. in Schw.-Gmünd. Mit 18 Fig. Nr. 51.

— **Physikalische,** von G. Mahler, Prof. a. Gymn. in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwappach, Professor an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Hauptstation des forstlichen Versuchswesens. Nr. 106.

Fremdwort, Das, im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.

Fremdwörterbuch, Deutsches, von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.

Gardinenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Technischen Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Gaskraftmaschinen, Die, von Ing. Alfred Kirschke in Halle a. S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.

Geodäsie von Dr. C. Reinhertz, Prof. an der Techn. Hochschule Hannover. Mit 66 Abbild. Nr. 102.

Geographie, Astronomische, von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Mit 52 Abbild. Nr. 92.

— **Physische,** von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München. Mit 32 Abbild. Nr. 26.

— s. auch: Landeskunde. — Länderkunde.

Geologie von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbild. und 4 Taf. mit über 50 Fig. Nr. 13.

Geometrie, Analytische, der Ebene von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 57 Fig. Nr. 65.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geometrie, Analyt., Aufgabensammlung zur Analytischen Geometrie der Ebene von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Mit 32 Fig. Nr. 256.

— **Analytische, des Raumes** von Prof. Dr. M. Simon in Straßburg. Mit 28 Abbild. Nr. 89.

— — **Aufgabensammlung z. Analyt. Geometrie d. Raumes** von O. Th. Bürklen, Prof. a. Realgymn. i. Schwäb.-Gmünd. M. 8 Fig. Nr. 309.

— **Darstellende**, von Dr. Robert Haußner, Prof. an der Univ. Jena. I. Mit 110 Fig. Nr. 142.

— **Ebene**, von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 111 zweifarb. Fig. Nr. 41.

— **Projektive**, in synthet. Behandlung von Dr. Karl Doehlemann, Professor an der Universität München. Mit 91 Fig. Nr. 72.

Geschichte, Badische, von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim und Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe. Nr. 230.

— **der Christlichen Balkanstaaten** (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland) von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.

— **Bayerische**, von Dr. Hans Ockel in Augsburg. Nr. 160.

— **des Byzantinischen Reiches** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 190.

— **Deutsche, I: Mittelalter** (bis 1519) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymn. in Berlin. Nr. 33.

— — **II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege** (1500—1648) von Dr. F. Kurze, Professor am Königl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 34.

— — **III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs** (1648—1806) von Dr. F. Kurze, Prof. am Kgl. Luisengymnasium in Berlin. Nr. 35.

— — siehe auch: Quellenkunde.

Geschichte, Französische, von Dr. R. Sternfeld, Prof. a. d. Univers. Berlin. Nr. 85.

— **Griechische**, von Dr. Heinrich Swoboda, Prof. an der deutschen Univers. Prag. Nr. 49.

— **des 19. Jahrhunderts** v. Oskar Jäger, o. Honorarprofessor an der Univers. Bonn. 1. Bdchn.: 1800—1852. Nr. 216.

— — 2. Bdchn.: 1853 bis Ende d. Jahrh. Nr. 217.

— **Israels** bis auf die griech. Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.

— **Lothringens**, von Dr. Herm. Derichsweiler, Geh. Regierungsrat in Straßburg. Nr. 6.

— **des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, Prof. a. d. Univers. München. M. 6 Bild. u. 1 Kart. Nr. 43.

— **Oesterreichische, I:** Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II. (1439) von Professor Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 11 Stammtaf. Nr. 104.

— — **II:** Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648), von Prof. Dr. Franz von Krones, neubearbeitet von Dr. Karl Uhlirz, Prof. an der Univ. Graz. Mit 3 Stammtafeln. Nr. 105.

— **Polnische**, v. Dr. Clemens Brandenburger in Posen. Nr. 338.

— **Römische**, von Realgymnasial-Dir. Dr. Jul. Koch in Grunewald. Nr. 19.

— **Russische**, v. Dr. Wilh. Reeb, Oberl. am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.

— **Sächsische**, von Professor Otto Kaemmel, Rektor des Nikolaigymnasiums zu Leipzig. Nr. 100.

— **Schweizerische**, von Dr. K. Dändliker, Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.

— **Spanische**, von Dr. Gustav Diercks. Nr. 266.

— **Thüringische**, von Dr. Ernst Devrient in Jena. Nr. 352.

— **der Chemie** siehe: Chemie.

— **der Malerei** siehe: Malerei.

— **der Mathematik** s.: Mathematik.

— **der Musik** siehe: Musik.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Geschichte der Pädagogik siehe: Pädagogik.
— **der Physik** siehe: Physik.
— **des deutschen Romans** s.: Roman.
— **der deutschen Sprache** siehe: Grammatik, Deutsche.
— **des deutschen Unterrichtswesens** siehe: Unterrichtswesen.
— **des Zeitungswesens** s.: Zeitungswesen.
— **der Zoologie** siehe: Zoologie.

Geschichtswissenschaft, Einleitung in die, von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 270.

Geschütze der Fußartillerie, Die Entwicklung der. Vom Auftreten der gezogenen Geschütze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 v. Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Textbildern. Nr. 334.

Gesetzbuch, Bürgerliches, siehe: Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Gesundheitslehre. Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abb. u. 1 Taf. Nr. 18.

Gewerbehygiene von Dr. E. Roth in Potsdam. Nr. 350.

Gewerbewesen von Werner Sombart, Prof. an d. Handelshochschule Berlin. I. II. Nr. 203. 204.

Gewichtswesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Gleichstrommaschine, Die, von C. Kinzbrunner, Ingenieur und Dozent für Elektrotechnik an der Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.

Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaček in Wien. Mit 5 Abbild. im Text und 11 Taf. Nr. 154.

Gottfried von Straßburg. Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach u. Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Kgl. Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Grammatik, Deutsche, und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lyon in Dresden. Nr. 20.
— **Griechische,** I: Formenlehre von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 117.
— — **II:** Bedeutungslehre und Syntax von Dr. Hans Meltzer, Prof. an der Klosterschule zu Maulbronn. Nr. 118.
— **Lateinische.** Grundriß der lateinischen Sprachlehre von Prof. Dr. W. Votsch in Magdeburg. Nr. 82.
— **Mittelhochdeutsche.** Der Nibelunge Nôt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Univers. Rostock. Nr. 1.
— **Russische,** von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 66.
— — siehe auch: Russisches Gesprächsbuch. — Lesebuch.

Handelskorrespondenz, Deutsche, von Prof. Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 182.
— **Englische,** von E. E. Whitfield, M. A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.
— **Französische,** von Professor Th. de Beaux, Officier de l'Instruction Publique. Nr. 183.
— **Italienische,** von Prof. Alberto de Beaux, Oberlehrer am Kgl. Institut S. S. Annunziata in Florenz. Nr. 219.
— **Russische,** von Dr. Theodor von Kawraysky in Leipzig. Nr. 315.
— **Spanische,** von Dr. Alfredo Nadal de Mariezcurrena. Nr. 295.

Handelspolitik, Auswärtige, von Dr. Heinr. Sieveking, Prof. an der Univers. Marburg. Nr. 245.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Handelswesen, Das, von Dr. Wilh. Lexis, Prof. a. d. Univers. Göttingen. I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.

— — II: Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.

Harmonielehre von A. Halm. Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold, Prof. am Königlichen Friedrichskollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.

Harze, Lacke, Firnisse von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle III.) Nr. 337.

Hauptliteraturen, Die, d. Orients v. Dr. M. Haberlandt, Privatdoz. a. d. Univers. Wien. I. II. Nr. 162. 163.

Heizung und Lüftung von Ingenieur Johannes Körting in Düsseldorf. I.: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 34 Fig. Nr. 342.

— — II.: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 191 Fig. Nr. 343.

Heldensage, Die deutsche, von Dr. Otto Luitpold Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 32.

— siehe auch: Mythologie.

Hygiene des Städtebaus, Die, von Professor H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 30 Abb. Nr. 348.

— **des Wohnungswesens** von Prof. H. Chr. Nußbaum in Hannover. Mit 5 Abbild. Nr. 363.

Industrie, Anorganische Chemische, v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Taf. Nr. 205.

— — II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Taf. Nr. 206.

— — III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.

Industrie der Silikate, der künstl. Bausteine und des Mörtels. I: Glas und keramische Industrie von Dr. Gustav Rauter in Charlottenburg. Mit 12 Taf. Nr. 233.

— — II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Taf. Nr. 234.

Infektionskrankheiten, Die, und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildung. u. einer Fiebertafel. Nr. 327.

Integralrechnung von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 89 Fig. Nr. 88.

— Repetitorium u. Aufgabensammlung zur Integralrechnung v. Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsgymn. in Stuttgart. Mit 50 Fig. Nr. 147.

Kartenkunde, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der k. k. Nautischen Schule in Lussinpiccolo und F. Sauter, Prof. am Realgymn. in Ulm, neu bearb. von Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Mit 70 Abbild. Nr. 30.

Kirchenlied. Martin Luther, Thom. Murner, und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Klimakunde I: Allgemeine Klimalehre von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Taf. und 2 Fig. Nr. 114.

Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univers. Berlin. Nr. 156.

Kolonialrecht, Deutsches, von Dr. H. Edler von Hoffmann, Privatdoz. an der Univers. Göttingen. Nr. 318.

Kompositionslehre. Musikalische Formenlehre von Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Kontrollwesen, Das agrikulturchemische, von Dr. Paul Krische in Göttingen. Nr. 304.

Körper, der menschliche, sein Bau und seine Tätigkeiten, von E. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbild. und 1 Taf. Nr. 18.

Kristallographie von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Univers. Straßburg. Mit 190 Abbild. Nr. 210.

Kudrun und Dietrichepen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Jiriczek, Prof. an der Univers. Münster. Nr. 10.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Kultur, Die, der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 189.

Kulturgeschichte, Deutsche, von Dr. Reinh. Günther. Nr. 56.

Künste, Die graphischen, von Carl Kampmann, Fachlehrer a. d. k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit zahlreichen Abbild. und Beilagen. Nr. 75.

Kurzschrift siehe: Stenographie.

Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Prof. am Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 14 Textkärtchen und Diagrammen und einer Karte der Alpeneinteilung. Nr. 62.

— **der außereuropäischen Erdteile** von Dr. Franz Heiderich, Professor a. Francisco-Josephinum in Mödling. Mit 11 Textkärtchen und Profil. Nr. 63.

Landeskunde u. Wirtschaftsgeographie d. Festland. Australien von Dr. Kurt Hassert, Professor der Geographie an d. Handels-Hochschule in Köln. Mit 8 Abbild., 6 graphisch. Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.

Landeskunde von Baden von Prof. Dr. O. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profil, Abbild. und 1 Karte. Nr. 199.

Landeskunde des Königreichs Bayern von Dr. W. Götz, Prof. an d. Kgl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbild. u. 1 Karte. Nr. 176.

— **von Britisch-Nordamerika** von Prof. Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbild. und 1 Karte. Nr. 284.

— **von Elsaß-Lothringen** von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildgn. u. 1 Karte. Nr. 215.

— **der Iberischen Halbinsel** von Dr. Fritz Regel, Prof. an der Univers. Würzburg. Mit 8 Kärtchen und 8 Abbild. im Text und 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.

— **von Österreich-Ungarn** von Dr. Alfred Grund, Professor an der Univers. Berlin. Mit 10 Textillustration. und 1 Karte. Nr. 244.

— **des Europäischen Rußlands nebst Finnlands** von Professor Dr. A. Philippson in Halle a. S. Nr. 359.

— **des Königreichs Sachsen** v. Dr. J. Semmrich, Oberlehrer am Realgymnas. in Plauen. Mit 12 Abbild. u. 1 Karte. Nr. 258.

— **von Skandinavien** (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Heinrich Kerp, Lehrer am Gymnasium und Lehrer der Erdkunde am Comenius-Seminar zu Bonn. Mit 11 Abbild. und 1 Karte. Nr. 202.

— **des Königreichs Württemberg** v. Dr. Kurt Hassert, Prof. d. Geographie an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 157.

Landes- u. Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbild. u. 1 Karte. Nr. 345.

Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Langenbeck in Bochum. Nr. 227.

Leben, Deutsches, im 12. u. 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B.
1. Teil: Öffentliches Leben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 93.

— — 2. Teil: Privatleben. Mit zahlreichen Abbildungen. Nr. 328.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Lessings Emilia Galotti. Mit Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. W. Votsch. Nr. 2.

— **Minna v. Barnhelm.** Mit Anm. von Dr. Tomaschek. Nr. 5.

Licht. Theoretische Physik II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gust. Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

Literatur, Althochdeutsche, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schauffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.

Literaturdenkmäler des 14. u. 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.

— **des 16. Jahrhunderts I: Martin Luther, Thom. Murner u. das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

— — **II: Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Jul. Sahr. Nr. 24.

— — **III: Von Brant bis Rollenhagen: Brant, Hutten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel.** Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.

Literaturen, Die, des Orients. I. Teil: Die Literaturen Ostasiens und Indiens v. Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 162.

— II. Teil: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken, von Dr. M. Haberlandt, Privatdozent an der Univers. Wien. Nr. 163.

Literaturgeschichte, Deutsche, von Dr. Max Koch, Professor an der Univers. Breslau. Nr. 31.

— **Deutsche, der Klassikerzeit** von Carl Weitbrecht, Prof. an der Techn. Hochschule Stuttgart. Nr. 161.

Literaturgeschichte, Deutsche, des 19. Jahrhunderts v. Carl Weitbrecht, Prof. an d. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II. Nr. 134. 135.

— **Englische,** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.

— — Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286. 287.

— **Griechische,** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.

— **Italienische,** von Dr. Karl Voßler, Prof. a. d. Univ. Heidelberg. Nr. 125.

— **Nordische,** I. Teil: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an d. Univers. Rostock. Nr. 254.

— **Portugiesische,** von Dr. Karl von Reinhardstoettner, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule München. Nr. 218.

— **Römische,** von Dr. Hermann Joachim in Hamburg. Nr. 52.

— **Russische,** von Dr. Georg Polonskij in München. Nr. 166.

— **Slavische,** von Dr. Josef Karásek in Wien. 1. Teil: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.

— — 2. Teil: Das 19. Jahrh. Nr. 278.

— **Spanische,** von Dr. Rudolf Beer in Wien. I. II. Nr. 167. 168.

Logarithmen. Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches Rechnen in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

Logik. Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie v. Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Luther, Martin, Thom. Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolaigymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

Sammlung Göschen

In elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Magnetismus. Theoretische Physik III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

Malerei, Geschichte der, I. II. III. IV. V. von Dr. Rich. Muther, Prof. an d. Univers. Breslau. Nr. 107—111.

Mälzerei. Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. P. Dreverhoff, Direktor d. Öffentl. u. l. Sächs. Versuchsstat. für Brauerei u. Mälzerei, sowie der Brauer- u. Mälzerschule zu Grimma. Nr. 303.

Maschinenelemente, Die. Kurzgefaßtes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den prakt. Gebrauch von Fr. Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Fig. Nr. 3.

Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. August Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Maßanalyse von Dr. Otto Röhm in Stuttgart. Mit 14 Fig. Nr. 221.

Materialprüfungswesen. Einführ. i. d. mod. Technik d. Materialprüfung von K. Memmler, Diplomingenieur. Ständ. Mitarbeiter a. Kgl. Materialprüfungsamte zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel f. Festigkeitsversuche. Mit 58 Fig. Nr. 311.

— — II: Metallprüfung u. Prüfung v. Hilfsmaterialien d. Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Fig. Nr. 312.

Mathematik, Geschichte der, von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium in Seitenstetten. Nr. 226.

Mechanik. Theoret. Physik I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

Meereskunde, Physische, von Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 28 Abbild. im Text und 8 Taf. Nr. 112.

Messungsmethoden, Physikalische v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr. 301.

Metalle (Anorganische Chemie 2. Teil) v. Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Königl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.

Metalloide (Anorganische Chemie 1. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.

Metallurgie von Dr. Aug Geitz, diplom. Chemiker in München, I. II. Mit 21 Fig. Nr. 313. 314.

Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Univers. Innsbruck. Mit 49 Abbild. und 7 Taf. Nr. 54.

Mineralogie von Dr. R. Brauns, Prof. an der Univers. Bonn. Mit 130 Abbild. Nr. 29.

Minnesang und Spruchdichtung. Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von Otto Güntter, Prof. an der Oberrealschule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.

Morphologie, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen. Von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Münzwesen. Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Prof. an der Handelsschule in Köln. Nr. 283.

Murner, Thomas. Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrh. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberl. am Nikolaigymn. zu Leipzig. Nr. 7.

Musik, Geschichte der alten und mittelalterlichen, von Dr. A. Möhler. Zwei Bändchen. Mit zahlreichen Abbild. und Musikbeilagen. Nr. 121 und 347.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband 80 Pf.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) v. Stephan Krehl. I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149. 150.

Musikästhetik von Dr. Karl Grunsky in Stuttgart. Nr. 344.

Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. Nr. 239.

— **des 19. Jahrhunderts** von Dr. K. Grunsky in Stuttgart. I. II. Nr. 164. 165.

Musiklehre, Allgemeine, v. Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 220.

Mythologie, Germanische, von Dr. Eugen Mogk, Prof. an der Univers. Leipzig. Nr. 15.

— **Griechische und römische,** von Dr. Herm. Steuding, Prof. am Kgl. Gymnasium in Wurzen. Nr. 27.

— siehe auch: Heldensage.

Nadelhölzer, Die, von Dr. F. W. Neger, Prof. an der Kgl. Forstakad. zu Tharandt. Mit 85 Abb., 5 Tab. und 3 Karten. Nr. 355.

Nautik. Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigations-Schule zu Lübeck. Mit 56 Abbild. Nr. 84.

Nibelunge, Der, Nöt in Auswahl und Mittelhochdeutsche Grammatik m. kurz. Wörterbuch v. Dr. W. Golther Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 1.

— — siehe auch: Leben, Deutsches, im 12. Jahrhundert.

Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. d. Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Fig. Nr. 123.

Pädagogik im Grundriß von Prof. Dr. W. Rein, Direktor des Pädagog. Seminars an der Univ. Jena. Nr. 12.

— **Geschichte der,** von Oberlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.

Paläontologie v. Dr. Rud. Hoernes, Prof. an der Univ. Graz. Mit 87 Abbild. Nr. 95.

Parallelperspektive. Rechtwinklige und schiefwinklige Axonometrie von Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 121 Fig. Nr. 260.

Perspektive nebst einem Anhang üb. Schattenkonstruktion und Parallelperspektive von Architekt Hans Freyberger, Oberl. an der Baugewerkschule Köln. Mit 88 Abbild. Nr. 57.

Petrographie von Dr W. Bruhns, Prof. a. d. Univers. Straßburg i. E. Mit 15 Abbild. Nr. 173.

Pflanze, Die, ihr Bau und ihr Leben von Oberlehrer Dr. E. Dennert. Mit 96 Abbild. Nr. 44.

Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. a. d. Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 127.

Pflanzenkrankheiten v. Dr. Werner Friedrich Bruck in Gießen. Mit 1 farb. Taf. u. 45 Abbild. Nr. 310.

Pflanzen-Morphologie, -Anatomie und -Physiologie von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 141.

Pflanzenreich, Das. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Reinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakad. Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.

Pflanzenwelt, Die, der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbild. Nr. 158.

Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthenner, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.

Philosophie, Einführung in die, von Dr. Max Wentscher, Prof. a. d. Univers. Königsberg. Nr. 281.

— Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Photographie, Die. Von H. Keßler, Prof. an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Physik, Theoretische, I. Teil: Mechanik und Akustik. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 19 Abbild. Nr. 76.

— — II. Teil: Licht und Wärme. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univ. Wien. Mit 47 Abbild. Nr. 77.

— — III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Von Dr. Gustav Jäger, Prof. an der Univers. Wien. Mit 33 Abbild. Nr. 78.

— **Geschichte der,** von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Fig. Nr. 293.

— — II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Fig. Nr. 294.

Physikalische Aufgabensammlung von G. Mahler, Prof. d. Mathem. u. Physik am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.

Physikalische Formelsammlung von G. Mahler, Prof. am Gymnasium in Ulm. Mit 65 Fig. Nr. 136.

Physikalische Messungsmethoden v. Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Fig. Nr 301.

Plastik, Die, des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Mit 23 Taf. Nr. 116.

Poetik, Deutsche, von Dr. K. Borinski, Prof. a. d. Univ. München. Nr. 40.

Posamentiererei. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Königl. Techn. Zentralstelle für Textil-Ind. zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Psychologie und Logik zur Einführ. in die Philosophie, von Dr. Th. Elsenhans. Mit 13 Fig. Nr. 14.

Psychophysik, Grundriß der, von Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Fig. Nr. 98.

Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen. Ein kurzer Überblick von Regierungsbaumeister Rudolf Vogdt, Oberlehrer an der kgl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit zahlr. Abbild. Nr. 290.

Quellenkunde zur deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob, Prof. an der Univers. Tübingen. 2 Bde. Nr. 279. 280.

Radioaktivität von Chemiker Wilh. Frommel. Mit 18 Abbild. Nr. 317.

Rechnen, Kaufmännisches, von Richard Just, Oberlehrer an der Öffentlichen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. I. II. III. Nr. 139. 140. 187.

Recht d. Bürgerlich. Gesetzbuches. Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.

— — II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse v. Dr. Paul Oertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.

— Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Titze, Prof. an der Univers. Göttingen. Nr. 305.

Rechtslehre, Allgemeine, von Dr. Th. Sternberg, Privatdoz. an der Univers. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.

— II: Das System. Nr. 170.

Rechtsschutz, Der internationale gewerbliche, von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.

Redelehre, Deutsche, v. Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Mit einer Taf. Nr. 61.

Religionsgeschichte, Alttestamentliche, von D. Dr. Max Löhr, Prof. an der Univers. Breslau. Nr. 292.

— **Indische,** von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.

— — siehe auch Buddha.

Religionswissenschaft, Abriß der vergleichenden, von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Renaissance. Die Kultur d. Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Privatdoz. an der Univ. Wien. Nr. 189.

Roman. Geschichte d. deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielke. Nr. 229.

Russisch-Deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 68.

Russisches Lesebuch mit Glossar von Dr. Erich Berneker, Prof. an der Univers. Prag. Nr. 67.

— — siehe auch: Grammatik.

Sachs, Hans. Ausgewählt und erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 24.

Säugetiere. Das Tierreich I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

Schattenkonstruktionen v. Prof. J. Vonderlinn in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 236.

Schmarotzer u. Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzerkunde v. Dr. Franz v. Wagner, a. o. Prof. a. d. Univers. Graz. Mit 67 Abbild. Nr. 151.

Schule, Die deutsche, im Auslande, von Hans Amrhein in Halle a. S. Nr. 259.

Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. R. Seyfert, Seminaroberlehrer in Annaberg. Nr. 50.

Seifenfabrikation, Die, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation von Dr. Karl Braun in Berlin. (Die Fette und Öle II.) Mit 25 Abbild. Nr. 336.

Simplicius Simplicissimus von Hans Jakob Christoffel v. Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeb. von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Univers. Breslau. Nr. 138.

Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 101.

Spitzenfabrikation. Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Direktor der Kgl. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

Sprachdenkmäler, Gotische, mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen v. Dr. Herm. Jantzen, Direktor der Königin Luise-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.

Sprachwissenschaft, Germanische, v. Dr. Rich. Loewe in Berlin. Nr. 238.

— **Indogermanische,** v. Dr. R. Meringer, Prof. a. d. Univ. Graz. Mit einer Taf. Nr. 59.

— **Romanische,** von Dr. Adolf Zauner, Privatdozent an der Univers. Wien. I: Lautlehre u. Wortlehre I. Nr. 128.

— — II: Wortlehre II u. Syntax. Nr. 250.

— **Semitische,** von Dr. C. Brockelmann, Prof. an der Univers. Königsberg. Nr. 291.

Staatslehre, Allgemeine, von Dr. Hermann Rehm, Prof. an d. Univ. Straßburg i. E. Nr. 358.

Staatsrecht, Preußisches, von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univers. Bonn. 2 Teile. Nr. 298 u. 299.

Stammeskunde, Deutsche, von Dr. Rudolf Much, a. o. Prof. an der Univers. Wien. Mit 2 Karten und 2 Taf. Nr. 126.

Statik, I. Teil: Die Grundlehren der Statik starrer Körper v. W. Hauber, Diplom.-Ing. Mit 82 Fig. Nr. 178.

— II. Teil: Angewandte Statik. Mit 61 Fig. Nr. 179.

Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Mitglied des Kgl. Stenogr. Instituts Dresden. Nr. 246.

— Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestücken u. einem Anhang v. Dr. Amsel, Oberlehrer des Kadettenhauses Oranienstein. Nr. 86.

Sammlung Göschen

Je in elegantem Leinwandband **80 Pf.**

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

Stereochemie von Dr. E. Wedekind, Prof. an der Univers. Tübingen. Mit 34 Abbild. Nr. 201.

Stereometrie von Dr. K. Glaser in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 97.

Stilkunde von Karl Otto Hartmann, Gewerbeschulvorstand in Lahr. Mit 7 Vollbildern und 195 Text-Illustrationen. Nr. 80.

Technologie, Allgemeine chemische, von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.

— **Mechanische,** von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdicke i. Braunschweig. Nr. 340/41.

Teerfarbstoffe, Die, mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. an der Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

Telegraphie, Die elektrische, von Dr. Lud. Kellstab. M. 19 Fig. Nr. 172.

Testament. Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerk in Jena. Nr. 272.

— Die Entstehung des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.

— **Neutestamentliche Zeitgeschichte** I: Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staerk, Privatdoz. in Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.

— — **II:** Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze Nr. 326.

Textil-Industrie II: Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spitzen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Gürtler, Dir. der Königl. Sächs. Techn. Zentralstelle für Textil-Industrie zu Berlin. Mit 27 Fig. Nr. 185.

— **III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textilindustrie in Krefeld. Mit 28 Fig. Nr. 186.

Thermodynamik (Technische Wärmelehre) v. K. Walther u. M. Röttinger, Dipl.-Ingenieuren. M. 54 Fig. Nr. 242.

Tierbiologie siehe: Biologie d. Tiere.

Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.

Tierkunde v. Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Univers. Graz. Mit 78 Abbild. Nr. 60.

Tierreich, Das, I: Säugetiere von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinetts in Stuttgart. Mit 15 Abbild. Nr. 282.

— — **IV:** Fische von Privatdozent Dr. Max Rauther in Gießen. Nr. 356.

Tierzuchtlehre, Allgemeine u. spezielle, v. Dr. Paul Rippert in Berlin. Nr. 228.

Trigonometrie, Ebene und sphärische, von Dr. Gerh. Hessenberg, Privatdoz. an der Techn. Hochschule in Berlin. Mit 70 Fig. Nr. 99.

Unterrichtswesen, Das öffentliche, Deutschlands i. d. Gegenwart von Dr. Paul Stötzner, Gymnasialoberlehrer in Zwickau. Nr. 130.

— **Geschichte des deutschen Unterrichtswesens** von Prof. Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Kgl. Gymnasiums zu Luckau. I. Teil: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.

— — II. Teil: Vom Beginn d. 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

Urgeschichte der Menschheit v. Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Univ. Wien. Mit 53 Abbild. Nr. 42.

Urheberrecht, Das, an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und Photographie von Staatsanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.

— **Das deutsche,** an literarischen, künstlerischen u. gewerblichen Schöpfungen, mit besond. Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.

Vektoranalysis v. Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Univers. Berlin. Mit 11 Fig. Nr. 354.

Sammlun

Verfich
Alfr
Frei
Verfich
iur.
Verf
Hand
Völker
landt
Samm
muſe
Wien.
Volksbi
hallen
waltu
bibliot
Volksli
gewäh
Jul. S
Volkswi
Johs.
Freibu
Volkswi
ſident
lin. M
Walthar
der Urſ
von Pr
a. Realg
Walther
Auswah
dichtung
einem W
Prof. a.
Techn. H
Warenkun
Profeſſor
akademie
Waren.
— II. Teil:
36 Abbild
Warenzeich
berg, Kai
d. Kaiſ. Pa
Wärme. Th
Licht und
Jäger, Pr
Mit 47 Ab

Wei

5651.22

Gerber, Lambert
Englische Geschichte.

HE
G3624en

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED